Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
Postmaster-General.
A. S. Burleson,

(16 Seiten.) 3 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 31. März 1918. 3 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 13.

Ayette und Demuin fallen.

Londoner Berichte melden noch mehr Verluste, sagen aber: „Deutsche gesperrt".

Foch gegen Hindenburg.

(Telephonisch von der „Assoziirten Presse" übermittelt.)

Berlin, 30. März. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier meldete heute Abend:

„Unsere Truppen haben Ayette vom Feinde gesäubert."

Wir drangen nordwestlich, westlich und südlich von Montdidier ungefähr eine Meile vor.

London, 30. März. Das britische Kriegsamt verkündete Samstagabend:

„Nördlich von der Somme ist die Lage unverändert.

„Südlich von der Somme erhielten wir unsere Stellungen aufrecht."

Weiter südlich befähigten während des Tages schwere deutsche Angriffe an der französischen Front die Deutschen, westlich von Avre und südlich und südöstlich von Montdidier Boden zu gewinnen und Aubvillers zu nehmen; desgleichen Gouvesnes, Cantigny, Mesnil-St. Georges, Lewachel und Encourt.

Oestlich von letzterer Stadt dauerte das schwere Kämpfen fort. Die genaue Lage ist noch nicht bekannt. Jedenfalls konzentrirte sich auch heute der hitzigste Kampf um Montdidier herum, welches die Spitze des deutschen Keiles ist.

London, 30. März. Feldmarschall Haig übermittelte später die Meldung, daß auch Demuin, 7 Meilen nördlich von Aubvillers, von den Deutschen genommen worden ist, und zwar schon Samstag Vormittag.

Er fügt hinzu: „Zwischen dem Somme- und dem Avrefluß finden fort und fort Angriffe und Gegenangriffe statt, der Feind wird jedoch hier fest im Schach gehalten!"

Haig berichtet auch erneutes Kämpfen in der Nachbarschaft von Borry und Boyelle, mitten zwischen Arras und Bapaume.

Paris, 30. März. Das französische Kriegsamt berichtete, daß Petains Leute, unterstützt durch fort und fort einsetzende Reserven, verzweifelten Widerstand den mächtigen Angriffen des Feindes bieten. Trotz des mindestens im südlichen Teil der Kampfzone anhaltend schlechten, regnerischen Wetters führten französische Flieger ausgedehnte Bombenangriffe in der Gegend von Noyon, Guiscard und Ham durch.

Paris, 31. März. Das französische Kriegsamt verkündet weiter: „Von Moreuil bis nach Lassigny, an einer Front von über 37 Meilen, setzte sich der Kampf den ganzen Samstag hindurch mit zunehmender Heftigkeit fort. Unsere Gegenangriffe brachten den wütenden Vorstoß des Feindes zum Einhalt.

Französische Gegenangriffe zwischen Noyon und Lassigny eroberten die Dörfer Mesnil, St. George Courtamanche und Assainvillers wieder."

Oberkampfleiter der Alliirten.

London, 30. März. Der britische Premier Lloyd George bestätigte heute Abend amtlich die Ernennung des französischen Generals Foch, des berühmten Strategen der Marneschlacht, zum Obergeneralissimus der Alliirtenarmeen.

Das geschah nach Beratung mit der französischen und der amerikanischen Regierung und ihren betreffenden militärischen Vertretern.

Paris, 30. März. Wenn die erwartete Gegenoffensive der Alliirten an der westlichen Front losgeht, so wird Feldmarschall Hindenburg einer einzigen Armee sich gegenübersehen, — die erste wirkliche Alliirtenarmee. Die französische, die britische und die amerikanische Armee werden von General Foch zu einer vollkommenen Einheit verschmolzen sein. General Petain und Feldmarschall Haig werden zwar ihre Feldkommandos behalten, — aber der eigentliche strategische Kampf wird zwischen Foch und Hindenburg liegen, — „ein Fuchs gegen einen wilden Eber", wie hier Manche sagen.

(Manche Londoner Blätter meinen, General Foch werde in der neuen Stellung nur einen beratenden Einfluß üben, ohne exekutive Machtbefugniß.)

Paris, 30. März. Das französische Kriegsamt meldete heute Nacht:

„Orvillers-le-Plemont und Plessis-de Rone wechselten nach ganz besonders hartnäckigem Kampfe mehrere Male ihre Besitzer. Unsere Gegenangriffe trieben zwei deutsche Divisionen aus diesen Städtchen, und durch unser furchtbares Artilleriefeuer wurde der Feind in Unordnung zurückgetrieben. Die deutschen Verluste waren schwerer, als bei früheren Gelegenheiten."

Baiern bringen schwere Opfer!

Bei den britischen Heeren in Frankreich, 30. März. deutsche Kanonen brummen zornig in der Gegend von Arras, wo 5 bairische Divisionen sich am Donnerstag gegen den Steinwall der Briten schleuderten; und alle Anzeichen deuten auf weiteren heftigen Kampf daselbst."

Die bairischen Verluste kamen hoch; den Angaben von Gefangenen zufolge sollen ganze Bataillone in Fetzen gerissen worden sein. Aber die Deutschen lassen sich nicht vom weiteren Vordringen abschrecken. Sie brachen in die britischen Vorderstellungen.

Kampf in den Lüften.

London, 30. März. Feldmarschall Haig meldet noch:

9 feindliche Aeroplane wurden herabgeschossen, und 2 wurden außer Kontrolle getrieben. Wir vermissen 2 unserer Maschinen.

Zwischen Bapaume und Arras wurden Tausende von Tonnen Bomben auf den Feind geworfen. Eine unserer Maschinen in jener Gegend wird vermißt."

Britisches Kriegsboot lief auf Mine.

London, 30. März. Vierzig Mann kamen um, als ein britischer Torpedojäger auf eine Mine lief und versank! So verkündete heute Nachmittag die britische Admiralität.

Die Britensiege im Morgenland.

London, 30. März. Wie eine heutige britische Meldung aus dem Osten behauptet, fahren auf dem mesopotamischen Kriegsschauplatz die Briten fort, die Türken vor sich her zu treiben, und sie haben Ana und Hathida (48 Meilen westlich von Hit) genommen und verfolgen die Reste der türkischen Armee weiter.

General Allenby ist an einer Achtmeilenfront westlich vom Jordanfluß zwei Meilen vorgerückt und hat Khummel-Jkiba, Khummel-Bureid und Deirsine besetzt.

Auferstehung — Wann?!

Erde zu Erde.

M. W. Koehler nach erhebender Trauerfeier zur letzten Ruhe bestattet.

Auf dem Montrose Friedhof wurde gestern Nachmittag Martin W. Koehler, seit 14 Jahren Vorsteher der Zirkulationsabteilung der „Abendpost" zur letzten Ruhe gebettet.

Das Trauerhaus, Nr. 3504 Nord Ashland Ave., vermochte kaum die Menge der Leidtragenden zu fassen, die gekommen waren, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Mit seiner Familie war Ernst Koehler, der älteste Bruder, aus New Orleans, Louisiana, herbeigeeilt, um dem Verblichenen nochmals ins Antlitz zu schauen. Die „Abendpost" war durch mehrere Mitglieder des Geschäftspersonals sowie des Redaktionsstabes vertreten, die es sich nicht nehmen ließen, den geschätzten Mitarbeiter und Kollegen auf seiner letzten Fahrt zu begleiten.

Pastor Lauritz Ries wies in einer tief empfundenen Trauerrede auf die trefflichen Karaktereigenschaften des Dahingeschiedenen hin, schilderte ihn als liebenden Gatten und Vater und versuchte die Wittwe mit einem Hinweis auf ein Wiedersehen im Jenseits zu trösten.

Darauf setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Auf dem Friedhof rief Pastor Ries dem Verstorbenen den letzten Abschiedsgruß zu, worauf Bruder Schaper, Präsident der Körner Loge Nr. 54, Order of Mutual Protection, deren Mitglied jener war, die eindrucksvolle Feier mit passenden Worten zum Abschluß brachte. Der Freundschaftsbund der 35er, bei welchem der Verstorbene seit der Gründung im März 1914 das Amt des Sekretärs bekleidete, war zahlreich bei dem Leichenbegängniß vertreten.

Vor dem Kommissär.

Angebliche Drückeberger und Leute, die den Mund nicht hielten.

Bundeskommissär Mason wurden gestern mehrere Angeklagte vorgeführt. Philipp J. Arendt, 5053 N. Spaulding Ave., wurde wegen Nichtregistrirung unter $2500 Bürgschaft festgehalten. Der Neger Ben Haines steht unter derselben Anklage, doch wurde die Verhandlung verschoben. Richard E. Schurz hat angeblich landesverräterische Aeußerungen getan und „Hoch der Kaiser!" geschrien. Er erklärte, angetrunken gewesen und ein guter Amerikaner zu sein. Auch sein Fall wurde vertagt. Herbert Janssen, 22 W. Van Buren Str., illoyaler Bemerkungen beschuldigt, wurde unter $1000 Bürgschaft festgehalten.

Wen trifft die Schuld?

An Ridgeway und Montrose Ave. wurde gestern Abend der zehnjährige Edward Commons, Nr. 3747 Sunnyside Ave., von einem von seinem Eigentümer, Abraham Clemens, Nr. 5116 Huntington Ave., selbst bedienten Kraftwagen überfahren und tötlich verletzt. Der Verunglückte starb während der Fahrt nach dem Montrose Ave.-Hospital. Die Leiche befindet sich im Bestattungsgeschäft Nr. 1922 Irving Park Boulevard. Clemens wurde verhaftet.

Ostern.

Schönes Frühlingswetter begleitet das Fest, sonst aber —

Vom Standpunkte der Wetterbetrachtung aus gesehen, hat Chicago wohl lange kein so schönes Osterfest gesehen, wie das heurige. Heller Sonnenschein lagerte schon in den letzten Tagen über der Stadt, und gestern machte sich auch der fühle Nord auf die Beine nach anderen Regionen, um milden Lenzeslüften Platz zu machen. Infolgedessen waren gestern und am Charfreitag die Geschäftsstraßen dicht mit Ostereinkäufern gefüllt; Leute mit Osterlilien und anderen Frühlingsblüten in Töpfen und mit allerlei Packeten beladen — die Frauen insbesondere mit vielverheißenden Hutschachteln — sah man überall. So wird es heute beim Kirchgang und beim Osterspaziergang an geputzten Menschen im Revier nicht fehlen.

Herz und Sinn freilich sind bei den Meisten wohl nicht österlich gestimmt, die Charfreitagstrauer kann diesmal heiterer Freude nur wenig weichen. Wenn die Hoffnung nicht wär'. —

Leset die „Abendpost"

Das Wetter

Der Regenschirm scheint nächstens wieder notwendiges Uebel zu werden.

Washington, D. C., 30. März. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Teilweise wolkig und wärmer am Sonntag.

Montag wolkig und kühler. Vielleicht Regenschauer in nördlichen und mittleren Teilen.

Indiana: Schön und wärmer am Sonntag. Montag schön, aber bei Nacht kälter.

Niedermichigan: Teilweise wolkig am Sonntag, wahrscheinlich Strichregen im nördlichen Teil. Montag teilweise wolkig und kälter.

Ober-Michigan: Wahrscheinlich Strichregen am Sonntag; Montag teilweise wolkig und wärmer.

Wisconsin: Wahrscheinlich wolkig am Sonntag; darauf wahrscheinlich Regen und gegen Nacht kälter. Montag unbestimmt und kälter. Lebhafte Süd- und Südwestwinde, die in nordwestliche umschlagen.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Zunehmende Trübe und wärmer am Sonntag; wahrscheinlich gefolgt von Regenschauern in der Nacht oder am Montag. Kälter am Montag. Mäßig bis lebhafte Süd- und Südwestwinde am Sonntag, welche Nachts in nordwestliche umschlagen.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern Nachmittag um 3 Uhr an:

3 Uhr Nachm.	63	8 Uhr Abends	59
4 Uhr Nachm.	64	9 Uhr Abends	58
5 Uhr Nachm.	63	12 Uhr Mitternacht	59
6 Uhr Abends	62	2 Uhr Morgens	53
7 Uhr Abends	61		

Der J. W. W. Prozeß.

Er wird der größte in der Geschichte des Landes werden.

Morgen soll vor Bundesrichter Landis der große Landesverratsprozeß gegen 114 „International Workers of the World", welche revolutionärer Umtriebe angeklagt sind, beginnen. Es wird einer der größten Prozesse in der Geschichte des Landes werden. Der Menge der Angeklagten wegen ist der Gerichtssaal für diesen Prozeß besonders hergerichtet worden, und einen anderen Saal hat man in einen Speisesaal umgewandelt, in welchem die 85 noch in Haft befindlichen Angeklagten an jedem Mittag essen werden.

Hauptverteidiger ist George F. Vanderveer, ihm zur Seite stehen Caroline Lowe und Otto C. Christensen. Die Vertretung der Anklage leitet Frank K. Nebeker, Bundesanwalt aus Salt Lake City, welchem Claude R. Porter, Bundesanwalt aus Des Moines, Ja., der hiesige Bundesanwalt Clyne und Oliver F. Pagan aus Washington als Gehilfen beigegeben sind.

Beide Seiten haben sich seit Monaten auf den Prozeß vorbereitet, und die Regierung hat eine Riesenmenge von Beweismaterial zusammengetragen. Auf morgen sind hundert Jurykandidaten geladen, auf Mittwoch weitere fünfzig. Man hält es für zweifelhaft, ob es gelingen wird, aus 200 Anwärtern die zwölf Geschworenen auszuwählen.

Dem Bundesmarschall Bradley erwächst die Aufgabe, die 85 Gefangenen an jedem Morgen aus dem Countygefängniß ins Bundesgebäude und Abends wieder zurückzubringen. Das große Publikum dürfte von den Verhandlungen ausgeschlossen werden, da der Sitzungssaal nur die Beteiligten und die Vertreter der Presse zu fassen vermag.

Erhängte sich.

In ihrer Wohnung, 1349 Newberry Ave., machte die 22 Jahre alte Frau Gussie Kohn ihrem Leben ein Ende, indem sie sich an einem Türpfosten erhängte. Was sie zu der Verzweiflungstat veranlaßte, ist nicht bekannt. Die Leiche wurde nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 1346 Blue Island Avenue geschafft, wo auch der Koroner den üblichen Inquest abhalten wird.

Bleibt auf seinem Posten.

Kapitän Costello mit einer Geldstrafe von $325 davongekommen.

Polizeikapitän Thomas H. Costello, der vor einigen Monaten ohne um Urlaub gebeten zu haben, eine Reise nach New York machte, wird seinen Posten nicht verlieren. Die Zivildienstkommission erklärte gestern, daß das Beweismaterial nicht stark genug sei, um seine Absetzung zu rechtfertigen, sie empfahl aber, daß er für die Zeit, während der er vom Amt suspendirt war — es sind das 39 Tage — kein Gehalt beziehe. Der Betrag stellt sich auf $325. Morgen wird Costello seine Tätigkeit in der Wache in Brighton Park wieder aufnehmen.

Sieg der Arbeit.

Richter Alschulers Entscheidung im Schlachthaus-Schiedsgericht.

Erhalten fast Alles.

Beide Parteien zeigten nach der Verkündigung freundschaftliches Entgegenkommen und dankten dem Schiedsrichter herzlich.

Bundesrichter Alschuler hat gestern als Schiedsrichter in dem Streit zwischen den Großschlächtern und ihren Arbeitern seine Entscheidung abgegeben. Diese gibt den 200,000 Schlachthausarbeitern den Achtstundentag, eine Lohnerhöhung, Bezahlung für Ueberzeit und Sonn- und Feiertagsarbeit, gleiche Bezahlung für Männer und Frauen für gleiche Arbeit und Lohnnachzahlung. Den Großschlächtern verursacht die Entscheidung eine Mehrausgabe von etwa $75,000,000 in diesem Jahre, wie John E. O'Hearn, Superintendent von Armour & Co., sagte. Sie betrifft alle Arbeiter in allen Anlagen der fünf großen Firmen im Lande. Die Großschlächter erklären sich zufrieden, und die Angestellten sind hocherfreut.

Als der Richter seine Entscheidung kundgab, entstand große Bewegung unter den versammelten Vertretern beider Parteien, jede zeigte freundliche Gesinnung für die andere, man schüttelte sich herzhaft die Hände, und einige der Männer konnten den Tränen nicht Einhalt gebieten. Beide Parteien beglückwünschten herzlich den Richter, der von tiefer Rührung ergriffen wurde.

Die Entscheidung lautet im Einzelnen wie folgt:

1. Vom 1. Mai 1918 an bilden acht Stunden die Grundlage zum Arbeitstag, der so weit wie irgend möglich in nicht mehr als neun ununterbrochenen Stunden zu vollenden ist.

2. Ueberzeit soll bezahlt werden wie folgt: Doppelte Lohnrate für Arbeit an Sonntagen und am Neujahrstage, Gedächtnißtage, Unabhängigkeitstage, Arbeitertage, Danksagungstage und Weihnachtstage. Wo siebentägiger Betrieb notwendig ist, kann Vorkehrung zur Ablösung der Angestellten an einem anderen Tage getroffen werden, doch soll in solchem Falle für die Sonntagsarbeit solcher Woche nicht doppelt bezahlt werden. Die Bezahlung für Werktagsüberzeit beträgt ein und ein Viertel des Stundenlohnes für die ersten beiden Stunden und anderthalb des Stundenlohnes für jede weitere Stunde. Bis zur Einführung des Achtstundentages wird vom 14. Januar 1918 ab für Sonntagsarbeit doppelt bezahlt und für Arbeit von mehr als zehn Stunden der anderthalbfache Stundenlohn als Ueberzeit.

3. In Betrieben, in denen täglich drei Achtstundenschichten beschäftigt sind, erhalten die Angestellten 20 Minuten Zeit zum Essen.

4. Die Löhne werden erhöht wie folgt: Angestellte, die am 31. Dezember 1917 30 Cents die Stunde oder weniger erhielten, 4½ Cents die Stunde; Angestellte, die über 30 bis zu 40 Cents erhielten, 4 Cents; und Angestellte, welche mehr als 40 Cts. erhielten, 3½ Cents. Stückarbeiter erhalten einen Lohnaufschlag im prozentualen gleichen Verhältniß. Alle diese Erhöhungen gelten vom 14. Januar 1918 ab. Bei Einführung des Achtstundentages wird die Stundenlohnrate so eingerichtet, daß hinfort die Bezahlung für den vollen Achtstundentag der Bezahlung für den vollen Zehnstundentag zur erhöhten Rate gleichkommt. Die Bezahlung für Stückarbeit ist in derselben Weise zu regeln.

5. Die Lohnraten sollen die gleichen sein für Männer und Frauen, welche die gleiche Arbeit leisten.

6. Ein Wechsel in dem am 30 November 1917 gewährleisteten Anzahl der wöchentlichen Arbeitsstunden tritt nicht ein, nur wird bestimmt, daß diese Stunden in den Betrieben von Swift & Co. 40 betragen sollen, ebenso viel wie in allen anderen Anlagen. Ferner soll in Wochen, in welche ein Feiertag fällt, die gewährleistete Zeit für die Angestellten, welche an dem Feiertag nicht arbeiten, 33½ Stunden betragen.

Als der Richter die Verlesung des Dokuments beendet hatte, drängten Alle zu ihm hin. Anwalt James G. Condon dankte ihm im Namen der Großschlächter und versicherte, daß diese nicht nur nach dem Buchstaben, sondern auch nach dem Geiste der Entscheidung handeln würden. John Fitzpatrick sprach im Namen der Arbeiter; er pries den Richter als wahrhaft großen Mann, dessen Entscheidung ihre Wirkung auf lange Jahre hinaus ausüben würde.

„Ich war nur das Werkzeug einer hohen Pflicht," sagte der Richter. „Es sind die Loyalität und der gute Bürgersinn beider Seiten, welche dieses Ergebniß herbeigeführt haben. Das hier gezeigte gute Einvernehmen ist von guter Vorbedeutung für die Zukunft."

Kampfbeil begraben!

Kapital und Arbeit treffen ein Abkommen bis zur Beendigung des Krieges.

Streiks so gut wie ausgeschlossen.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 30. März. Amtlich wird heute Abend verkündet:

Pläne, um Kapital und Arbeit auf eine gemeinsame Kriegsgrundlage zu bringen, sind fertiggestellt und dem Arbeitssekretär Wilson unterbreitet worden. Danach willigen Arbeiter und Arbeitgeber ein, das Kampfbeil in gemeinsamer Tätigkeit zu begraben, bis der Krieg gewonnen ist.

Es wird versichert, daß durch das neue Abkommen Streiks sogut wie unmöglich gemacht würden.

Einigung über Kriegsfinanzbill.

Washington, 31. März. Die Konferenzmitglieder des Senats und des Abgeordnetenhauses einigten sich heute vollkommen über die Regierungsvorlage, welche eine Kriegsfinanzkorporation schafft. Das Kapital derselben wurde endgiltig auf 500 Millionen Dollars bestimmt, der Betrag von Bonds, welche sie ausgeben darf, auf 3 Milliarden Dollars: und es wurde außerdem Verfügung für ein freiwilliges System zur Lizensirung von Wertpapiere-Ausgabe getroffen.

Neuer Angriff auf Hoover.

Washington, D. C., 31. März. Edward C. Lasater, hervorragender texanischer Viehzüchter und früher selber Mitglied der Nahrungsmittelverwaltung, machte am Samstag im Landwirtschaftskomite des Senats, einen heftigen Angriff auf den Obernahrungsmittelverwalter Hoover, von dem er behauptete, daß er beständig die großen Schlachthausinteressen begünstige. Er fügte hinzu, Herr Hoover habe das Vertrauen der amerikanischen Produzenten verloren, und man könne keine normale Nahrungsversorgung unter seiner Verwaltung mehr erwarten!

Seiner Angabe nach war Herr Lasater aus der Nahrungsverwaltung ausgetreten, weil er zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß Herr Hoover Betrug gegenüber den Hornviehzüchtern geübt habe.

Sieht ein gut Teil besser aus, sagt Pershing.

Washington, 30. März. General Pershing kabelt aus Frankreich hierher:

„Die Lage hat zu einem guten Teil ein besseres Aussehen gewonnen."

Schiffsplatten wieder knapp.

Washington, D. C., 31. März. Eine abermalige Knappheit an Schiffsplatten bedroht augenblicklich das ganze Programm für die Erbauung von Stahlschiffen! Die Schiffsbehörde verkündet, daß Stahlfabriken im ganzen Lande gefährlich weit mit ihren Lieferungen zurück sind. Manche Schiffshöfe haben alle ihre Reservevorräte erschöpft und müssen vielleicht ihren Betrieb ganz einstellen!

Guter Fang.

Gestohlenes Gut im Werte von etwa $5000 gefunden und beschlagnahmt.

Detektives der Townhallwache verhafteten vorgestern auf allgemeine Verdachtsgründe hin den 25 Jahre alten Arthur Graf, Nr. 2046 Orchard Str., und den 22 Jahre alten Harry Menge, Nr. 1902 Maple Ave., Evanston. Ins Gebet genommen, gestanden die Häftlinge, Einbrüche in die Wohnungen von A. J. Ellwig, Nr. 3745 Herndon Str., und Frau P. M. Marshall, Nr. 4143 Greenview Ave., verübt und diese, sowie das Gebäude Nr. 56 W. Schiller Str., um alles, was des Mitnehmens wert war, geplündert zu haben. Gestern durchsuchte Detektivesergeant George Cudmore die Wohnung des Graf und fand und beschlagnahmte angeblich gestohlenes Gut, bestehend aus Schmuck, Tafelsilber und einem kostbaren Pelz, im Gesammtwerte von etwa $5000. Bewohner der Nordseite, die kürzlich von Einbrechern heimgesucht wurden, sind ersucht worden, sich nach der Wache zu bemühen und die fraglichen Wertsachen in Augenschein zu nehmen.

Stümperhafte Anfänger.

Auf der Eisenbahnkreuzung an Erie und Kingbury Str. wurde gestern Abend der 32jährige Arbeiter Mitro Krowitski, Nr. 2216 N. Tripp Ave., von zwei Wegelagerern überfallen. Als er dem Befehl „Die Hände hoch!" nicht schnell genug Folge leistete, gab einer der hochgradig nervösen Schnapphähne, die augenscheinlich stümperhafte Anfänger waren, einen Schuß auf ihn ab und verwundete ihn am Kinn. Der Schießbold und sein Spießgeselle suchten dann, ohne auch nur einen Versuch zur Plünderung des Opfers zu machen, in wilder Flucht ihr Heil und entkamen auch, obgleich sie eine Strecke weit von zwei durch den Schuß herbeigelockten Häschern verfolgt wurden.

Der Verwundete hat Aufnahme im Passavanthospital gefunden.

MacCormacs Nachfolger.

Fred W. Krengle, Nr. 6400 Minerva Ave., ein intimer Freund des Bürgermeisters, ist gestern zum Vorsteher der statistischen Abteilung des Schulrats ernannt worden. Das Amt, das mit einem Gehalt von $4000 verbunden ist, lag bisher in den Händen von Morton MacCormac, der es aber, wie es heißt aus politischen Gründen, niederlegte. Krengle war vor zwei Jahren in der siebten Ward der Aldermanskandidat der Faktion Thompson, wurde aber von Alderman Kimball geschlagen.

Kleine Kriegsdepeschen.

Die Einkommensteuer.

Washington, 31. März. Nur noch zwei Tage — bis Montag Mitternacht — bleiben für die Einreichung der vorgeschriebenen Einkommensteuerberichte, und noch immer haben sich 8 Prozent der Betreffenden dieser Pflicht nicht unterzogen.

Für die tatsächliche Zahlung der Steuer ist bis zum 15. Juni Zeit gegeben.

Zur Verteidigung von Rede- und Preßfreiheit.

New York, 31. März. Hier wurde ein allgemeiner Feldzug eröffnet, um Geld zur Verteidigung von Personen aufzubringen, welche von dem verfassungsmäßigen Recht der Rede- und Preißfreiheit Gebrauch machen.

Zu den leitenden Persönlichkeiten der Bewegung gehören: Rev. John Haynes Holems, Charles W. Ervin (Redakteur vom „New York Call)"; Helen Phelps Stokes; Amos E. R. Pinchot; Scott Nearing; Max Eastman, und Louis P. Lochner.

Eine Spalte für englische Sprache.

Milwaukee, 31. März. Der „Germania-Herold", das einzige tägliche deutsche Blatt dahier, verkündet, daß er fortan jeden Tag eine Spalte auf das Bestreben wenden wird, seinen Lesern „die amerikanische Sprache beizubringen."

75 tot, 90 verletzt.

Paris, 31. März. Die Suche nach Leichen in den Trümmern der Kirche, welche durch ein weittragendes deutsches Kanonengeschoß unlängst zerstört wurde, nimmt ihren raschen Fortgang. Nach spätester Schätzung kommt die Zahl der Toten auf 75, und die der Verletzten auf 90.

Chinas Premier abgesetzt.

Tokio, Japan, 31. März. Aus Peking wird gemeldet: Der chinesische Premierminister Wang Schi Tschin wurde durch einen Erlaß des Präsidenten seiner Stellung enthoben. Er war eines der Haupthindernisse einer Versöhnung zwischen der nordchinesischen und der südchinesischen Partei, die jetzt wahrscheinlich in Verhandlung mit einander treten werden. Sein Nachfolger als Premier wird Tuan Tschi Dschui.

UMI

Hier bietet sich eine Gelegenheit für jeden Amerikaner — Mann oder Frau, jung oder alt — ganz gleich, was die Abstammung ist, sich zu melden und sein kleines Teil für Onkel Sam zu tun.

Wir müssen Freiwillige haben, um uns beim Verkauf von „Thrift Stamps" bei den verschiedenen Vergnügungen in Eurer Nachbarschaft zu helfen. Auch brauchen wir eine Liste von Männern und Frauen, die im Stande sind, öffentliche Ansprachen zu halten. Auch nur ein kleiner Teil Eurer Mußezeit kann riesig helfen — ein Abend in der Woche, ein Sonntag-Nachmittag oder Abend. Jedes Teilchen der Mußezeit, die Ihr habt, wird helfen.

Jeder Stamp, den Ihr verkaufen helft, ist ein Nagel für den Sarg, in dem die Autokratie zu begraben, Amerika sich fertig macht.

Deshalb füllt untenstehenden Koupon aus und markirt den Tag oder Abend, den Ihr dieser guten Sache widmen wollt, und schickt ihn mit der Post an **Frau M.L. Pflaum, Kriegsersparniß-Komite, 403 Conway Building.**

Kriegsersparniß-Komite für Illinois
Fremde Sprachen Abteilung.
403 Conway Building.

Name ....
Adresse ....
Telephon ....

Tag	Abend	Sonntag Nachmittag	Sonntag Abend

fasomo

Tätige Loyalität.

Der German Club verspricht sie für die dritte Freiheitsanleihe.

Schon $60,000 gezeichnet.

Professor Mathews schildert mit beredten Worten, wofür Amerika einsteht. — Alle Redner rühmen Deutsch-Amerikaner.

Seit Ausbruch des Krieges hat der German Club seine regelmäßigen monatlichen Luncheons eingestellt. Mit einer großen Loyalitätskundgebung hat er vor einigen Monaten den Eintritt von 309 seiner Mitglieder und ihrer Angehörigen in die nationale Armee gefeiert. Gestern wurde bei einem Luncheon, das zur lebhaften tätigen Beteiligung an der dritten Freiheitsanleihe anregen sollte, die stolze Dienstflagge des Klubs mit ihren 309 Sternen neu enthüllt und vom Vorsitzenden Henry G. Zander mitgeteilt, daß seither noch über 50 dazu gekommen sind.

Der Zweck der Versammlung, die gestern Mittag im Sherman Hotel stattfand, wurde vom Vorsitzenden in etwas ausführlicherer Weise als sonst üblich erörtert. Er betonte, daß es sich nicht darum handle, den unbedingten und zweifellosen Patriotismus tätig zu beweisen. Bei der vorigen Freiheitsanleihe hat erst die letzte Woche eine organisirte Beteiligung der Deutsch-Amerikaner in Chicago gebracht und damals eine Erhöhung der Zeichnungen um $60,000 bewirkt. Diesmal hat diese Organisation noch vor der Auflegung der Anleihe begonnen, und bereits sind bei dem Sekretär des Klubs über $50,000 Zeichnungen angemeldet worden. Der Klub bittet seine Mitglieder und überhaupt die Deutschamerikaner, wo immer sie Freiheitsanleihen kaufen mögen, den Klubsekretär Charles Wurster, 40 N. Dearborn Str., mittelst Karte davon zu verständigen, damit eine Uebersicht geschaffen wird, daß die Deutschen Chicagos im Verhältniß ihrer Zahl und womöglich noch mehr, sich beteiligen. Auch sollen möglichst viele Redner sich in den Dienst der Sache stellen, die gut deutsch reden können.

Deutsche Reden gewünscht.

Der Vorsitzende sowohl, wie Anwalt Streykmans, der Namens der Bundesregierung als Leiter der Abteilung für den Vertrieb der Freiheitsanleihe an die fremdsprachige Bevölkerung sprach, erklärte, daß die Regierung direkt wünscht, daß *in deutscher Sprache* für die Anleihe agitirt werde. Der Vorsitzende fügte dem bei, daß, wenn auch der Vollzugsausschuß des Klubs der Meinung sei, es sei besser, die nun einmal vorhandenen Gefühle eines Teiles der Bevölkerung dadurch zu schonen, daß man, so lange der Krieg dauert, nicht öffentliche Gesangsaufführungen in deutscher Sprache veranstaltet, es doch feststeht, daß die Regierung die deutsche Sprache nicht weniger als vollkommen gebrauchsberechtigt ansieht, wie jede andere der hier gesprochenen 23 Sprachen.

Für individuelle Freiheit.

Die Hauptrede hielt Professor Charles Mathews von der Universität Chicago, Dekan der theologischen Abteilung. Sie brachte eine interessante neue Auffassung der philosophischen Grundlage dessen, wofür Amerika im Kriege einsteht. Während bisher die Meinung vorwaltete, daß es ein stärkeres Betonen des Staates gegenüber dem Einzelnen ist, stellte der Redner den Schutz des Individuums in seiner freien Entwicklung und in allen seinen persönlichen Rechten als das weitaus wichtigste hin, dem der Staat dienlich sein müsse. Er erklärte, daß man erkannt habe, daß dieser Schutz so wichtig ist, daß das Volk in seiner Gesammtheit bereit sei, dafür das Leben seiner Söhne hinzugeben. Deswegen ist Amerika in den Krieg eingetreten. In gemütvollster Weise schilderte der Redner, wie Amerika mit diesem Eintreten die neue internationale Moralität fördern wolle. „Ihr Wesen", sagte er, „besteht darin, daß der Stärkere kein Recht hat, den Schwächeren zu vergewaltigen." In überzeugender Weise legte er an den Beispielen des merikanischen Krieges, des kurzen Krieges mit Japan im Jahre 1868, des chinesischen Boxerkrieges und der Philippinen — „die uns genommen haben" — dar, daß Amerika die neue Theorie in die Welt gesetzt habe, daß nicht der Besiegte, sondern der Sieger die Entschädigung zu zahlen habe, wenn er, als der Stärkere, dem Besiegten Landabtretungen auferlegt. Die Monroedoktrin geht von demselben Grundsatz der Unantastbarkeit des Schwächeren aus und hat Jahrzehntelang ihrem Zweck auch gedient, obwohl Amerika damals vollkommen waffenlos der heiligen Allianz der mächtigsten europäischen Reiche gegenüber stand. Der neue Patriotismus, der aus den Wirren dieses Krieges erwachsen wird, wird kein Jingoismus, sondern eine veredelte und vertiefte Liebe zu dem Lande sein, das jedermann hier und in der ganzen Welt die Freiheit einer unbeschränkten und nicht erzwungenen Entwicklung nach seinen eigenen Ideen ohne Vorherrschaft einer Kaste, einer Klasse oder einer Religion sichern will."

Die übrigen Redner.

Nach einer kurzen Ansprache des Anwalts Felix Streykmans, der darauf verwies, daß den Deutschamerikanern für ihre bewährte Loyalität doppelte Anerkennung gebührt, und der dringend mahnte, man solle nicht, weil man diese Loyalität für selbstverständlich erachte, von ihrer tatkräftigen Betätigung und Betonung — „blow your horn as the others do!" — zurückstehen, sprach an Stelle des, wie er telegraphirte, in Washington in dringlichen Geschäften zurückgehaltenen ehemaligen Gouverneurs Dunne Henry R. Rathbone. Seine Rede gipfelte in einer dringenden Mahnung, jede kleinliche Parteipolitik in der großen Sache beiseite zu setzen, und mit vereinten Kräften für das Ziel zu arbeiten. Wie die Vereinigten Staaten die Möglichkeit bewiesen haben, so viele verschiedene Staaten und Nationalitäten zu einer großen Einheit zu verschmelzen, so soll es ihr künftiger Ruhm werden, die Vereinigten Staaten der Welt unter ihrer Führung ins Leben zu rufen. Er schloß mit einem begeisterten poetischen Appell an das Sternenbanner und die Farben der Nation.

Der Chor des Vereins unter Leitung von Joseph A. Schwickerath sang einleitend „The Star Spangled Banner" und dann Griegs „Landerkennung" mit bemerkenswerter Schulung und Klangschönheit.

Erfreulicher Andrang.

Ernst G. Kußwurm, der Vorsicher der deutschen Abteilung der fremdsprachigen Division für die Freiheitsanleihe, sagte gestern, daß er und seine Mitarbeiter von Chicagoern deutscher Geburt oder Abstammung um Anmeldescheine bestürmt werden.

„Einer schickte mir einen Check für $300, ein Anderer einen für $200," sagte Herr Kußwurm. Die Stimmung unter den Amerikanern deutscher Geburt oder Abstammung in Chicago scheint mir anzudeuten, daß sie in der nächsten Kampagne „over the top" gehen werden.

„Wir kontrolliren die Zahl der einlaufenden Anmeldungen, indem wir auf jede Anmeldung „Fremdsprachige Division, deutscher Zweig" stempeln. Wir haben viele Komites und werden Alle in der Stadt, die von deutscher Geburt oder Abstammung sind, erreichen."

Der frühere Richter Michael Girten ließ sich gestern 500 Anmeldescheine geben. Er und die Herren Ed. R. Litzinger, F. X. Brandecker, Henry G. Zander und Paul F. Mueller bilden einen Sonderausschuß, der während der Kampagne Hand in Hand mit dem staatlichen Verteidigungsrat arbeiten wird. Frau Carl Buehl und Frau Isabella Carr sind an der Spitze des Frauenausschusses, den Rednerausschuß bilden die Herren Girten, Litzinger und Brandegger.

Unter den Norwegern.

Norwegische Agitatoren für die Freiheitsanleihe werden sich morgen Abend im Chicago Norwegian Club, 2350 N. Kedzie Ave., versammeln. Richter Oskar M. Torrison hat die Versammlung einberufen und wird den Vorsitz führen, er und Richter R. S. Tuthill werden sprechen und den Agitatoren Anweisungen erteilen. Die Norweger haben fast 20 Werbeausschüsse, die Zahl der Werber und der Ausschüsse wird morgen aber noch vermehrt werden.

Parade der Hochschüler.

Die bereits wiederholt angekündigte, aber immer wieder verschobene Parade der Hochschüler, welche sich der „United States Boys' Working Reserve" angeschlossen haben, wird nun bestimmt am Dienstag Nachmittag 1 Uhr stattfinden. Bekanntlich hat Präsident Wilson alle jungen Burschen im Alter von 16 bis 21 Jahren aufforderst, sich aufs Land hinauszubegeben und den Farmern bei ihrer Arbeit zu helfen, damit eine möglichst große Ernte erzielt wird. Die in der Parade teilnehmenden heranwachsenden jungen Männer haben sich dazu bereit erklärt.

Eine Reihe hoher Beamten wird beim Kunstinstitut an der Michigan Ave. die Parade Revue passiren lassen.

Weitere Rekruten.

Gestern sind 310 weitere Chicagoer Rekruten nach dem Ausbildungslager bei Rockford abgegangen, und etwa die gleiche Anzahl wird ihnen morgen sowie auch übermorgen folgen. Es sind dieses Mal keinerlei Feierlichkeiten mit der Abfahrt verbunden.

Sheldon Govier

Der demokratische Alderman-Kandidat der 9. Ward verdient die Unterstützung aller Wähler.

Der südlichste Teil unserer Stadt kann keinen besseren Vertreter im Stadtrate finden.

Verständig, ehrlich, ein Volksvertreter im besten Sinne des Wortes.

Wer am 2. April für ihn stimmt, erklärt sich für eine liberale, gute, städtische Verwaltung.

fomo

Kampagne ist beendet.

Keine allzu rege Beteiligung an der Wahl am Dienstag erwartet.

Auf 475,000 Stimmen gerechnet.

Das ist Schätzung des Kanzleivorstands der Wahlbehörde. — Liberale sind rührig. — Sozialistische Hoffnungen. — Heutige Massenversammlungen.

Die Kampagne für die Frühjahrswahl ist gestern Abend in der Hauptsache zu Ende gegangen. Am Dienstag spricht der souveräne Wähler sein Urteil, wer ihn für die nächsten zwei Jahre im Stadtrat vertreten soll. Für die Kandidaten und Kampagneleiter bleibt noch eine schwierige Frage zu lösen: „Wie können wir möglichst viele Wähler zum Stimmkasten schleppen?" Diese Frage macht vielen Kandidaten und Parteiführern Sorge. Soweit hat sich vielfach eine Teilnahmslosigkeit unter der Wählerschaft gezeigt, die zu überkommen die größten Anstrengungen werden gemacht werden müssen. Wie Politiker und politische Sachverständige die Lage in dieser Hinsicht auffassen, ist daraus zu ersehen, daß Kanzleivorstand Dennis J. Egan von der Wahlbehörde die Stimmenzahl, die voraussichtlich am Dienstag abgegeben wird, auf 475,000 schätzt. Das würde 60 Prozent der registrirten Wähler bedeuten. Egan ist ein Wahlprophet, der wiederholt bewiesen hat, daß er sich auf sein Geschäft versteht. Die Zahl der registrirten Wähler beträgt 793,581, darunter 492,555 männliche und 300,026 weibliche. Im Vorjahr wurden in der Stadtratswahl 473,000 Stimmen abgegeben. Kanzleivorstand Egan gibt als Grund für seine verhältnißmäßig niedrige Schätzung an, daß das Interesse an der Wahl in vielen Wards nicht besonders rege sei, da erbitterte Kämpfe verhältnißmäßig gering an Zahl seien. Er wird daher Vorkehrungen, um Unregelmäßigkeiten oder Ruhestörungen zu vermeiden, auch nur in einem halben Dutzend Wards treffen.

Wähler in Uniform.

Die Beteiligung der zu den Fahnen einberufenen Wähler wird verhältnißmäßig sehr gering sein. Wie Kanzleivorstand Egan erklärt, haben soweit nur ungefähr 250 Wähler, die eingezogen sind, von den Bestimmungen des Gesetzes Gebrauch gemacht, das ihnen die Beteiligung an der Wahl sichert, auch wenn sie fern der Heimat sind. Sie haben sich von der Wahlbehörde Stimmzettel kommen lassen, die sie ausfüllen und an die Wahlbezirke, in denen sie wohnen, einsenden werden.

Liberale sind rührig.

Eine lebhafte Agitation haben die liberalen Elemente gemacht, um eine möglichst zahlreiche Beteiligung an der Wahl herbeizuführen. Sie haben an alle liberalen Wähler eine Aufforderung erlassen, am Dienstag ihre Stimmen abzugeben, auch wenn in den Wards, in denen sie wohnen, die Stadtratswahl kein besonderes Interesse erregt. Je größer die Zahl der Stimmen ist, die am Dienstag abgegeben wird, um so mehr Unterschriften brauchen die Prohibitionisten, wenn sie im nächsten Frühjahr, was als sicher gilt, versuchen werden, eine weitere Lokaloptionpetition aufzubringen, um eine Abstimmung über die Schankfrage zu erzwingen. Außerdem haben die Verbündeten Vereine in einer Anzahl Wards, in denen erprobte liberale Stadtväter auf Opposition gestoßen sind, besondere Anstrengungen gemacht, um die Wiederwahl dieser Kandidaten zu sichern. Das gilt besonders für die 22. und 24. Ward. Auch in der 9., 15. und 27. Ward haben die Verbündeten Vereine ihren Anhang mobil gemacht.

Sozialistische Hoffnungen.

Erbitterte Kämpfe sind in ungefähr einem Dutzend Wards der Stadt zu verzeichnen. Sie sind zum Teil auf das äußerst aggressive Vorgehen der Sozialisten zurückzuführen, die erklären, sie würden die Zahl ihrer Aldermen im Stadtrat verdoppeln, d. h. von drei auf sechs bringen. Die Sozialisten machen die größten Anstrengungen in der 15. Ward, in der Ald. William E. Rodriguez, ihr Kandidat, zur Wiederwahl steht, und in der 22., 24., 25., 28. und 9. Ward. In den beiden Wards der Nordseite, der 22. und 24. Ward, gründen sie ihre Hoffnungen darauf, daß ihre Richterkandidaten in der Richterwahl im letzten November eine Mehrheit über die Richterkandidaten der demokratisch-republikanischen Fusion erhalten haben. Einsichtige Politiker, die mit der Lage vertraut sind, erklären, daß die Sozialisten in der 24. Ward gegen Ald. John Haderlein keinerlei Aussicht auf Erfolg haben, und daß, wenn die Wählerschaft nicht teilnahmslos bleibt, sondern sich an der Wahl beteiligt, Ald. Haderlein seine übliche Stimmenmehrheit erhalten wird. Das liberale Element und die Frauen der Ward haben eine außerordentliche Rührigkeit für den beliebten Stadtvater entwickelt, die jedenfalls am Wahltage Früchte tragen wird. Politiker sind der Ansicht, daß der republikanische Kandidat nur wenig zu bedenken hat. In der 22. Ward hoffen die Sozialisten Ald. John H. Bauler zu schlagen. Sie verweisen darauf, daß ihr Kandidat im Vorjahr mit nur geringer Mehrheit von Ald. Ellison geschlagen worden ist. Politiker, die mit der Lage in der daß auch hier die sozialistischen Hoffnungen zu Wasser werden würden, da Ald. Bauler eine äußerst rührige Frauenorganisation zur Seite steht, die nichts unversucht lassen wird, eine gewaltige Stimmenzahl für ihn herauszubringen. Sie geben aber zu, daß die Mehrheit des Stadtvaters über seinen sozialistischen Mitbewerber nicht allzu groß sein wird. Der republikanische Kandidat kommt ihrer Ansicht nach gar nicht in Betracht.

In der 15. Ward haben die Sozialisten, wie allgemein zugegeben wird, die besten Aussichten, siegreich zu bleiben. Die Demokraten sind gespalten. Ein Teil unterstützt offen den republikanischen Kandidaten. Sie hatten sich bemüht, den demokratischen Kandidaten Clemens Wrobleski zum Ausscheiden aus dem Rennen zu bewegen, waren aber auf taube Ohren gestoßen. Wrobleski, ein Pole, dürfte jedenfalls einen großen Teil der polnischen Stimmen erhalten. Immerhin tragen sich seine Gegner mit der Hoffnung, ihn schlagen zu können.

In der 27. Ward ist die Sachlage eine eigenartige dank der Haltung der demokratischen Führer der Ward, die unter der Führung des Schankwirts Neil Murley für Alderman Oliver L. Watson herausgekommen sind, der vom liberalen Standpunkt aus zu wünschen übrig läßt. Der sozialistische Kandidat Carl D. Thompson ist ebenfalls trocken, während der demokratische Kandidat James L. Doherty liberal gesinnt ist. Politiker sind der Ansicht, daß das liberale Element, wenn es sich an der Wahl beteiligte und geschlossen für Doherty stimmte, sehr wohl seine Erwählung durchsetzen könnte, vor Allem, wenn der demokratische Kandidat sich etwas bemüht hätte. Er hat aber nichts besonderes für seine eigene Sache getan, und die Demokraten unterstützen zum großen Teil Ald. Watson, dessen Aussichten sich infolge dessen bedeutend gebessert haben.

In der 9. Ward.

In der 9. Ward, in der die Sozialisten ebenfalls auf einen Sieg rechnen, ist die Lage den Demokraten recht günstig. Ihr Kandidat Govier ist ein Liberaler, dem ein trockener Republikaner und ein trockener Sozialist gegenüberstehen. Energisches Eingreifen der Liberalen dürfte den Sozialisten der Ward einen dicken Strich durch die Rechnung machen.

Andere Kämpfe.

In der 2. Ward tobt ein erbitterter Kampf zwischen Robert R. Jackson, dem republikanischen Kandidaten, und Oskar De Priest, dem früheren Alderman, der als Unabhängiger „läuft", nachdem er in der Vorwahl geschlagen worden ist. Beide sind Farbige. Demokratische Führer tragen sich mit der stillen Hoffnung, daß der Bruderkampf unter den Farbigen der Ward und Abneigung unter den weißen Republikanern, für einen Farbigen zu stimmen, ihnen und ihrem Kandidaten Clem Kuehne unter Umständen den Sieg in der stark republikanischen Ward in die Hände spielen wird.

In der 17. Ward macht der Republikaner Wolski Ald. Walkowiak stark zu schaffen. Wie verlautet, sind Walkowiaks Aussichten nicht gerade die besten in der sonst stark demokratischen Ward.

Warnt vor sozialistischem Kandidaten.

Ald. Haderlein, der sich in der 24. Ward um eine Wiederwahl bewirbt, wird seine Kampagne heute Nachmittag mit einer Massenversammlung in der St. Alphonsus Schulhalle, Wellington und Lincoln Ave., zum Abschluß bringen, für die umfassende Vorbereitungen getroffen sind. Als Redner sind unter anderen Sheriff John E. Traeger und Countyschreiber Robert M. Sweitzer in Aussicht genommen.

Gestern fand im Interesse des Stadtvaters eine Massenversammlung in Eichlers Halle, Lincoln und Wellington Ave., statt, die von der demokratischen Liga der 24. Ward einberufen worden war. Die Liga umfaßt die Mitglieder der ehemaligen Faktion Harrison, die den Stadtvater ebenfalls indossirt hat und unterstützt. Frank Becker, Präsident der Liga, warnte die Teilnehmer davor, ihre Stimmen dem sozialistischen Kandidaten zu geben, da die Sozialisten im Stadtrat sich im Allgemeinen in Fragen der persönlichen Freiheit nicht als zuverlässig gezeigt hätten, wie die Abstimmung der sozialistischen Aldermen Johnson und Kennedy beweise. In diesen Zeitläuften, in denen die prohibitioistischen Elemente so riesige Anstrengungen machten, alle liberalen Regungen zu unterdrücken und Chicago trocken zu legen, sollte die Wählerschaft treu zu Männern halten, die wie Ald. John Haderlein sich durch ihre Haltung im Stadtrat als treue Freunde der liberalen Elemente erwiesen hätten.

Lokale Selbstverwaltung

Muß der Bürgerschaft Chicagos verschafft werden.

Nur durch die Wahl erprobter, liberal gesinnter Männer kann dieses Ziel erreicht werden.

Deshalb empfehlen die **Vereinigten Gesellschaften für lokale Selbstverwaltung** den Bürgern Chicagos bei der **kommenden Stadtratswahl am Dienstag, den 2. April 1918,** folgenden Kandidaten, die von uns geprüft und zuverlässig befunden worden sind, ihre Stimmen zu geben.

1.	Ward:	**John Coughlin**, Demokrat; empfohlen.
2.	„	**Robert Jackson**, Republikaner; empfohlen.
4.	„	**John Richert**, Demokrat; empfohlen.
5.	„	**Robert Mulcahy**, Demokrat; empfohlen.
		John Norton, Republikaner; annehmbar.
8.	„	**Ernest Croß**, Republikaner; annehmbar.
10.	„	**James McNichols, Demokrat**; empfohlen.
11.	„	**Herm. Krumdick**, Demokrat; empfohlen.
12.	„	**Joseph Novak**, Demokrat; empfohlen.
		Wm. Holden, Republikaner; annehmbar.
13.	„	**John Horne**, Demokrat; empfohlen.
14.	„	**Jos. H. Smith**, Demokrat; empfohlen.
16.	„	**John Piotrowski**, Demokrat; empfohlen.
17.	„	**Stanley Walkowiak, Demokrat**; empfohlen.
18.	„	**Maurice Kavanagh**, Demokrat; empfohlen.
19.	„	**James Bowler**, Demokrat; empfohlen.
20.	„	**Matt. Franz**, Demokrat; empfohlen.
22.	„	**John Bauler**, Demokrat; empfohlen.
24.	„	**John Haderlein**, Demokrat; empfohlen.
25.	„	**Jos. Hopp**, Demokrat; empfohlen.
27.	„	**James Doherty**, Demokrat; empfohlen.
28.	„	**Max Adamowski**, Demokrat; empfohlen.
29.	„	**Thomas Byrne, Demokrat**; empfohlen.
30.	„	**Wm. O'Toole**, Demokrat; empfohlen.
34.	„	**John Toman**, Demokrat; empfohlen.
35.	„	**Thomas Lynch**, Demokrat; empfohlen.

Achtungsvoll,

Anton J. Cermak, Sekretär.

Wm. Kramer, Präsident.
Adolph D. Weiner, Vorsitzender des Komites für politische Tätigkeit.

N. B. Eine starke Beteiligung an der kommenden Wahl seitens der liberalen Bürgerschaft ist absolut notwendig, um gegen einen weiteren Angriff der Reformer im nächsten Jahre gewappnet zu sein. **Je größer die Stimmenabgabe bei dieser Wahl ist, desto schwerer wird** es den Prohibitionisten sein, im **nächsten Jahre** die **nötige Anzahl** der **Unterschriften für eine Petition,** um Chicago trocken zu legen, zu erhalten. Darum sollten unsere Freunde selbst in solchen Wards stimmen, in welchen kein Wahlkampf stattfindet oder in welchen wir keine Empfehlungen machen. **Stimmt unter allen Umständen.**

fason

Aus katholischen Gemeinden.

Ostern!

Heut' ist Ostern, das Fest der Auferstehung, das des Erwachens aus dunkler Winternacht, der Gruß aus himmlischen Höhen an die armen Menschenkinder, das Glückauf für die im Dunkel ringenden und kämpfenden Seelen, Ostern das Fest der frohen Hoffnung, die frohe Botschaft des unvergänglichen Lebens!

Wann könnte uns die freudige Kunde: „Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; *er ist auferstanden*, und ist nicht hier. Gehet aber hin und saget es seinen Jüngern, und Petro, daß er vor Euch hingehen wird in Galiläa, *da werdet Ihr ihn sehen, wie Er euch gesagt hat*", willkommener sein, als eben jetzt, da viele von uns in furchtbarem inneren Widerstreit ernster heiliger Pflichten schier verzweifeln möchten an der Heilskraft der himmlischen Botschaft?

Und dennoch, und dennoch, trotzdem und trotz allebem, auch heute gilt, was vor Jahrtausenden galt. Auch heute bringt die heilbringende Kunde durch die Wolken und bringt Kraft und Trost allen, deren Herz noch empfänglich ist für die heilbringende Kunde von oben. Auch heute noch bringt die Botschaft von der Auferstehung zu uns wie ein kraftvoller Weckruf, wie ein gutes Trostwort für alle, die offenen Herzens und gläubigen Gemütes auf sie lauschen. Und die Kunde ist gut und heilsam, sie lehrt uns, daß es über aller Qual und allem Jammer des Erdenlebens, über allem Weh und Wirrsal des Daseins etwas Höheres und Besseres gibt, etwas, das ewig und unvergeßlich ist und das keine Macht der Erde zu brechen und zu zerstören vermag.

Und wenn heute von tausend Türmen, überall, wo fromme und gläubige Menschenkinder wohnen, die Osterglocken ihre Kunde über die Lande senden, dann bringt auch uns ihr eherner Mund Trost und Balsam für die Wunden, die die schwere Not der Zeit uns geschlagen, dann empfinden auch wir, daß es uns auch in dieser Prüfungszeit vergönnt ist, ein wahrhaft fröhliches Osterfest zu feiern.

Kathedrale z. Hl. Namen.
(Ecke N. State und Superior Str.)

Erzbischof Georg W. Mundelein wird am heutigen hochheiligen Osterfeste in der Kathedrale pontifiziren. Das feierliche Pontificalamt beginnt um 11 Uhr. Der Kathedralchor hat unter Leitung des Diözesanmusikdirektors Hans Merx bereits in der hl. Fastenzeit solch hervorragende Proben seines Könnens abgelegt, daß man mit Recht auf die österlichen Leistungen dieser Sänger gespannt sein darf. Während des erwähnten Amtes singt der Chor die berühmte Missa Papae Marcelli von Palestrina, in die für das Credo, das 76 Opus von Mitterer und für das Offertorium das „Regina Coeli" von Lotti eingefügt sind. Während des Einzugs des Erzbischofs in die Kirche und der Anlegung der Meßgewänder des Prälaten singt der Chor aus Merxens Diözesegesangbuch die Hymnen „Wahrer Gott wir glauben" und „Das Grab ist leer".

Abends um 7:30 Uhr findet dann eine feierliche Pontifical Vesper statt, bei der das hehre Gotteshaus in vollem Lichterglanze erstrahlen wird. Gesungen wird alsdann die vierstimmige Vesper von Mitterer und das Magnificat von Griesbacher.

St. Alphonsus-Kirche.
(Southport und Wellington Ave.)

Um 10 Uhr findet heute in der St. Alphonsus Kirche ein levitirtes Hochamt statt. Zu diesem hat der bewährte Leiter des Chores dieser Gemeinde, Herr Oskar Deis, ein besonders festliches Programm zusammengestellt, das hier folgt:

Regina Coeli von Oscar Deis, Vidi aquam, Gregorianisch, Introitus, Gregorianisch, Kyrie von Thielen, Gloria von Thielen, Graduale von Stehle, Credo No. 3, Gregorianisch, „et incarnatus" (Palestrina), Terra Tremuit von Nekes, Sanctus von Gruber, Benedictus von Gruber, Agnus Dei von Witt, Communio, Gregorianisch, „Victor of Golgotha" aus dem Diözesengesangbuch von Hans Merx.

Am Ostermontag findet um 9 Uhr ein Hochamt mit sakramentalem Segen statt.

St. Michaels-Kirche.
(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Wie von Alters her gewöhnt, wird das hochheilige Osterfest in der St. Michaelskirche auch heuer wieder mit besonderem Glanze gefeiert werden, daß dabei den tüchtigen Chören der Gemeinde unter J. Brodessers sicherer und bewährter Leitung eine ehrenvolle Aufgabe zufällt, versteht sich wohl von selbst. Die Ordnung der hl. Messen ist auch an diesem Feste genau dieselbe, wie an anderen Sonntagen. Um ein halb 8 Uhr singt der Mädchenchor Osterlieder in zwei und dreistimmiger Bearbeitung. Um 9:30 Uhr findet das levitirte Hochamt mit Festpredigt statt. Für dieses hat Herr Brodesser seinem Cäcilien-Pfarrchor Brosig-Falkensteins F. Moll Messe einstudirt. Ein erhebendes Werk, so recht der Osterfreude Ausdruck verleihend. Die Wechselgesänge werden im Choralsatze ausgeführt, Graduale und Sequenz in mehrstimmigem Satze von Griesbacher. Zum Offertorium wird „Terra tremuit" fünfstimmig in der Bearbeitung von Haller gesungen werden. Nach dem feierlichen Amte singt die Gemeinde das alte Osterlied: „Das Grab ist leer". Die letzte hl. Messe findet um ein Viertel nach 11 Uhr statt, hier ist das Programm volkstümlich gehalten und dem Männerchor übertragen. Er singt das Halleluja von A. J. Monar, sowie „Hoch tut euch auf" von Thielen, ferner die altehrwürdigen Osterlieder: „Christus ist erstanden", „Das Grab ist leer", und „Wahrer Gott, wir glauben Dir". Während der um ein halb drei Uhr beginnenden feierlichen Vesper wird der Knabenchor auf der Orgelbühne singen und zwar die dreistimmige Vesper von Singenberger. Am Ostermontag findet um 8:30 Uhr ein feierliches Amt mit Predigt statt, während Abends um 7:30 Uhr Volksandacht mit Gemeindegesang ist.

St. Clements-Kirche.
(646 Deming Place.)

Am 1. April, um 8 Uhr Abends, findet in der St. Clements-Halle, an Orchard Straße und Deming Pl., eine „Card Party" statt, deren Ergebniß zur Anschaffung einer neuen Orgel für die St. Clements-Kirche verwendet werden soll.

St. Georgius-Kirche.
(Wentworth Ave., nahe 39. Str.)

Große musikalische Genüsse hat Chordirigent Kaffel von der St. Georgius-Gemeinde für die Ostergottesdienste vorgesehen, für die seit Wochen fleißig geprobt wurde. In der Kindermesse um 9 Uhr werden die altehrwürdigen Osterlieder gesungen werden. Um 10:30 Uhr folgt das feierliche Hochamt. Processionale: 1. „Der Heiland ist erstanden", von Kaffel-Werner, Knabenchor. 2. Intr.: „Resurrexit", 4stimmiger Chor von Kaffel. 3. Jubiläumsmesse Op. 105 von J. Gruber. 4stimmiger Chor, Orgel und Orchester. 4. Grad.: „Hace dies", 4stimmiger Chor a capella von Pillard. 5. Segen. „Victinae", Spiritum", 7stimmiger Chor von Schützky. 7. Of." „Terra tremuit", 4stimmiger Chor und Orgel von Goller. 8. Com.: „Pascha nostrum", Choral, Knabenchor. 9. „Regina coeli", 4stimmiger Chor, von Lotti. 10. Recessionale: „Christ is risen", von Clough-Leighter, Knabenchor. Feierliche Vesper um 3 Uhr.

Kaufe
Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post.

THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200. Chicago Ill.
ans 17fb,eofon*

Gestrige Vereinsfeste.

Sozialer Turnverein feierte sein 32. Stiftungsfest.

Das 32. Stiftungsfest des Sozialen Turnvereins, das gestern Abend in der Halle dieses tatkräftigen Vereins abgehalten wurde, hat den Beweis geliefert, daß die Sozialen in turnerischer als auch gesellschaftlicher Beziehung ihren alten guten Ruf aufrecht zu erhalten wissen. Der Besuch war ein so zahlreicher, daß die Räumlichkeiten die Menge kaum zu fassen vermochten. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte man den tüchtigen Darbietungen der verschiedenen Turnklassen, und der lebhafte Beifall, den Turner und Turnerinnen ernteten, ließ zur Genüge erkennen, daß auch in diesen sturmbewegten Zeiten für zielbewußtes Turnen noch reges Interesse herrscht. Das Programm bot des Guten gar viel, sodaß es doppelt schwer hält, die Nummer herauszugreifen, der das goldene Eichenblatt des Preises gebührt. Fahnen- und Freiübungen der ersten Knaben- und Mädchenklasse, exakt und anmutig ausgeführt, leiteten die turnerisch-erzieherischen Vorführungen ein. Dann folgten Uebungen am Bock seitens der zweiten Knabenklasse, welche dieser alle Ehre machten. Auch die von der zweiten Mädchenklasse ausgeführten, mit Tänzen verbundenen Hantelübungen boten einen prächtigen Anblick dar. Zu hellem Beifall wurde aber das Publikum hingerissen, als die Schülerinnen und Schüler der sozialen freisinnigen Sonntagsschule mit hellen Stimmen die „Marseillaise" und das deutsche Volkslied „Die Lorelei" sangen.

Nach der Pause wurden den Turnerveteranen Gust. Osburg, Martin Schmidthofer, Charles Stoll, Dr. H. Hartung und Hermann Hoffmann für fünfundzwanzigjährige treue Mitgliedschaft unter lebhaftem Beifall der Anwesenden in feierlicher Weise ihre Ehrendiplome überreicht. Die Mitglieder der Zöglingsklasse legten durch Turnen am Reck Proben ihres Könnens ab, die zweite Knabenklasse folgte mit präzise ausgeführten Stabübungen, und dann kamen die gewichtigen Herren der Altersklasse an die Reihe. Daß das Turnen jung erhält, das bewies die Elastizität, mit der sie ihre Uebungen ausführten. Aus den von der Damenklasse ausgeführten Tanzschritten konnte man dann ersehen, daß die edle Turnerei nicht nur die Glieder stählt, sondern sie auch graziös und geschmeidig macht. Die Turnerinnen erwarben sich lauten, wohlverienten Beifall.

Die Schüler der soz. freisinnigen Sonntagsschule von Lake View führten dann nach der Weise des Kämpferliedes von Henry Schuh einen weiteren Reigen auf, worauf die tüchtigen Aktiven des Vereins mit dem Turnen an den Ringen die athletischen Leistungen des Abends in würdiger Weise zum Abschluß brachten. Mit Verständniß und tiefem Gefühl trug Fräulein Louise Weise das von ihrem Vater Herrn Paul Weise verfaßte sinnige „Märzgedicht" vor, und der lebhafte Beifall, den sie erntete, dürfte ihr den Beweis geliefert haben, daß ihres Vaters Werk tiefen Nachhall in den Herzen der sozialen Turner erweckte. Ein fröhlicher Tanz bildete das Ende des Festes.

Banater Junger Männerchor.

Einen unterhaltenden Abend verbrachten gestern die zahlreichen Freunde des Banater Junger Männerchor, der in der Mozarthalle sein siebentes Stiftungsfest mit Konzert und Ball beging. Das reichhaltige Programm umfaßte Gesänge des Männerchors, des Südungarischen Damenchors und des Südungarischen Gesangvereins unter der gewandten Leitung des Herrn Henry Hartmann. U. a. wurden „Der Völker Freiheitssturm", ein Ständchen und „An der schönen blauen Donau" höchst ansprechend zu Gehör gebracht und von den Zuhörern mit starkem Beifall belohnt. Auch Schuhplattler waren da, die „Alpenros'n" und „D' Wildschütz'n", und trugen mit ihren beliebten Figurentänzen viel zur Unterhaltung bei. Im Uebrigen wurde flott getanzt bis in den frühen Ostermorgen hinein. Der Festausschuß, der alle Vorkehrungen bestens besorgte, stand unter der Leitung von Herrn Joe Kafka.

Von den Flammen verjagt.

In der Küche der Speisewirtschaft Nr. 31 W. Adams Str., welche den Namen Delco Lunchroom führt, brach gestern Abend, als eine mit heißem Fett gefüllte Pfanne umstürzte und der Inhalt sich in die offene Flamme ergoß, ein Feuer aus, das sich anfangs schnell ausbreitete, von der Feuerwehr aber schnell gelöscht wurde. Der Schaden wird auf ungefähr $500 geschätzt. Eine Anzahl Gäste, die zur Zeit in dem Lokal speisten, mußten ihre Mahlzeit im Stich lassen und eilends auf die Straße flüchten.

Von Steinblock erschlagen.

Mit zerbrochenem Schädel wurde gestern Nachmittag der 50jährige Arbeiter Chas. Pianti, Nr. 6820 Peoria Str., im St. Bernards Hospital eingeliefert, nachdem ihm ein schwerer Steinblock, der sich von einer Winde losgerissen hatte, auf den Kopf gefallen war. Pianti gab bald darauf seinen Geist auf. Der Unfall ereignete sich an der 61. Str. und Lafayette Ave., wo Pianti an einem Neubau beschäftigt war.

— Eine schöne Wendung. — Ein Landwehrfeldwebel dressiert am Exerzierplatz Rekruten, die in Marschadjustierung ausgerückt sind. Einem Landwehrmann, der, aller Belehrungen der Kompagniemutter ungeachtet, für links und rechts um kein Verständniß bekundet, schleudert sie folgende berechtigte Kritik ins Antlitz: „Sie sind so ein Kalb, daß Ihnen die Haare am Tornister weiterwachsen!"

Koupon

American Family Seife; am Montag mit diesem Koupon — das Stück zu **5c**

5 Stücke an einen Kunden.

Koupon

Wassergläser — klares Glas, mit Horseshoe Boden — mit Koupon Montag zu nur **6 für 13c**

Klein Bros.

HALSTED 20th ST. AND CANALPORT AVE

38. Jahrestag-Verkauf!

Dienstag: Freies Konzert. Piano-, Violin- und Gesangvorträge. Nachmittags und Abends.

Um unseren 38. Jahrestag in würdiger Weise zu feiern, haben wir aus diesem Anlaß eine der größten Kollektionen von Waaren angehäuft, die in diesem Laden jemals zu verzeichnen gewesen ist, und haben die Preise dafür ungewöhnlich niedrig angesetzt, — und zwar ganz außergewöhnlich niedrig.

Donnerstag Feiner Geburtstagskuchen und Rahmeis Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Montag und Dienstag 38 Bargains für unseren 38. Jahrestag zu 38c.

Swifts Classic Laundryseife, — 10 Stücke für 38c.

California Muscatelwein, die Flasche, 38c.

Eight Brothers Rauchtabak, Kübel zu 38c.

Standard Tomaten — 3 Büchsen für 38c.

Waschbare Knaben-Anzüge, Größen 2½ bis 6 Jahre, zu 38c.

Scout und Rah-Rah Knabenhüte, 38c.

Middyblusen für Damen und junge Mädchen, zu 38c.

Tabourette, 28 Zoll hoch, achteckige Platte, zu 38c.

Sunfast Draperien — die Yard zu 38c.

Kopfkissen — 21 bei 27 Zoll, das Stück 38c.

Weiße japanische Seide, 27-zöllig, Yard 38c.

Tafeldamast, 64 Zoll breit, per Yard 38c.

Tisch-Oeltuch Special, 2 Yards verkauft für 38c.

Union Leinen Crash Roller Handtuchzeug — 4 Yards für 38c.

Reine Fadenseide Damen-Handschuhe, per Paar 38c.

Reine Fadenseide- und Faserstrümpfe, 2 Paar für 38c.

Türkische Bade-Handtücher, 23 bei 44 Zoll, das Stück 38c.

St. Jakobs-Oel, — die Flasche 38c.

Speck, mildgepökelt und mager, das Pfund zu 38c.

Auswahl 38c

Gestricktes Unterzeug f. Männer, Jersey gerippt — mittelschwer, zu 38c.

Dreiser Scarf, Battenberg oder Clunyspitzen, zu 38c.

Stickerei Flouncings — 45-zöllig, die Yard zu 38c.

12-Quart Wassereimer, blau und weiß melirt — 38c.

Haushalt Oil Mop Set, vollständig für 38c.

100-Fuß Giant Waschleine, zu 38c.

Caldwell's Syrup Pepsind, die Flasche 38c.

Severas Lungenbalsam, die Flasche 38c.

Club checked Suiting — 36 Zoll, die Yard 38c.

American Maid oder O. N. T. Häkelgarn — 6 Ballen zu 38c.

Syrup of White Pine Tar, Flasche für 38c.

Savoy Family Liniment — die Flasche zu 38c.

St. Johannistropfen — die Flasche zu 38c.

Importirte Bonnets für Kinder, das Stück zu 38c.

Weiße Ginghamkleider für Kinder, 2 bis 6 Jahre, zu 38c.

Babykleider aus weißem Nainsook, 1 bis 2 Jahre, zu 38c.

Union Suits für Damen, reguläre und extra Größen, 38c.

Kinderhüte, Milan und Hemp Formen, garnirt, 38c.

Filz Hausslippers für Männer und Damen — das Paar zu 38c.

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Dreieinigkeitsgemeinde, 22. Place und S. Robey Str. Pastor J. Kircher.

Am Sonntag nach Ostern, den 7. April, findet im Morgengottesdienst, um halb elf Uhr, das Stiftungsfest des Jugendvereins statt. Heute ist Festfeier der Sonntagsschule um 9 Uhr Vormittags; Festgottesdienst und Abendmahl um halb elf Uhr. Am Ostermontag, den 1. April, ist Festgottesdienst um 10 Uhr Vormittags. Die Gemeinde hat im Verein mit dem Frauenverein beschlossen, ein Familienfest am 18. April, Nachmittags und Abends, zu feiern. Die monatliche Versammlung des Frauenvereins findet anstatt am Donnerstag, den 4. April, am Ostersonntag, den 1. April, nach dem Gottesdienst statt. Der von 1895 bis 1900 an unserer Gemeinde als Lehrer, Chorleiter und Organist angestellte Oskar Sperber starb als Regierungsbeamter des Einwanderungsbüros in Baltimore. Er steht bei der Gemeinde in gutem Andenken. Unsere Service-Flagge zählt jetzt 40 Sterne. In neuester Zeit haben uns folgende junge Männer verlassen: Wm. Bruebach, Co. A 343. Reg., Camp Grant; Fred und Edward Klockzim, Co. J, 343 Reg. und Clarence Miller, Co. D, 343. Reg.; John Wißmann, Otto Spree und August Spree. Soldat Wm. Geiger von der 251. Fliegersquadron, Ft. Sill, Oklahoma, weilt bei uns auf Urlaub. Nach Ostern beginnt unsere Sonntagschule um neun Uhr, bis zum Herbst.

Waisenhausverein und Waisenhaus.

Der Damen-Hilfsverein des Waisen- und Altenheims von Bensenville versammelt sich am Freitag, dem 5. April, Nachmittags halb zwei Uhr, in der Bethaniakirche des Herrn Pastor Wm. Grotefeld, N. Paulina und Irving Park Boulevard. Auf Anregung und unter eifriger Mithilfe des Herrn A. C. Dittmann von der Johanneskirche hat das Direktorium unseres Waisenhauses und Altenheims in Bensenville von der Chicago Association of Commerce die Erlaubniß erhalten, sich am nächsten „Tagday" zu beteiligen. Etwa 100 Repräsentanten unserer Anstalt aus den verschiedenen Gemeinden Chicagos werden die Arbeit des Sammelns besorgen und die Gaben geben in die Hände des Direktoriums. Der „Tagday" ist am Montag, dem 13. Mai.

Johannesgemeinde, Garfield Ave. und Mohawk Str. Pastor Alf. C. Meyer.

Heute findet um 9.15 Uhr englischer und um halb elf Uhr deutscher Festgottesdienst mit Abendmahlsfeier statt. Der Frauenverein nahm Frau Johanna Rieck als Mitglied auf. Zu dem Kaffeekränzchen am 18. April wird auch der Frauenverein der Bethaniagemeinde des Herrn Pastor Grotefeld erscheinen. Im Männerverein hielt am Montag, den 25. März, Pastor C. A. König von der Zionsgemeinde einen deutschen Vortrag über das Thema: „Was ich in Italien sah". An Stelle des von Chicago fortgezogenen Allen Klemme wurde Gustav Hallstein einstimmig in den Kirchrat erwählt. Ebenso wurde an Klemmes Stelle im Männerverein Karl Schadt zum Sekretär und Edward Wiese zum Verwalter der Kasse erwählt. Als neue Mitglieder wurden folgende Herren aufgenommen: Geo. C. Schroeter, Martin Plath, Paul Mede, Hugo Brosseit und J. Weckeler. An die synodale Kriegshilfs-Kommission wurden 50 Dollars geschickt. Auf unserer Liste stehen 13 Soldaten.

Stephansgemeinde, Karlov und Wabansia Ave. Pastor B. C. Ott.

Heute Morgen um 6 Uhr findet ein Ostergottesdienst statt. Ebenso um 10.15 Uhr und am Ostermontag. Die Osterfeier der Sonntagschule ist Nachmittags um 4 Uhr. Die Sonntagschule wird von jetzt ab bis zum Herbst Morgens um 9 Uhr abgehalten. Die Gemeinde hat beschlossen, daß in diesem Jahr keine Distrikts-Konferenz stattfinden soll. Professor Falk wurde beauftragt, einen geeigneten Tag für unser Gemeindepiknik in Harms Grove zu arrangiren. Im Frauenverein hielt Pastor Fiedler von der Golgatha-Gemeinde die Rede beim Stiftungsfest. Frau Noll hat sich dem Verein angeschlossen.

Bethlehemgemeinde, Magnolia Ave. und Diversey Parkway. Pastor John G. Scheuber.

Zur Aufnahme in den Frauenverein wurden folgende Damen empfohlen: Hilda Wilde, Louise Zähler, Bertha Sundmaker, Helene Krappel, Emilie Badtke, Lydia Shaughnessy, Marie Stecher und Katherine Weiler. Am Ostermorgen werden Erfrischungen servirt für Diejenigen, welche zu dem zweiten Gottesdienst zu bleiben wünschen. Der Frühgottesdienst findet um 7 Uhr statt. Im Männerverein redete am 25. März Richter Scanlan über die „Boy Question." Zum Militärdienst wurden aus unserer Gemeinde in letzter Zeit folgende junge Männer gerufen: Nach Camp Grant, Rockford: Harry Albers, Arthur He Oldenburg, Walter E. Teß, Louis Lächelt und Phil. Reif: letzterer ist in Presidio, Kal. Unsere vierteljährliche Gemeindeversammlung wird am Donnerstag, den 4. April, abgehalten werden. C. A. König.

— Sportgemäß. — „Na, Herr Leutnant, was tat denn Ihre Braut, als Sie die Luftpilotenprüfung bestanden hatten?" — „Mir natürlich an den Hals geflogen!"

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Winke füür Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Die Stecklingsvermehrung.

Die Vermehrung durch Stecklinge. — Der Schnitt der Stecklinge. — Ausnahmen. — Allgemeine Bemerkungen.

Die wichtigste und zur Ausübung im Zimmer geeignetste Art der künstlichen Vermehrung ist diejenige durch Stecklinge. Ein kleiner Zweig, der gewöhnlich unter einem Blatte mit

Abb. 1.—Schneiden der Stecklinge.

scharfem Messer abgeschnitten—siehe Abb. 1 — und in die Erde gesteckt wird, bewurzelt sich hiernach kürzerer oder längerer Zeit und ist dann zur selbständigen Pflanze geworden.

Der Schnitt der Stecklinge.

Der Schnitt wird, wie gesagt, gewöhnlich unter einem Auge geführt, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß so geschnittene Stecklinge, namentlich bei krautartigen Pflanzen, am leichtesten wurzeln. Im allgemeinen werden wir uns deshalb beim Schnitt der Stecklinge an diese Regel zu halten haben.

Ausnahmen.

Es gibt aber auch Ausnahmen. Abb. 2 zeigt zwei Stecklinge: einen Pelargoniensteckling, bei welchem der Schnitt unter dem Auge geführt wurde, und einen Gummibaumsteckling, der über dem Auge geschnitten ist. Der letztere besteht nur aus einem Blatt mit dem dazu gehörigen

Abb. 2.—Gummibaum- u. Pelargoniensteckling.

Stammstück; er wird so eingepflanzt, daß er bis an die Blattwurzel in die Erde kommt. Abb. 3 zeigt zwei Stecklinge von Topfnelken, bei welchen die Schnittfläche noch ein- bezw. zweimal gespalten ist, wodurch bei

Abb. 3. — Nelkenstecklinge mit gespaltenen Schnittflächen.

Nelken eine raschere Bewurzelung erzielt wird. Abb. 4 zeigt verschieden-

Abb. 4. — Verschiedenartige Stecklinge: 1. Gummibaum; 2. Efeu; 3. Peperomie; 4. Rose; 5. myrtenartige Pflanze; 6. Cyperns.

artig geschnittene Stecklinge, und zwar: 1. Blattsteckling vom Gummibaum, 2. Efeusteckling, 3. bewurzelten Blattsteckling der Peperomie, 4. einen Rosensteckling, 5. einen Steckling einer myrtenartigen Pflanze und 6. einen Cyperussteckling. Die verschiedenartigen Schnitte sind auf der Abbildung genau gekennzeichnet, außerdem zeigen Abb. 2 und 3 auch deutlich die verschiedenen Arten des Stecklingsschnittes.

Allgemeine Bemerkungen.

Am besten wachsen die Zweige von Gewächsen mit krautartigen Trieben, und zwar vorzugsweise von solchen Arten, die im Winter die Blätter abzuwerfen pflegen. Diese laubabwerfenden Gewächse, die man in kühler Stube oder gar im Keller überwintert, kommen im Februar oder Anfang März an das Licht. Sie werden beschnitten und dann mäßig feucht gehalten. Als solche Gewächse sind zu nennen: Fuchsien, Bouvardien, Heliotrop, Granaten und Hortensien. Unter der Einwirkung des wärmeren und helleren Standortes erwachen diese Pflanzen bald aus ihrem Winterschlafe, es treten dann überall krautartige Triebe hervor, die, sobald sie 2 bis 3 Blätter bezw. Blattpaare entwickelt haben, geschnitten und als Stecklinge verwendet werden können. Der Schnitt geschieht, wie gesagt, mit scharfem Messer meist unter einem Blatt oder Blattpaare.

F. F. Matenaers.

Die Brennessel.

Einst verachtete Pflanze löst Deutschlands Baumwollen-Problem.

Die Bedeutung der Ersatzfaserstoffe schilderte kürzlich Kommerzienrat E. Claviez, Generaldirektor der Textilose und Kunstweberei A. C. Claviez in Adorf, vor einer zahlreichen Hörerschaft im städtischen Kaufhause zu Leipzig. „Nicht nur das Holz", führte er aus, „liefert uns jetzt die Rohstoffe für unsere Wünsche, es sind im Laufe der drei letzten Jahre mit allen möglichen Pflanzen, wie Schilf, Torf, Brennnessel, Lupine, Kartoffelkraut, Insser und sogar auch mit der Hühnerfeder Versuche gemacht worden, um aus ihnen Faserstoffe herzustellen. Alle diese Versuche sind jedoch mehr oder weniger erfolglos gewesen, bis auf die mit der Brennessel und dem deutschen Schilf. Besonders viel versprechen sich die Fachkreise von der Verwendung der Brennessel, die jedoch erst größere Bedeutung durch Anlegung großer Brennesselkulturen erlangen kann. Denn die Sammlung von Brennesselpflanzen hat im Jahre 1916 nur zwei Millionen Kilogramm ergeben, was einer Fasermenge von 160,000 Kilogramm entspricht. Das ist natürlich viel zu wenig, und die Brennessel wird nie die Baumwolle verdrängen können, wenn die Produktion sich nicht um ein vielfaches vermehrt. Daß dies aber geschehen wird, dafür bürgt die Gründung einer Gesellschaft zur Gewinnung von Brennesseln, die sich besonders mit der Anlegung von Kulturen befassen will und sich auch schon ausgedehnte Flächen gesichert hat. Die Verarbeitung der Schilf- oder Typha-Faser hat schon von vornherein den großen Vorteil, daß das Kraut in riesigen Mengen in Deutschland vorhanden ist, die eine Verwendung der Faser ständig möglich machen. Bei diesen Versuchen sind in ganz kurzer Zeit gute Erfolge erzielt worden. Die Gewebe ähneln denen der Baumwolle, sind aber auch zu Jute und Filzgeweben verwendbar. Zur Gewinnung der Typha ist ebenfalls eine Gesellschaft gegründet worden, die mit 600 Arbeitern im letzten Jahre 600,000 Zentner geerntet hat. Auch die Ausnützung des Schilfs ist eine größere wie die der Brennessel, da Schilf zu 35 v. H., die Brennessel aber nur zu 6 v. H. ausgenutzt werden kann." Zum Schluß besprach der Redner noch die Herstellungsweise des Papiergarns in allen Einzelheiten.

Im Anschluß hieran ist folgende neuere Meldung von ganz besonderem Interesse: Deutschland hat einen umfassenden Plan zum Ersatz der Baumwolle durch Brennessel aufgestellt. Große Beträge werden von der Regierung zur Förderung der Brennesselzucht bereitgestellt. Die deutschen Moorländereien sollen zum Anbau der Brennessel ausgenutzt werden. Bei zweimaliger jährlicher Ernte genügt ein Drittel des vorhandenen Moorgebietes, den ganzen deutschen Friedensbedarf an Baumwolle zu decken.

— Zur Abschreckung. — Maxe: „I' glaub' gar, du willst arbeit'n!" — Karl: „Eb'n net — d'rum hab' i' mir die G'schicht' wieder amol ang'schaut."

Nächste Abfahrten nach Rußland

am dritten und dreißigsten April a. c. vom Hafenplatz via Japan nach Wladiwostock (Rußland).

Ticket $121.60.

Garantirte echte russische Rubelbanknoten

allerbilligst immer bei uns zu haben.

L. KAUFMANN & CO.

28 S. Wells Straße, Staatszeitungs-Gebäude.

Offen auch Sonntags von 9 Uhr Vormittags bis 12:30 Uhr Mittags.

Telephon: Franklin 5722.

Leset die „Abendpost"

Wegelagerer.

Auch unter den Tieren gibt es solche.

Im Verfolg des Kapitels „Verkehrsstraßen und Tierverbreitung" dürfte es interessieren, von besonderen oder gelegentlichen „Wegelagerern" unter den Tieren zu hören, schreibt ein deutscher Forscher. Hasen und Feldhühner sind beispielsweise als Tiere bekannt, die häufig die Wege passieren; der Hase ist sogar als Unglück bringend gefürchtet, wenn er über den Weg läuft. Alberti sagt: „Abergläubische Stocknarren erschrecken, wenn ein Has über den Weg, darüber sie gehen oder reiten müssen, laufet, denn sie vermeinen, daß sie am selbigen Tage ein Unglück ausstehen müssen". Auch ist es bekannt, daß Hasen häufig an Wegen „setzen" und Rebhühnern hier oder in nächster Nähe derselben ihre „Gelege" machen. Was ist es, das sie beeinflußt, die Wege zu passieren oder sich sogar „häuslich" einzurichten? Im Winter bietet sich ihnen hier häufig eine Versorgung: Heu-, Lupinen- und Strohschober werden abgefahren in die Scheune, bei Korntransporten zur nächsten Stadt oder zum Bahnhof streut ein undichter oder aufgegangener Sack eine lange Körnerreihe hinter sich her, und überdies findet sich im Pferdedung so manches Körnchen. Auch bleiben an den Weg- und Grabenrändern so manche Wegerichähren stehen, Distelköpfe und Grasrispen. In alle diese Winterherrlichkeiten teilen sich auch Sperlinge, Goldammern, Haubenlerchen, Hänflinge, Zeisige, Stieglitze, u. a. Nebelkrähen ziehen krächzend vor dem Wanderer einher, und Sperber jagen hier zwischen den Bäumen auf Sperlinge. Auch die diebische Elster trieb sich, als sie noch häufiger war, auf Wegen umher. Weniger bekannt dürfte es sein, daß die Kaninchen, die schon vielfach zur Landplage werden, sich an den Weg- und Eisenbahndämmen entlang verbreiten, indem sie hier zunächst „trockene" Wohnungen beziehen und dann anderweitige Gelegenheiten zu ihrem Fortkommen abwarten, daß Eichhörnchen unter dem Schutze der dichten Alleebäume sogar in die Gärten wechseln und Mäuse gern ihre Löcher an den hohen Straßendämmen graben. Durch solche Gelegenheiten läßt sich auch das „Raubzeug" nicht abschrecken, hier seiner Versorgung nachzugehen: Füchse, Marder, Wiesel! Auch der große Würger („Lanius excubitor") jagt hier auf „Kleinvögel", nachdem er von hoher Warte aus — in einem Falle von einer großen Pyramidenpappel — die günstige Gelegenheit abgepaßt hat; meistens hat er es auf ahnungslose Jungvögel, auf Mäuse und Insekten abgesehen. Wo die Elster noch vorhanden ist, da durchstöbert sie mit einer Frechheit ohnegleichen die Büsche und Baumanlagen auf der Vogeljagd; wo sie haust, sind die Bruten der kleineren Vögel verloren. Aber es handelt sich hier an den Wegen nicht allein um das Raubhandwerk und die Versorgung, sondern auch um einen gewissen Schutz, den die behenden Kleinvögel in dem dichten Geäst der Alleebäume vor den „Flugräubern" finden; denn außer den Genannten jagen auf dem Felde, also in der unmittelbaren Nähe der Wege, fast alle Raubvögel. Seitdem Feldgehölze und Buschwerk immer mehr verschwunden sind und vielfach schon Obstalleen die Wege einsäumen, finden sich hier auch unsere Gartenvögel: Grasmücken, verschiedene Meisen, Gartenrotschwanz, Kernbeißer und andere häufig ein; selbst der Kuckuck ist hier zu hören.

Spiritus aus Mais.

Der deutsche Landes-Agrikulturverein fordert die seinem Verbande angehörenden Spiritusbrennereien in einem Rundschreiben auf, statt Kartoffeln Mais zur Spiritusbrennerei zu verwenden. Der Verein verweist darauf, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln infolge der außerordentlich schlechten Kartoffelernte mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist, daß eine weitere Reduktion der für Brennereizwecke bewilligten Kartoffelmenge zu befürchten ist. Eine solche Verfügung wäre aber für die mit Futtermangel kämpfende Landwirtschaft Ungarns verhängnisvoll. Der Verein macht die landwirtschaftlichen Brennereien daher aufmerksam, daß sie für je 100 Meterzentner der zu Brennereizwecken verwendbaren Kartoffeln 37 Meterzentner Mais erhalten. Dieser Tausch ist für die Brennereien aus dem Grunde vorteilhaft, weil sie statt der rasch verderblichen Kartoffeln leicht haltbaren Mais erhalten, nach dessen Brennen sie zu weit wertvollerer Schlempe gelangen. Sie dienen sonach nicht nur Zwecken der Approvisionierung und machen eine etwaige weitere Reduktion der zu Brennereizwecken bewilligten Kartoffelmenge überflüssig, sondern bekommen auch besseres Futter, wenn sie einen Teil des ihnen überlassenen Kartoffelkontingents auf Mais umtauschen.

Eine altchristliche Gemeinde ernährte lieber einen Lehrer der Schauspielkunst, als daß sie ihn sein „sündhaftes" Gewerbe weitertreiben ließ.

Das Loos des Menschen scheint zu sein: nicht Wahrheit, sondern Ringen nach Wahrheit; nicht Freiheit und Gerechtigkeit und Glückseligkeit, sondern Ringen danach

Die zwei unentbehrlichsten von allen Tugenden sind Mäßigung und Klugheit, ohne welche alle Unternehmungen umschlagen, alle Früchte des mühsamsten Fleißes verderben.

Leset die „Abendpost"

Mandel Brothers

Heimausstatter

8.3x10.6 nahtlose Wilton Velvet Rugs mit Leinen-Fransen, zu $30

8.3×10.6 nahtlose Brussels Rugs, ganz Worsted, speziell markirt auf 21.50.

8.3×10.6 nahtlose Sanford Axminster Rugs, schwerer Nap, markirt auf 32.50.

9x12 nahtlose Wilton Velvet Rugs, hochfeine Sorte, extra Wert, zu $35

6×9 Sanford Axminster Rugs, mit schwerem Nap, markirt auf 19.25.

Verkauf 3500 Yards import. Cretonnes

— eine große Farbenauswahl — weit unter dem regulären Preise.

Wir erlangten die Cretonnes zu einer großen Preisherabsetzung, was einzig und allein uns in die Lage setzt, dieselben zu einem so niedrigen Preise zu offeriren, wie

zu 25c Yard

Färbungen, passend für Sonnen-Parlor, Wohnzimmer, Speisezimmer und Schlafzimmer; Cretonnes für Fenster-Draperien, Slip Covers und Bettdecken.

Von 25 bis 100 Yards in einer Farbe vorhanden.

Es ist möglich, die Ausstattung eines ganzen Zimmers oder mehrerer Zimmer aus Cretonne in einem einzigen Entwurfe oder Färbung herzustellen.

Achter Floor.

Die Stadtratswahl am Dienstag

Eine starke Beteiligung der Wählerschaft ist unbedingt nötig.

Der kleine Stimmzettel.

Die Bevölkerung Chicagos hat am kommenden Dienstag 35 Mitglieder des Stadtrats zu erwählen und über zwei Fragen auf dem kleinen Stimmzettel abzustimmen. — Außerdem findet im 4. Kongreßbezirk eine Ersatzwahl statt. — Es gilt einen Nachfolger für den verstorbenen Kongreßabgeordneten Charles Martin zu erwählen.

Die Wahl am nächsten Dienstag ist von außerordentlicher Bedeutung, von höherer Bedeutung, als Stadtratswahlen im Durchschnitt sind. Die sozialistische Partei macht riesige Anstrengungen, mehr Sitze im Stadtrat zu erobern und ihre Stimmenzahl zu vermehren. Ein starkes Anwachsen der Partei und ihres Votums ist bei ihrem internationalen Charakter nicht wünschenswert. Was das Land in diesen schweren Zeitläuften braucht, ist ein Erstarken der nationalen Gesinnung, des nationalen Fühlens und Denkens. Dazu kommt, daß das wirtschaftliche Programm der sozialistischen Partei infolge seines revolutionären Charakters in schroffem Gegensatz steht zu dem Programm unserer demokratischen Regierung mit ihrer schrittweisen Entwickelung. Aus diesem Grunde ist ein Erstarken der sozialistischen Partei nicht wünschenswert.

Ein zweiter wichtiger Punkt, den die Wählerschaft im Auge behalten muß, ist das erhöhte Streben der Prohibitionisten, ihre Absichten durchzusetzen. Sie lassen kein Mittel unversucht, sei es durch direkte Urabstimmung der Bevölkerung, sei es auf dem Weg der Gesetzgebung in Legislatur und Stadtrat, dem Gemeinwesen ihr Programm aufzuzwingen. Aus diesem Grund sollte die Wählerschaft am Dienstag darauf sehen, daß nur Männer von anerkannt liberaler Gesinnung in den Stadtrat erwählt werden, die sich nicht zu Werkzeugen der unduldsamen Prohibitionsmehrheit machen lassen. Außerdem ist unbedingt nötig, daß so viel Stimmen als möglich abgegeben werden, daß jeder Wähler auch in einer Ward, in der ein Kampf um den Sitz im Stadtrat nicht tobt, stimmt, damit die Gesammtzahl der abgegebenen Stimmen so groß wie möglich ist. Denn je höher die abgegebene Stimmenzahl, um so schwerer ist es im nächsten Frühjahr für die Prohibitionisten, eine Lokaloptionpetition aufzubringen und eine Abstimmung über die Schließung der Wirtschaften zu erzwingen.

Ein dritter Punkt, den die Wählerschaft bei der Auswahl der Kandidaten im Auge behalten muß, ist der, daß der Stadtrat im kommenden Jahr eine Reihe wichtiger Probleme zu lösen hat, wie z. B. das Verkehrsproblem und das Gaspreisproblem. Das macht es nötig, daß der Stadtrat sich aus Männern von anerkannter Befähigung, Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit, die den Mut ihrer Ueberzeugung haben, zusammensetzt.

Die Fragen des kleinen Stimmzettels, welche die Wählerschaft zu entscheiden hat, beziehen sich auf die Angliederung von Elmwood Park und eines Teils von Norwood Park an die Stadt. Da ihre Angliederung jedenfalls nur eine Stärkung des prohibitionistischen Votums zur Folge haben würde, ist die Angliederung nicht wünschenswert, und die Wählerschaft sollte beide Fragen mit Nein beantworten.

Langjährigem Brauch folgend unterbreitet die „Sonntagpost" ihren Lesern die Namen einer Reihe von Kandidaten, deren Erwählung sie für wünschenswert erachtet. Sie geht dabei von dem Grundsatz aus, daß ein Mann, der sich im Stadtrat als tüchtig und ehrlich erwiesen hat, wiedererwählt werden sollte, denn der Mann mit Erfahrung in den verwickelten Problemen, deren Lösung dem Stadtrat anvertraut ist, ist von größerem Wert für das Gemeinwesen als der unerfahrene Neuling, mag er auch tüchtig, fähig und ehrlich sein.

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend unterbreitet die „Sonntagpost" ihren Lesern die Namen der folgenden Kandidaten als der Unterstützung der deutschen Wählerschaft würdig:

2. Ward—Clem Kuehne, Dem.
3. " —U. S. Schwartz, Dem.
4. " —John A. Richert, Dem.
5. " —Robert J. Mulcahy, Dem.
6. " —Willis O. Nance, Rep.
7. " —George B. McCabe, Dem.
8. " —Ernst M. Croß, Rep.
9. " —Sheldon W. Govier, Dem.
10. " —James McNichols, Dem.
11. " —Herman Krumdick, Dem.
12. " —Joseph J. Novak, Dem.
13. " —John G. Horne, Dem.
14. " —Joseph H. Smith, Dem.
15. " —Oscar H. Olsen, Rep.
16. " —John A. Piotrowski, Dem.
18. " —M. F. Kavanagh, Dem.
20. " —Matt Franz, Dem.
21. " —Earl J. Walker, Rep.
22. " —John H. Bauler, Dem.
23. " —Walter P. Steffen, Rep.
24. " —John Haderlein, Dem.
25. " —Joseph Hopp, Dem.
26. " —Wm. H. Pontow, Dem., oder George Pretzel, Rep.

Für Pontow spricht, daß er Demokrat und liberal ist.

Für Pretzel spricht, daß er sich im Stadtrat als tüchtiger Mann bewährt hat. Gegen ihn spricht, daß er prohibitionistische Neigungen hat.

27. Ward—James L. Doherty, Dem., oder Oliver L. Watson, Rep.

Für Doherty spricht, daß er Demokrat und liberal ist, gegen ihn, daß er sich anscheinend nur wenig bemüht, erwählt zu werden.

Für Watson spricht, daß er sich im Stadtrat als tüchtig bewährt hat und dank seiner Erfahrungen gute Leistungen in Zukunft erwarten läßt, gegen ihn, daß er prohibitionistische Neigungen hat.

28. Ward—Max Adamowski, Dem.
29. " —Thomas F. Byrne, Dem.
30. " —Wm. R. O'Toole, Dem.
31. " —Terrence F. Moran, Dem.
32. " —C. J. Tobin, Dem.
33. " —Christian Hede, Dem.
34. " —John Toman, Dem.
35. " —Thomas J. Lynch, Dem.

Ersatzwahl im 4. Kongreßbezirk. John W. Rainey, Dem.

Von außergewöhnlicher Bedeutung für die Bürgerschaft und Steuerzahler der Stadt ist die kommende Stadtratswahl am 2. April. Von der Zahl der Stimmen, die in dieser Wahl abgegeben werden, wird es abhängen, ob den Prohibitionisten die Aufbringung einer neuen Lokaloptionpetition für die nächstjährige Frühjahrswahl erleichtert wird oder nicht. Je mehr Stimmen in der Wahl am 2. April abgegeben werden, um so mehr Unterschriften müssen die Prohibitionisten aufbringen, wenn sie im Frühjahr nächsten Jahres einen weiteren Versuch machen wollen, eine Abstimmung über die Schließung der Wirtschaften zu erzwingen. Daß sie dies tun werden, kann als sicher angesehen werden. Es ist daher unbedingt nötig, daß alle liberalen Wähler sich an der Wahl beteiligen, auch wenn in ihrer Ward ein Kampf um den Sitz im Stadtrat nicht tobt. Jede Stimme, die abgegeben wird, erschwert den Prohibitionisten im nächsten Frühjahr ihr Handwerk. Außerdem ist unbedingt nötig, daß alle Wähler sich an der Stadtratswahl beteiligen, um die Erwählung tüchtiger und liberal gesinnter Mitglieder des Stadtrats, dem im kommenden Geschäftsjahr wichtige Aufgaben gestellt sind, zu sichern. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr Morgens bis vier Uhr Nachmittags geöffnet. Arbeitnehmer haben das Recht, von ihren Arbeitgebern einen zweistündigen Urlaub am Wahltag zu verlangen, damit sie ihrer Bürgerpflicht genügen können, müssen aber 24 Stunden vorher darum einkommen. Auch Frauen können stimmen.

Aufruf

an die Wähler der 31. Ward.

Stimmt und unterstützt

Terrence Moran

demokratischer Kandidat für Alderman der 31. Ward.

Seine liberalen Ansichten, seine Fähigkeiten befürworten ihn für dieses Amt.

fome

Bruch tötet 7000 jährlich.

Siebentausend Personen werden jährlich bestattet — auf ihrem Totenschein ist verzeichnet „Bruch". Warum? Weil die Unglücklichen sich selbst vernachlässigt hatten oder sich nur um das Symptom des Leidens (Anschwellung) gekümmert, der Ursache aber keine Beachtung geschenkt hatten. Was tut Ihr? Vernachlässigt Ihr Euch selbst, indem Ihr ein Bruchband, eine Vorrichtung, oder, wie Ihr es sonst nennen mögt, tragt? Bestenfalls, das Bruchband ist nur ein Notbehelf — eine trügerische Stütze für eine einstürzende Mauer — und man kann von ihm nicht erwarten, daß es mehr leistet, als nur einfache, mechanische Stützung. Der Druck der Binde verlangsamt den Blutumlauf, wodurch den geschwächten Muskeln das geraubt wird, dessen sie am meisten bedürfen — Nährstoff.

Doch die Wissenschaft hat einen Weg gefunden, und jeder Bruchband-Dulder im Lande ist eingeladen, ganz in der Heimlichkeit seiner eigenen Häuslichkeit damit einen kostenfreien Versuch zu machen. Die PLAPAO-Methode ist die fraglos wissenschaftlichste, logischste und erfolgreichste Selbstbehandlung für Bruch, welche die Welt jemals gekannt hat.

Das PLAPAO PAD, das dem Körper dicht anhängt, kann unmöglich abgleiten oder sich verschieben, daher nicht scheuern oder drücken. Weich wie Sammet — leicht aufzulegen — nicht kostspielig, zu gebrauchen, während Ihr arbeitet oder schlaft. Kein Riemen, Schnallen, oder Federn daran.

Lernt, wie die Bruchöffnung gemäß der Absicht der Natur zu schließen ist, so daß der Bruch nicht vortreten kann. Schickt Euren Namen heute an die PLAPAO CO., Block 2888 St. Louis, Mo., für eine kostenfreie Probe Plapao und die nötige belehrende Anweisung.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer .... 3 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy .... 3 Cents
" by mail, in the U. S., per year $1.50
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago — Telephon: Franklin 5900 — Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

Die sozialistische Partei, wie sie ist.

„Die sozialistische Partei ist nicht eine Partei des Sozialismus, sondern eine Partei des Landesverrats. Es ist eine deutsche Partei in den Ver. Staaten. Eine deutsche Waffe in Amerika. Die Stimmen, die sie zu sich hinzieht, sind die Stimmen von Männern, denen das freie Wahlrecht wurde, die aber keine Amerikaner sind. Es sind die Stimmen von Männern, deren viele die Ver. Staaten zerstören möchten. Andere dieser Wähler würden bereit sein, die Ver. Staaten deutscher Macht zu unterwerfen. Sie sind nicht nur Klassenhasser, sondern Amerikahasser."

So schreibt heute Morgen die „Chicago Tribune". So denken heute Viele, sehr Viele, in Stadt und Land. Dessen werden noch sehr Viele mehr sich überzeugt halten, wenn in den Wahlen vom Dienstag ein ungewöhnlich starkes Votum für die sozialistischen Kandidaten abgegeben werden sollte. Ein solches Votum wird als die Aeußerung unloyaler, amerikafeindlicher Gesinnung angesehen, und alles, was deutschen Stammes und Namens, deutschen Wesens und deutscher Art ist, wird dafür verantwortlich gemacht werden.

* * *

Zu Unrecht — denn die sozialistische Partei Amerikas ist nicht eine deutsche Partei in den Ver. Staaten. Sie ist nicht eine deutsche Waffe.

Die sozialistische Partei in Amerika ist heute genau dasselbe, was sie vor Ausbruch des großen Krieges war. Die Partei wirtschaftlich Unzufriedener, die in den letzten Jahren in einzelnen Städten wesentlich gestärkt wurde durch Zuzug aus den Reihen der politisch — mit den örtlichen Verwaltungen — Unzufriedenen.

Sie ist heute, wie sie immer war, die Partei des Klassenkampfes und Klassenhasses; die Partei, die den nationalen Gedanken, den Vaterlandsgedanken verwirft; die Partei der roten Internationale.

Die sozialistische Partei hat in den letzten Jahren — schon in den letzten Jahren vor dem Kriege — ihren Klassenhaß und roten Internationalismus verhüllt und sich vor der Oeffentlichkeit gemäßigt gezeigt — um Stimmen zu gewinnen; um örtliche und taktische Erfolge zu erzielen. Bekehrt, grundsätzlich abgewendet vom Internationalismus und dem Klassenkampfgedanken hat sie sich nicht. Sie trieb nur Opportunitätspolitik, wenn sie für Verbesserung und damit Stärkung der bestehenden Regierungsform und für ehrlichere und fähigere Verwaltung eintrat, denn Umsturz der bestehenden Staatsform und des ganzen derzeitigen Wirtschaftssystems ist nach wie vor ihr erklärtes letztes Ziel.

* * *

Die sozialistische Partei wird, wie früher, so auch jetzt, die Stimmen aller Derjenigen an sich ziehen, die nach einem „Umsturz" verlangen, weil sie von einem solchen auf irgend eine Weise zu profitiren hoffen. Da der Umsturz staatsfeindlich ist, also die Stimmen von Staats- und, vom Standpunkte des Staates aus, Landesfeinden. Sie wird voraussichtlich auch die Stimmen von Leuten bekommen, die, obwohl sie von einem Umsturz nichts wissen wollen und demzufolge nicht überzeugte Sozialisten sind, doch sehr unzufrieden sind mit den Verwaltungen in Stadt und Land, und glauben, etwas „radikales" Blut in Aemtern und Gesetzgebungen werde — eine vielgehörte Phrase zu benutzen — als Sauerteig wirken und dem Ganzen Vorteil bringen.

Die so denken — auch Opportunisten — überschätzen das mögliche Gute, das solche Politik bringen mag, und unterschätzen die Gefahr, die sie heraufbeschwören, indem sie den Umsturzgedanken stärken. Sie sind nicht nur Opportunisten, sondern auch Optimisten und glauben, weil sie's wünschen, daß die sozialistische Partei in Amerika, wie die Mehrheitssozialisten in Deutschland, in der Häutung schon so weit gediehen ist, den Umsturzgedanken ganz fallen zu lassen. Aber sie irren sich, und die sozialistische Partei denkt natürlich nicht daran, sie aufzuklären. Sie treibt Opportunitätspolitik und nimmt die Stimmen, wo sie sie finden kann, sucht sich Stimmen zu sichern, wo es möglich scheint, durch liebenswürdiges Eingehen auf alle etwanigen Sonderwünsche oder Gefühle, — nicht um diesen nachher, wenn möglich, Rechnung zu tragen, sondern nur ein möglichst großes Votum zu erlangen und ihre Ziele zu fördern.

Die sozialistische Partei sucht die Stimmen der Bürger deutschen Blutes für ihre Kandidaten zu gewinnen, sie wird aber in diesem Streben keinen Erfolg haben, wenigstens nicht mehr Erfolg als in den Wahlen vor dem Krieg. Sie wird die Stimmen derjenigen bekommen, die echte überzeugte Sozialisten sind und immer waren; als Sozialisten, als ausgetriebene Sozialisten aus Deutschland herüberkamen und sich hier, erfüllt von Haß gegen die ganze Gesellschaftsordnung, schleunigst der sozialistischen Partei anschlossen bezw. sozialistische Gruppen bilden halfen, wo sie noch keine vorfanden. Daß diese Sozialisten deutschen Stammes aber für die deutsche Autokratie, mit der die amerikanische Demokratie im Kampfe liegt, schwärmen und begierig sein sollten, Amerika deutscher Macht untertänig zu machen, das ist doch kaum denkbar. Und die Stimmen anderer Bürger deutschen Stammes werden die Sozialisten nicht bekommen können.

Auf die große Masse der „deutschen" Bürger werden die sozialistischen Lockmittel — Verbesserung der Lage der Arbeiter, arbeiterfreundliche und trustfeindliche Gesetzgebung usw. — keinen Eindruck machen, denn sie sehen, daß die Demokratie, die heute in Washington herrscht, so arbeiterfreundlich ist wie nur möglich, wissen, daß sie schon mehr Gesetzgebung gegen die Macht des geschwollenen und organisirten Reichtums durchsetzte, als die sozialistische Partei in hundert Jahren erzwingen könnte, und erkennen, daß sie nicht stillstehen, geschweige denn umkehren kann, sondern weiterschreiten muß auf dem eingeschlagenen Wege, der zur gründlichen Demokratisirung des Landes führen muß. Von dem letzten Ziel der sozialistischen Partei aber, dem Umsturz und dem roten, kein Vaterland anerkennenden Internationalismus wollen sie, die Masse der Bürger deutschen Stammes, ganz und gar nichts wissen, denn die Deutschen sind, wenn irgend etwas, national gesinnt. Sie wollen ihr Land stark und stolz und maßgebend sehen im Kreise der Völker, und „ihr" Land ist ihrer Kinder „Vaterland".

* * *

Die sozialistische Partei nimmt und sucht die Stimmen, wo sie nur kann, und ändert dabei die „Farbe", wie das Chamäleon, je nach der Farbe des Bodens oder der Nachbarschaft, in der sie nach Stimmen jagt. Ihr ist's eben nur um Stimmen zu tun und um die Erreichung von ein paar Aemtern, wenn möglich, nicht um Grundsätze, außer dem einen: die Partei muß groß und stark werden, damit sie besser befähigt werde für ihr „Ideal", den wirtschaftlichen Umsturz und die Internationale zu kämpfen.

So ist sie auch, je nach der örtlichen Atmosphäre, hier „trocken", dort „naß", in anderer Gegend „feucht", nicht Fisch noch Fleisch, damit ja keine Stimme abgeschreckt werde durch ihre Haltung, zu der für sie „nebensächlichen" Frage der Prohibition und persönlichen Freiheit.

Diese Frage ist aber für die Stadt Chicago nicht nebensächlich, sondern von allergrößter Bedeutung. Darüber sind sich alle Andern einig. Das behaupten die Prohibitionisten und die liberalen Bürger deutschen Stammes wissen's. Sie glauben zu wissen, daß ein Sieg der Prohibition in Chicago eine schwere Heimsuchung, geradezu ein Unglück wäre für die Stadt, und daß ein weiteres Erstarken des prohibitionsfreundlichen Elementes im Stadtrat die Gefahr ganz bedeutend erhöhen, dem Liberalismus schweren Schaden bringen müßte.

Die liberalen deutschen Wähler werden sich nicht von den „Sozialisten" betören lassen, und es wird ihnen nicht einfallen für sozialistische Kandidaten zu stimmen; ganz besonders nicht in Wards, in denen, wie in der 22. Ward und der 24. Ward, die Kandidaten der demokratischen Partei (die heute als die wahre Volkspartei gelten muß und in Chicago zuverlässig anti-prohibitionistisch ist) erprobte Vorkämpfer für den liberalen Gedanken sind und sich im Stadtrat bereits als ehrliche und fähige Vertreter ihrer Wards bewährt haben.

Von dem „deutschen" Votum hat die sozialistische Partei nichts zu erwarten. Die liberalen und loyalen Bürger können nicht sozialistisch stimmen, sofern sie sich selbst und ihren Zielen treu bleiben wollen. — — —

Fünfunddreißig Millionen für die Heiden!

Vor kurzem ging die Nachricht durch die Blätter, daß die Methodistenkirche der Südstaaten beschlossen habe, die gewaltige Summe von fünfunddreißig Millionen Dollar zum Zwecke der Heidenbekehrung zu sammeln. Man darf sich wohl über den Mut der Herren wundern, sich jener Heiden gerade zu dieser Zeit anzunehmen. Gerade jetzt, da Land und Volk ihre gesamte Kraft aufbieten müssen, um einen Riesenkampf mit dem Feinde siegreich zu bestehen, sollten kirchliche Gemeinschaften die finanzielle Kraft ihrer Mitglieder nicht für einen so fern liegenden Zweck in Anspruch nehmen. Der Krieg bietet den Kirchen doch wahrlich hinreichende Gelegenheit, ihre christliche Nächstenliebe zu betätigen. Da gilt es, zu den Fahnen berufene Mitglieder mit Wort und Tat zu unterstützen, geschlagene Wunden, welcher Art sie auch sein mögen, zu heilen, praktische Wohltätigkeit zu üben, den christlichen Sinn innerhalb der Gemeinden zu pflegen und bei der Durchführung der wohlmeinenden Maßnahmen der Regierung zum Zwecke des Durchhaltens daheim mitzuhelfen. Man ist versucht, dem methodistischen Kirchenrat zuzurufen: „Warum in die Ferne schweifen? Sieh', das Gute liegt so nah!" Empfindet er nicht, daß auch ihm das Hemd näher sein sollte als der Rock?

Die Sache hat aber noch eine andere, ernstere Seite.. Zum Bekehren gehören immer zwei. Einer, der bekehrt, und der andere, der sich bekehren läßt. Die europäischen und amerikanischen Missionsgesellschaften aller Bekenntnisse und Nationalitäten haben seit vielen Jahrzehnten riesige Summen für Bekehrungszwecke verausgabt und ohne allen Zweifel hier und da gute Ergebnisse erzielt. Ob diese Ergebnisse aber auch nur entfernt im richtigen Verhältnisse zu den Aufwendungen stehen, ist eine andere Frage, und sie wird von vielen verneint. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Tätigkeit der Missionäre in heidnischen Ländern sehr häufig zu ernsten und folgenschweren Unruhen unter den Eingeborenen Anlaß gegeben hat. Mancher Kolonialkrieg, manche Reiberei und manche Zwistigkeit europäischer Mächte mit asiatischen und afrikanischen Ländern läßt sich ohne Weiteres auf das taktlose Gebahren jener Sendlinge zurückführen, die in ihrem Eifer, ihre Religion zu verbreiten, allzugeringe Rücksicht auf die berechtigten Eigentümlichkeiten der Völker nahmen, die ihre Gastgeber waren. Ließen der Zorn oder die Wut der Eingeborenen sich dann zu Gewalttätigkeiten hinreißen, so wandten sich die Missionare an ihre heimische Regierung und verlangten von ihr, daß sie nicht bloß ihre Person, sondern auch das von ihnen begonnene Bekehrungswerk schützen sollte. Das geschah denn auch in den meisten Fällen, und die unausbleibliche Folge war, daß man die Eingeborenen zwang, sich die ihnen mißfallende Tätigkeit der Missionäre gefallen zu lassen, und damit ihren Haß gegen die Fremdlinge, die sie erst gastfreundlich bei sich aufgenommen hatten, noch verstärkte. Dann bedurfte es nur noch eines kleinen Funkens, um einen großen Brand zu verursachen. Der Boxeraufstand in China ist noch unvergessen. Auch er hatte seinen eigentlichen Grund in dem Unwillen der Chinesen über die christliche Missionstätigkeit.

Man sollte endlich davon Abstand nehmen, andersgläubigen Völkern das Christentum aufzwingen zu wollen. Was würden wir wohl sagen, wenn die Buddhisten eine ähnliche Missionstätigkeit in christlichen Ländern unternehmen würden? In allen wirklich modernen Staaten besteht heutzutage Religionsfreiheit. Warum will man diese Freiheit nicht allen lassen? Dagegen daß man den Heiden die Ethik des Christentums erklärt und näher bringt, läßt sich natürlich nichts einwenden. Das Recht, seine Ansichten auszusprechen und Andersdenkende zu überzeugen zu suchen, sollte jedermann unbenommen bleiben. Die Missionäre begnügen sich aber gewöhnlich nicht damit, sondern mischen sich in jenen fernen Ländern in viele Angelegenheiten, die sie gar nichts angehen. Um Heiden das Evangelium zu predigen, brauchen die Methodisten wahrlich keine fünfunddreißig Millionen. Das läßt sich auch mit weniger tun. Glauben sie, eine solche Summe für jenen Zweck aufbringen zu können, so sollten sie sich lieber in den Dienst des eigenen Landes stellen und das Geld dazu verwenden, die reichlich fließenden Tränen daheim zu trocknen. Mit fünfunddreißig Millionen läßt sich schon viel Elend und Not lindern, wie solches die Kriegszeit unvermeidlich mit sich bringt.

Torf statt Kohle. Vor einer Migliederversammlung der Milwaukee Association of Commerce hielt Herr J. W. Huels aus Madison vor kurzer Zeit einen Vortrag über „Torf als Ersatz für Kohle". In Wisconsin finden sich viele Marschländereien, welche große Torflager enthalten, sagte der Redner. Es ist bekannt, daß zwischen 2,000,000 und 3,000,000 Acres solcher Marschländereien vorhanden sind. Es können auf diesen Flächen 152,000,00 Tonnen fertiger Torf gewonnen werden. Dieser Torf ist von ausgezeichneter Qualität. Der Torf von Wisconsin wird in zahlreichen Familien als Brennmaterial benutzt werden. Zu verschiedenen Zeiten haben mehrere Fabriken Torf fabrizirt. Aus Berichten geht hervor, daß in Europa jährlich 10,000,000 Tonnen Torf als Heizmaterial benutzt werden, und daß der Verbrauch immer größer wird."

Heute mir morgen dir.

Das Karnickel.

Rote, gelbe, grüne Eier,
Kinder jubeln voll Extase,
„Mama, wer hat sie gelegt?"
Und die Mama lacht: „Der Hase!"

Papa kommt heim von der Jagd,
Mama greift nach ihrer Nase,
„Männe, sag', was riecht denn so?"
Und der Jäger stöhnt: „Der Hase!"

Morgen ist der 1. April. „All Fools Day". Wenn Dich Deine Gattin morgen früh weckt und erklärt, es sei neun Uhr, gib 8, daß es nicht erst 8 ist.

Auch nach dieser Offensive dürfte es wieder heißen: „Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen."

Die Stadt New York verbraucht täglich fünfhundert Millionen Gallonen Wasser — trotzdem wollen die Prohibitionisten, daß noch mehr Wasser in New York getrunken wird!

So ein bischen Französisch....

Der im Jahre 1870 in Metow, Deutschland, geborene, im Jahre 1898 naturalisirte Charles Schoenberg von No. 1431 Madison Ave., New York, hat im Supreme Court die Erlaubniß erwirkt, sich von jetzt ab „Beaumont" nennen zu dürfen.

Richter Command in Buffalo hat entschieden, daß feindliche Ausländer während des Krieges ihre Namen nicht ändern können. Recht so, es gibt Leute, denen gesetzlich verboten werden muß, ihre Eselei kundzugeben.

Ein Nachtwächter in Connecticut hat nach 53 Jahren Dienst sein Amt niedergelegt; in diesen Jahren hat er 90,000 Meilen zurückgelegt — — und nichts von der Welt gesehen.

„Was kümmern sich die Männer darum" — bemerkte Lord Curzon — „ob die Frau Federn trägt oder Blumen.".... Stimmt, vieledler Lord, die Männer kümmern sich nicht darum, aber die Frauen, die andern Frauen.

Onkel Joe Cannon, der boshafte alte Staatsmann, behauptet, viele Reserveoffiziere, die in Washington Dienst tun, trügen Sporen.... damit ihre Beine nicht vom Pult herunterrutschen.

Lehrt die Kinder sparen.

Manche Eltern, die erkannt haben, wie außerordentlich wichtig es ist, die Jugend zur Sparsamkeit zu erziehen, haben für ihre Kinder Libertybonds auf Abzahlung gekauft. Das ist gewiß lobenswert, aber besser ist es jedenfalls, wenn den Kindern Gelegenheit gegeben wird, ihre kleinen Ersparnisse selbst anzulegen, selbst ihr kleines Sparkassenbuch zu haben und sich daran zu erfreuen. Und dazu eignen sich ganz besonders die Thriftmarken und die Kriegssparmarken. Da kann das Kind mit 25 Cents anfangen. Dafür erhält es eine Thriftmarke und die zugehörige Karte. Die kann es selbst aufbewahren, und da ist die erste Freude am Sparen schon gegeben. Wenn es erst eine Thriftmarke erworben hat, wird es bald ein halbes Dutzend haben, und wenn es ein halbes Dutzend hat, wird es nicht lange dauern, bis sämtliche 16 Plätze auf der Karte mit Thriftmarken beklebt sind. Dann kann es die erste Sparmarke kaufen, hat ein Guthaben bei Uncle Sam, und nun ist die Freude am Sparen schon bedeutend größer. Andere Sparmarken werden folgen und aus dem kleinen Kapitalisten wird schwerlich jemals ein Verschwender werden. Weil er den Wert des Geldes rechtzeitig schätzen gelernt hat.

Im Staate New York scheint Ueberfluß an Milch zu herrschen, denn die „N. Y. World" sagt: „Molkereibesitzer im oberen Teil des Staates treffen Vorkehrungen für das Schlachten ihrer Milchkühe, wenn nicht die Nachfrage dem Angebot gleich werde." — Dazu bemerkt der „Balt. D. Korresp.": „In anderen Worten: In New York ist der Milchpreis so sehr in die Höhe getrieben worden, daß die Armen der Millionenstadt am Hudson ihren Milchverbrauch haben vermindern müssen und die Farmer jetzt nicht wissen, was sie mit der Milch anfangen sollen."

Eine Randglosse der „N. Y. Evening Post": Natürlich haben die Deutschen „Ham" genommen, nachdem sie es mit „Mustardbomben" bestrichen hatten.

Ein Geschenk.
Von Fritz Kopp.

Ja! das lieb' ich, Sonntag Morgens
Mitten an den ersten warmen,
Lockend warmen Frühlingstagen
Unter lauter Blüten stehn!

Und die Blumen müssen glühen,
Rot und grün und blau und schüchtern,
Schüchtern wie ein kleines Mädchen,
Das von keinen Küssen weiß.

Diese, jene, muß ich pflücken
Wie des Tages frohe Stunden,
Frohe sich mit ernsten mischen,
Daß es wie ein Leben klingt.

Halmgebunden! und die frischen,
Taugenäßten, selbst gepflückten,
Rasch gepflückten Liebesboten
Meinem Mädchen zum Geschenk!

„Nu sag' noch 'mal, daß Dir mein neuer Osterhut nicht gefällt!"

Lokaloptionkämpfe.

Sie werden am Dienstag in 48 Townships im Staat ausgefochten.

Trockene machen Anstrengungen.

Haben in erster Linie Aurora, Rock Island und Bloomington aufs Korn genommen. — Weitere Kraftprobe am 16. April.

Erbitterte Kämpfe zwischen den Liberalen und den Prohibitionisten kommen am Dienstag in nicht weniger als achtundvierzig Townships im Staat zum Austrag. Die Prohibitionisten haben unter der Führung der „Illinois Anti-Saloon League" eine energische Kampagne geführt, zu der sie teilweise bedeutende Rednertalente von auswärts zugezogen haben. So hat William Jennings Bryan im Lauf der Woche sowohl in Bloomington als auch in Aurora gesprochen, für die prohibitionistische Sache natürlich, und auch Capt. Richmond Pearson Hobson hat in mehreren Orten zugunsten der trockenen Elemente in den Kampf eingegriffen. Die Prohibitionisten machen die größten Anstrengungen in den Townships Aurora, Rock Island und Bloomington, deren Grenzen mit den Stadtgrenzen zusammenfallen. Ihre Führer tragen außerordentliche Zuversicht zur Schau und erklären, daß sie in der Mehrzahl der in Frage kommenden Orte siegreich bleiben werden. Natürlich sind auch die liberalen Elemente nicht untätig geblieben und haben alle Hebel in Bewegung gesetzt, die prohibitionisten Angriffe abzuwehren, und sind teilweise auch selbst zum Angriff vorgegangen. Aber einsichtige Führer der liberalen Elemente geben zu, daß ihnen der Kampf dieses Jahr in Anbetracht der Kriegszeiten bedeutend erschwert worden ist.

Liberale Orte bedroht.

In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich um Townships, in denen bisher die Liberalen am Ruder gewesen sind, und die ihnen die Prohibitionisten entreißen wollen. Es sind dies 31 Townships. In 17 Townships, die jetzt von den Kaltwasserapostelu kontrollirt werden, haben die liberalen Elemente die Feindseligkeiten eröffnet und versuchen, ihren Gegnern die Herrschaft streitig zu machen.

Die liberalen Townships, welche die Prohibitionisten erobern wollen, sind:

Township:	County:
Addison	Dupage
Ashkum	Iroquois
Auburn	Sangamon
Aurora	Kane
Bloomingdale	Dupage
Bloomington	McLean
Burton	McHenry
Chilicothe	Peoria
Coral	McHenry
Fulton	Whiteside
Ganeer	Kankakee
Glasford	Peoria
Havana	Mason
Herrin	Williamson
Kickapoo	Peoria
Minonk	Woodford
Montmorency	Whiteside
Mt. Pulaski	Logan
New Douglas	Madison
Nauvoo	Hancock
Pana	Christian
Rock Island	Rock Island
Round Grove	Livingston
Sigel	Shelby
South Litchfield	Montgomery
South Rock Island	Rock Island
Sublette	Lee
Timber	Peoria
Virgil	Kane
Winfield	Dupage
Wood River	Madison

Liberale eröffnen Kampf.

Die trockenen Townships, in denen die Liberalen den Kampf eröffnet haben, sind wie folgt:

Township:	County:
Annawan	Henry
Buckheart	Fulton
Canton	Fulton
Coal Valley	Rock Island
Colona	Henry
Danville	Vermilion
East Lincoln	Logan
Georgetown	Vermilion
Lake Villa	Lake
Lancaster	Stephenson
Limestone	Peoria
Moline	Rock Island
Pana	Christian
Seneca	La Salle
Springfield (Landbezirke)	Sangamon
Stonington	Christian
Tyron	Franklin

Weitere Kraftprobe bevorstehend.

Eine weitere Kraftprobe zwischen Liberalen und Prohibitionisten steht am 16. April bevor, in denen in neunzehn Städten und Dörfern die Schankfrage zur Abstimmung kommen wird.

Planen Kampf um Legislatur.

Sofort nach Erledigung dieser Kämpfe wird die Anti-Saloon League ihren Kampf um die Kontrolle der beiden Häuser der Legislatur eröffnen, der im Herbst zum Austrag kommen wird. Die Liga versucht nicht nur, eine prohibitionistische Mehrheit für die Annahme des Prohibitionszusatzes zur Bundesverfassung zu erlangen, sondern auch für die Annahme eines Staatsgesetzes, das staatliche Prohibition in Illinois einführen soll. Sie wird sich in den ersten Monaten nach den Lokalwahlen vor allem auf die Organisirung der einzelnen Legislaturbezirke und Counties beschränken. Für jeden Legislaturbezirk in Cook County, in dem die prohibitionistischen Aussichten nicht gleich Null sind, werden berufsmäßige Organisatoren angestellt werden, deren Zahl sich nach den trockenen Aussichten im Bezirk richten wird. Außerdem wird für jedes County in den Landbezirken des Staats außerhalb von Cook County wenigstens ein Organisator angestellt werden.

Die Führer der Prohibitionisten werden ihr Hauptaugenmerk auf den Kampf ums Unterhaus richten, da eine Mehrheit im Senat ihnen, wie sie erklären, sowieso sicher ist. Sie brauchen 77 Stimmen, um das Unterhaus zu kontrolliren, und haben es in der letzten Legislaturtagung, als die Einführung staatlicher Prohibition zur Abstimung kam, auf 67 Stimmen gebracht. Ihre wirkliche Stärke aber betrug, wie sie erklären, 71 Stimmen. Bei der entscheidenden Abstimmung waren zwei ihrer Mitglieder krank. Außerdem konnten sie, erklären sie, auf zwei weitere Stimmen rechnen, die ihnen sicher zugefallen wären, wenn sie 75 Stimmen gehabt und nur zwei weitere Stimmen gebraucht hätten. Es handelte sich in letzterem Fall, wie sie behaupten, um zwei Unterhausmitglieder, die es nur dann mit ihren liberalen Wählern verderben wollten, wenn ihre Stimme Prohibition herbeigeführt hätte.

Cook County wird nach den Plänen der Führer der Anti-Saloon League der wichtigste Schauplatz der Kämpfe um die Legislatur sein, denn es ist die Hochburg der liberalen Elemente.

Stimmt

für

Alderman John H. Bauler

Demokratischer Alderman-Kandidat der 22. Ward.

Den treuen Verfechter der persönlichen Freiheit.

Seine Wiederwahl ist eine **Notwendigkeit für das liberale Element der Stadt.**

Wähler der 22. Ward haltet so fest und treu zu ihm, wie er zu Euch gehalten. Er hat stets die Interessen seiner Ward gewahrt

somo

Bericht des Gesundheitsamts.

Zahl der Todesfälle der vergangenen Woche etwas zurückgegangen.

Der allgemeine gesundheitliche Zustand der Stadt, wie er sich in den Sterblichkeitstabellen ausspricht, ist als nicht ungünstig zu bezeichnen. Die Zahl der Todesfälle in der gestern abgelaufenen Woche ist nach dem Bericht des Gesundheitsamtes von 893 auf 844 gefallen, während die Zahl der gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten von 1677 auf 1464 zurückgegangen ist. An Schwindsuchtsfällen wurden 398, an Diphtheritisfällen 110, an Masernfällen 59, Typhusfieber- und Kinderlähmungsfälle waren nicht zu verzeichnen.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt die folgende vergleichende Tabelle:

	30. März 1918	23. März 1918	31. März 1917
Gesammtzahl der Todesfälle	844	893	650
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 100 der Bevölkerung	17.9	17.9	17.4
Wichtige Todesursachen:			
Typhus	1	2	0
Masern	0	0	6
Scharlachfieber	0	1	20
Keuchhusten	0	2	0
Diphtheritis	5	17	22
Influenza	8	6	4
Tuberkulose (alle Arten)	90	103	83
Gehirnfieber	4	6	1
Lungenentzündung	158	162	182
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (bei Kindern unt. 2 Jahr.)	56	60	38
Geburtsfehler und Unfälle	51	66	34
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	151	188	126
1 bis 2 Jahre	40	36	42
2 bis 5 Jahre	33	38	41
5 bis 10 Jahre	12	16	32
10 bis 20 Jahre	34	40	39
20 bis 30 Jahre	80	89	72
30 bis 40 Jahre	98	98	80
40 bis 50 Jahre	117	75	107
50 bis 60 Jahre	103	127	119
60 bis 70 Jahre	86	115	101
70 bis 80 Jahre	56	65	54
Ueber 80 Jahre	34	36	34

„Die schöne Müllerin".

Hermann Brandaus neues Singspiel in der Nordseite Turnhalle.

Das „Dreimäderlhaus", das in seinem Siegeslauf über die Bühne auch Chicago im Sturm genommen hat, hat schnell Schule gemacht. Fast zu Volksliedern sind viele der Schubertschen Müllerlieder geworden, und sie haben Hermann Brandau zum Schaffen eines einfachen Liebes- und Lebensbildes begeistert, das mit Humor gewürzt ist und selbst im Leiden der handelnden Personen durch Innigkeit und Schönheit erfreut. Das Singspiel wird am Sonntag Abend, dem 14. April, zum ersten Mal in der Nordseite Turnhalle aufgeführt. Das Leben, Lieben und Leiden des Burschen, der die schöne Müllerin liebt, wird in Wort und in Schubertschen Gesängen vorüberziehen. Hermann Brandau hat den Text geschrieben, Eugen Kaeuffer orchestriert die aus Schuberts Werken gewählte Musik. Angele Crone wird die Titelrolle spielen. Elisabeth Glaeßner singt die den Müllerburschen liebende Traute, Heinrich Riehl den Burschen. Heinrich Löwenfeld führt die Spielleitung und spielt den alten Müller; außerdem wirken die Damen Marie Lanze, von Bodenhausen, Niemann und Ricotta und die Herren Haussig, Otto Goericke, Ernst Rehden und Kupfer mit. Den Bauerntanz vor der Mühle hat der Schuhplattlerverein „Alpenrose" freundlichst zugesagt.

Achtung! Uhren vorrücken!

Die „Tageslicht-Ersparniß" hat heute angefangen.

Wer gestern Abend nicht daran gedacht hat, seine Uhr um eine Stunde vorzurücken, der sollte heute unverweilt das Versäumte nachholen, um zu vermeiden, daß er morgen eine Stunde zu spät zur Arbeit oder ins Geschäft kommt. Durch das Vorrücken der Uhren, welches durch Bundesgesetz für die ganzen Vereinigten Staaten vorgeschrieben ist, wird während des Sommerhalbjahres eine Stunde Tageslicht gespart, d. h. die Bevölkerung begibt sich eine Stunde früher, als es in Wirklichkeit ist, an ihr Tagewerk und hat nach dessen Beendigung eine Stunde mehr Zeit zur Erholung bei Tageslicht. Sie geht auch eine Stunde früher zu Bett und spart dadurch an künstlicher Beleuchtung. Am 27. Oktober werden die Uhren wieder zurückgestellt werden.

— In der ersten Freude. — Vegetarier (im Restaurant die Ziehungsliste zu seinem Lose prüfend, als er findet, daß er tausend Mark gewonnen): „Kellner! Kellner! Bringen Sie mir schleunigst zwei saure Gurken und eine Himbeerlimonade!"

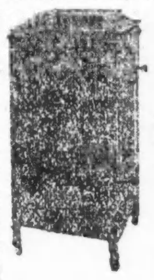
Wir kaufen

gut erhaltene deutsche Bücher, einzelne Bände sowie ganze Bibliotheken.

A. KROCH & CO.
22 Nord Michigan Avenue.
(zwischen Madison und Washington Straße.)

In unserer Fabrik

werden alle Pianos aller Arten reparirt und neu hergestellt. Neue Aufpolirungen und Ausbesserung der inneren Mechanik. Arbeit von den besten Fachleuten stilvollst getan. Auf Wunsch vorherige Kostenberechnung.



DETMER Pianos und Detmer Phones with the Golden Tones

Liberale Bedingungen.
10 S. Wabash Ave.
Fabrik:
1500 North Western Ave.
fb3son*

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte und unser Vater, Bruder, Schwiegervater und Großvater

Jacob Marmitt

im Alter von 54 Jahren am 29. März selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 2. April, um 9 Uhr Morgens, vom Trauerhause, 4264 Lincoln Ave., nach der St. Benedikts-Kirche, und von dort nach dem St. Bonifazius-Kirchhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Helen Marmitt, geb. Thal, Gattin. **Catherine Schmidt, Nicholas und Edward**, Kinder, **John Marmitt**, Schwiegersohn. **Marie Schmidt**, Enkelin, nebst Verwandten. sosomo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Peter Todtmann

im Alter von 74 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Dienstag, d. 2. April, 3 Uhr Nachmittags vom Trauerhause 5216 Glenwood Ave. von da mit Autos nach der Kapelle im Graceland Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Paulina Todtmann, Gattin; **Louise Hibbeler, Ella und Harry**, Kinder; **Carl Hibbeler**, Schwiegersohn.

Bitte keine Blumen.

somo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser vielgeliebter Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater

Herman Steidle

am 29. März im Alter von 59 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 1. April, um 1:30 Nachm., vom Trauerhause, 3122 Southport Ave., mit Autos nach dem Montrose-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Bertha Steidle, Gattin. **Bertha Piepho, Millie Schoenwolf und Fred Steidle**, Kinder, **Adolph Steidle**, Bruder, nebst Schwiegersöhnen, Enkeln und Verwandten. frsaso

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere Mutter

Evelyn Starck, geb. Tucner,

am Freitag den 29. März, nach kurzem Leiden im Alter von 21 Jahren und 1 Monat selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 2. April, um 2 Uhr 30 Nachm., vom Trauerhause, 2229 S. 61. Court, Cicero, Ill., mit Autos nach dem Concordia-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Paul A. Starck, Gatte. **Augusta und Paul jr.**, Kinder; nebst Verwandten.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater

John Treßler,

Gatte der verstorb. Fredericka Treßler und Vater der verstorb. Frau Trebes, am 29. März im Alter von 83 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Montag 2 Uhr Nachm., von 978 W. 19. Str., nach dem Concordia-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Kinder

Charles, John, Henry und Robert Treßler und Frau Borman. saso

Todesanzeige.

Unseren Freunden und Bekannten teilen wir tiefbetrübt mit, daß meine liebe Mutter

Katharine Walter, geb. Heck,

am Freitag, den 29. März 1918 im Alter von 58 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet Montag statt, von der Bestattungskapelle 3337 W. North Ave., mit Autos nach dem Oakwoods-Friedhof. Um stilles Beileid bittet die tieftrauernde Tochter:

Emma La Vier.

Western Casket & Undertaking Co.,
Michigan Ave. u. Randolph Str. Central 368.

Zweiggeschäfte in der ganzen Stadt.
Wir besorgen die Beerdigung in jedem Detail.

D. S. Sattler, Präs.
17mz3mtX

Alte Jahrgänge deutscher Zeitschriften und Witzblätter
(bis 1890 zurück), sowie gut erhaltene deutsche Bücher werden gesucht von
Koelling & Klappenbach
206 West Randolph Str.
22mzX*

Henry Schoellkopf Sons
— Importeure —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Str.

Filet Häringe in Wein-Sauce,
Marinirte Bismarck-Häringe,
Neue Holländische Voll-Häringe,
Brabanter Salz-Sardellen,
Sardellen-Ringe,
Sardellen-Butter,
Anchovy-Butter,
Geräucherter Lachs in Scheiben,
Russischer Kaviar,
Marinirter Aal in Gelee,
Geräucherte Gänsebrüste,
Reines Gänseschmalz,
Geräucherte Blut- und Leberwurst,
Braunschw. Mettwurst und Salami,
Schweizerkäse,
Limburger, Handkäse,
Imp. Roquefort Käse,
Liederkranz Käse,
Zwetschenmus.
Reinen ausgelassenen
Kleeblüten-Honig
10-Pfund Kanne für $2.50.
ds30didoson

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Mathew Weisel

plötzlich gestorben ist. Beerdigung am Dienstag, den 2. April, 10 Uhr Vorm., vom Elternhause, 5336 S. Washtenaw Ave., mit Automobilen nach dem Evergreen-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frederick und Magdalena Weisel, geb. Helfgen, Eltern. **Walter, Elmer, Henry, Frederick jr., William, John, Charles und Dorothy**, Geschwister.

Bush Temple Theater
Telephon: Superior 4819.

Sonntag, den 31. März, Nachm. 2:45:
„Der Kilometerfresser."
Abends 8:15:
„Philippine Welser."
mit Frl. Else Jan[illegible] in der Titelrolle.
Dienstag, den 2. April: Gastspiel von Fräulein Grete Meyer vom Pabst-Theater in Milwaukee: Heimat.
Mittwoch, 3. April: Das Fräulein vom Globus.
Donnerstag, 4. April: Das Blumenboot.
Voranzeige: Mittwoch den 10. April, Benefizabend für Hans Zoder: Der Lebemann.

Nordseite Turnhalle.
Sonntag, 14. April, Abends 8:15 Uhr:
Das neue
Schubert-Singspiel
Voll Humor! Gemütstief!
Die schöne Müllerin.
In 3 Akten von Hermann Brandau.
Regie: Heinrich Loewenfeld.
Erstklassige Gesangs- und Schauspielkräfte, u. A.: Heinrich Riehl, Tenor;
Angela Crone, Sopran, Elisabeth Glaeßner.
Beim großen Maitanz wirkt mit: Schuhplattler-Verein „Alpenrose".
Eintritt $1, 75c und 50c. — Tel. Seeley 1223.
mz31ap7,10,13,14

Lieder-Abend
Elizabeth Glaesner
unter Mitwirkung des Pianisten
Hugo Brandt
Freitag, den 12. April 1918, Abends 8 Uhr, Festsaal des Hotel Atlantic,
316 S. Clark Straße. Karten $1.00.
Telephon Ravenswood 1001.

Ballmann's Orchester
— im —
Broadway Theater
5206 Broadway, Ecke Foster.
Eintritt 20 Cts. und 10 Cts. einschließlich Kriegssteuer.
Broadway Cars direkt zur Tür.
frsaso

Ein Tag im Turner-Camp
— beim —
Turnverein Vorwärts
in der Vorwärts Turnhalle, 12. Str. u. Western Ave., Donnerstag u. Samstag, 4. und 6. April, „Camp" Leben, gymnast. Uebungen, angenehme Gesellschaft, gesunde Umgebung. — Unser System bildet die Grundlage des guten u. gesunden Amerikanertums. — Kommt und seht „Billy" in unserer „Movie Show".
mz17,31

Großes Frühjahrs-Konzert
verbunden mit komischer Aufführung und Ball, veranstaltet vom
Schwäb. Sängerbund
am Freitag, den 12. April 1918 in der Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway u. Sheffield Ave. Anfang 8 Uhr. Tickets im Vorverkauf 25c die Person, an der Kasse 50c.

Erstes großes Konzert
verbunden mit Ball, veranstaltet von der
American Musicians' Union
(Deutscher Zweig)
am Sonntag, den 7. April 1918, in der Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Ave. Anfang 3 Uhr Nachmittags. — Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c die Person.
10,17,24,31mz7ap

3. Großes Frühjahrs-Konzert
mit Ball und 25jähriges Jubiläum als Zitherlehrer, gemischter Volksgesang, Doppel- und Zither-Quartett, der
„Tony Godetz" - Schule
Donnerstag, den 25. April 1918, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str. Anfang Abends 8 Uhr. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c die Person. Passive Mitglieder frei. Karten im Vorverkauf beim Wurz'n Sepp, 715 North Ave., und bei allen Mitgliedern.

Frühjahrs-Fest
bestehend aus Gesangsvorträgen und Ball, veranstaltet von der
Gesangsektion „Stock im Eisen"
am Samstag, den 13. April 1918, in Hack's Halle, 1764 Larrabee Str. Anfang Abends 8 Uhr. — Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c die Person.

Grosses Frühlings-Fest
veranstaltet vom Schuhplattlerverein „D'Wildschützen", Samstag, den 27. April 1918, in der Mozart-Halle, 1536 Clybourn Ave. Anfang 7 Uhr Abends. Auftreten werden schneidige Schuhplattler, „Holzhacker Buam" und D'Jung Wildschützen". Musik von der allbekannten „D'Wildschützen Bauernkapelle". — Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c; eine Dame in Herrenbegleitung frei. — G'sund san ma.

— Der —
Uhland Bau- und Leih-Verein
eröffnet seine 63. Serie am Mittwoch, den 3. April 1918. — Versammlungen jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr in der Little Bohemia Halle, 1722 So. Loomis Str., nahe 18. Str., wo Aktien gezeichnet werden können, oder zu jeder Zeit in der Office bei Gnaedinger, & Geißler, 1073 West 12. Straße, nahe Blue Island Avenue.
Emil J. Gnaedinger, Sekretär.
P. S.—Applikationen für Anleihen werden jetzt entgegengenommen. mz24,31

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.

Das neue Hausmädchen.

Es wird immer schwieriger, brauchbares Hauspersonal zu bekommen, wenn auch jetzt schon in den Schulen auf hauswirtschaftliche Tätigkeit Wert gelegt wird und nach der neuesten Statistik immer noch 13,32 Prozent aller berufstätigen Frauen weibliche Dienstboten sind.

In der Großstadt wie auf dem Lande sieht die Hausfrau dem „neuen Mädchen“ mit leiser Scheu entgegen, denn nichts ist schwieriger als die richtige Behandlung des Mädchens. Freundlichkeit und Milde erleichtern der Hausfrau die Aufgabe. Hierbei sei gesagt, gütig sein ist schön, aber nicht immer angebracht. Die Hausfrau muß den Charaktereigenschaften des neuen Mädchens auf den Grund zu kommen suchen und das Mädchen entsprechend behandeln. Stellt es sich heraus, daß es sich nicht für den Haushalt eignet, so ist es für die ganze Familie gut, wenn das Verhältniß bald gelöst wird.

Natürlich wird angenommen, daß das Mädchen als Glied der Häuslichkeit betrachtet wird, ein freundliches kleines Zimmer hat, daß die Hausfrau wohl ein Bild an die Wand stiftet, eine Decke auf die Kommode legt, eine Gardine für den Kleiderhaken herausgibt oder einen hübschen Schrank aufstellt. Die Hausfrau hat auch dafür zu sorgen, daß das Mädchen sein Zimmer gut lüftet und peinlich sauber hält.

Daß Pünktlichkeit die erste Forderung ist, soll der Haushalt seinen richtigen Gang gehen, darf beim Anlernen des Mädchens nicht vergessen werden, die durch Unpünktlichkeit versäumte Zeit kann nie wieder eingebracht werden.

Es ist schön, wenn ein Mädchen sich bewährt und die Hausfrau ihr eine gewisse Freiheit läßt, sich die Arbeit selbst einzuteilen. Eine Kontrolle ist immerhin nötig, auch bei dem Verbrauch der Nahrungsmittel beim Kochen, denn vielen Mädchen fehlt der Begriff, daß die Hausfrau mit beschränkten Mitteln rechnen muß.

Auf die einfachen Lebensformen, die man von dem Mädchen verlangt, wie das Guten Morgen-Sagen, Anklopfen, ehe sie ins Zimmer tritt, das leise Auftreten und geräuschlose Verrichten der Arbeit muß die Hausfrau es aufmerksam machen, sowie sie merkt, daß das Mädchen diese Angewohnheiten nicht besitzt. Ein wichtiger Punkt ist das richtige Serviren. Um dem Mädchen die Arbeit zu erleichtern, reichen sich die Familienmitglieder bei der täglichen Mittagstafel die Speisen selbst zu. Das ist natürlich. Es ist aber gut, daß das neu eingetretene Mädchen Mittags einige Mal ordnungsgemäß servirt, denn unerwartet kommen manchmal Gäste, und dann macht das ungeschulte Personal einen schlechten Eindruck und stört die Ruhe der Hausfrau, die sich den Gästen widmen möchte. Ebenso muß über das richtige Empfangen der Besucher genaue Instruktion erteilt werden.

Einen Fehler begeht die Hausfrau durch allzugroße Vertraulichkeit. Eine weise Zurückhaltung im Verkehr mit den Hausangestellten erleichtert das häusliche Leben und verhindert gewisse Unarten, die z. B. darin bestehen, daß die Mädchen allzu vorlaut sind und oft unerwünscht in den Zimmern der Herrschaft an Gesprächen teilnehmen. Hierzu gehört das Durchsehen und Lesen der Post, das ein Zeichen von Neugier ist.

Wie im Haushalt alles in Ordnung sein soll, muß auch das Mädchen in ihrer Kleidung sauber und adrett sein und vor allem sauber und gut abgeschnittene Fingernägel haben.

Sind Kinder im Haushalt, so prüfe die Hausfrau genau, ob bei Zwistigkeiten der Kinder mit dem Mädchen nicht doch die Kinder Schuld haben, denn diese stellen oft unmögliche Ansprüche und kommen dem Mädchen nicht, wie sie sollten, höflich entgegen.

Reichlich und gut soll die Nahrung des Mädchens sein; besonders beim Mittagessen achte die Hausfrau darauf, daß das Mädchen die Mahlzeit warm erhält und in Ruhe genießen kann.

Die Hausfrau wird Anfangs dem Mädchen alle seine Funktionen mehrmals gründlich erklären müssen, denn jeder Haushalt wird individuell geleitet und Vorrede spart Nachrede. Das Wesen der Hausfrau muß so freundlich und bestimmt sein, daß das Mädchen eine Ungeschicklichkeit, die Scherben zur Folge hat, nicht verheimlicht.

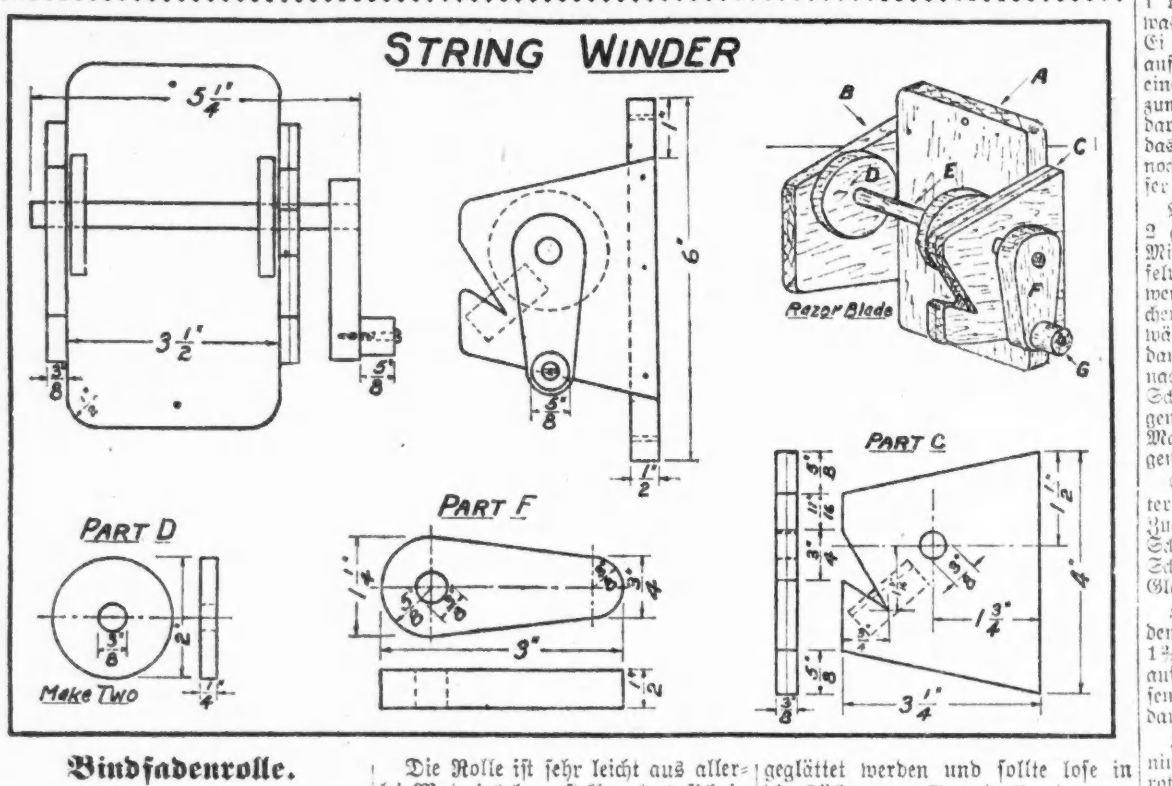
Daß das Mädchen auch Erheiterungen braucht, wie jeder Mensch, darf die Hausfrau nicht vergessen, und in Krankheitsfällen ordne sie sofort eine sachgemäße Pflege an. Ein großer Fehler vieler nervöser Hausfrauen ist, daß sie dauernd etwas moniren; natürlich muß die Hausfrau ihre Meinung gründlich äußern, aber sie darf nicht nachtragend sein.

Daß es noch so viele Mädchen gibt, die zehn Jahre und noch länger in einer Familie arbeiten, zeugt dafür, daß es gute Hausfrauen und tüchtige Mädchen gibt.

Für die arbeitslustige Jugend.

Von **Frank J. Solar.**

Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



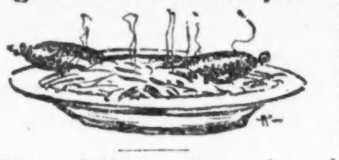
Bindfadenrolle.

Wie oft sucht man im Hause nach einem Ende Bindfaden, ohne etwas Passendes zu finden. Viele heben den ins Haus kommenden Bindfaden allerdings auf; aber wie? Sie tun ihn in eine Schublade, wo die sich ansammelnden Massen bald ein unentwirrbares Knäuel bilden. Wickelt man den aufzubewahrenden Bindfaden dagegen auf eine Rolle, wie sie die Zeichnung zeigt, so ist man alles Suchens enthoben und hat ihn stets gebrauchsfertig.

Die Rolle ist sehr leicht aus allerlei Material herzustellen, das sich in jedem Haushalte vorfindet. Ein sorgfältiges Studium der Zeichnung muß der Arbeit vorangehen. Zuerst stelle man die Rückwand her, deren Ecken abgerundet sein sollten. Die Stücke B und C sind gleich, nur mit dem Unterschied, daß C aus zwei dünnen an einander geleimten Stücken besteht. Vor dem Zusammenleimen muß auch die Kerbe eingeschnitten, die zur Aufnahme der Schneide zum Abreißen des Bindfadens dient.

Nach Anfertigung der Stücke D und F bohre man Löcher für die Rolle in sie. Die Rolle selbst muß geglättet werden und sollte lose in die Löcher von B und C, dagegen fest in den Löchern von D und F sitzen. Man befestige zunächst C an der Rückwand A, stecke alsdann die beiden Stücke D auf die Rolle, setze das eine Ende der Rolle in C ein, das andere in B und befestige B an A. Die Teile D dienen dazu, den Bindfaden von B und C fernzuhalten. Man sollte sie an der Rolle anleimen. Zuletzt stecke man die Handhabe F auf die Rolle und befestige sie mittels eines Stiftes an der Rolle. Wenn man will, kann man der Rolle einen Firniß- oder Farbenanstrich geben.

Für die Küche.



Eier-Bier. — Man rechne auf jede Person ½ Pint Bier, 1 frisches Ei, 1 Unze Zucker, auch nach Belieben etwas Zitronenschale oder Zimmt. Das Ei wird zerklopft, mit Bier und Zucker auf ein rasches Feuer gesetzt und mit einem Schaumbesen fortwährend bis zum Kochen stark geschlagen (kochen darf es nicht, weil es sonst gerinnt), das Getränk vom Feuer genommen, noch ein wenig geschlagen und in Gläser gefüllt.

Bayrisches Eier-Bier. — 2 große Tassen Bier, 1 gleiche Tasse Milch, 2 frische Eidotter und 2 Eßlöffelvoll gesiebter Zucker. Bier und Milch werden, jedes für sich allein, zum Kochen gebracht, Zucker und Eidotter währenddessen zu Schaum verrührt, dann wird das kochende Bier und danach die kochende Milch unter stetem Schlagen dazu gegeben und das Schlagen noch einige Minuten fortgesetzt. Man kann das Eierbier kalt oder warm genießen.

Schaum-Bier. — 1—2 Eidotter rührt man mit 1 gehäuften Eßlöffel Zucker in einem Bierglase zu leichtem Schaum und fügt unter tüchtigem Schlagen kaltes Bier hinzu, bis das Glas gefüllt ist.

Heißer Eierwein. — Zu jedem ¼ Quart Wein 1 frisches Ei und 1⅔ Unze Zucker. Man schlägt dies auf raschem Feuer mit dem Schaumbesen bis vor dem Kochen. Durchkochen darf es nicht, weil es dann gerinnt.

Kalter Eierwein. — Man nimmt zu ¼ Quart weißem oder auch rotem Wein 2 ganz frische Eidotter, rührt sie mit geriebenem Zucker und Muskatnuß und gibt dann den Wein allmählich dazu.

Eier-Flip. — Man kocht 1 Quart gutes Ale mit etwas Muskatnuß, schlägt 6 ganze Eier, vermischt diese mit etwas kaltem Ale, gießt den warmen Ale dazu und nun die ganze Flüssigkeit mehrere Male hin und zurück, um das Gerinnen zu verhindern. Der Trank wird nun wieder warm gestellt und gerührt, bis er genügend dick ist, dann ein Stück Butter oder ein Glas Brandy dazugegeben und heiß mit gerösteten Brotschnitten servirt.

Eier-Punsch. — 1 frisches Ei, ¾ Eßlöffel voll feiner Zucker, ½ Glas feines Eis, 1 Schnapsgläschen Jamaica Rum, 1 Weinglas Brandy; fülle das Glas mit guter Milch, schüttele dieses gründlich zusammen und seihe es in ein großes Glas, streue ein wenig Muskatnuß darauf und servire.

Eier und Brandy (Egg Nogg. — 12 Eigelb werden leicht gerührt und soviel weißer Zucker beigegeben, als sich darin auflösen kann, dann allmählich 1 Glas Brandy, 1 Glas alter Whiskey, 1 geriebene Muskatnuß und 3 Pint reiche Milch dazugegeben. Die zu Schnee geschlagenen Eiweiß werden zuletzt in die Mischung gerührt.

Frozen Egg Nogg. — Dieselbe Mischung, man kann ja nach Belieben die Hälfte oder ein Viertel der Menge nehmen, wie gewöhnliches Rahmeis in der Gefriermaschine gefrieren lassen, gibt ein delikates, auch bei Herren meistenteils beliebtes Gericht zum Nachtisch.

General Harrison Eier-Punsch. — Man nehme 1 frisches Ei, ¼ Eßlöffel Zucker, 3 oder 4 Eisstücke; fülle das Glas mit Apfelwein (Cider), schüttele dieses vermittelst eines Schüttelbechers gut durch, seihe es in ein großes Glas, streue ein wenig Muskatnuß darauf und servire.

Eier-Milchpunsch. — 1 frisches Ei, ¾ Eßlöffel voll Zucker, ¼ Glas zerschlagenes Eis, 1 Weinglas Brandy, 1 Schnapsgläschen Rum; fülle das Glas mit guter Milch und schüttele es in einem Schüttelbecher, seihe es in ein großes Glas und streue ein wenig Muskatnuß darauf.

Sollen Kinder Taschengeld erhalten?

Vor allem kommt es darauf an, wie das Taschengeld verwendet wird. Gibt man es den Kindern, damit sie sich Obst, Kuchen oder andere Naschereien kaufen, so ist es jedenfalls nicht am Platze. Ein regelmäßiges Taschengeld für jüngere Kinder erscheint ebensowenig für notwendig. Aber hin und wieder ein paar Cents, über die das Kind frei verfügen darf, vielleicht als Belohnung für eine kleine Handleistung, deren es ja so viele im Haushalte gibt, spornen seinen Eifer und seine Willfährigkeit an und erwecken das Gefühl der Arbeitsfreude. Was für ein Glücksgefühl duchströmte uns, als wir unsere ersten verdienten „Pennies“ erhielten! Und wie viel Pläne wurden gemacht, um etwas recht Schönes und zugleich auch recht viel für unsere paar „Pennies“ erhalten zu können! Daß wir nachher auf irgend einen ganz unnützen Gegenstand hereinfielen, war wohl mehr die Schuld des Verkäufers, der sich unsere Unwissenheit zunutze gemacht hatte. Die Erfahrung ist bekanntlich ein guter Lehrmeister. So wurde denn mit den in einer späteren Periode verdienten „Quarters“ schon etwas vorsichtiger umgegangen.

Auch läßt sich leicht auf die Charakteranlagen eines Kindes schließen, wenn es die freie Verfügung über eine kleine Geldsumme erhält. Bei leichtsinniger Veranlagung wird das Geld so rasch als möglich ausgegeben, ein sparsames Kind legt dagegen das Geld in die Sparbüchse und wartet geduldig, bis mehr dazu kommt. Ist der kleine Sparer freigebig, so werden kleine Geburtstagsgeschenke oder Weihnachtsgeschenke für Eltern und Geschwister von der Sparbüchseneinlage bestritten.

Die hermetisch verschlossene Sparbüchse, die nur die Mutter öffnen kann, ist nicht immer wünschenswert. Oft passirt es wohl, daß ein paar einzelne Geldstücke im Haushalt fehlen, schnell wird das Fehlende aus der Sparbüchse des Kindes genommen und der kleine Besitzer hat das Nachsehen! Für derartige „Anleihen“ sollte stets möglichst prompt Ersatz geleistet werden.

Größeren Kindern sollte man ein regelmäßiges Taschengeld geben, am besten wöchentlich, dann können sie leichter damit rechnen. Man halte sie dazu an, ihre kleinen Bedürfnisse an Bleistiften, Gummi, Federn, Heftchen usw. zu bestreiten und sich möglichst alle Ausgaben in ein kleines Notizbuch zu notiren. Doch lasse man den Kindern den Glauben, daß man völlig von dem guten Gebrauch des Geldes überzeugt ist. Ein Kind ist oft empfindlicher als Erwachsener und schon der Gedanke, daß man ihm nachspionirt, wird es eher zur Lüge und Verstellung als zur Offenherzigkeit veranlassen. Auch schelte man niemals darüber, wenn unsere Kleinen ihre Sparbüchse in die Hand eines „unverschämten“ Armen leeren. Impulsive gute Handlungen wecken soziales Fühlen und nach und nach wird das Leben den kleinen Wohltuern schon den richtigen Gebrauch des Geldes lehren!

Für die Hausfrau.

Das Reinigen der Schleier.

Schwarze Schleier taucht man in warmes Wasser, in welchem Ochsengalle aufgelöst ist, und spült sie dann kalt nach. Um sie zu steifen, zieht man sie durch Gummiwasser, klopft sie zwischen den Händen bald trocken und steckt sie dann auf. Weiße Schleier werden in blutwarmem Seifenwasser gewaschen, leicht ausgerungen, dann in kaltem Brunnenwasser nachgespült, gebläut, gestärkt und zwischen den Händen trocken geklopft, alsdann aber zum vollständigen Trocknen aufgesteckt.

Alte Ballschuhe

aus weißem Glaceleder werden mehrere Male mit Schuhlack tiefschwarz gemacht, ein Paar große, wenn es sein kann auch elegante, altdeutsche Bronze- oder altsilberne Schnallen aufgenäht und durch diese ein breites, seidenes, schwarzes Band gezogen, das den oberen Rand des Schuhes so weit wie nötig auch gleich verdeckt, sollte er schadhaft geworden sein — und das Töchterchen hat ein Paar sehr hübsche Hausschuhe.

Wildpret frisch zu erhalten.

Streut man frisch gemahlenen Kaffee auf Wildpret, so kann man es dadurch wohlschmeckend frisch erhalten. Man reinige zuvor das Wildpret, d. h. man wasche zuvor das Blut ab, bedeckt die verwundeten Teile mit Löschpapier, wickle die Köpfe ein und streue dann den gemahlenen Kaffee über und zwischen die Federn oder den Pelz; dann packe man das Wildpret sorgfältig ein, und es wird frisch und wohlschmeckend in der ungünstigsten Jahreszeit erhalten bleiben. Ein Teelöffel voll Kaffee ist ausreichend für ein Paar Rebhühner, ein gehäufter Eßlöffel für einen Hasen. Auch Wildpret, welches in Kisten oder Körbchen versandt wird, kann auf die beschriebene Weise frei von üblem Geruche bleiben.

Wenn die Hände

durch die Arbeit mit heißem Wasser und Soda weich und runzlig geworden sind, reibe man sie mit gewöhnlichem Kochsalz ein. Dieses Vorgehen hilft fast immer.

Einlegesohlen

schneidet man aus dünnem Pappdeckel passend, näht sie mit der Nähmaschine auf einen Tuch- oder Flanellflicken und schneidet die Ränder zurecht.

Propfen,

die zu groß für einen bestimmten Flaschenhals sind, soll man einige Minuten in kochendes Wasser legen. Sie ziehen sich dann zusammen, passen in die Flaschen und schließen außerdem luftdicht, da sie sich in kälterer Temperatur wieder ausdehnen.

Heimkehr.

Von **Hermann Lingg.**

In meine Heimat kam ich wieder,
Es war die alte Heimat noch,
Dieselbe Luft, dieselben Lieder,
Und alles war ein andres doch.

Die Wellen rauschten wie vor Zeiten;
Am Waldweg sprang wie sonst das Reh;
Von fern erklang ein Abendläuten;
Die Berge glühten aus dem See.

Doch vor dem Haus, wo uns vor Jahren
Die Mutter stets empfing, dort sah
Ich fremde Menschen fremd gebahren;
Wie weh, wie weh mir da geschah!

Mir war, als rief es aus den Wogen:
Flieh, flieh, und ohne Wiederkehr!
Die du geliebt, sind fortgezogen,
Sie kehren nimmer nimmermehr!

Leset die „Abendpost“

Feuchte Hände.

Wie unangenehm ist es für einen jungen Mann, der sich für eine Gesellschaft elegant angezogen hat, wenn er genau weiß, daß seine Handschuhe nach wenigen Stunden vollkommen durchgeschwitzt sind, weil er feuchte Hände hat. Er braucht denen, die da behaupten, er könne und dürfe nichts gegen dieses Uebel tun, nicht zu glauben. Es gibt verschiedene sehr einfache und wirksame Mittel dagegen. Er muß sie nur konsequent anwenden. Das öftere Waschen mit warmem und mit wenig Weinsäure versetztem Wasser hat schon manchem von diesem lästigen Uebel geholfen. Ein altes Hausmittel schreibt vor, am Abend eine Handvoll Thymian mit einem halben Quart kochenden Wassers zu übergießen, eine Messerspitze Alaun am andern Morgen zuzufügen und darin seine Hände zu waschen. Eine tägliche Einreibung mit wenig Seifenspiritus und das Tragen von Handschuhen des Nachts soll ebenfalls eine gute Wirkung tun. Das Pudern beseitigt immer nur momentan das lästige Uebel.

Zur Herstellung von Papiermache

verfahre man wie folgt: Man verwandelt altes Papier durch Kochen mit Wasser in einen gleichförmigen Teig, entwässert ihn durch Auspressen, mischt ihn mit einem Bindemittel (Leim, Gummilösung, Stärkekleister), zugleich auch wohl mit Sand, Ton, Kreide, Schwerspat, und drückt ihn in geölte Formen. Nach dem Trocknen werden die geformten Gegenstände mit Leinöl getränkt und bei höherer Temperatur gebacken.

Nähmaschinen

verursachen während des Betriebes ein ziemlich lebhaftes Geräusch, das, wenn man zu ebener Erde wohnt, von Mitbewohnern des Hauses zwar weniger unangenehm empfunden wird, im eigenen Interesse aber bedeutend abgeschwächt werden kann, und zwar dadurch, daß man unter die Füße der Maschine starke Filzunterlagen gibt oder Gummistücke klebt. Das Geräusch wird dadurch erheblich gemildert.

Papier statt Kohle.

Die Frage der Heizung ist bekanntlich eines der größten Probleme, dem wir in diesem Winter gegenüberstanden. In dieser Erkenntniß machte ein Menschenfreund darauf aufmerksam, daß es einen Weg gibt, um mit verhältnißmäßig geringem Kohlenverbrauch eine bedeutende Hitze zu erzielen. Der Weg ist folgender: Man nehme alte Zeitungen, zerreiße sie in die einzelnen Blätter, weiche sie in Wasser ein, presse jedes einzelne Blatt zu einem Klumpen zusammen und lasse ihn trocknen. Man mache dann ein Kohlenfeuer und lege von Zeit zu Zeit diese Papierklumpen zu. Man wird hierauf überrascht sein, mit welch geringem Kohlenverbrauch ein gutes Feuer unterhalten werden kann. Man hat dies selbst bei der Heizung eines ganzen Privathauses angewandt und dabei überraschende Resultate erzielt.

Ueber die Behandlung der Möbel.

Die Behandlung von Möbeln ist an und für sich einfach, sie muß aber sachgemäß ausgeführt werden; dann behalten die Möbel über Jahre hinaus ihren Wert und ihr schönes Aussehen. Möbel, die mit Farbenanstrichen versehen sind, wie z. B. Zier-, Küchenmöbel etc., dürfen niemals mit Seifenwasser oder sonstigen scharfen Mitteln gereinigt werden, weil die Farbe hierdurch leiden würde. Es ist zweckmäßig, wenn man gestrichene Möbel mit lauwarmem Wasser abwäscht, dem man etwas Benzin oder Benzinoform zugesetzt hat. Ein gutes Trockenreiben der so behandelten Möbel ist unumgänglich notwendig. Auch Korbmöbel müssen ihrer Eigenart gemäß behandelt werden. Wenn sie mit irgend einem Farbenanstrich usw. versehen sind, verfahre man in der bereits oben angegebenen Weise. Die angestrichenen Korbmöbel reinigt man mit Salzwasser, dem etwas Benzin beigefügt ist. Ein gutes Nachspülen mit Essigwasser ist erforderlich. Um Korbmöbel zu bleichen, wende man Benzin oder Eau de Javelle — dieses in verdünnter Form — an. Nußbaum-, Mahagonimöbel a. a. sollten stets in wohltemperirten Räumen untergebracht werden. Ist das Zimmer zu kalt, wird die Politur blind; dies ist auch bei Möbeln der Fall, die der Sonne ausgesetzt sind. Stehen Möbel wieder zu warm, schlägt die Politur leicht aus. Es bilden sich hellere Stellen, die keinen guten Eindruck machen. Neue Möbel ziehen sich oft, wenn sie in warmen Räumen stehen. Es bilden sich Zwischenräume, speziell bei den Türfüllungen, Wölbungen des Holzes treten auf. Das sind alles Umstände, die ihre Ursachen in der Verarbeitung von noch feuchtem, unausgetrocknetem Holz haben. Aus diesem Grunde sei man bei einem Einkauf von Möbeln vorsichtig und richte sein Augenmerk darauf, daß man nur aus bestem ausgetrockneten Holz gearbeitete Möbel bekommt. Hat man jedoch neue Möbel, die aus feuchtem Holz hergestellt sind, so stelle man sie in nicht zu warme Räume.

Schubladen

die sich schwer ausziehen lassen, bestreiche man an ihrem unteren Rande mit Seife, sie werden dadurch glatt und lassen sich leicht hin und her bewegen.

Poliren von Mahagonimöbeln.

Man verfährt folgendermaßen: Zunächst wird der betr. Gegenstand mit Leinöl getränkt, wobei man letzteres mindestens eine halbe Stunde lang gut einziehen läßt; dann wird mit feinem Sandpapier trocken geschliffen und mit einem Wollappen gut abgetrocknet. Jetzt folgt das eigentliche Poliren. Aus einem Farben- und Lackegeschäft verschafft man sich eine gute Mahagoni-Politur, deren Farbe mit den Mahagoni-Holzteilen übereinstimmt. Hinsichtlich des Preises sollte es nicht auf einige Cents mehr ankommen, denn nur eine gute Politur rezielt gute Resultate; vor allem sollte man darauf achten, daß die Politur nicht zu dick ist. Den besten Polirlappen gibt ein Stück Strumpf mit sauberem Leinenumschlag; auf diesen nimmt man etwas Politur und reibt damit (stets im Kreise). Sollten sich etwa nach fünfzehn Minuten langem Poliren Poren im Holz zeigen, so gebraucht man Bimstein, bis sie gefüllt sind. Darauf weiteres Poliren, wobei man der Politur etwas Leinöl zusetzt; je nach der Größe des Gegenstandes polirt man mindestens dreimal anderthalb bis zwei Stunden lang in Abständen von je zwölf Stunden. Zum Schlusse reibt man mit etwa zwei bis drei Ballen, getränkt mit reinem Spiritus, bis das Oel von der Glanzfläche völlig verschwunden ist. So erhält man eine dauerhafte Politur.

Um Falten aus einem Kostüm

oder guten Herrenanzug zu bringen, ohne durch die oft schadhafte Prozedur des Bügelns zu gehen, spanne man die Sachen über einen mit heißem Wasser teilweise gefüllten Waschtopf oder die Badewanne. Die Falten werden nach einigen Stunden vollständig verschwunden sein. Herrenanzüge bleiben überhaupt länger in präsentirbarem Zustande, wenn man sie vor dem Weghängen in die Garderobe mit einer feuchten Bürste bearbeitet. Die Feuchtigkeit genügt, um kleinere Falten aus dem Anzug zu entfernen.

Dänische Handschuhe

wäscht man in aufgelöster Seife, Milch und Salmiakgeist, hängt sie dann zum Trocknen auf, wobei man sie oft reibt, und drückt sie und stäubt sie, wenn sie ganz trocken sind, mit Kleie und Talcum ab, wodurch sie weich und elastisch werden.

Benzin oder Gasolin

sind ganz gute Mittel zum Reinigen von hellen Glacehandschuhen, aber man wird bemerkt haben, daß bei der Anwendung dieser Mittel leicht Ränder in den Handschuhen entstehen. Bei der Anwendung von reinem Alkohol bilden sich keine Bänder, da Alkohol schneller verdunstet und deshalb schneller trocken gerieben werden kann. Nur eine kleine Menge Alkohols ist notwendig.

Spargelzucht.

Die Pflanzung der Spargelpflanzen wird im April bis Mai vorgenommen. Die Bodenbearbeitung dafür soll aber schon im Herbste ausgeführt werden. Spargel verlangt einen lockeren, in guter Dungkraft stehenden Boden, eine freie Lage, die möglichst den ganzen Tag Sonne hat. Schwerer Boden muß durch Beimischung von Sand, Asche, Komposterde usw. leichter gemacht werden. Den Platz für das Beet rigolt man etwa zweiundeinhalb bis drei Fuß tief und bringt dabei bei schwerem Boden gleich Sand, am besten Flußsand, unter, ebenfalls auch den Dünger. Vorzuziehen ist dabei Schaf- und Ziegendünger, auch Kainit, Thomasmehl, Kalk sind als Beimischung zu empfehlen. An Dünger darf bei der Bodenbearbeitung nicht gespart werden. Nach der Bodenbearbeitung wird das Beet etwa einen Fuß tief ausgehoben. Auf die Sohle werden dann Komposthaufen von etwa ein Drittel Fuß Höhe und in zwei Fuß Entfernung von einander im Verbande oder im Quadrat zu einander angelegt. Auf jeden der Komposthaufen kommt eine Spargelpflanze, deren Wurzeln nach allen Seiten ausgebreitet werden, der Wurzelstock wird dann mit Sand oder besser mit sandiger Komposterde bedeckt. Hierauf füllt man die ausgeschaufelte Erde so hoch ein, daß die Pflanzen einige Zoll hoch mit Erde bedeckt sind. Die Pflanzen stehen im ersten Jahre in einem Graben, derselbe wird erst im zweiten Jahre aufgefüllt, den vollen Ertrag liefert das Beet erst vom vierten Jahre an.

Holzasche.

Holzasche gehört zu den wertvollsten aller Dünger und ist besonders für alle Pflanzen geeignet, die Kali bedürfen. Die meisten Pflanzen, besonders alle Kohlgewächse, Salat, Bohnen, Erbsen, Wein, Obstbäume, Beeren usw. hungern direkt nach Kali, da solcher im Stallmist nur wenig vorhanden ist. Geflügeldung enthält alkalische Salze, er wirkt wie Guano, d. h. er ist für Pflanzen besonders geeignet, die ihres Laubes wegen gezogen werden. Beide Dünger dürfen aber nicht miteinander gemischt werden, da sich sonst ihre Wirkung aufhebt.

Weinstock.

Man schneide nur das Holz, welches im vorigen Jahre getragen hat, auf zwei Augen zurück. Aus diesen entwickeln sich in diesem Jahre Triebe, die dann im nächsten tragen. Die drei Jahre alten Triebe bringen keine Früchte, ebenso wenig die zwei Jahre alten, die also jetzt drei Jahre alt werden. Nur die im letzten Sommer gewachsenen sind Fruchtruten. Wenn diese geschnitten werden, wird die Blüte und damit die Frucht beseitigt.

Nach Westen gelegener Garten.

Blumen, die weniger Sonne gebrauchen, sind: Bartnelken, Akelei, Begonien, Anemonen, Fingerhut, Glockenblumen, Leberblümchen, Lilien, Maiblumen, Primel, Ranunkeln, Schachbrettblumen, Schneeglöckchen, Seifenkraut, Veilchen, Vergißmeinnicht. Die Samen und von einigen auch junge Pflanzen erhält man in den Samengeschäften. Als Kletterpflanze kommt vorwiegend wilder Wein, Virginia Creeper, oder Adlumina cirbosa in Frage. Letztere ist zweijährig und klettert und blüht erst im zweiten Jahre nach der Anzucht aus Samen.

Blumenerde.

Zur Bereitung guter Blumenerde bringt man alle Abfälle der Haushaltung, Blut- und Knochenabfälle, Unkraut aus Feld und Garten, Rüben- und Kohlblätter, alte Schuhe, Konservenbüchsen, Kehricht, Muschelschalen usw. auf einen Haufen und mischt diese Stoffe mit etwas Geflügeldünger, Kalk und Sand. Man erhält durch die Verwitterung und Zersetzung dieser Abfälle eine sehr gute Kompostrede. Diesen Abfallhaufen legt man am besten so an, daß er im Sommer genügend Schatten erhält, oder es können darauf großblätterige Gewächse, wie Bohnen, Kürbisse, Gurken usw. zur Beschattung gepflanzt werden. Der Haufen muß etwa alle vier bis fünf Wochen mit Jauche oder Spülwasser begossen werden und einmal im Jahre wenigstens ist er umzuarbeiten, damit die inneren Lagen nach außen kommen und umgekehrt. Im Winter wirft man den Haufen auseinander und die Erde ist dann im nächsten Frühjahr fertig. Für Topfpflanzen wird die Erde durch ein feines Sieb geworfen und einige Tage an die Sonne gelegt.

Behandlung des Samens.

Samen müssen nicht nur zur rechten Zeit, sondern auch in richtiger Weise gesät werden. Alle Samen müssen in geringer Tiefe gesät werden, wenn nicht ausdrücklich andere Instruktionen angegeben sind. Wo es sich um schweren, lehmigen feuchten Boden handelt, muß seichter gesät werden, als in lockerem. Alle Samen einer Furche müssen in gleicher Tiefe liegen, damit gleichmäßiges Wachstum gesichert ist. Wenn der Grund trocken ist, sollte derselbe oben ebenmäßig bearbeitet sein, ehe die Reihen abmarkirt werden. Durch feines Rechen kann das am besten geschehen. Nachdem das Säen beendet ist, presse man die Erde über die Samenreihen gleichmäßig nieder mit einer Hacke. Nachstehende Vorschrift bezieht sich auf gewöhnliche Gartenerde. Man legt Bohnen 1—2 Zoll von einander entfernt; Limabohnen 1 Zoll; rote Rüben 1½ Zoll; gelbe Rüben ½ Zoll; Korn 1 Zoll; Gurken 1 Zoll; Endivie ½ Zoll; Kohlrabi ½ Zoll; Kopfsalat ½ Zoll; Zuckermelonen ½ Zoll; Steckzwiebeln 1 Zoll; Pastinaken ¾ Zoll; Erbsen 2 Zoll; Kartoffeln 5 Zoll; Rettige ¾ Zoll; Spinat 1 Zoll; weiße Rüben ½ Zoll.

Unsere Pfleglinge.

Zehn Gebote für Vogelliebhaber.

1. Schaffe niemals einen Vogel an, ehe du dich genau über seine Bedürfnisse unterrichtet und dich überzeugt hast, daß du sie ihm in naturgemäßer Weise erfüllen und ihm so den Verlust der Freiheit ersetzen kannst! Halte nie mehr Vögel, als du bequem selbst zu versorgen imstande bist!

2. Bedenke, daß ein Vogelkäfig wohl zu klein, aber niemals zu groß sein kann! Die Sitzstangen seien so weit von einander entfernt, daß der Vogel, um von einer zur andern zu gelangen, seine Flügel zu Hilfe nehmen und so Lungengymnastik treiben muß, die zur Gesunderhaltung seines Blutes unbedingt erforderlich ist.

3. Schütze deine Vögel vor praller Sonnenhitze, Zugluft, trockener Ofenwärme und plötzlichen Temperaturschwankungen! Hänge den Käfig in Augenhöhe auf, am besten so, daß er der Morgensonne zugänglich ist!

4. Aeußerste Reinlichkeit ist die Grundbedingung jeder verständnißvollen Vogelhaltung. Achte besonders auf Sauberkeit der Sitzstangen, da sonst leicht Fußkrankheiten sich einstellen!

5. Füttere gut, aber nicht üppig, nahrhaft, aber nicht zu reichlich, nur so viel, als der Vogel glatt aufzehrt, und richte dich in der Zusammensetzung des Futters nach der Jahreszeit und nach der Leibesbeschaffenheit des Vogels! Dieser liebt Abwechslung im Futter; einförmige Kost macht ihn verdrossen und gesangsunlustig.

6. Bringe von deinen Spaziergängen allerlei Leckerbissen aus der freien Natur mit! Dafür ist jeder Vogel dankbar.

7. Sorge für stets reines und frisches Wasser! Gib es im Sommer zweimal täglich, im Winter kann man schon einen halben Tag überschlagen!

8. Krankheiten der Vögel sind durch naturgemäße Pflege leichter zu verhüten als später durch Quacksalbereien zu heilen. Verdoppele deine Sorgfalt zur Mauserzeit und glaube nicht etwa, daß der Vogel während der gesangslosen Zeit nicht so gut gefüttert zu werden brauche.

9. Ueberlasse die Sorge um deine Lieblinge nicht anderen, am allerwenigsten Kindern oder Dienstboten, sondern füttere und reinige stets selbst.

10. Beschäftige dich liebevoll mit deinen Pfleglingen, sprich und spiele mit ihnen, denn sie wollen im engen Käfig auch Unterhaltung haben! Sie werden es dir durch Anhänglichkeit, Zutraulichkeit und fleißigen Gesang reichlich vergelten.

Entzündete Augenlider.

Man holt in der Apotheke White Precipitate Ointment of Mercury und reibt die Augenlider Abends damit ein, mit dem Finger leicht vom inneren Augenwinkel nach außen und umgekehrt fahrend.

Rachenkatarrh.

Man benutze früh und Abends Nasenduschen mit Bicarbonate of Soda (1 gestrichenen Teelöffel auf 7 Unzen Wasser). Die Lösung läßt man mit einer Nasal Douche (duck form) in die Nasenlöcher einlaufen (nicht aufziehen!) und verschluckt sie dann.

Die Kleidung während der Nacht.

Die Kleidung während der Nacht soll eine andere sein, wie am Tage, und der Augenblick des Wechsels soll jedesmal benutzt werden, um den Körper zu ventiliren, mit anderen Worten, um ein Luftbad zu nehmen. Das Schlafzimmer soll hell, luftig und heizbar sein. Ist das Zimmer ganz kalt, so liegt man fest eingepackt und in einer unventilirten Dunsthülle, oft sogar im Schweiß. Das ist nicht gesund. Der Schlafende soll eine leichte Bedeckung haben, damit seine Haut überall von Luft umspült wird. Auch schlägt der von den Lungen ausgeatmete Wasserdampf sich an den Wänden des kalten Zimmers nieder, verdichtet sich hier zu Wasser und verstopft die Zimmerporen, wodurch die Ventilation unzulässig beschränkt wird. Das Schlafen bei offenem Fenster ist von Vorteil. Im Schlafzimmer darf nichts Ungehöriges sein, vor allen Dingen nichts, was Gerüche verbreitet, also keine schmutzige Wäsche, keine nassen Kleider und duftenden Blumen. Wo die Not der Verhältnisse kein besonderes Schlafzimmer erlaubt, muß man doppelt reinlich auf Reinlichkeit und gute Luft sehen. Bevor man sich niederlegt, öffne man noch einmal auf einige Minuten alle Fenster, entferne durch Zugluft die verbrauchten Stoffe und sorge für neue frische Luft.

Mittel gegen Brandwunden.

Als ein einfaches Mittel gegen Verbrennungen, seien sie nun durch Feuer, heißes Wasser, Dampf oder Säuren hervorgerufen, wird die Verwendung von Spiritus empfohlen. Auch gewöhnlicher Branntwein, Kognac, Rum oder dergl. übt die gleiche Wirkung aus. Der Schmerz hört sofort auf und es entstehen weder Blasen noch Wunden, wenn das Mittel sofort angewendet wird. Man gießt die Flüssigkeit entweder in ein Gefäß und hält die verbrannten Körperteile hinein, oder man taucht reine, leinene Lappen hinein und legt diese auf die Wunden, erneuert sie aber immer wieder.

Diät der Kinder.

Kinder bis zum schulpflichtigen Alter sollten täglich wenigstens vier Mal zu essen erhalten und ihre Diät sollte jeden Tag mindestens ein Quart frischer, reiner Milch enthalten.

Blutarmut.

(Von einer Leserin eingesandt.)

Eine Schwester von mir litt an schlimmer Blutarmut. Mein Vater sorgte dafür, daß sie täglich 1—2 Quarts saure Milch, mit nichts anderem gemischt, anstatt Medizin zu sich nahm. Nach etwa vier Monaten war sie blühend, vollwangig und hatte sich in jeder Weise erholt.

Unsere Spielecke.

Apfelsinenmann.

Jetzt ist die Zeit der Apfelsinen. Wollt Ihr größeren Geschwister wohl für die ganz Kleinen aus einer Apfelsine einen recht drolligen Apfelsinenmann machen? Dann paßt mal auf und macht mir nach. Auf ein Brettchen werden zwei Stöckchen hineingesteckt und darauf als Rumpf eine Apfelsine, bei der zuvor mit einem spitzen Messer ziemlich breite, tragbänderartige Streifen ausgeschnitten wurden. Aus den Hautstreifen schneidet man Händchen mit Fingern aus und steckt sie mittels Holzstiftchen an den Seiten fest. Den Rest der Schale wickelt man um die Stöckchen, befestigt sie mit einem Faden oder Holzstiften. Aus einer zweiten Apfelsine wird der Kopf gemacht. Für den Mund schneidet man unten einen schmalen Streifen, für einen vergnügten Ausdruck mit nach oben gezogenen Winkeln, für einen weinerlichen gehen sie nach unten. Für die Augen werden länglich runde Einschnitte gemacht und schwarze Stiefelknöpfe hineingesteckt, wobei man darauf sehe, daß sie einen schlauen Ausdruck bekommen. Die Nase wird ausgeschnitten, doch so, daß sie oben fest bleibt. Dann wird sie losgelöst und ein Hölzchen daruntergesteckt, damit sie steht. Darauf schneidet man große Ohren aus, auch nur halb, löst die Haut los und biegt sie nach vorne, hinten ein Hölzchen hineinsteckend. Nun noch hinten, unten einmal herumgeschnitten und vom halben Kopfe herunter schmale Einschnitte, die, losgelöst, die Haare vorstellen. Mit einem Holzstock wird nun der Kopf auf den Rumpf gesteckt, in die Hand wird ihm ein Briefchen, ein Sträußchen oder sonst eine Kleinigkeit gegeben, und nun ist das putzige Männchen fertig und kann unsere Kleinsten erfreuen.

Nationale Agitation.

Der Vorort des Nordamerikanischen Turnerbundes hat sie geplant.

Große Plakat-Kampagne.

Durch ein von Künstlerhand entworfenes Plakat sollen die Vorteile des deutschen Turnens hervorgehoben werden. — Jll. Turnbezirk nimmt Stellung.

Der Vorort des Nordamerikanischen Turnerbundes plant eine große, sich über die ganzen Ver. Staaten erstreckende, sog. „Poster"-Kampagne, die, wie er in einem Rundschreiben an sämmtliche Turnvereine des Landes sagt, die weitgehendsten Möglichkeiten für die Vergrößerung der Turnklassen, sowie für die Regeneration und Nationalisirung des Nordamerikanischen Turnerbundes bietet. Der Vorort hat sich bereits mit einer großen Plakatfirma in Verbindung gesetzt, die es übernehmen will, das Plakat in allen Städten der Ver. Staaten, in denen sich ein Turnverein befindet, in einer gewissen Anzahl von Exemplaren an geeigneten Anzeigezäunen anzuschlagen, und die einzelnen Turnvereine werden aufgefordert, nach Kräften die Kosten tragen zu helfen. Der Vorort sagt u. A. in seinem Rundschreiben an die Vereine: „Wir sind der Ueberzeugung, daß sich jetzt dem Nordamerikanischen Turnerbunde eine glänzende Gelegenheit dazu bietet, das Gebiet seiner Nützlichkeit auszudehnen, ja sein Werk zu einem nationalen zu machen. Das statistische Material, das vom Vorort gesammelt worden ist, beweist unwiderleglich den hohen Wert körperlicher Ausbildung, in Kriegszeiten sowohl wie in Friedenszeiten. Während von der Gesammtzahl der Heerespflichtigen bei der körperlichen Prüfung 40 Prozent als dienstuntauglich zurückgewiesen werden mußten, stellte sich der Prozentsatz unter den eingezogenen Turnern auf nur 6 vom Hundert. Diese Zahlen werden sich tief in das Gedächtniß des amerikanischen Volkes einprägen, und die Folge wird eine erstaunliche Zunahme in dem Verlangen nach körperlicher Ausbildung in den Ver. Staaten sein. Diesem Verlangen Rechnung tragen zu können, sollte der Nordamerikanische Turnerbund gerüstet sein."

Das von Künstlerhand entworfene, in farbigem Steindruck hergestellte Plakat, von dem die „Sonntagpost" stehend eine Reproduktion bringt, ist 9 bei 20 Fuß groß und soll auf einem 11 bei 25 Fuß messenden Plakatbreit angeschlagen werden. Der Vorort hat seine Mitglieder S. H. Westing, H. Steichmann, Carl H. Lieber, A. E. Metzger und Franklin Vonnegut zu einem Ausschuß ernannt, der mit der Durchführung des Planes betraut ist.

Sendboten erklären Plan.

Von diesen Herren trafen gestern die Turner Westing und Steichmann aus Indianapolis hier ein, um vor den Mitgliedern des Vorortes vom Illinois Turnbezirk die geplante Kampagne in allen ihren Einzelheiten zu erläutern. Die Versammlung, der auch die ersten Sprecher aller hiesigen deutschen Turnvereine beiwohnten, fand in der Nordseite Turnhalle statt, und die Darlegungen der beiden Sendboten des Bundesvorortes lassen sich in ihren folgenden Auslassungen in der Versammlung zusammenfassen:

„Die Zeit für eine energische Agitation zur Ausbreitung unseres Turnens war nie besser als heute. Wir lernen aus der Geschichte, daß bedeutende, umwälzende Ereignisse notwendig sind, um die Menschen zur Anerkennung längst ausgesprochener, aber nicht allgemein aufgenommener Gedanken zu zwingen. Seit siebzig Jahren haben die Turner die Notwendigkeit eines regelmäßigen, systematischen Turnunterrichts gepredigt, aber noch nie hat sie sich dem amerikanischen Volke mit solcher Ueberzeugungskraft aufgedrängt wie jetzt. Der Weltkrieg, in den die Vereinigten Staaten eingetreten sind, hat gezeigt, daß unser Menschenmaterial einem sicheren und dabei raschen Verfall entgegengeht. Die im Volke um sich greifende Begeisterung für das Militär macht es den Erziehern, wie den Befürwortern einer militärischen Erziehung leicht, Jedermann davon zu überzeugen, daß unsere Jugend einer vernünftigen, systematischen Körperpflege bedarf. Unsere Aerzte erklären mit Bestimmtheit, daß Jedermann von frühester Jugend bis ins späteste Alter sich an körperlichen Uebungen beteiligen muß. Wir Turner haben dies schon seit vielen Jahren gesagt, aber ein so unwiderleglicher Beweis, wie ihn dieser Krieg lieferte, war notwendig, um unsere Darlegung für Jedermann als wahr hinzustellen.

„Von den mehr als zwei Millionen jungen Leuten im Alter von 21 bis 31 Jahren, die sich zur ersten Aushebung für die neu zu schaffende Armee meldeten, mußten 33.21% wegen körperlicher Untüchtigkeit zurückgewiesen werden. So berichtet Generalprovost Crowder, der die Aushebung leitete. Was das bedeutet, braucht wohl kaum näher erörtert zu werden. Es heißt einfach, daß ein Drittel unserer Männer in den besten Jahren, in denen sie am wenigsten von Gebrechen geplagt sein sollten, nicht fähig sind, die Strapazen des militärischen Lebens auszuhalten. Diese Tatsache wird sich mehr und mehr dem amerikanischen Volke so aufdrängen, daß das Verlangen nach körperlichen Uebungen wie eine Woge das Land überfluten wird. Deshalb ist es nur angebracht, daß die Turner immer erneut darauf hinweisen, wie sie schon seit vielen Jahrzehnten für solche Ueberzeugungen eingetreten sind und wie ihre Bestrebungen ungezählten jungen Männern und Frauen zum Segen gereicht sind.

„Der Vorort des Nordamerikanischen Turnerbundes hat sogleich nach der Ziehung eine Statistik darüber begonnen, wie viele seiner Mitglieder zum Militär eingezogen und wie viele wegen körperlicher Untüchtigkeit zurückgewiesen wurden. Als trefflichster Beweis für den Segen des Turnens zeigt sich, daß nur sechs Prozent unserer Mitglieder aus diesem Grunde nicht in das Heer eintreten konnten. Das heißt, daß fünf Mal mehr Turner als Nichtturner den Anforderungen der Heeresverwaltung genügten. Der Unterschied würde jedenfalls noch viel größer sein, wenn man aus den Eingezogenen diejenigen ausschalten würde, die zu einer oder der anderen Zeit ihres Lebens Turnunterricht genossen haben.

„Diese Zahlen müssen sich jedem, dem das Wohl des Volkes am Herzen liegt, unverlöschlich einprägen, und jeder Volksfreund wird in Zukunft darauf bestehen, daß nicht nur die Schuljugend regelmäßigen Turnunterricht erhält, sondern daß auch die Erwachsenen Turnklassen besuchen.

Pflicht des Turnerbundes.

„Nun fragen wir uns: Wie stellt sich der Turnerbund diesem Verlangen gegenüber? Sind wir im Stande, diese Forderung zu erfüllen und dem amerikanischen Volke die Möglichkeit des Turnens zu bieten? Es wird Leute auch unter uns geben, die sagen werden, wir seien nicht verpflichtet, für die körperliche Erziehung des Volkes zu sorgen. Ich behaupte aber, daß wir diese Pflicht haben. Seit der Gründung des Turnerbundes ist von seinen Mitgliedern immer wieder betont worden, daß wir uns bemühen müssen, dem ganzen Volke die Segnungen des Turnens zugänglich zu machen. Allerdings könnte die ganze Arbeit Anderen überlassen werden, sie würde mit der Zeit doch getan werden. Aber wir Turner wollen das Volk zu unseren Ansichten bekehren, die sich nicht auf die körperliche Erziehung beschränken, sondern auch eine geistige Erziehung einschließen. Unser Streben ist doch, körperlich und geistig gesunde Menschen zu erziehen. Deshalb müssen wir nicht nachlassen, sondern bestrebt sein, unsere Tätigkeit immer weiter auszudehnen.

„Wir dürfen uns ruhig gestehen, daß wir in der Vergangenheit zumeist einen falschen Weg, oder doch einen Umweg gegangen sind. Wir beschränkten uns darauf, in einem kleinen Kreise zu wirken, und selbst die Einführung des Turnens in den öffentlichen Schulen ist von vielen Mitgliedern des Turnerbundes mit scheelen Augen angesehen worden. Heute werden selbst die entschiedensten Gegner zugestehen, daß unsere Agitation in dieser Hinsicht, die zuerst vom St. Louiser Bundesvorort im Jahre 1880 begonnen wurde, richtig war und gute Früchte getragen hat. Soweit die Erwachsenen in Betracht kommen, haben wir uns aber damit zufrieden gegeben, von 6000 bis 8000 Männern und etwa ebensovielen Frauen die Gelegenheit zu geben, in unseren Turnschulen sich den belebenden körperlichen Uebungen und Spielen hinzugeben. Im Uebrigen haben wir das Feld der Young Men's Christian Association und der Young Women's Christian Association überlassen, deren geistige Bestrebungen denen des Turnerbundes entgegengesetzt sind.

„Was wird, was kann der Turnerbund nun tun, um erstens frühere Unterlassungssünden gutzumachen, und zweitens das amerikanische Volk mehr als bisher zu sich heranzuziehen? Von selbst wird es nicht leicht kommen, wenigstens nicht in den großen Schaaren, die wir in unseren Turnhallen sehen möchten. Was not tut, was nun unbedingt vorgenommen werden muß, ist eine energische Agitation, um das Volk dringlicher als je auf die Notwendigkeit des Turnens zu stoßen und um es zu veranlassen, bei uns die körperliche Tätigkeit zu suchen, zu der es sich angesichts der obigen Resultate bequemen wird.

Agitation im Großen.

„Bis jetzt haben wir eine Agitation im großen Stile noch nie in Szene gesetzt. Wir waren vielleicht nicht so zeitgemäß wie heute, da sonst die älteren Turner sicher auch schon auf diesen Gedanken gekommen wären. Heute ist mehr als je vorher eine solche Agitation unbedingt notwendig, wenn wir Erfolg haben wollen.

„Der Bundesvorort hat sich deshalb an die Vereine gewendet mit einem Plan, der, wenn richtig ausgeführt, unbedingt Erfolg verspricht. Diese „Poster"-Kampagne bedeutet nur einen Teil einer großen Agitationskampagne, die während der nächsten Jahre ins Werk gesetzt werden soll. Wie sie sich gestalten wird, hängt zum großen Teile von dem Erfolg dieser „Poster"-Kampagne ab. Diese scheint nun des Erfolges sicher zu sein, denn unser Vorschlag hat überall das wärmste Interesse gefunden, und es sind bereits Aufträge sowie viele weitere Anfragen eingelaufen.

Manche Turner werden sich an den Kosten einer solchen Kampagne stoßen, aber heutzutage kann ohne Auslagen kein Erfolg erwartet werden. Jeder Geschäftsmann weiß das und handelt danach. Reklame ist die Parole unserer Zeit. Allerdings sind viele unserer Vereine finanziell in solcher Verfassung, daß sie eine Ausgabe in der Höhe, wie sie für diese Kampagne notwendig ist, schauen müssen. Aber diejenigen Vereine, die die höchsten Beiträge erheben, haben auch die meisten Mitglieder und die größten Klassen.

„Wir haben vor einigen Wochen Fragebogen ausgeschickt, um Einzelheiten über die Vereine und ihren Betrieb zu ermitteln. Bis gestern haben 39 Vereine diese Fragebogen eingeschickt. Von diesen 39 Vereinen haben acht die Fragen so unvollständig beantwortet, daß man sie ausscheiden muß. Die übrigen 31 haben wir in drei Gruppen geteilt nach der Höhe der Mitgliedsbeiträge. In der ersten Gruppe befinden sich Vereine, deren Jahresbeiträge zwischen $1.20 und $3.00 schwanken;, es sind zwölf. Zur zweiten Gruppe gehören acht Vereine, deren Beiträge sich zwischen $3.00 und $7.50 bewegen. Die dritte Gruppe besteht aus elf Vereinen, die Jahresbeiträge von $8.00 bis $12.00 erheben. In der ersten Gruppe beträgt der Durchschnitt der Klassenmitglieder 109, in der zweiten Gruppe 267 und in der dritten Gruppe 562. Sie sehen also deutlich, daß die Vereine mit den höchsten Beiträgen auch die meisten Turnschüler haben. Das ist auf zweierlei Weise zu erklären. Erstens legt Niemand einen Wert auf das, was ihm geschenkt wird. Wenn man die Zugehörigkeit zum Turnverein gar zu billig macht, verliert sie ihren Wert. Zweitens kann kein Verein mit einem Jahresbeitrag von $4 seinen Mitgliedern das bieten, was ein Turnverein bieten sollte. Die Statistik zeigt, daß von den Vereinen in der ersten Gruppe zwei gute, vier mittelmäßige und sechs ungenügende Lehrkräfte haben; von den Vereinen in der zweiten Gruppe haben fünf gute, einer mittelmäßige und zwei ungenügende Lehrkräfte; von den Vereinen in der dritten Gruppe haben neun gute und nur zwei mittelmäßige Lehrkräfte. In derselben Weise kann man die Einrichtung der Turnhallen und die Tätigkeit der betr. Vereine klassifiziren. Wo immer die Beiträge hoch sind, ist auch eine gute Einrichtung und rege Tätigkeit vorhanden, während bei Vereinen mit geringen Beiträgen das Gegenteil zu melden ist.

„Das sollte uns doch den Weg zeigen, den wir beschreiten müssen. Jeder Geschäftsmann weiß, daß er Geld ausgeben muß, um Geld hereinzubekommen. Nun soll dies keineswegs heißen, daß die Turnvereine ausschließlich als Geschäftsunternehmen aufgefaßt werden sollen; nichts liegt dem Bundesvorort ferner. Im Gegenteil, wir sind Idealisten, die durch den Turnerbund und das Turnen mehr erreichen wollen als nur die körperliche Erziehung. Aber unserer Prinzipienerklärung gemäß steht das Turnen an erster Stelle unter unseren Bestrebungen, und obwohl wir allen idealen Bestrebungen nach Kräften Vorschub leisten und den Uebergang in rein athletische Vereinigungen nie befürworten werden, können wir uns doch nicht der Einsicht verschließen, daß bisher seitens der meisten Vereine in dieser Hinsicht zu einseitig vorgegangen wurde.

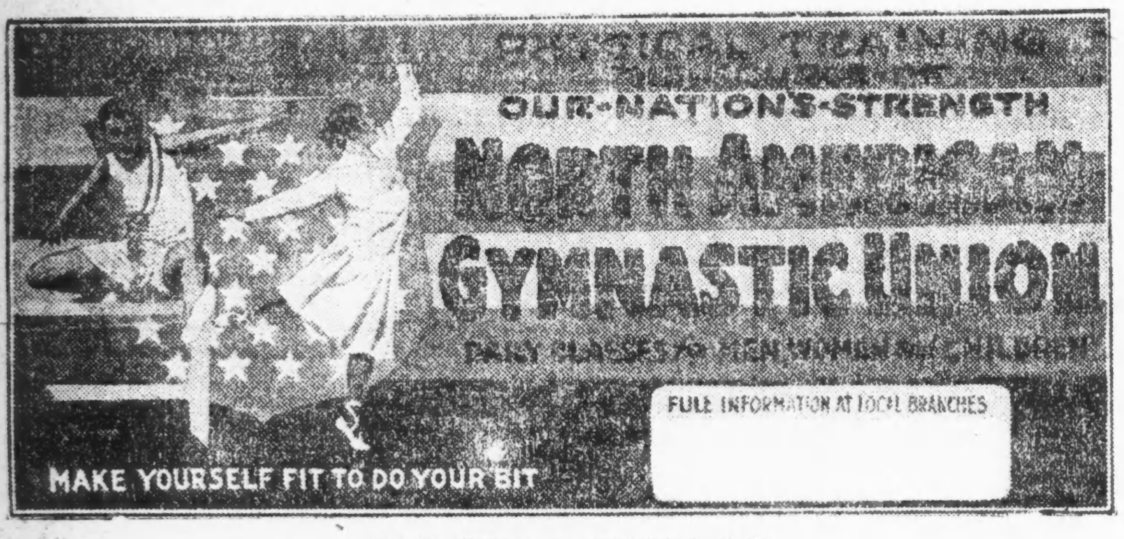
Gewinnung neuer Mitglieder.

„Es hätte wenig Zweck für einen Turnverein, ein paar hundert Dollars für eine „Poster"-Kampagne auszugeben und dann darauf zu warten, daß die Leute ihm das Haus einlaufen. Zugleich muß eine energische Kampagne zur Gewinnung neuer Mitglieder und Turnschüler in Szene gesetzt werden. Zugleich muß mit dem alten Schlendrian aufgeräumt werden, wo er sich noch breit macht. Zugleich muß man daran gehen, Beiträge von solcher Höhe zu erheben, daß sich damit auch etwas erreichen läßt. Zugleich muß man die Veränderung der Hallen, so sie nötig ist, in's Auge fassen. Zugleich muß man Turnlehrer anstellen, die imstande sind, einen wissenschaftlichen Unterricht zu erteilen. Vereine, die nur $3 Beitrag erheben, können natürlich ihrem Turnlehrer auch wenig oder gar kein Gehalt bezahlen. Die Zeit, da nur Aktive den Turnplatz besuchten und die besten Turner Vorturner waren, ist vorüber. Für unseren geregelten Klassenunterricht brauchen wir tüchtige Turnlehrer, und daß diese in Bezug auf Gehalt wenigstens mit anderen Lehrern gleichgestellt sein wollen, ist nur verständlich.

Wir sind hierher gekommen, nicht um Ihnen einen bestimmten Weg zu zeigen, den Sie nun gehen sollen; wir hegten nur die Hoffnung, Ihnen klar legen zu können, daß etwas geschehen muß, sollen der Turnerbund und die Turnvereine die Stellung einnehmen, die ihnen zukommt, sollen sie im Turnen an der Spitze bleiben. Es ist kein Grund vorhanden, warum hier in Chicago nicht fünf oder auch zehn Turnvereine mit je 1000 Mitgliedern bestehen sollten. Diese Vereine dürften sich aber nicht auf die deutschsprechende Bevölkerung beschränken, und sie dürften ihre Mitglieder nicht zwingen, durch eine Wirtschaft zu gehen, um zum Turnsaal zu gelangen. Sie müssen moderne Einrichtungen bieten und in moderner Weise agitiren, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben."

Findet Anklang.

Der Plan fand bei den Mitgliedern des Vororts vom Illinois Turnbezirk und den ersten Sprechern der hiesigen Turnvereine Anklang, einiges Bedenken rief nur der Kostenpunkt hervor, namentlich da ja mehrere der hiesigen Vereine sehr um ihre Existenz zu kämpfen haben. Nach einer eingehenden Besprechung beschloß der Vorort, den hiesigen Turnvereinen zu empfehlen, vorerst $500 für eine „Poster"-Kampagne in Chicago aufzubringen, und zwar soll jeder Verein nach Maßgabe der Kopfzahl seiner Mitglieder dazu beisteuern. Es ist nun dem Beschluß der Vereine des Bezirks anheimgestellt, ob diese Empfehlung ihres Vorortes gutgeheißen und ausgeführt werden soll. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird dies auch von den Vereinen beschlossen werden.



Das für die Kampagne zu verwendende Plakat.

Bush Temple Theater.
(Direktion Konrad Seidemann.)

Heute Abend großes historisches Schauspiel „Philippine Welser".

Im Bush Temple haben heute Nachmittag Freunde eines guten Schwankes Gelegenheit, sich Kurt Kraatz' tolles Bühnenwerk „Der Kilometerfresser" nochmals zu Gemüte zu führen und sich dabei ausgezeichnet zu amüsiren. Am Abend tritt Else Janssen in der Titelrolle des großen historischen Schauspiels „Philppine Welser" auf. Auch für eine ausgezeichnete Besetzung aller sonstigen Rollen ist von der Spielleitung Sorge getragen worden. Morgen Abend bleibt das Theater ge-

Else Janssen.

schlossen, und am Dienstag Abend erfolgt, wie die Direktion ankündigt, das mit großem Interesse erwartete Gastspiel von Frl. Grete Meyer vom Milwaukeer Pabsttheater in der Rolle der Magda in Sudermanns hochdramatischem Schauspiel „Heimat". Letzteres gilt als das bedeutendste Bühnenwerk des Verfassers und ist in alle Kultursprachen übersetzt worden. Die Magda, die weibliche Hauptrolle, bildet die Paraderolle aller großen Bühnensterne, wie der Sarah Bernhardt, der Eleonore Duse, der Olga Nethersole, der Frau Patrick Campbell und vieler Anderer. Am Dienstag Abend wird Grete Meyer diese Rolle verkörpern, und

Grete Meyer.

nach den bisherigen Darbietungen dieser Künstlerin am New Yorker Irving Place Theater und am Milwaukeer Pabsttheater zu schließen, wird der Gast eine Leistung bieten, die den Besuchern der Vorstellung einen seltenen Kunstgenuß in Aussicht stellt, zumal auch alle anderen Rollen in den Händen erster Kräfte sind, wie ein Blick auf die nachstehende Besetzung beweist:

Schwartze, Oberstleutn. a. D. ..Conr. Seidemann
Magda } seine Kinder aus } Grete Meyer (Gast)
Marie } erster Ehe } .Martha Ganzberg
Auguste, geb. von Wendlowski, seine zweite
Frau ....Jilla Vollmer-Tietgen
Franziska von Wendlowski, deren Schwester..
..........................Louise Brückner
Max von Wendlowski, Leutnant, beider Neffe
..........................Richard Leusch
Heffterdingk, Pfarrer zu St. Marien.......
..........................Adolf Stoye
Dr. von Keller, Regierungsrat....Karl Zander
Professor Beckmann, pensionirter Oberlehrer,
..........................Otto Ludwig
von Klebs, Generalmajor a. D...Josef Danner
Frau von Klebs..........Johanna Eisemann
Frau Landgerichtsdirektor Ellrich.........
..........................Louise Bailer
Frau Schumann.............Anna Losink
Therese, Dienstmädchen bei Schwartze....
..........................Anna Mueller
Spielleitung: Conrad Seidemann.

Am Mittwoch Abend werden sich, laut Ankündigung der Direktion, die Mitglieder des Zirkels der Freimaurerlogen im Theater zu Besuche einfinden. Gegeben wird die Novität „Das Fräulein vom Globus", ein dreiaktiges Lustspiel von Hans Hauptmann. Am Donnerstag Abend besuchen die Schweizervereine das Theater, und auf ihren besonderen Wunsch erfolgt eine nochmalige Wiederholung von Sudermanns fesselndem Schauspiel „Blumenboot". Auf den 10. April kündigt die Direktion Hans Zoders Benefiz an, bei welchem Wolters amüsanter Schwank „Der Lebemann" gegeben wird. Herr Zoder spielt die Titelrolle, und diese Partie ist ihm im wahrsten Sinne des Wortes auf den Leib geschrieben. Bei der Erstaufführung in Danzig spielte er diese Partie und erzielte damit einen solch durchschlagenden Erfolg, daß sein Ruf bis nach Berlin drang und in Form eines Engagements am Deutschen Volkstheater sein Echo fand. Aus diesem Grunde hat Herr Zoder gerade dieses Stück für seinen Ehrenabend gewählt.

Für Musikfreunde.

Beryl Brown, von Campanini für die Chicagoer Große Oper verpflichtet, ist eine frühere Schülerin Adolf Mühlmanns. Auch Lillian Gresham und Marie Pruzan, die ebenfalls von Campanini verpflichtet wurden, sind Schülerinnen desselben Lehrers gewesen.

* * *

In dem Konzert des Chicago Musical College im Ziegfeldtheater am kommenden Samstag Vormittag wird das Kinderdepartement unter der Leitung von Julia Lois Caruthers auftreten.

* * *

Das Bostoner Symphonie-Orchester kann auf eine recht aufregende Spielzeit zurückblicken, wenn die Saison in Boston auch noch nicht zu Ende ist. Unter Leitung Dr. Mucks waren Pläne für 110 Konzerte dieser berühmten Vereinigung ausgelegt worden, infolge der gegen Dr. Muck inszenirten Hetze wurden jedoch von der Leitung 20 Konzerte abgesagt. Infolge des Hinwegfalls der Konzerte in Baltimore, der einzigen Stadt, in welcher diese Konzerte offiziell unterbrochen werden mußten, (die Bundeshauptstadt Washington steht infolge eines Spezialgesetzes unter einem ganz anderen Gesichtspunkt), hat die Vereinigung einen Ausfall von $15,000 zu verzeichnen. Bekanntlich kommt Major Higginson, der Gründer und Mäcen der Gesellschaft, für das gesammte Defizit auf, das sich diesmal infolge der erwähnten kleinlichen Agitationen zu einem erheblich größeren gestalten wird.

In New York hat das Orchester die üblichen 10 Konzerte in Carnegie Hall gegeben, wozu fünf in der Brooklyner „Academy of Music" kommen. Alle diese Konzerte blieben, ungeachtet angedrohter feindseliger Demonstrationen, ganz ungestört, doch hat die Brooklyner „Academy of Music" für den Fall, daß Dr. Muck an der Spitze des Orchesters bleibt, für die kommende Saison den Wegfall der Konzerte angekündigt.

Die Programme in Carnegie Hall umfaßten 3 Symphonien von Beethoven, 4 Tonpoeme des finnischen Komponisten Sibelius, 3 Werke von Brahms, je 2 von Berlioz, Mozart, Rachmaninoff, Tschaikowsky und Wagner. Je eine Aufführung verzeichneten die Komponisten Cherubini, Debussy, Enesco, Goldmark, Haendel, Haydn, Liszt, MacDowell, Mendelssohn, Ravel, Rimsky-Korsakoff und Strauß.

In den New Yorker Konzerten ist kein Solist aufgetreten, es wäre denn, daß man die Mitwirkung Dr. Mucks in einem Händelschen „Concerto grosso" auf dem Harpsichord als eine Solistenleistung ansehen wollte.

* * *

Ungeachtet der der Ausübung der Künste infolge des Krieges erwachsenen Schwierigkeiten darf die New York Symphonie-Gesellschaft, welche soeben das 39. Jahr ihrer Tätigkeit vollendete, auf eine ungemein erfolgreiche Konzertsaison zurückblicken. Unter den hervorragenden Erscheinungen der Spielzeit muß man die Erhöhung der Zahl der Konzerte nennen, die Inauguration einer neuen Serie von Symphonie-Konzerten für Kinder, sowie fünf Vorstellungen der altgriechischen Tragödien „Elektra" und „Medea", ausgeführt von Margaret Anglin und ihrer Gesellschaft mit der Begleitmusik von Walter Damrosch. Auch die Aufführung von Piernes Oratorium „Der Kinderkreuzzug" und Konzerte für die Soldaten in Camp Upton dürfen nicht übergangen werden.

Die Zahl der in New York und Brooklyn gegebenen Konzerte betrug 47. Die am 1. April zu beginnende große Tournee des Orchesters mit eingerechnet, wird die Vereinigung vier Tournees absolvirt haben.

Die Pläne für das nächste Jahr sehen die Beibehaltung aller Konzertserien in Aeolian und in Carnegie Hall vor, ferner auch die Symphoniekonzerte für junge Leute und die Symphoniekonzerte für Kinder.

Herr Walter Damrosch, welcher seit 33 Jahren an der Spitze des Orchesters steht, hat sechs Werke amerikanischer Komponisten erstmalig aufgeführt, nämlich Edward Burlinghame Hills „Stevensonia", George F. Boyles „Symphonische Phantasie", Lee Sowerbys Ouverture „Comes Autumn Time", Horatio Parkers Lied „The Red Croß Spirit Speaks" (gesungen von Frau Homer), und Walter Damroschs Begleitmusik zur „Elektra" und zur „Medea".

Ueber 50 Komponisten kamen in den Konzerten des Orchesters zu Worte. Mit den größten Aufführungsziffern figurieren Wagner (19), Beethoven (9), Mozart, Brahms und Tschaikowsky mit je 6. Es folgen Elgar, Damrosch, Bach, Chopin und Charpentier. Im Ganzen waren 18 deutsche, 13 französische, 7 amerikanische, 6 russische, 3 englische und je ein italienischer, schweizer und polnischer Komponist vertreten.

Abgesehen von den oben erwähnten amerikanischen Novitäten hat Herr Damrosch an Erstaufführungen und Reprisen die folgenden Werke vorgeführt: Mozarts Symphonie in D; Dubois „Symphonie Francaise", Raffs Symphonie „im Walde", Kalinnikows Zweite Symphonie, Introduktion zur Bachschen Kantate Nr. 29 „We thank thee, God"; Elgars Verarbeitung des patriotischen belgischen Gedichts „Carillon" von Cammaerts und Hubays Konzert für Violine und Orchester, gespielt von Zimbalist.

Die Reihe der Solisten umfaßt die berühmtesten Namen, darunter die der Pianisten Bauer, Grainger, Leginska, Ganz, Powell, Gabrilowitsch, Novaes, Hofman, Pyle und Nash, der Violinisten Elman, Zimbalist und Heifetz, der Sopransängerinnen Garrison, Muzio, Lashanska und Galli-Curci (die letztere auf der Tournee); der Altistinnen Homer und Roberts, der Tänzerin Frl. Rashanara, der Schauspielerin Frances Starr, des Flötisten Barrere und des Klarinettisten Langenus.

Nach einer Mitteilung der Leitung des Orchesters muß dieses mit seinen 18 ersten, 18 zweiten Violinen, 14 Bratschen, 12 Celli und 10 Bässen als das größte in Amerika angesehen werden.

Zu Beginn eines jeden Konzertes wurde das „Star Spangled Banner" in der Harmonisation und Orchestrirung von Walter Damrosch gespielt. Ihre patriotischen Pflichten haben im Ganzen 9 Musiker erfüllt, darunter der erste Cellist, Herr Engelbert Roentgen.

In Konzerten treten heute Nachmittag auf Frau Galli-Curci, Auditorium, und Eugen Ysaye, Cohans Grand Opera House. Henriette Weber spricht heute Abend in der Fullertonhalle über „Parsifal".

Vaudevilles und Burlesken.

Im Star and Garter Theater führt Sam Howe seine neue Burleske „A Wife in Every Port" vor. Howe selbst steht an der Spitze des Ensembles, welches durchweg aus sehr leistungsfähigen Kräften und einem aus hübschen und verführerisch kostümirten Mädchen bestehenden Chor sich zusammensetzt. Der Text der Burleske ist von Edward Hanford, die Musik von Harry von Tilzer und Jack Mahoney.

* * *

Joseph E. Howard, ein Liederkomponist, ist die Hauptattraktion im Majestic.

* * *

In McVicker's kommt das Singspiel „Temptation und der Einakter „Lincoln of the U. S. A." zur Aufführung.

Im Columbia ist Mollie Williams' Truppe zu sehen.

* * *

Die Doris Wilson Truppe ziert als Hauptattraktion das Programm des Great Northern Hippodrome.

* * *

Die Gebrüder Rigoletto und die Schwestern Swanson stehen an der Spitze des Rialto-Programms.

* * *

Eddie Toy tritt in der Palace Music Hall auf.

* * *

George K. Spoor, Präsident von Essanay, hat von Graham & Harris die Rechte auf „Young America" gekauft und bereitet einen Film dieses in New York, Chicago und anderen Städten mit großem Erfolg aufgeführten Stückes vor.

* * *

Essanay hat eine fünfteilige Chaplinkomödie vollendet, die am 6. April erscheinen soll. Der Film ist in London hergestellt worden und betitelt sich „Chase Me Charlie", die Untertitel sind in Versform.

* * *

Nach der Ansicht von George K. Spoor werden in Zukunft die Wandelbilderstücke, welche den erfolgreichen Theaterstücken nachgebildet sind, mehr und mehr in den Vordergrund rücken. Voraussetzung dabei ist, meint Herr Spoor, daß nur wirklich gute Filmspieler, nicht notwendigerweise „Stars", aber durchweg gute Spieler verwendet werden.

* * *

In Mary Miles Minters bevorstehendem American-Mutual-Film „The Greater Call", der jetzt in Santa Barbara hergestellt wird, tritt Frl. Minter im Bo-Peep-Kostüm auf. In einer der Szenen wird eine Heerde Schafe über das Gesichtsfeld getrieben. Ferner erblickt man zwei Innenräume, das einer Kirche und das eines Theaters, in welchem eine Vorstellung im Gange ist. Beide Ansichten sind nach der Natur aufgenommen.

* * *

In „Hearts of Diamonds", dem Russellfilm, ist eine Werkstatt mit allem Zubehör zu sehen, in welcher angeblich echte Diamanten hergestellt werden. Zur Aufnahme wurden wirkliche Diamanten im Werte von $25,000 benützt.

— In der Verlegenheit. — Dame (ihrem ehemaligen Verehrer auf dem Balle begegnend): „Sie hier, Herr Doktor? Ich habe Sie ja schon lange nicht mehr gesehen — waren Sie verreist?" — Herr: „Allerdings. Ich komme soeben von einer dreijährigen Reise aus Afrika zurück." — Dame: „So — mit welchem Zuge sind Sie angekommen?"

— Aus einem Regimentsbefehle. — ......Um die Entfernung der Knochenabfälle aus der Kaserne einheitlich zu regeln, wird angeordnet, daß dieselben bataillonsweise in je einem Faß zu sammeln sind. Der Regimentsstab, die Offiziersmesse und Unteroffiziersmesse deponiren ihre Knochen beim 4. Faß....."

— Die lange Nase. — Reisender: „Ich hab' heute den Zug nach Berlin versäumt; grad um eine Nasenlänge bin ich zu spät gekommen." — Chef: „Aber, Herr Meier, wie kann man sich nur so verspäten!"

— Offenes Geständniß. — „Du sagtest doch vor der Hochzeit, Emilie, du wärest sehr vermögend. Und nun hast du keinen roten Heller?!"—„Ich habe mich ja auch gewundert, daß du mir alles geglaubt hast."

— Vorläufig. — Diener (zum Arzt): „Es war während Ihrer Abwesenheit einer hier, der's an der Leber hat, Herr Doktor. Er will morgen wiederkommen—einstweilen hab' ich ihm 'mal 's Bier verboten!"

Die Erwählung von Stanley S. Walkowiak

demokratischer Alderman-Kandidat der 17. Ward

ist allen Wählern dieser Ward dringend zu empfehlen. Er hat Erfahrung, ist fleißig und bemüht sich immer, die Interessen der Ward zu wahren. Gegen die Prohibitionisten hat er im Stadtrat immer Stellung genommen und hat bei wichtigen Fragen sich nicht gescheut, offen und mannhaft aufzutreten. Seine Erwählung sollte mit großer Majorität erfolgen.

Stimmt für ihn!

Dies wünschen

Deutsche Wähler der 17. Ward.

SIEGEL COOPER & Co

STATE, VAN BUREN und CONGRESS STR.

Erster Floor.

Unterzeug ist ein Artikel

den Ihr haben müßt. — Hier ist, wo Ihr sparen könnt:
50c geformte Damen-Leibchen, hoher Hals, lange Aermel, oder niedriger Hals, kurze Aermel oder ärmellos; Spitzen- oder Stulpenknie-Hosen dazu passend; auch Lisle Leibchen; weiß oder rosa; 3 für $1.00; jedes zu......... **35c**

75c und 85c Muster Union Suits für Damen, Knaben und Mädchen — Lisle und Maschen — fast in allen Fassons zu haben, **50c**

35c Muster Eiffel Damenstrümpfe, Baumwolle u. Lislestrümpfe, full Fashion und nahtlos, zu **19c**

50c Muster Lisle Damenstrümpfe, schwarz, weiß und einige Farben; 3 für $1; das Paar zu **35c**

Wenn Ihr ein Baby habt

Zweiter Floor

und Ihr viele kleine Frühjahr-Artikel für seine Bequemlichkeit bedürft — vergeßt nicht daß sie hier sind — zu niedrigen Preisen — wirklich sehr niedrigen Preisen, wie:
Japanisch-seidene Steppdecken und Wagen-Decken für Babies, in rosa und blauem Untergrund, mit reizender Seiden-Stickerei — speziell für Montag zu......... **$1.89**

Muster-Frühjahr-Mäntel für Mädchen

in kleinen Karrirungen, Plaids und Serges — handbestickte Kragen und Manschetten, zu **7.95**

Gingham und Chambray Kleider für Schulmädchen, alle hübsch besetzt, am Montag zu **1.65**

Zweiter Floor.

Baby Crib- und Bett-Pads.
Größe 17 bei 18............25c
Größe 18 bei 34............50c
Größe 27 bei 40............85c

Gestrickte Babyhemden, dreiviertel Wolle, alle Größen; regul. 59c bis 1.25, für Montag zu **39c**

Cashmere Babystrümpfe — regulär 50c, das Paar zu **35c**

Mercerized baumwollene Babystrümpfe, das Paar zu **19c**

Mull Hüte, rosa und blaue Rosetten, verkauft zu....29
Flannelette Wrappers für Babies, zu..............35c
Lange Flanell Gertrudes für Babies für.........50c
Lange Flanell Wrappers für Babies zu...........65c

Breakfast Coats von Voile

Gute Neuigkeit für Damen, die etwas Apartes wünschen. Frühstück-Mäntel aus reizenden Voiles gemacht, in hübschen Mustern und Farben, wie in Rose, Lavender, Rosa und hellblau. Der Kragen, die Aermel und der Flounce sind mit Bands aus Messaline-Band in abstechenden Farben besetzt. Jeder Mantel hat zwei Taschen und einen Gürtel, der von hinten nach vorn zu befestigen ist — speziell markirt zu......... **2.95**

Hauskleider aus hübsch gemustertem Percale, mit einfarbigem Chambray besetzt und mit einem Gürtel an der Taille versehen. Sie besitzen eine große und geräumige Tasche. Am Montag markirt zu **1.50**

Extra Größe Kimono-Aermel Coverall Schürzen für Damen, mit tief ausgeschnittem Hals, haben breiten Gürtel und zwei große Taschen; sind mit Rick Rack Braid besetzt. Sie sind auf hellem oder dunklem Grunde; morgen zu **1.19**

Zweiter Floor.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderräthsel (6204).

Silbenräthsel (6205).

(Eingesandt von H. Langfeldt.)

Die 1—2—3 auf diesen Seiten,
Die mag ich wirklich gerne leiden,
Da sie mir oft die Zeit vertreiben,
Ohn' mir das Hirnschmalz aufzureiben;
Und außerdem — „once in a while"—
Wird mir ein 2 3 1 zu Teil.
(Der Onkel dankt.)

Zahlenrätsel (6206).

(Eingesandt von Frau Adolphine Hensel.)

1 7 10 12 2 — ein Aussichtsort.
11 5 11 8 12 — bedauernswerter Mensch.
2 10 1 11 6 — Männername.
5 2 6 7 10 — römische Münze.
11 6 9 7 6 12 2 10 11 2 — Fußvolk.
2 13 2 14 11 2 — Dichtungsart.
3 12 11 14 2 13 13 11 — Komponist.
7 13 12 14 2 13 5 — früherer Gouverneur.
7 15 8 13 13 8 — Sagengestalt.
12 7 4 6 4 3 — deutsches Gebirge.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben im Zusammenhang ein Sprichwort.

Worträtsel (6207).

(Eingesandt von P. C. A. König.)

Zum Essen, Trinken, Sprechen, Rauchen,
Zum Küssen auch muß man es brauchen.
Als kleines Fürstentum, als Fluß
In Deutschland man es finden muß.

Dreisilbig (6208).

(Eingesandt von H. Hand.)

1.
Hurrah! Nun bald
In Feld und Wald
Steht hier und dort
Alles im Wort.
2. 3.
Heißt nicht Anna,
Nicht Johanna,
Auch nicht Marie;
Heißt aber — wie?
1. 2. 3.
Nicht Philippinen,
Nicht Carolinen;
Nur ein Staat.
Nun rat'!

Rätsel (6209).

(Eingesandt von L. Rippe.)

Gib einem Staate der Union
Noch einen Konsonanten,
So ist aus ihm bekannter Sohn
Von Mexiko entstanden.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugesandt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

1 und 2.

Gehorsam folget unsern bunten Fahnen
In Sklaverei ein großer Teil der Welt;
Uns opfern unsre treuen Untertanen
Oft die Gesundheit — jedenfalls das Geld.

3 und 4.

Auch wir sind mächtig, stets bereit zu streiten
Auf engem Plan für unsre Herrschermacht;
Wir können Geld und Ehren uns erbeuten,
Und jeder Tag ruft uns zu neuer Schlacht.

Das Ganze.

Den mächt'gen Ersten dien' ich als Gesandter,
Ihr Reich zu mehren, ist mein einzig Ziel,
Ich mache sie beliebter und bekannter
Und bilderreich ist meiner Rede Stil.

2. Rätsel.

Mit H — Spott.
Mit J — englischer Personenname.
Mit L — Entgelt.
Mit M — Feldblume.
Mit S — Verwandter.

3. Rätsel.

Ist es nicht ein artig Wesen,
Dieses kleine Wörtchen hier?
Magst du's vor- und rückwärts lesen,
Gibt es Frag' und Antwort dir.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Rebus (6198).

Fessel - Ballon.
Richtig gelöst von 69 Einsendern.

Kreuz- und Querrätsel (6199).

Hum — mel.
Ham — mer.
Richtig gelöst von 70 Einsendern.

Visitenkarten-Rätsel (6200).

Landbriefträger.
Richtig gelöst von 40 Einsendern.

Rätsel (6201).

N — adel.
Richtig gelöst von 70 Einsendern.

Silbenrätsel (6202).

Vogel — Bauer.
Richtig gelöst von 69 Einsendern.

Rätsel 6203).

Dom — Pfaff.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Nachdruck.
2. Rätsel — Schwalbenschwanz.
3. Rätsel — Backen.

Richtige Lösungen sandten ein:

Roman (6 Preisaufgaben — 2 Nebenrätsel); Edw. Biewald (4—1); Fr. Emilie Joch (6—2); Fritz Joch (6—2); Rosina Hermann (4—1); F. Paulmann (5—1); Fr. Elsie Sterzer (6—1); F. J. Schiele (6—1); L. Behrendt (5—2); A. F. Mueller (6—1); Peter Kommer (ja diesmal war's recht!) (6—1); Herman Kornrumpf (6—3); Ludwig Rippe (noch bin ich versehen; danke!) (6—3); H. Langfeldt (6—1); F. H. Rößler (6—3); Irma Hohenstein (bitte bleiben Sie treulich dabei.) (6—0); J. Kroeger (5—1); Fr. Bertha Janz (6—2); Frl. Mathilda Richter (6—2); C. E. Windler (5—2); Marie Barkley (wird gern benutzt, danke.) (5—2); Michael Schmitt (6—2); P. C. A. König (danke vielmals für den D. P.; famos!) (6—3); George Lotz (bitte fahren Sie so fort!) (6—3); Ignaz Ebner (neue Namen machen Freude!) (5—2); M. Wolterding (es ist besorgt.) (5—2); Fr. Bertha Bork (6—2); Otto Kaiser (die gedruckte Adresse läßt Gutes hoffen.) (5—2); Wm. Schaper (6—1); Carl Chaske (5—2).

Fanny Feldmann (5—2; Henry Heckmann (der Onkel diente dort 89—90.) (6—2); Andy Seifert (danke für den Ostergruß.) (6—3); Jakob Boresch (4—1); J. Leiser (5—2); Wm. Deubel (5—0); Fr. H. A. Stockvis (das klang herzlich wie Freundesgruß.) (6—2); Geo. Hadenfeldt (5—1); Harry Amicus (6—3); Wilh. Beltz (6—3); Fr. Käthe Schmidhofer (6—2); C. W. Schwarz (5—3); Mathias Straka (5—1); Fr. M. Schadt (5—2); G. W. Cramer (4—2); H. Hand (alle neun; so sieht es für den erprobten Neffen besser aus.) (6—3); Martin Ballmann (grüß Gott, Herr Direktor.) (5—0); Fr. Louise Pinger (danke für Osterkarte. „Und 's ist alles wieder gut.") (6—3); Fr. Adolphine Hensel (6—3); Fr. J. Nissen (4—1); H. Gumprecht (5—0); Fr. A. Pinnow (5—2); Fr. Marie Mattel (4—1); Selma Kellenberger (5—1); H. Zimmermann (6—2); Chas. Baumann (4—1); Fr. A. Gnadke (danke, wünsche ein gleiches!) (5—3); Fr. R. Stuke (5—0); Fr. Hedwig Brachetti (6—2). Frieda Zimmermann (6—2).

Karl Manshaupt (5—2); P. F. W. Heinke (danke, geehrter Neffe.) (6—2); Fr. A. Walter (5—2); L. Kratzmüller (6—1); C. Muhly (5—1); Fritz Allner (6—2); Marie Christiaans (3—1); Carl Meier (4—2); Fr. Martha Rogge (6—2); Fr. H. Fröhlich (6—3); Fr. Laura Meier (5—2).

Nachträglich eingelaufen:

Fr. Marie Wolff (6—0); Fr. L. Kofsky (4—1).

Prämien gewannen:

Nr. 6198 — 69 Lose — Nr. 55. Frieda Zimmermann, 1622 Addison Str.

Nr. 6199 — 70 Lose — Nr. 8. L. Behrendt, 1661 Van Buren Str.

Nr. 6200 — 40 Lose — Nr. 31. Fr. Marie Mattel, 319 W. 51. Place.

Nr. 6201 — 70 Lose — Nr. 68. Fr. Martha Rogge, 1837 Kimball Ave.

Nr. 6202 — 69 Lose — Nr. 21. Marie Barkley, 4545 N. Central Park Avenue.

Nr. 6203 — 63 Lose — Nr. 48. H. Gumprecht, Crystal Lake, Ill.

Leset die „Sonntagpost"

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum angerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

Chicago, den 30. März 1918.

3 Auslander Louis	16 Heitz Karolina
4 Ballck Nik	17 Horwitz Lena
5 Brodsky Jacob	19 Kowitz Philip
6 Cand T	20 Kraus M F
8 Dasboff M	22 Lang David
9 Ehrenberg M L	23 Linn A
10 Efig Henry	26 Rosenfield R
11 Friedman M	34 Spelnik Y
12 Gerkowitz M	35 Steroos J A
13 Goldstein Bene	40 Wennstein A
14 Graffer George	41 Werner C

Kranke Leute!

Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultiren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Leberleiden, Katarrh, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden. Das ausgezeichnete Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung.

Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Untersuchung frei. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,

Etablirt in Chicago 1892.
24 Jahre auf demselben alten Platz.
Ein graduirter und lizensirter Arzt seit 1882.

35 Süd Dearborn Straße

Ecke Monroe, Chicago.
im Crilly-Gebäude, Suites 506—507.
Nehmt Elevator zum 5. Floor.

Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.
ma1,3,6,8,10,13,15,17,20,24,26,28,31

Börsennotirungen.

Chicago, 30. März 1918.

Nachstehend die Notirungen an der Getreidebörse, vom Beginn der Börsenstunden bis um 11 Uhr Vormittags:

	Hoch	Niedrig	11 Vorm.	Schluß
Mais—				
Mai	$1.26⅞	$1.26⅛	$1.26¼	$1.25⅞
Hafer—				
April	.90⅛	.89¾	.89¾	.89⅛
Mai	.86⅞	.86—⅛	.86⅛—¼	.85⅛
Speck—				
Mai	48.15	47.85	47.92	47.85
Schmalz—				
Mai	26.00	25.75	25.82	25.82½
Juli	26.00	25.72	25.82	25.90
Rippen—				
Mai	24.60	24.45	24.50	24.52½
Juli	25.05	24.80	24.90	24.92½

Wochenbericht.

Ein Vergleich der Preisnotirungen der Marktberichte von gestern und der letzten Woche zeigt einen Preisunterschied zu Gunsten des Konsumenten bei Schweine-, Lamm- und Kalbfleisch; die Preise stehen durchschnittlich um einen Cent pro Pfund niedriger; bei Kartoffeln und Butter ist der Unterschied geringer; Eier sind dagegen, was vor Ostern kaum anders zu erwarten war, ein wenig teurer. Bei den verschiedenen Käsesorten ist besonders für Brick-Käse ein Preisrückgang um 3 Cents das Pfund zu konstatiren. Die Zufuhr von Eiern kommt in dieser Woche derjenigen der Vorwoche auffallend nahe; die Zufuhr von Kartoffeln hat sich gehoben, die für Butter, Käse und Geflügel ist zurückgegangen. Folgende Tabelle zeigt das Verhältniß:

	diese Woche	letzte Woche	entsprechende Woche des Vorjahres
Butter	42,498	55,430	46,117 Faß
Käse	1,464,000	2,355,000	2,225,000 Pfund
Eier	105,063	105,021	89,658 Kisten
Geflügel	1,065	1,305	—— Lattenkisten
Kartoffeln	303	277	165 Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.16	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% aut lösbar, wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	0.68	—1.05
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1		0.62
Nr. 2		0.58
Nr. 3		0.50
Getrocknete Eier		0.80
Nur Eiweiß		1.10
Gummi — Arabischer	0.31½	—0.50
Tragcanth, für Icecreampowder	1.75	—2.40
„Icecreampowder"	0.30	—0.35
„Maple"-Zucker (kanadisch)		
Milchstreupulver		0.24½
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.09½	—0 11

Zucker.

Staubzucker, Sand, 100 Pfd.	7.72½
Granulirt, 100 Pfund	7.72½
Rübenzucker, 100 Pfund	7.72½

Molkerei-Produkte.

Butter.

(Notirungen von Wayne & Low, 150 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.41½
„Extra Firsts", das Pfund	0.40½	—0.41
„Firsts", das Pfund	0.38	—0 40
„Seconds", das Pfund	0.35½	—0.37½
Packwaare, das Pfund	0.30	—0.31½
„Ladies", das Pfund	0.35	—0.35½

Eier.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.34	—0.34½
„Ordinary Firsts", das Dtzd.	0.33	—0.33½
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.33	—0.33½

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.21½	—0.22
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.21½	—0.22
„Young America", das Pfund	0.23¼	—0.23¾
„Daisies", das Pfund	0.22¼	—0.22¾
„Brick", das Pfund		0.20
„Long Horns", das Pfund	0.23¼	—0.23½
Schweizer (rund), neu, Pfund	0.44½	—0.45½
do. (Block), neu, Pfund	0.34½	—0.35½
Limburger, 2-Pfd.-Stücke, Pfd.	0.28½	—0.29½
do., 1-Pfund-Stücke	0.29½	—0.30½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Junge Hähne, das Pfund		0.31
Alte Hähne, das Pfund		0.23
„Stags", das Pfund		0.31
Truthühner, lebend, d. Pfund		0.31
Enten, das Pfund		0.31
Indian Runner Enten, d. Pfd.		0.30
Gänse, das Pfund		0.31
Perlhühner, das Dutzend		3.50
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.50
„Squabs", lebend, Dutzend		1.75
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00

Kleine, magere weniger.

(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Rindfleisch (zugerichtet)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	$0.24
do., Nr. 2, das Pfund	0.21
do., Nr. 3, das Pfund	0.18
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.32
do., Nr. 2, das Pfund	0.25
do., Nr. 3, das Pfund	0.18
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.18
do., Nr. 2, das Pfund	0.17
do., Nr. 3, das Pfund	0.16
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.18
do., Nr. 2, das Pfund	0.17
do., Nr. 3, das Pfund	0.16
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.16
do., Nr. 2, das Pfund	0.15
do., Nr. 3, das Pfund	0.14

Kälber (geschlachtet)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.17	—0.18
60— 70 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.18	—0.18½
70— 80 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.19	—0.20
90—120 Pfd. Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.20½	—0.21

Schweine (zugerichtet)

Gesalzen, das Faß	49.50	—49.75
Schmalz, 100 Pfund		25.97
Rippen, das Pfund	0.24⅜	—0.24½
„Plates", das Pfund	0.21½	—0.21⅝
Schenkel, das Pfund	0.23	—0.24¾
Speck, das Pfund	0.38	—0.38½
Schinken, das Pfund	0.29	—0.30

Frisches Obst.

Aepfel usw.

(Notirungen von George J. Grimm & Co. 179—181 West South Water Straße.)

Northern Spies, das Faß	6.00	—6.50
Willow Twigs, das Faß	5.50	—6.00
Baldwins, das Faß	5.00	—5.50
Golden Russets, das Faß	5.50	—6.00
Greenings, das Faß	6.00	—6.50
Ben Davis, das Faß	4.00	—4.50
Kochäpfel, das Faß	1.50	—3.50
Westliche, in Kisten—		
Spitzenberg	2.00	—2.50
Delicious	2.75	—3.50
do., 64—80, zu	5.00	—6.00
Zitronen (240), die Kiste	5.50	—6.00
do. (420), die Kiste	4.75	—5.00
Grape Fruit, Florida, Kiste	3.50	—5.50
Ananas, Crate		6.00

Beeren.

Erdbeeren, 24 Quarts	5.50	—6.00
do., Case 24 Pints	3.00	—3.25

Setz-Zwiebeln.

Rote, der Bushel		3.50
Weiße, der Bushel	3.50	—4.00

Südfrüchte.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Apfelsinen, California Navels, die Kiste zu	8.50

Frisches Gemüse.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Artischoken	2.50	—3.00
Blumenkohl, Case	1.25	—1.40
do., geringere Sorten		1.00
Eierpflanzen, Crate	3.50	—4 50
Erbsen, California, Trommel	5.00	—6.50
Gurken, Streator, extra	3.75	—3.85
do., Indiana	3.75	—4.00
do., Florida, Dutzend	1.50	—1.75
Karotten, das Faß	3.00	—5.00
do., do., der Sack	0.60	—0.75
Knoblauch, heimischer, Pfund	0.04	—0.08
Kraut, Florida, 100 Pfund		4.00
do., do., Hamper	1.60	—2.00
Meerrettig, das Faß	3.50	—4.00
Pastinaken, der Sack	0.75	—1.00
Petersilie, Louisiana, Faß	3.00	—3.50
do., krause, das Faß	3.00	—3.50
Pfeffer, Crate	4.50	—5.00
Pilze, Minnesota, Pfund		0.65
do., hiesige, das Pfund		0.85
Radieschen, Louisiana, Faß	7.00	—9.00
do., do., Dutzend Bündel	0.35	—0.45
do., rote, lange, Hamper	1.00	—1.10
Rhabarber, 20-Pfund-Kiste	1.25	—1.50
do., Bündel	0.40	—0.50
Rosenkohl, große Trommel	14.00	—15.00
do., das Quart	0.20	—0.22½
Rüben, rote, das Faß	3.50	—4.00
do., do., Louis., Hamper	1.00	—1.25
do., heimische, der Sack		0.75
Salat, Kopf—		
Louisiana, Hamper	0.25	—1.25
Iceberg, Crate	1.75	—2.00
Endivien, das Faß		4.50
do., französischer, Pfund		0.30
Eskarol, das Faß		4.50
Blattsalat, die Kiste	0.25	—0.27½
Schalotten, das Faß	6.00	—7.00
do., Hamper	0.50	—1.00

Süßkartoffeln.

Illinois, Hamper	2.00

Kartoffeln.

(L. Starks Company, 192 N. Clark Str.) (Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota, Wisconsin und Dakota, Nr. 1, per 100 Pfd.	0.85	—1.15
do. Nr. 2, do.	0.50	—0.60
Westliche, per 100 Pfund	1.00	—1.20

Getreide, Mehl u. Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen—(Regierungspreise)—		
Nr. 1, hart		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Nr. 1, rot		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Nr. 3, do.		1.75
Mais—		
Nr. 4, gemischt	1.50	—1.60
Nr. 5, do.	1.35	—1.50
Nr. 6, do.	1.20	—1.25
Nr. 3, gelb	1.70	—1.75
Nr. 4, do.	1.58	—1.70
Nr. 5, do.	1.35	—1.52
Nr. 6, do.	1.20	—1.40
Nr. 3, weiß		1.75
Nr. 4, do.	1.70	—1.75
Nr. 5, do.	1.40	—1.55
Nr. 6, do.	1.20	—1.25

Zufuhr— Weizen...... 15,000; Mais...... 399,000
Verschiffung— Weizen...... 51,000; Mais...... 195,000

Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.95	—0.96½
Nr. 3, do.	0.93¾	—0.95
Nr. 4, do.	0.93½	—0.94½
„Standard"	0.94¼	—0.95
Gerste—		
Malz	1.85	—1.97
Futter	1.80	—1.90
„Screenings"	1.00	—1.50
Roggen—		
Nr. 2	2.92	—2.92½
Mehl—		
Winter	10.70	—11.80
Frühjahr	11.25	—11.75
Roggen, hell	14.25	—14.75
do., gemischt		12.85
do., dunkel	13.05	—13.10
Gerste	12.00	—12.50
Mais	6.50	—7.00
Kleie, die Tonne		
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Timothy, hochfein	30.00	—31.00
do., Nr. 1	28.00	—29.00
do., Nr. 2	26.00	—27.00
do., Nr. 3	21.00	—23.00
Kansas, Oklahoma und Missouri Prairie	21.00	—22.00
do., Nr. 1	19.00	—20.00
do., Nr. 2	17.00	—18.00
do., Nr. 3	15.00	—16.00
Illinois, Indiana, Wisconsin—		
Futter	13.00	—16.00
Packheu	11.50	—12.50
Stroh—		
Roggen	11.00	—11.50
Hafer	9.00	—9.50
Weizen	8.50	—9.00
Kleesamen, „Cash Lots"	25.00	—32.00
Timothysamen, „Country Lots"	5.00	—7.75
Flachs—		
Duluth	4.15	—4.23

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausgez. Ochsen	13.65	—14.65
Mittlere bis gute	10.50	—13.60
Jährlinge	11.75	—13.75
Fette Kühe und Rinder	7.40	—11.90
Bullen	7.75	—10.50
Kälber	10.50	—16.25
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	16.50	—17.00
Schwere Fleischerwaare	16.50	—16.85
Leichte Fleischerwaare	17.00	—17.50
Leichte Speckwaare	16.75	—17.50
Schwere Packwaare (260 bis 400 Pfund)	16.20	—16.70
Gemischte, do., 200—250 Pfund	16.20	—16.65
Ferkel, mindere bis beste	12.75	—16.50
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gew. bis beste	17.50	—19.50
do., mindere Sorten	15.50	—17 00
Jährlinge	15.00	—17.50
Wethers, geringe bis beste	14.00	—17.00
Ewes, geringe bis beste	9.50	—15.50
Böcke	11.25	—13.00

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Carbon Headlight, 175 Test		$0.10½
Naphtha		0.20½
Red Crown Gasolin		0.21
Winteröl, schwarz	0.12¾	—0.13
Leinsamenöl, roh, im Faß		1.65
do., gereinigt, do.		1.66
Terpentin, im Faß, Gallone		0.49
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd. Fässern, das Faß		12.00
Kleinere Quantitäten, das Faß	1.65	—6.25
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	2.00	—3.00
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß	2.75	—3.50
Schellack, orangefarben		3.50
do., weiß		3.75
Denatur. Alkohol, 180-grad.		0.80

Die nachstehenden Notirungen der New Yorker Börse in den wichtigsten Aktien sind heute, als Schlußkurse, bei den hiesigen Aktienmaklern bekannt gegeben worden:

	Heute	Vorgestriger Schluß
American Can Company	40½	40½
American Locomotive Comp.	61⅝	61⅝
American Smelting	77½	76½
Anaconda	63	62¼
Baldwin Locomotive	74½	74¼
Baltimore & Ohio	52	52
Bethlehem Steel	77¾	77
Chicago, Milw. & St. Paul	41	40
Chicago & Northwestern		91⅛
Central Leather Company	64¼	64
Crucible Steel	62⅞	62¾
Illinois Central	96¼	96
Int. Mercantile Marine	24⅞	23¾
do., Vorzugsaktien	90¼	90
Int. Paper Company	29⅝	29⅝
Mexican Petroleum	92¼	92
New York Central	69½	69⅛
Northern Pacific	—	85½
Pennsylvania Linien	44⅜	44⅛
Reading	81¼	80⅛
Republic Iron and Steel	78⅜	78½
Southern Railway	—	22½
Texas Oil	—	140¼
Union Pacific	120	118⅝
U. S. Rubber	—	55
U. S. Steel	89⅞	89¾
do., Vorzugsaktien	109½	109¼
Utah Copper	78	78
Westinghouse	40½	40¼

Die Börse hat sich in der Zeit vom 21. bis zum 30. März von den Nachrichten vom Kriegsschauplatz völlig beherrschen lassen. Industriepapiere sollten einen ungeahnt hohen Aufschwung nehmen. Die Kriegsnachrichten lassen auf einen noch langen bitteren Krieg schließen.

— Einjährig-Freiwilliger Mediziner Goldstengel, der bis Mitte Mai krank war, kommt am ersten Tage nach seiner Entlassung aus dem Garnisonsspital in weißen Handschuhen zur Ausrückung. Hiezu bemerkt Feldwebel Wurzenberger: „Von wegen dem, daß Sö a Neuling sand, teil' ich Ihnen mit, daß im Dienst graue Handschuh' getragen werden; weiße nur dann, wan s' so dreckig sand, daß s' aussehg'n wie graue!"

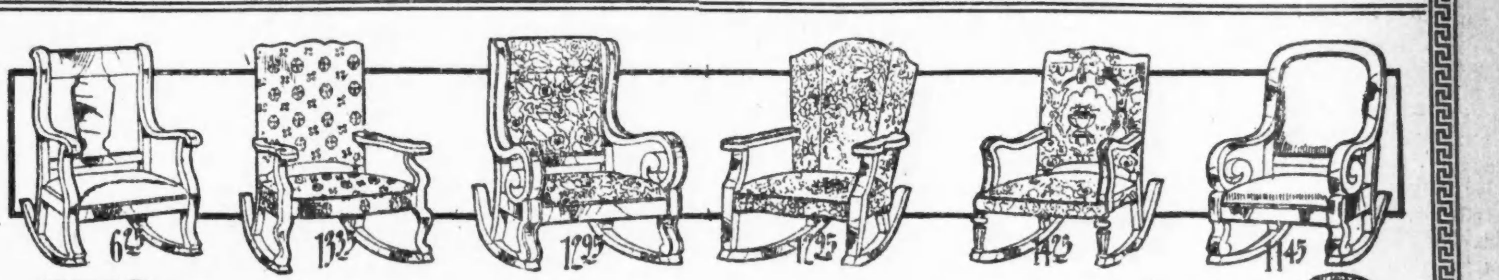
The Store of To-day and To-morrow

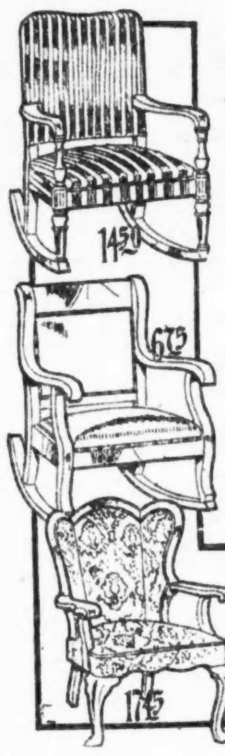
Established by E. J. Lehmann in 1875

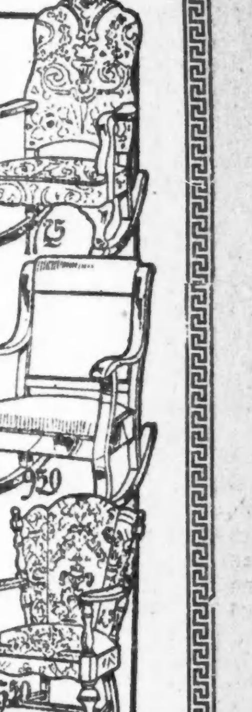
THE FAIR

Telephone Private Exchange Three

State, Adams and Dearborn Streets







Gepolsterte Stühle und Schaukelstühle.

Die ungewöhnlich niedrige Markirung dieser feinen Möbel ist ebenso beachtenswert wie die feine Qualität. Dieses sind Muster, die von einem berühmten Chicagoer Polster Shop in 1319 S. Michigan Avenue ausgestellt wurden. — Die Partie umfaßt etwa 200 Stücke, in vielen verschiedenen Fassons und vielen verschiedenen Arten Ueberzügen, alle sorgfältig und künstlerisch gemacht. Nur einer von jeder Sorte, aber in einigen Fällen Schaukelstühle und dazu pass. Stühle. Nur etliche Stücke hier illustrirt und markirt—viele ebenso interessante Werte bei diesem Verkauf.

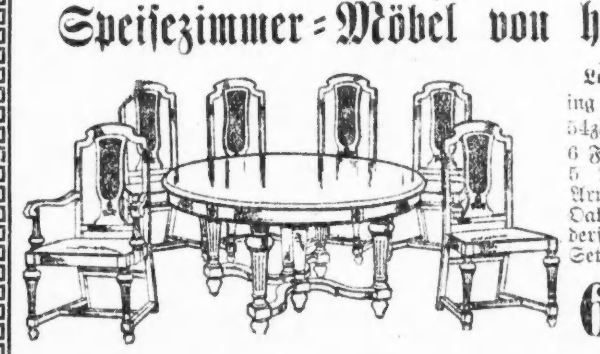
Golden Oak oder Mahagoni Schaukelstuhl, spanisches Leder.	6.25
Golden Oak Schaukelstuhl, spanisches Leder; Mahagoni, mit Velour-Sitz.	6.65
Mahagoni od. Golden Oak Schaukelstuhl, span. Leder gepolsterter Rücken.	6.75
Mahagoni - Schaukelstuhl, Tapestry, Golden Oak Schaukelstuhl in span. Leder.	9.50
Golden Oak Schaukelstuhl, span. Leder, Mah. Rocker, schwarzes Leder.	11.45
Mahagoni Schaukelstuhl, dazu passender Stuhl, Velour-Polsterung.	12.95
Mahagoni Wing Schaukelstuhl — Velour-Ueberzug, dazu pass. Stuhl.	12.95
Mahagoni Schaukelstuhl, dazu pass. Stuhl, Damast-Polsterung.	13.35
Mahagoni Schaukelstuhl oder Stuhl, Louis XVI., Damast-Polsterung.	14.25
Mah. Schaukelstuhl od. Stuhl, gepolstert in blau u. goldgestr. Velour.	14.50
Mahagoni Wing Stuhl, dazu pass. Schaukelstuhl, blau figurirter Velour.	15.50
Mahagoni Schaukelstuhl, Rohr-Rücken, Velour Sitz, mehrere Entw.	16.50
Damast Schaukelstuhl, dazu passender Stuhl, spez. guter Entwurf.	17.25
Mulberry Velour Wing Stuhl — dazu passende Queen Anne Rock..	17.45

Unser ausgedehnter Abzahlungsplan bietet bequeme Kredit-Bedingungen.

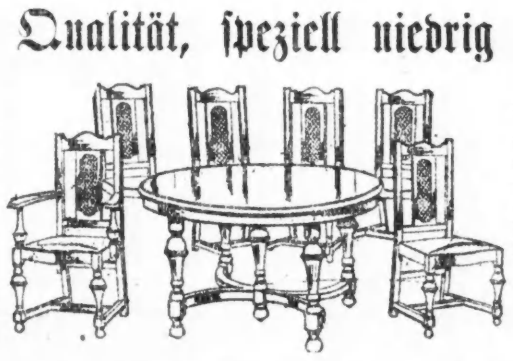
Andere spezielle Bargain-Artikel

169.50 **Golden Oak Sofa Bett** Suite, 3 Stücke, — Tapestry.	89.75
198.50 **Davenport Suite,** 2 Stücke, Antique Tapestry.	94.25
175.00 **Rohr Rücken Suite,** 3 Stücke, gestreifter Velour.	94.50
179.50 **Wallnuß Sofa Bett** Suite, 3 Stücke, spanisches Leder.	98.50
239.00 **Davenport Suite,** 3 Stücke, Rohr Back, grünfeld. Velour.	119.75
375.00 **Davenport Suite,** 2 Stücke, Rohr Front, grünfeld. Velour.	187.50

Speisezimmer-Möbel von hochfeiner Qualität, speziell niedrig markirt.



Louis XVI. Dining Room Suite, 54zöll. Tischplatte, 6 Fuß ausziehbar; 5 Diners und 1 Armstuhl, Fumed Oak; spanischer Ledersitz; kompletes Set zu **69.75**



„William and Mary" Eßzimmer-Set, Fumed Oak; 54zölliger Tisch — 5 Eßzimmerstühle und 1 Armstuhl — spanische Ledersitze; Montags - Verkaufspreis, **49.75**

AUTOMOBILE

Im Koliseum ist gestern die zweite jährliche Ausstellung gebrauchter, oder wie der offizielle Ausdruck lautet, eingetauschter Kraftwagen eröffnet worden. Sie ist so reich beschickt, daß der zur Verfügung stehende Raum den Anforderungen kaum genügt, und macht bei der geschmackvollen Ausschmückung des Riesengebäudes einen ganz vorzüglichen Eindruck. Es sind Wagen fast aller Macharten, in den verschiedensten Preislagen, dort zu finden. Das Bemerkenswerteste ist, daß jeder einzelne von hervorragenden Sachverständigen genau auf seinen Wert untersucht wurde, und dieser mit weithin sichtbaren Ziffern daran angebracht ist. Wer einen solchen Wagen kauft, weiß daher ganz genau, daß er nicht übervorteilt wird. Er entgeht damit einer Gefahr, welche bekanntlich gerade bei dem Handel mit gebrauchten Wagen ganz außerordentlich groß ist. Man erwartet mit Bestimmtheit, daß sämtliche ausgestellte Wagen bis zum Schluß der Ausstellung, nächsten Samstag, verkauft sein werden.

Der Besuch war gestern ein außerordentlich zahlreicher, und bei dem Interesse, welches die Ausstellung in den weitesten Kreisen erregt, ist mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß es auch in den kommenden Tagen nichts zu wünschen übrig lassen wird.

Riesige Nachfrage.

Wie groß die Nachfrage nach Kraftwagen jetzt ist, kann man aus der Angabe des Herrn John N. Willys, des Präsidenten von Willys-Knight, Inc., ersehen, daß während des vergangenen Monats die Zahl der neuen „Cars", welche mit eigener Kraft von der in Toledo gelegenen Fabrik abfuhren, 2938 betrug, während sie sich in demselben Monat des Vorjahres nur auf etwa 1000 stellte. Die Vertreter der Firma in den verschiedenen Landesteilen bedürfen der Wagen auf das Dringendste, um ihre Kunden zufrieden zu stellen, und da die Verkehrsstockung auf den Eisenbahnen anhält, holen sie sie sich eben. Ob man in der Fabrik im Stande sein wird, mit den Bestellungen gleichen Schritt zu halten, muß nach Herrn Willys' Ansicht noch dahingestellt bleiben.

Mit Petroleumbetrieb.

Die Little Giant Truck Co., Chicago, hat einen ihrer Kraftwagen nach dem Truppenausbildungslager in Texas geschickt, damit die Militärbehörden dort eingehende Versuche mit ihm vornehmen. Wenn man in Betracht zieht, daß er nicht mit Gasolin sondern mit Petroleum betrieben wird, und daß die Betriebskosten nur halb so groß sind als bei anderen Wagen, so kann man annehmen, daß er eine sehr günstige Aufnahme finden wird.

Die Hälfte bleibt unerledigt.

Wie S. M. How, der Verkaufsdirektor der Haynes Co., angibt, sind im März viermal so viele Bestellungen auf Haynes Wagen eingelaufen als die Fabrik zu erledigen vermag. Da ihre Zahl unzweifelhaft noch immer mehr anwachsen wird, so dürfte, selbst wenn Tag und Nacht gearbeitet wird, etwa die Hälfte von ihnen unerledigt bleiben.

Größere Räumlichkeiten.

Die Essenkay Products Co., welche ein neues Füllmaterial für Pneumatiks herstellt, erläßt die Ankündigung, daß sie am 1. Mai ihr neues fünfstöckiges Gebäude, Nr. 220—222 W. Superior Str., beziehen wird. Sie hat eine Reihe neuer Maschinen angekauft, welche sie dort aufstellen wird, um so ihre Kapazität ganz bedeutend zu vergrößern.

Wichtiges Verkehrsmittel.

Ein wie wichtiges Verkehrsmittel die Lastkraftwagen, die „Motor Trucks", geworden sind, kann man aus der Tatsache ersehen, daß kürzlich in einer einzigen Stunde 385 von ihnen über die Brücke fuhren, mittelst welcher der Lincoln Highway bei Newark, N. J., über den Passaic Fluß hinwegführt. Wie es heißt, werden jeden Tag Lasten im Betrage von 10,000 Tonnen über diese Brücke befördert. Dieser ganze Verkehr wird also von den Lastkraftwagen den ohnehin überbürdeten Eisenbahnen abgenommen.

Hat auch seine gute Seite.

Daß die Verkehrsstockungen auf den Eisenbahnen, so schlimm sie sind, auch ihre guten Wirkungen ausüben, ist die Ansicht des Herrn Louis Geyler, welcher in Chicago die Dort und die Hudson Wagen verkauft. Er weist nämlich darauf hin, daß Hunderte von Käufern sich ihre Wagen von der Fabrik abholen müssen und dabei ihre erste wirklich größere Fahrt machen. Sie finden dann gewöhnlich solchen Gefallen daran, daß sie, wenn immer sich die Gelegenheit bietet, derartige ausgedehnte Touren zu machen wünschen. Diese sind aber für die Gesundheit außerordentlich förderlich.

Zeitgemäße Warnung.

Auf die Tatsache, daß man im Frühjahr ganz besonders auf die Pneumatiks achten muß, weist R. W. D. Jones, der Chicagoer Vertreter der Fisk Rubber Co., hin. „Nasser Gummi", sagt er, „wird leichter zerschnitten, als trockener. Wenn man im Frühjahr über die nassen Straßen dahingefahren ist, so muß man also sofort nachsehen, ob der Gummireifen irgend welche Einschnitte aufweist. Findet man solche, so lasse man sie sofort ausfüllen, da es sonst vielleicht bald um den ganzen „Tire" geschehen ist.

Automatische Stromausschaltung.

Die in den Verkaufsräumen Nr. 1842 Michigan Ave. ausgestellten neuen Lexington Wagen weisen als neue Einrichtung eine automatische Stromausschaltung auf. Wenn man es vernachlässigt hat, das Zündsystem abzustellen, so wird durch die Vibrirungen eines von einem Electro-Magneten kontrollirten Hammers der Strom automatisch ausgeschaltet. Dem Eigentümer werden also nicht nur unnötige Ausgaben erspart, sondern er hat auch nicht zu befürchten, daß ihm aus dem unvermuteten Versagen der Batterie Unannehmlichkeiten erwachsen.

Baut neue Lastwagen.

Nach zweijährigen Versuchen hat die Walden W. Shaw Co., Chicago, die ersten ihrer neuen Lastwagen fertiggestellt. Es wird nun sofort mit der fabrikmäßigen Herstellung begonnen werden, und in etwa zwei Monaten dürften die ersten von ihnen auf den Markt kommen.

Die Shaw Co. sandte vorige Woche fünfzig ihrer „Black and White" Kraftdroschken nach Baltimore, der einzigen der amerikanischen Großstädte, in welcher diese bisher nicht zu finden waren.

Erfolgreiche Verkäuferinnen.

Versuchsweise fügte J. E. Fagets, der Geschäftsführer der Buick Sales Co., Chicago, seinem Verkaufspersonal kürzlich eine Dame, Frau Jeanette Tracey, bei. Diese hat sich so vorzüglich bewährt, daß er jetzt noch eine weitere Dame, Frau Ida Robken, anstellte. Er ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß Frauen als Verkäufer in keiner Weise hinter den Männern zurückstehen.

Lange Fahrt.

Am 17. März ließen die Marmon Chicago Co. und die Marmon Automobile Co. von New York je 46 Wagen von der Fabrik abholen, welche dann mit eigener Kraft ihrem Ziel zufuhren. Obgleich der Weg sehr lang war und die Wege sehr viel zu wünschen übrig ließen, verlief die Fahrt ohne jeden störenden Zwischenfall.

Schweizer Männerchor.

Dem hiesigen Schweizer Konsulat wurde von einem Komite für den Schweizer Damenverein und Schweizer Männerchor die Summe von $1028 übergeben als Reinertrag des von den beiden Vereinen veranstalteten Kostümfestes am 6. Februar in der Lincoln Turnhalle.

Der Betrag wird vom Konsulat dem schweizerischen Roten Kreuz übermittelt werden.

An dieser Stelle sei noch allen denjenigen, die zu diesem schönen Erfolg beigetragen haben, der verbindlichste Dank ausgesprochen.

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren jeden Bruch leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.

Offen von 8-6 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Frühjahrsblumen.

Ausstellung in den Treibhäusern des Garfield Park wird heute eröffnet.

Am heutigen Ostersonntag wird die Blumenausstellung in den Treibhäusern des Garfield Park eröffnet. Sie dauert vierzehn Tage und ist täglich von 8 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends offen.

Die ausgestellten Pflanzen sind zum größten Teile Frühjahrsblüher; es sind ihrer 12,175, einschließlich vieler Blumenzwiebeln. Die japanischen Lilien sind für den Ostersonntag immer bevorzugt, und 500 Pflanzen wurden davon verwendet; aber die größte Pracht in der Ausstellung entfalten die Darwin-Tulpen. Diese Art ist einzig in der Größe der Blüten, und ihre Farbenschattirungen sind bei keiner anderen Tulpenart zu finden; sie prangt in der Ausstellung mit 3000 Blüten in 12 verschiedenen Sorten. Die Darwin-Tulpe ist besonders empfehlenswert zum Auspflanzen im Freien, entweder zwischen ausdauernden Stauden oder auf Blumenbeeten und Rabatten, auch eignet sie sich vorzüglich als Schnittblume.

Die Ausstellung gibt jedem Gärtner und Blumenliebhaber Gelegenheit, mit dieser wertvollen Tulpe bekannt zu werden. Auch eine Sammlung von 5000 blühenden Narzissen ist zur Schau gestellt in ihren besten Sorten; von diesen ist Narzissus „King Alfred" wegen ihrer Größe bemerkenswert. Alle Pflanzen sind mit Namentafeln versehen.

Erbetene Auskunft.

Milch - Schokolade. — Man rechnet 1 Unze Schokolade auf 1 Tasse Milch. Man bricht oder schneidet die Schokolade in Stücke, gibt etwas Milch in eine Pfanne und läßt die Schokolade an einer warmen Herdstelle unter häufigem Umrühren auflösen. Dann schüttet man die übrige Milch hinzu, läßt sie noch 10 Minuten kochen und gibt dann 2 schaumig gerührte Eigelb, sowie 1 Prise Salz hinein. 1 Löffel Schlagrahm auf jede Tasse gesetzt, ist vorzüglich. Einige ziehen den Zusatz von etwas Wasser dem Gebrauche der reinen Milch vor.

EVERYBODY · A · STORE · FOR · EVERYBODY

HILLMAN'S

„Ein Laden für Jedermann."
State und Washington Str.

Außergewöhnlicher
Seide-Verkauf

Hauptfloor.

Wir haben Vorbereitungen getroffen, diesen Seiden-Verkauf zu dem größten Ereigniß in der Geschichte dieses Ladens zu machen. Er ist großartig in Auswahl, großartig in Qualität, großartig im Angebot von Seiden, die in großer Nachfrage sind. Bezüglich der Qualität glauben wir nicht, daß Seiden in absehbarer Zeit wieder zu so bemerkenswert niedrigen Preisen offerirt werden, wie wir sie für Montag angesetzt haben.

36zöll. Seide gemischtes rauhes Shantung: vollständige Auswahl in Farben, und eine große Quantität in Naturfarbe; regulär $1.00 — die Yard zu **69c**

36zöll. fancy selbstfarbiges rauhes Shantung; in Ivory u. Naturfarbe; passend für separate Röcke, Mäntel und Kleider — regulär $2.50 Yard zu **$1.48**

36zöll. Sport Tussah Shantung; eine neue, beliebte Seide für Kleider und Mäntel; in fünfzehn verschiedenen Schattirungen, einschließlich weiß — regulär $3.00 — die Yard zu **$1.85**

36zöll. Chiffon-Taille in all den gewünschten Farb. einschließlich schwarz und weiß; schwerer wendbarer Faden; passend für separate Kleider und Mäntel: regulär $1.00 — die Yard zu **75c**

33zöll. importirtes Natural chinesisches Shantung; gute schwere Qualität; reg. Preis 95c, Yard **59c**

La Jerz Seide Suiting: 40 Zoll breit; eine der populärsten Sport-Seiden der Saison; in Gold, lila, französisch blau und schwarz; regulärer Preis $3.50, die Yard für **$2.28**

40zöllige Crepe de Chine: in hellen und dunklen Farben; sehr dauerhafte Qualität; haben kleine Fehler von der Fabrik aus, die aber kaum bemerkbar sind; keine Post- oder Telephon-Bestellungen; 15 Yards an einen Kunden; keine an Händler verkauft; regul. $1.50, Yard zu **95c**

8,000 Yards 44- und 40zöll. Seide und Wolle Poplin; Fabrikreiter; in 22 verschiedenen Straßen- und Abend-Schattirungen zur Auswahl; viele Stücke sind groß genug für einen Suit, Kleid oder Mantel; die durchschnittlichen Längen sind von 1½ bis 6 Yards, regulär $3.00, Yard. **1.58**

Kleiderstoffe

Haupt-Floor

42zöll. reinwollenes Satin Crepe: in all den gewünschten gangbaren Farben; speziell die Yard. **1.39**

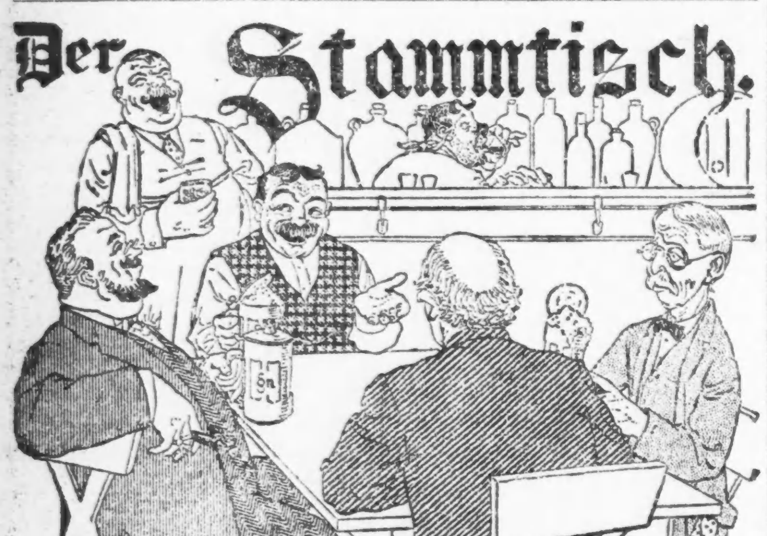
54zöll. Silver Twist reinwoll. Jersey Stoff; in Grün, Copenhagen, Tan und Rose, früher für $4.25 verkauft — die Yard zu **$2.98**

54zöll. rein Worsted Plaid und gestreifte Suitings — speziell für den Montag-Verkauf die Yard zu **$1.58**

44zöll. reinwollene, Shadow gestreifte französische Poplins: nur in marineblau und mittlerem braun, speziell die Yard zu **$1.95**

50zöll. Imperial Serge in Wine, Copenhagen, Navy, grün, braun und schwarz; speziell die Yard. **98c**

EVERYBODY · A · STORE · FOR · EVERYBODY



Von **Albert Weitze.**

Quabbe: ....Wenn Sie wirklich bei jener Unterhaltung den Mund hielten und sich so schnell, wie angängig, aus der Gesellschaft der Leute, die in erregter Weise über die gegenwärtigen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze sprachen, entfernten, so haben Sie mehr Verstand, Takt und auch Vorsicht gezeigt, wie man Ihnen eigentlich zutrauen kann. Wenn es schon immer seit Ausbruch dieses unglückseligen Krieges zwischen dem Lande seiner Geburt und seiner Wahl für den Deutschamerikaner ein Gebot der Klugheit war, so ist es jetzt seine kategorische Pflicht, in diesen Tagen, in denen die Gemüter bis zur Siedehitze erregt sind, alles zu vermeiden und nichts zu unternehmen, was ihn irgendwie in den Verdacht der Unloyalität bringen könnte. Und dazu gehört wahrlich nicht viel. Ein einziges unbedachtes oder von Leuten, die ihm übel wollen, falsch ausgelegtes Wörtlein, kann ihn in das größte Unglück stürzen.

Lehmann: Det stimmt, un' et is ooch richtig, det zu die rechte Zeit, un' an'n rechten Ort, un' überhoopt immer, wo et nötig is, det Maul zu halten, 'ne Kunst is, wo sich heutzutage besser bezahlt, als 'ne jroßartige Rede zu schwingen. Durch abschreckende Beispiele von Exempels bin ick zu diese Meinung bekehrt; ick beiße mich jetzt eher die Zung ab, als det ick Jefahr loofe, durch meine witzijen Jlossen über kitzliche Anjelejenheiten nach irjend eine Seite hin Anstoß zu errejen.

Charlie: Die gute Absicht, Deine gefährliche Revolverschnauze in Ruhstand sinken zu lassen, will ich Dir nicht abstreiten. Aber gelungen ist Dir das schwere Kunststück noch nicht, wenigstens nicht vollständig. Hättest Du sonst vor unserer Sitzung mit den zwei fremden und mehr als fragwürdigen Geistern da hinten am Tische so lebhaft über die Riesenkanone, die jetzt im Zenith des allgemeinen Interesses steht, debattirt? Trotzdem ich stark an der Bar beschäftigt war, hörte ich in Eurer Unterhaltung wenigstens ein Dutzend Mal die Worte „Big Gun" fallen. Mit diesem Gespräch über die „Big Gun" schwammst Du schon wieder in gefährlichem Fahrwasser oder konntest wenigstens bei Deiner sichtbaren Aufregung im weiteren Verlauf der Unterhaltung sehr leicht in solches gelangen.

Lehmann (lachend): Ha, ha, ha! Kinder, ick schrei' mir dot. Unglücksmensch, wenn Du wieder mal die Gespräche von Deine Kunden belauschen du'st, sperr' Deine Ohren besser uff un hör' richtig! Mit die „Big Gun", von die ick mir vorher mit die beiden „Herren" unterhielt — (et sind prominente Freunde von mich un' hochjeachtete Stammjäste vom Charlie drüben) — war ja jar nich' die deutsche Riesenkanone, mit die sie jetzt bis nach Paris rinnschießen, jemeint, sondern die „Big Gun" an unsern Seeufer. Na, un' darum un' derowejen kann mich doch ooch der ausjekochteste Spitzel un' Denunziant nich' in den jeringsten Jeruch von prodeutsche Jedanken un' unamerikanische Jefühle bringen.

Kulicke: Von eine „Big Gun" am Läht hab' ich noch nie tahken gehört.

Lehmann: Ooch nich' von Billy Sunday?

Kulicke: Of kuhrs! Mehr, als ich geglichen hab'!

Lehmann: Na, siehst Du! Der Billy is eben die „Big Gun", wo die Mucker nach Chicajo zitirt un' im Tabernakel am Seeufer uffjestellt haben, damit sie mit ihren Donner die Chicajoer aus ihren sündhaften Schnapsdusel zu einen alkoholfreien Lebenswandel uffwecken soll. Ob sie aber bei so 'ne injerostete Sünder, wie bei Dich, ihre Uffjabe jerecht werden wird, det steht uff ein anderes Blatt. Jeräusch jenug macht sie ja wohl, aber wat hilft det Allens, wenn Ihr Satansbraten, wie der Evanjelist sich so „lieblich" ausdrückt, Eure Ohren mit „Deiwelsdreck" zujestoppt habt. Wat übrijens die Tragweite un' Jefährlichkeit unserer „Big Gun" am Seeufer anbetrifft, so sind die neuen deutschen Riesenkanonen im Vergleich zu ihr die reinsten Waisenkinder-Pistolen. Zur allerjrößten Not könnten die Michiganer damit unsere Himmelskratzer uff die Entfernung von etwa 70 Meilen zusammenschießen; die Mucker sind aber fest überzeugt, daß sie mit ihrer „Big Gun" die janze Hölle in Bresche lejen können. Un' wie weit die von's Chicajoer Seeufer ab is, kann Billy vorläufig selbst noch nich verraten; det wird er erst erfahren, wenn er uff Inladung seines schwarzen Spezi die Reise dahin machen duht.

Charlie: So viel, oder richtiger, so sehr zu viel über den Teufelsaustreiber auch schon gesprochen und geschrieben ist, selten ist der Tatsache Erwähnung getan, daß er wie der gehörnte Siegfried ein schier unverwundbares, dickes Fell besitzt, an dem der grausamste Hohn und der blutrünstigste Spott wirkungslos abgleiten. Ja, es scheint fast so, als ob seine Verunglimpfer — wenn bei ihm überhaupt noch von Verunglimpfen die Rede sein kann — ihm gar nicht genug Schande anzuhängen vermögen, und daß er ihnen also noch bereitwillig Material zum weiteren Dreckwerfen auf sich selbst liefert!.... Man hatte ihm vorgeworfen, daß er als ehemaliger Clown die im Zirkus erlernten „Tricks" bei seinen „Erweckungsandachten" in Anwendung bringe! Jeder andere „Arbeiter im Weinberge des Herrn" würde gegen solche schmachvolle Unterstellung aufs Entschiedenste protestirt haben. Nicht so der Evangelist Billy Sunday! Er gab sein Plazet zu den ihn schmähenden Insinuationen seiner Widersacher und sogar einen Anschauungs-Unterricht bezüglich der Richtigkeit der Behauptungen, indem er im Lincoln Park ein über alle Beschreibung gefährliches Zirkus-Kunststück ausführte, nämlich dem giftigsten Reptil der Welt, einen Riesenpython, 30 Pfund gehacktes Rindfleisch in den greulichen Schlund hinunterwürgte!

Lehmann: In inngeweihte Kreise munkelt man davon, det der Evanjelist nich blos dieses Unjeheuer, sondern ooch einen Mann, einen sehr bekannten Mann, wo den Rachen bisher immer zu weit aufriß, den Hals jestoppt haben soll! Nich mit die Wurschtmaschine und rohes Hamburger, sondern durch die Drohung, det er ihn durch seiner Rede Kraft, oder richtiger durch sein Jebrüll überbrüllen un mundtot machen werde. Det mag stimmen oder ooch nich stimmen; — so ville steht fest, det sich seit den Erscheinen des Deiwelsaustreibers uff die hiesige Bildfläche der „Rauhe-Reiterobrist" — det is der Wolf in die Fabel — nich mehr in Chicago un die umliejende Dörfer jezeigt un noch wenijer jewagt hat, dem „Jottesmanne" am Seeufer durch jewaltijes Redeschwingen ein Paraplieh (Quabbe: Hört! Hört! Er meint „Paroli") zu bieten! ....

Grieshuber: Roosevelt hat daran gar nicht übel getan, sondern recht verständig gehandelt. Chicago ist eine große Stadt; und seine Einwohner sind von Kindesbeinen an an Lärm und Skandal aller Art gewöhnt; aber der Radau, den der Löwenjäger Roosevelt und der Satansbeschwörer Sunday bei gleichzeitigem Loslassen ihrer Wutausbrüche verursachen würden, wäre selbst für uns nervenstarke Chicagoer ein zu starker Taback! — Wir haben mehr als genug an einem dieser gewaltigen Maulhelden.

Quabbe: Das erinnert mich an eine Anekdote, die bei dieser Gelegenheit recht a propos kommen mag. Der Landesfürst eines Duodezstaates macht eine Rundreise durch sein Reich, und beehrt dabei nach vorhergegangener Anmeldung seine „zweite Haupt- und Residenzstadt", einen kleinen Marktflecken, mit seinem hohen Besuch. Die von Ergebenheit triefende Einwohnerschaft zieht ihm mit dem obligaten Dutzend weißgewaschener Jungfrauen und dem Bürgermeister mit dem ebenso obligaten Zylinderhut an der Spitze entgegen bis zum Tore, wo die große Empfangsfeierlichkeit abgehalten werden soll. — Serenissimus geruht, sich von dem Stadtoberhaupte mit einer Rede begrüßen zu lassen. Sobald dieser loslegt, fühlt sich ein Esel — ein wirklicher, vierbeiniger Esel — bewogen, den Landesfürsten durch lautes „Yah"-Schreien zu bewillkommnen. Serenissimus hält sich entsetzt die Ohren zu, läßt seine Staatskarosse sofort umkehren und verschwindet alsbald aus dem Gesichtskreise seiner getreuen, aber vor Schreck entgeisterten Untertanen. — Am dritten Tage läuft bei dem Magistrate der „zweiten Haupt- und Residenzstadt" ein Ukas des Landesfürsten ein, worin dieser seinem höchsten Unwillen Ausdruck gibt, daß er nicht bei seinem letzten Besuch der Stadt wie sonst üblich, von einem Esel, sondern von zwei Eseln gleichzeitig begrüßt worden sein.

Alle: Au! Au! Au!

Quabbe: Um wieder nach dem Seeufer zurückzukehren; — in aller Stille bereitet sich dort ein Ereigniß vor, das, obwohl es nur von lokaler Bedeutung sein kann, doch in den gegenwärtigen Zeitläuften, da in einer Nacht tausendjährige Reiche vergehen und andere Reiche entstehen, das Interesse Aller, die auf diesem wackeligen Planeten wohnen, in Anspruch nehmen kann! Wie vielleicht noch nich der Hälfte unserer Mitbürger bekannt sein dürfte, umschließt das Weichbild unserer Stadt ein Land, das von einer Autokratie beherrscht wird, oder nach einer anderen Lesart, an dieses autokratisch beherrschte Land angrenzt. Nach Ausweis der Geographie- und Geschichtsbücher gibt es auf dem freien Boden Nord- und Süd-Amerikas kein anderes Fleckchen Erde mehr, das unter der Botmäßigkeit eines Selbstherrschers steht. Jetzt aber hat auch die Stunde für den Autokraten in unserem Dunstkreise geschlagen ....

Charlie (einfallend): Machen Sie sich doch nicht lächerlich mit so großartigem Sprechen, Mr. Quabbe. Die Sache ist einfach die: Was schon vor Jahr und Tag hätte geschehen sollen, man will jetzt endlich den alten Fuchs Streeter, der sich widerrechtlich in seinem Bau am Seeufer festgesetzt hat, ohne Gnade und Barmherzigkeit ausräuchern. — Woher die Behörden die Geduld mit diesem Erz-Querulanten bis jetzt hergenommen, ist mir unbegreiflich.

Lehmann: Ick bejreife et ooch nich; wenn ein anderer Bürjer blos mal die Obrijkeit 'n schiefes Jesicht zeigt, wird er am Kanthaken jetriegt un inngelocht. Der widerhaarije Käpt'n hat aber, bildlich jesprochen, jejen den Staat und der Stadt die Zunge rausjestochen, die Jerichte verhöhnt, ihre Befehle mißachtet, die Polizei mit Waffenjewalt vertrieben, Eigentum- und Hoheitsrechte über det Seeufer sich anjemaßt und soll sojar vorjehabt haben, seinen streitbaren Hausdrachen als diplomatische Vertreterin des Distrikts Michijan an die Rejierung nach Washington zu schicken!

Alle: Au! Au! Au!

Quabbe: Ich glaube, das tut's! Charlie, bring uns die Karten!

Erprobt

als Kämpfer für persönliche Freiheit hat sich

Alderman JOHN HADERLEIN

erwiesen.

Wähler der 24. Ward stimmt für seine Wiederwahl!

Seine **Ehrlichkeit**, seine **Schaffenskraft**, sein **unerschrockenes Auftreten** im Interesse der **liberalen Bürgerschaft** berechtigen ihn dazu.

Iomo

Gute Leinen-Werte

Dritter Floor — Dearborn Str.

$1.25 ganz gebleichter Irish Tafeldamast, 72 Zoll breit, extra schwer, trägt sich und wäscht sich wie Leinen und hält viel länger; sechs prächtige geblümte und Polkapunkt Entwürfe, (10 Yards-Grenze); Yd., **75c**

Boston Store

Lowest Prices Our Chief Attractions

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Für gewandte Finger

Siebenter Floor — State Str.

$1.25 gestempelte Centerpieces, 36zöllig, aus reinem Leinen gemacht, viele hübsche Entwürfe, zu **69c**

Importirte japanische Scarfs, in echtfarbigem Blau und Weiß, speziell zu **12½c**

Neunter jährlicher Aprilverkauf von Seidenstoffen

Der neunte jährliche April-Verkauf von Seidenstoffen ladet Euch, gerade wie seine Vorgänger es taten, besonders ein, selber den Wert dieses klassischen Seide-Ereignisses zu beurteilen. Scheint das, was es für sich in Anspruch nimmt, unbegründet zu sein? Habt Ihr das Gefühl, als wenn seine Bedeutung überschätzt wird? Wenn dem so ist, wünschen wir, daß Ihr mit Eurer Ansicht zurückhaltet, bis Ihr die wunderbare Sammlung von Seiden besichtigt habt, die der jährliche April-Seidenverkauf für Euch zusammengebracht hat und bis Ihr in Muße die Werte geprüft habt, die er Euch vorführt. Ihr werdet finden, daß es keine Seide gibt, vorausgesetzt, daß sie in Mode ist, nach der Ihr dort vergebens fragt — wirklich eine Ausstellung, die anregt und in jeder Dame, die sich mit Plänen für Frühjahr- und Sommerkleider trägt, Ideen weckt — eine wahrhafte Fundstätte wertvoller Winke, die für das bescheidene, geringe Gewand ebensoviel bieten, wie für das anspruchvollste. Glänzende Kontraste, elegante Harmonien, liebliche Kombinationen von kühlen gedämpften Farbentönen in unerschöpflicher Reichhaltigkeit. Die Verschiedenartigkeit der Muster ist so viel reichhaltiger, als in jedem anderen Laden, daß es für jede Dame eine leichte Aufgabe sein wird, die Seidenstoffe zu finden, deren Ankauf wirklich in ihrer Absicht lag. Aus Gründen des Patriotismus ist Seide gerade das Richtige zum tragen — aus Gründen der Mode das Elegante. Zu dem Vergnügen, aus einem so reichhaltigen Lager auszuwählen, kommt noch der unschätzbare Vorzug der ausnahmsweisen Werte, für die wir gesorgt haben. Ein Vergleich wird Euch schnell sagen, daß die Werte, wie bisher, als die besten in ganz Amerika in die Augen fallen. Laßt Euch die unten folgenden Anführungen als Maßstab dienen zur Beurteilung des gesammten Seidenlagers, das so groß wie es ist, aus Werten von derselben Güte besteht — und deshalb erwarten wir Euch morgen oder zu irgend einer anderen Zeit, so lange der große Verkauf dauert, sie zu besichtigen.

$2.50 Georgette Crepe $1.48

Eine leicht erklärliche Offerte, denn kein anderer Seiden-Laden kauft und verkauft nur für Baar, und in so riesigen Quantitäten, wie wir es tun, und so können wir diese sehr feine extra schwere Georgette Crepes für Dreß-Zwecke — die Seide, wonach jede Damen fragt — unterm Preis offeriren. Ihr findet schwarze, weiße, und alle neuen Frühjahr-Farben, Straßen- und Gesellschafts-Schattirungen, 40zöllig, überall $2.50; Yard zu **1.48**

40zöllige Cascade Crepes, ein halbrauher schwer gewobener Seidenstoff für den Straßengebrauch, sehr schöne weiße und alle die neuen und populären Farben für das Frühjahr, regulär für $3.50 verkauft, Yard zu.... **2.69**

40zöll. NoveltieGeorgetteCrepes, schwarze und weiße und farbige Kombinationen, prachtvolle bedruckte Entwürfe, Blumenmuster, geblümte und gestreifte Effekte, 2.25 Qualitäten, Yard zu. **1.59**

40zöll. Georgette Crepes, feinste Qualität, extra schwer f. Kleider, schwarze, weiße u. 56 neue Frühjahr-Schattirungen, für Straßen- und Abendtrachten, gewöhnlich $3.00, Yard zu......... **2.29**

Die neueste Novelty-Seide für Frühjahrkleider, hübsche Satin gestreifte Taffetas, Plaids und Jacquard Brocades, hunderte neuer und hübscher Fassons und Farben-Kombinationen, von den unauffälligen gedämpften Farben bis zu den äußerst auffallenden Effekten, diese Saison so beliebt; 36 Zoll breit; wert bis $3.00; speziell, die Yard zu

2.29 1.98 1.89 1.79 1.59

Reiche, glänzende Satin Superior und Satin de Luxe Royal, zwei beliebte Kleider-Seiden für Frühjahrgebrauch, extra schwere Qualitäten, und doch sehr weich und ausgiebig; schwarz, weiß u. alle guten Straßen- u. Abendschattirungen, 35 Zoll breit, Montag, Yard 1.98 und ... **1.48**

36zöll. schwere weiße Wasch-Satins, feine importirte reinseid. Qual., reicher hübscher Glanz, ideal für Waists, Unterkleider etc., speziell für morgen die Yard zu **1.25**

36zöll. feine Frühjahr-Foulards, feine Twill, ganz Seide, sehr glänzend, weicher, graziöser Effekt, prächtig bedruckte Entwürfe, neueste Farben, auch schwarze und weiße Effekte; Montag die Yard zu.... **1.79**

Neue Chiffon Taffetas, hier in großer Auswahl von Frühjahr-Farben. Heute werden sie als die best verkäufliche Seide der Saison betrachtet. Für den April-Verkauf offeriren wir diese ungewöhnlich feine, dauerhafte, hübsch aussehende Taffetas zu großen Ersparnissen, 35 Z. br., Auswahl, Yard **195, 1.69, 1.59, 1.48**

$1.50 Crepe de Chine 95c

Nirgends wo anders könnt Ihr 39- und 40-zöll. reinseid. Crepe de Chine zu einem so niedrigen Preise kaufen — Nicht einzelne Schattirungen, sondern jede neue und beliebte Farbe, dunkle Schattirungen für Straßenkleider; delikate Farben für Waists, Abendgebrauch, Lingerie etc., auch viele weiße und schwarze zur Auswahl; hell glänzende, weich anliegende Seide, ideal für Frühjahr-Gebrauch; reg. für $1.50 **verkauft; Montag die Yard,** **95c**

Seid. Ginghams für Damen- und Missesskleider sind sehr populär. — Zwei spez. Werte für Montag, 35zöll. reinseid. Louisine, viele hübsche Checks und Gingham Muster; in schwarz und weiß und farbigen Kombinationen, wert $1.75 und $2.50; die Yard zu... **1.89 & 1.25**

Reinseid. Satin gestr. Tub-Seide für Waistings und Männerhemden, in hübschen schwarzen u. farbigen gestreiften Effekten, 32zöll., Yd. **1.19 & 85c**

Natural farbige Shantung Pongees, direkt von China und Japan; sehr beliebt für Kleider, Mäntel, Pajamas, Männerhemden etc., 33zöll., die Yard für .. **1.19, 98c, 65c**

Schwarze Seidenstoffe

Schwarze Satin de Chine, 2,500 Yards jener festen, schweren Qual.; reiches Schwarz, brillanter Glanz, gute Sorte für Kleiderzwecke — 35 Zoll breit, $1.39 wert, ganz gleich, wohin Ihr geht, die Yard zu **95c**

Schwarzseid. Moire Velours sind für das Frühjahr wieder sehr beliebt. Zwei spez. Werte für morgen — reiches rabenschwarz, heller Glanz-Finish, 36zöll., wert $1.50 und $2.00, die Yard zu 1.59 und **98c**

40zöll. schwarze seid. und woll. Poplins werden in dieser Saison sehr selten sein. Extra schwere Qualität, hellglänzender Finish, reiches rabenschwarz. $1.75 Qualität, morgen, so weit 1,000 Yards reichen, Yard zu .. **1.19**

Schwarze Taffetas sind in dieser Saison äußerst beliebt und die Nachfrage ist bereits größer als in den verflossenen Jahren. Reicher, hübscher Finish, weich und ausgiebig, gute dauerhafte Qualitäten, besonders wünschenswert für Kleider, Mäntel und separate Skirts. Diese schwarzen Taffetas sind ungewöhnlich feine Qualität. 35 Zoll breit; die Yard zu nur

1.98, 1.79, 1.69, 1.48, 1.19

40zöll. schwarze Crepe Meteor, feine schwere Qual., reicher, guter Finish, für hübsche Gowns, $2.50 wert, morgen die Yard zu **1.98**

40zöll. schwarze Crepe de Chine, reicher Glanz; gute dauerhafte Qual.; ideal für Sommer-Waists und Kleider; Andere fordern $1.75; Yard, **1.29**

Schwarze Satins sind für Frühjahr-Kleider und Mäntel sehr gesucht. Diese sind ungewöhnlich feiner Qualität — Satin Royal, Satin Superior, Satin de Chine, Satin Merveilleux, Satin Duchesse etc., prächtiger Glanz-Finish, gute dauerhafte Seide, 36 Zoll breit, — die Yard zu nur **2.59, 1.98, 1.69, 1.48, 1.29**

$2 & $2.50 Satins & Taffetas $1.25

Unzweifelhaft habt Ihr den Kauf eines seidenen Taffeta oder Satinkleides dieses Frühjahr geplant, aber der **Preis war zu hoch.** Hier, Madam, ist Eure Gelegenheit, für morgen offeriren wir 9500 Yds. extra feine Qual. 36zöll. Taffetas und Satins, einfache Farben und fancy Streifen, neueste Fassons, dieselbe Qualität, für die Andere $2.00 und $2.50 verlangen; die Yard zu **1.25**

1.48 Atlas und Taffetas, zu 89c

Seide, wert bis $1.25, morgen zu 77c. Tausende von Yards einfacher Farben, fancy Streifen, Brocades, etc., in Taffetas, Satins, Poplins u. Pongees, alles neue hübsche Seide für das Frühjahr, helle und dunkle Farben-Kombinationen — Längen für Kleiderzwecke, 24-, 26- und 36zöll., wert bis zu $1.25; Auswahl (in dem Basement); Yard zu **77c**

Satin Messalines und Chiffon Taffetas, zwei sehr populäre Kleider-Seidenstoffe fürs Frühjahr zu einem niedrigeren Preise, als wie er seit langer Zeit je offerirt wurde. Extra feine, dauerhafte, hell glänzende schwere Qualität, 56 Farben zur Auswahl vorhanden; in allen neuen Straßen- und Gesellschafts-Schattirungen; eine Qual., die zu $1.48 verkauft wird und es auch wert ist; 30 Zoll breit, Montag, Basement, Yard **89c**

5,000 Yards seidegemischte Poplins, Tussah, Crepes, Foulards, Tub Seide etc., einfache Farben, fancy Brocades und bedruckte Novelties, 32 und 36 Zoll breit, wert bis 79c — Montag (im Basement), die Yard zu **47c**

27zöll. feine importirte Corduroy, reicher Sammet-Finish, neueste Farben f. Frühjahr-Skirts und Mäntel — wert 1.25; Montag, (Basement); Yd... **79c**

36zöll. seidegemischte Tussah Foulards, Polkapunkte und figurirte Muster; neueste Frühjahr-Farben, Navy, Belgian, Taupe, Old Rose, grün, Khaki etc., sehr hübsch u. dauerhaft für Kleider, 79c wert, Montag, (in dem Basement) — die Yard zu **57c**

$1.50 & $1.75 Taffetas & Satins 95c

Morgen offeriren wir 8,500 Yards neue, wünschenswerte Kleider-Seide für Frühjahrgebrauch zu einem bedeutend reduzirten Preise, einschließlich 36-zölliger Chiffon Taffetas, Satin Messalines, Poplins, Moirés, Pongees etc., einfache Farben, fancy Streifen und Novelties. Vorzügliches Farben-Sortiment, helle und dunkle Kombinationen — Seide, die überall bis zu $1.75 verkauft wird — Auswahl, die Yard zu **95c**

F.J.M.

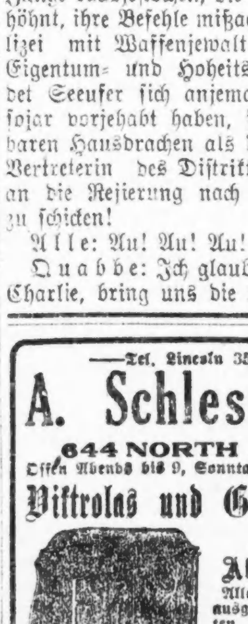
—Tel. Lincoln 350—

A. Schlesinger

644 NORTH AVE.

Offen Abends bis 9, Sonntags bis 6 Uhr.

Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung



Alle bis jetzt herausgegebene Platten. Amerikanische, deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste. Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.

Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

Mapr[illegible]

Elisabeth Glaesner.

Sie veranstaltet am 12. April einen Liederabend im Hotel Atlantic.

Man hat diesen Winter in Chicago zum ersten Mal diese junge Wiener Liedersängerin kennen gelernt, deren klangvolle Mezzosopranstimme, gesangliche Schulung und volles Verständniß für Inhalt und Musik ihr lebhafte Anerkennung gebracht hat. Ihr flottes Spiel bei wiederholten Anlässen führte dazu, daß Elisabeth Glaesner zur Mitwirkung bei der Aufführung des Schubert-Singspiels „Dreimäderlhaus" herangezogen wurde. Sie hat sich verschiedene Male auch sonst im Bush Temple Theater im Schauspiel betätigt. Ihr eigentliches Feld ist aber der Gesang. Elisabeth Glaesner wird das bei ihrem Liederabend am 12. April im Festsaale des Hotel Atlantic zu bestätigen Gelegenheit haben. Sie wird dort Lieder von Schumann, Schubert, Brahms, Wolff, Hildach, Strauß und Hugo Brandt singen. Dazu auch mehrere englische Lieder. Hugo Brandt wird mehrere Soli am Klavier spielen und die Sängerin zu ihren Liedern begleiten. Telephonische Bestellungen können Ravenswood 1001 gemacht werden. Karten zu $1.00 sind am Zeitungsstand des Hotel Atlantic erhältlich.

Ballmann und Wandelbilder.

Den Freunden Martin Ballmanns wird die Nachricht willkommen sein, daß das Orchester des beliebten Dirigenten vom heutigen Sonntag ab an jedem Abend im Broadway-Theater, wo Wandelbilder vorgeführt werden, spielen wird. Das hübsch und neu eingerichtete Theater ist mit der Broadway-Linie, welche daran vorbeifährt, oder auch mit der Hochbahn (Haltestelle Berwyn oder Edgewater Beach) leicht zu erreichen. Der Eintritt kostet nur 20 Cents für Erwachsene, einschließlich der Kriegssteuer, 10 Cents für Kinder. Am morgigen Sonntag wird das Drama „The Floor Below" von Elaine Sterne mit Mabel Normand als „Star" vorgeführt, sowie die Komödie „My First Jury". Die Musik hierzu ist von Herrn Ballmann eingerichtet.

North Avenue State Bank

North Ave. und Larrabee Str.
Chicago, Ill.

Eine sichere Bank für Eure Ersparnisse.

Spareinlagen in Summen von einem Dollar oder mehr bis zu irgend einer Summe werden angenommen, auf welche drei Prozent Zinsen bezahlt werden, halbjährlich gutgeschrieben.

Geld, das am oder vor dem Zehnten eines jeden Monats deponirt wird, zieht Zinsen vom Ersten an.

Sicherheitsgewölbe. Das geräumigste und vollständigste Sicherheitsgewölbe auf der Nordseite steht in Verbindung mit der Bank. Kästen $3 per Jahr und aufwärts.

Beamte:

Landon C. Rose .... Präsident
John T. Emery .... Vizepräsident
Charles E. Schick .... Vizepräsident
Otto G. Roehling .... Kassirer
Victor H. Thiele .... Hilfskassirer

Offen Samstag Abends von 6 bis 9 Uhr.
Eure Kundschaft ist herzlich willkommen.

[illegible]

KRAUSE STATE SAVINGS BANK

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital und Ueberschuß $350,000.00
Allgemeine Bankgeschäfte.

Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr viermal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).

Darlehen auf Grundeigentum.
Abends offen Montags und Samstags.
Aelteste Bank an Nordwestseite.

3feb,son*

Geld zu verleihen

auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191. ok5milason*

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.
8% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß **$2,000,000**

[illegible]

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke LaSalle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

29jl,son*

Leset die „Abendpost"

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 31. März 1918.

Wie Chicagos Straßen wurden

Aus alten Aufzeichnungen und Erinnerungen ihrer Bewohner.

Erzählt von **Johannes Walter.**

5. Kapitel: Halsted Street—Die Straße des kleinen Mannes.

Ueber 20 Meilen ist sie lang und hat schon im Jahre 1835 bestanden, als die Ureinwohner Chicagos sich zu dem Gedanken emporrafften, ein Dorf dieses Namens zu schaffen. Und ist doch immer die gleiche bescheidene Straße geblieben, auf der es keine stolzen Paläste gibt, keine riesigen Kaufhäuser und glänzende Schaufenster, sondern nur Häuser und Häuser ungezählt. Schon nach zwei Jahren, als die Dorfgemeinde Chicago eine Stadtgemeinde wurde, entzog man ihr das Privilegium, die westliche Stadtgrenze zu sein, als welche sie von Chicago Avenue bis zur 12. Straße hatte laufen dürfen. Ließ ihr dafür eine andere Hoffnung winken. Man machte sie zur nordsüdlichen Axe der neuen Stadt, die man westlich bis nach Woodstreet ausdehnte, südlich bis zur 22. Straße und nördlich bis zu unserer lieben Bekannten, der North Avenue. Aber auch soche Auszeichnung blieb ihr nicht lange. Als es wirklich einmal dazu kam, daß die Stadtväter eine bestimmende Straße festlegten, die gleich dem Meridian von Ferro oder von Greenwich Ost und West zu scheiden hatte, da war es die State Street, der solche Ehre zuteil wurde. Mit hämischem Lächeln schaut heute die alte Halsted Street auf die glanzvollere Schwester. Auch ihrem Drang, ein Meridian zu sein, hat die Geographie ein böses Schnippchen geschlagen. Mochte man dem Michigan See noch so viel von dem ihm rechtmäßig gebührenden Terrain abringen, damit man den Vorwurf beschwerde, daß die Illinois Centralbahn am Seeufer läuft — die Stadt hat sich doch gereckt und gedehnt und mußte nach Westen wachsen. So ist diese Teilungslinie der State Street heute schon lange nicht mehr das, was die Halsted Street anno 1837 und bis zur nächsten Stadterweiterung wurde. Und mit ihren Riesenkaufhäusern in der Loop verläuft sie sich dann nach Norden und Süden ohne einheitlichen Karakter.

Die Halsted Straße aber hat den geographischen Ehrgeiz verschmerzt und hat es mit der Ethnographie versucht und hat darin allen anderen Straßen vielleicht auf dieser ganzen Erde den Rang abgelaufen. Nirgends wohnen an einer so langen schnurgeraden Strecke so viele verschiedene Nationalitäten, als sich an ihr nach und nach angesiedelt haben. In New York hat man auf der unteren Ostseite eine Anzahl Avenuen an das System der numerirten Haupt- und Querstraßen angegliedert, die man, nach Sitte alter Völker, statt mit Ziffern mit Buchstaben bezeichne. Zwischen diesen Avenues A, B, C, D wohnen allerhand interessante Nationalitäten in dichten Massen. Sie haben den betreffenden Bezirken — manchmal nur wenigen Häusergevierten — ihre Eigenart aufgeprägt. Diese besteht allerdings meist in Schmutz und entsetzlichem Durcheinander von Stimmen, Kindern, Wäsche und sonstigen zweckmäßigen und -losen Dingen. In Chicago ist es anders geworden. Aeußerlich sieht man der langen Straße der Einwanderer ihre Vielsprachigkeit kaum an. Es ist hier Alles mit einer etwas eintönigen, aber jedenfalls nützlicheren Sauberkeit geschehen. Und nur die Firmenschilder geben einen verläßlichen Wegweiser, unter welchem der Urelemente des amerikanischen Schmelztiegels man sich gerade bewegt. Es wird schwieriger werden, das herauszufinden, wenn einmal die Trockenheitsapostel die Straßenecken von den „Saloons" gereinigt haben werden. Denn da steht gewöhnlich neben der Riesenaufschrift des Schönhofen'schen „Edelweiß"-Bier oder des „Schlitz" oder von Peter Hands „Meisterbräu" irgend ein Name, dessen Klang ein zuverlässiger Führer ist, welchen Volksstammes durstige Kehlen hinter den vorschriftsmäßigen Schwingetüren gefeuchtet werden.

Wo die kleinen Leute wohnen.

Durchwegs aber wohnen an dieser unendlichen Straße, die so lang ist, daß vor Erfindung der neuen Mysterienkanone Skodas, selbst das weitesttragende Geschütz eine Kanonenkugel höchstens von ihrem Anfang bis an ihr Ende werfen konnte, nur kleinere Leute. Andere Straßen haben wenigstens einmal in ihrer Geschichte den Versuch gemacht, auch die Reichen einzuladen, sich an ihnen niederzulassen. Die Halsted Straße hat, wie in allen Dingen so auch hier ihren Karakter bewährt. „So bin ich und so will ich bleiben", sagt sie. Nicht einen grünen Fleck auf dem Plan der Stadt — mit einer einzigen kleinen Ausnahme — duldet sie an ihrer Seite. „Wer mehr Luftreservoir braucht, als meine Länge, über die der Wind ungehindert dahinstreichen kann, der hat ja genug andere Straßen in dieser Stadt!" Nur einmal hat einer dort an der Ecke, wo die Halsted Straße sich mit Barry Ave. und Clarkstraße kreuzt, ein herrschaftliches Haus auf weitem Grunde, ja sogar auf einem künstlichen Hügel errichtet. Langsam nagte bis in das vorige Jahr daran der Zahn der Zeit. Zwischen den alten, hohen Bäumen sah es immer grauer, immer mehr wie verrunzelt aus. Fast wie ein Märchenschlößchen guckte es hinter den eisernen verrostenden Gitterstäben hervor. Bis dann auch diese „Landmark" dem Demolirer verfiel. Und wo noch in diesem Frühjahr die weitausladenden Baumkronen den Versuch machen, aus der schneegetränkten Erde neues, grünendes Leben zu ziehen, wird nun bald ein breites „Apartment"-Haus — wenn dieser Name in der Straße des kleinen Mannes gestattet ist — erstehen.

Das heißt, an einer Stelle wohnen an der Halsted Straße doch diejenigen, die sich den Luxus moderner vielzimmeriger Wohnungen mit Sonnen-„Parlors" und Garagen, oder gar eine der in ziemlich verwirrender Fülle der Baustile errichteten Villen, gönnen können. Das ist dort, wo die Straße in jugendlicher Schönheit, wie die schaumgeborene Göttin dem Michigan See entsteigt und ihren langen, langen Weg nach Süden antritt, um am anderen Ende der Stadt dem Calumet See von ferne die Grüße des großen Bruders zuzuwinken. Aber da oben in ihren ersten Anfängen heißt sie gar nicht Halsted Straße. Eine kurze Strecke Wegs nennt sie sich Broadway und dann vornehm, wie ein Luxus-Restaurant irgendwo, „Clarendon" Avenue. Würde es aber als eine ausgesprochene Kränkung empfinden, wollte man die paar tausend Yards ihres Laufes unter diesem Pseudonym nicht in ihre volle Länge einbeziehen. Sonst aber, wie gesagt, kann man die stundenweite Wanderung auf der Halsted Straße antreten und vollenden, ohne jemals daran erinnert zu werden, daß man sich in einer Stadt des Reichtums und an luxuriöse Wohnstätten gewohnter Menschen befindet.

Die eigentliche Straße, an der sich auch die Straßenbahn einen Endpunkt zugelegt hat, liegt an der Kreuzung mit dem seit mehreren Jahren Broadway genannten schrägen Verkehrsweg und der Grace Straße. Dort, wo über hohen Mauern die Windmühlenflügel ragen, die noch heute den Garten andeuten, der den Brüdern Eitel gehört und einmal Bismarckgarten hieß und nun sich Marigold Garden nennen muß, weil selbst längst tote, berühmte Deutsche heute in Chicago nicht mehr so willkommen sind, wie seinerzeit ihre eifrigen und erfolgreichen Vorfahren, die diesen ersten Teil der Halsted Straße wie die ganze Nordseite in beherrschender Menge besiedelt hatten. Das nimmt dem Garten nichts von seiner behaglichen Schönheit. Und gegenüber gibt es sogar etwas Französisches. Ein „Chateau", das aber in Stil und Besitz sich auch wieder als etwas Deutsches entpuppt und das mit Wohngebäuden, Offices, einem mächtigen Ascherschen Movie Theater und allerhand anderen Zutaten im Kopfe und durch den Unternehmungsgeist eines Deutschen, Albert Fuchs, entstanden ist.

Ueber die Insel.

Nicht viele Eigenart zeigt sich unter den gleichmäßigen Holz- und Steinhäusern der Straße, die sich seit Langem zwischen der North Ave. und diesem oberen technischen Ende angesiedelt haben. Hin und wieder ein Gärtchen mit Ueberbleibseln der alten Waldungen dieser Gegend. Deutsche Namen an allen Firmenschildern. Aber auch hier meist nur kleine, unmittelbarer Nachbarschaft dienender Geschäfte. Sich häufend, sobald man der North Ave. nahe kommt. Und über sie hinunter nach Süden aber dort nur eine kurze Strecke. Denn um von ihrer ursprünglichen Strecke als Grenze der Dorfgemeinde Chicago nach Norden, sich dehnen zu können, mußte die Halsted Straße zweimal den Sprung über das Wasser des Chicagoflusses wagen. Das heißt, sie hätte ihn damals ja auch mit einem Uebergang und einem Ausweichen nach Osten erledigen können. Wenn aber Linealgeradheit nicht nur das Prinzip einer kurzen Gegenwart, sondern einer langen Zukunft sein soll, wie bei unserer Freundin, dann kann man so etwas einfach nicht tun und koste es auch noch eine stählerne Brücke. Aber es lohnt sich auch. Denn während sonst Häuser rechts und links den Ausblick verschließen, weitet sich hier auf einmal der Blick und gestattet Einschau in das Gewirr und Getriebe des Verkehrs und der industriellen Tätigkeit der Stadt, das man gesehen haben muß, will man Chicago wirklich voll und ganz kennen.

Die Halsted Straße überschreitet dort nämlich für eine kurze Strecke die Insel, die der Chicagofluß bildet und die zu einem Mittelpunkt des regsten industriellen Lebens geworden ist. Sie ist an solches Drunter und Drüber bis dahin nicht so sehr gewöhnt, wie in ihrem späteren Verlauf nach Süden. Denn da geht sie einmal mit einem tiefen Tunnel unter breiten einmündenden Bahnstrecken hindurch. Manchmal ist es ihr bequemer, in hohem Bogen auf stählernem Gerüst sich darüber hinwegzuschwingen und aus der Helle der Höhe auf das Durcheinander, das so regellos aussieht und doch so peinlich genau geregelt ist, zu schauen, auf die Bahngeleise, die in verwirrender Fülle diesen ganzen mittleren Teil der Stadt erfüllen. Auf der Insel finden sie dazu am ersten Gelegenheit. Im modernen Deutsch heißt das dort ein Umschauplatz. Es ist der Ort, wo Schienen- und Wasserweg sich treffen und ihre Lasten miteinander austauschen. Und von wo es dann einmal direkt nach dem Meerbusen von Mexiko und dem Atlantischen Ozean zu Wasser gehen können wird, wenn wir uns an die Milliarden Ausgaben gewöhnt haben, und die paar hundert Millionen, die so eine neue Wasserstraße kosten wird, uns wie eine Bagatelle vorkommen.

Wo aber solches der Fall ist, wie auf der Insel, da siedelt sich schnell die Massenerzeugung der Güter an. Da sieht man die Riesenlager von Holz und Kohlen und die Fabriken ihrer Verbraucher. Weitbekannte Namen stehen in Riesenbuchstaben gegen den blauen Himmel oder auf kahlen Wänden. H. W. Selle & Co. machen Kisten und Holzwolle zum Verpacken in gewaltigen Mengen. Mit ihnen wetteifert die Republican Box Co. Die Illinois Leather und die Grieß Pfleger Tanning Co. gerben zahllose Häute. Wenn man nur den Namen „Devoe" sieht, wird es einem ganz farbig vor den Augen, und von einiger Entfernung grüßen die hohen fensterreichen Bauten von Montgomery Ward herüber, deren Namen mit der „Mail-order" Industrie für immer verknüpft ist, auch wenn sie schon längst das berühmte spitzdachige, vom Merkur überragte Gebäude an der Michigan Ave. aufgegeben haben, in dem sie lange Jahre hausten.

Die Chicago Avenue ist überschritten. Ein helles Gewimmel von lichtgelben Schlangen zu den Füßen der breiten Brücke. Es ist der Rangierbahnhof der Chicago-Milwaukee und St. Paul Bahn, die seither bis zu den blauen Wassern des Puget Sound sich ausgedehnt hat. Aeltere Oesterreicher, die auf ihr fahren, kommen sich noch immer sehr nobel vor. Denn früher war gelb die privilegirte Farbe der ersten Klasse der Eisenbahner in Oesterreich. Aber die Halsted Straße kann sich in ihrem Laufe nicht stören lassen. Sie stürzt sich in das Herz der Stadt, um an der Madison Straße aus einer Nord- eine Südstraße zu werden. Dieses Schicksal teilt sie ja mit allen anderen durchlaufenden Straßen der Stadt. Die Madison Str. aber ist sich vollauf bewußt, daß ihr niemals der Rang der Teilungsstraße von Nord und Süd wird strittig gemacht werden können. Deshalb erlaubt sie sich auch sogar mit dem sittenstrengen Major Funkhouser ihren Ulk zu treiben und spekulirt in ihrem mittleren Teil auf die schaugierige Menschheit mit zahllosen „Movie"-Häusern „For adults only. Nobody under 21 admitted". Aber damit der leichtsinnige Jüngling weiß, wohin ein allzu lockeres Leben führt, haben sich dort rechts und links viele Läden mit den ominösen drei Kugeln angesiedelt („Loan banks"). Daß sie so viele versetzte und unerlöste Uhren in ihren Schaufenstern haben, versteht man noch, wenn man einmal deutscher Student gewesen ist. Wieso aber eine derartige Fülle gebrauchter Handkoffer, Mandolinen und Revolver sich da zusammenfinden, das ist ein Rätsel, dessen Lösung auch langjähriger Aufenthalt in Amerika wohl noch keinem gebracht hat.

Bevor die Madison Straße erreicht ist, hat die Straße noch den Uebergang über die Randolph Str. zu nehmen. Rechts und links steht da ein dichtes Gewirre von Wagen, die Grünzeug, Obst und Hühner bringen und holen. Das ist ein Teil des Marktes, der sich an South Water Straße in das Herz der Stadt erstreckt u. von dem ein andermal die Rede sein soll, noch bevor die Plankommission die Hälfte dieser historischen Verpflegungsstraße kaltlächelnd der Schönheit des Flußufers und der unerträglich gewordenen Dichtigkeit zum Opfer bringt. Zwischen ihr und der Madison Straße zeigt unsere Halsted Straße einen Stich ins Große. Breite Läden mit vielfacher Kleidung wie der der „Famous Clothiers„ drängen sich zwischen die Geschäfte des kleinen Mannes. Aber das hält nur ganz kurz an. Jenseits, wo die Straße ihren langen Südlauf beginnt, wird es nach ganz kurzer Zeit wieder industriell, bis dann mit einem Gewirr von Farben und Rufen, mit einer Fülle der originellsten Gestalten, wie sie Oskar Groß' Pinsel in einer Reihe farbenprächtiger Skizzen und einigen ausgeführten Bildern auf die Leinwand gebracht hat, das typisch „yiddische" Stück der Straße beginnt im Ghetto von Chicago. Dort, wie in der Bibel am Turm von Babel, fängt der eigentlich kosmopolitische Teil der Halsted Straße an, die bis dahin nur von Volksprodukten des Schmelztiegels und von Deutschen bewohnt war.

(Fortsetzung folgt.)

Frohe Ostern!

Von Hedda v. Schmid.

Die Winterstarre schwand — aus ihren harten Banden
Sind wir gelöst — und Tau herrscht in den Landen...
Es glitzert, schäumt und rieselt überall
Der Frühlingsfluten silberklarer Fall.

Und was mein Herz zur Winterszeit umfangen
An Gram — das ist verschmerzt nun und vergangen.
Wie linder Tau liegt's in der Seele mein —
Und alles sproßt in ihr, was gut und rein.

Geläutert durch den Schmerz der dunkeln Sorgennacht
Ist wunderhell und klar die Hoffnung neu erwacht...
Ein sanfter Lenzeshauch die Stirne mir umweht —
Mein ganzes Fühlen ist ein stummes Dankgebet.

Aus lichten Wolken das Morgenrot glüht,
Mit dem Winde kommt süßer Narzissenduft —
Schneeglöckchen schimmert — heimlich erblüht —
Und Osterglocken durchzittern die Luft....

In meine Seele dringt hell ihr Klang —
Mit jubelnden, tönenden Stimmen er spricht:
Dir währte der harte Winter so lang —
Doch Glaube und Hoffnung betrogen dich nicht!

Vertraue nur fest auf die kommende Zeit —
Oesterlich Freuen beherrscht nun das Land —
Frühling auf Erden...! Das Herz wird weit — —
Es schimmert silbern des Stromes Band,

Es leuchtet goldig am Wiesensaum
Von Himmelsschlüsseln — bind' einen Strauß —
Gib in der Seele nur Gutem Raum,
Nur zu Edlem such dir den Schlüssel aus...

Knospen und Sprießen, wohin man schaut...
Jauchzend erschallet der Waldsänger Chor —
Schwindet ihr Wolken! Der Himmel blaut —
Die Ostersonne bricht strahlend hervor!

(Für die „Sonntagpost".)

Eine Kriegstaufe im zerschossenen Hause.

Ostererzählung von **Albert Weiße.**

Wie ich in einer meiner früheren Plaudereien meinen werten Lesern bereits verraten habe, hat sich mein alter Freund und Gönner, der Pastor emeritus Klausenius, schon öfters für mich als nahrhafte Kuh erwiesen, die mich bei meinem Erzählergeschäft mit Gedankenfutter versorgt, wenn mein eigener Vorrat daran auf die Neige gegangen war. Und er hilft gern aus, der gute, immer hilfsbereite Pastor.

In einer wenig beneidenswerten Lage, in die auch der fähigste meiner Handwerksgenossen bisweilen geraten kann, befand ich mich wieder einmal am letzten Montag, als ich an meinem Schreibtisch saß, um meiner Pflicht als Mitarbeiter der „Sonntagpost" durch Abfassung eines geeigneten Beitrags zu erfüllen. So sehr ich auch meinen Denkapparat anstrengte, und so wütend ich auch am Federhalter kaute, kein vernünftiger Einfall wollte mir kommen; der vor mir liegende Bogen war leer! Als ich schon nervös wurde und begann, Krähenfüße und Katzenpfoten auf den Bogen zu zeichnen, da brachte meine Frau mir eine soeben eingetroffene Postkarte ins Zimmer.

„Vom Pastor Klausenius!" sagte sie. „Er ladet Dich ein, mit ihm heute Nachmittag ein paar Partien Schach zu spielen!"

„Heureka!" rief ich. Freudig warf ich den zerkauten Federhalter in den Papierkorb; — ich bekomme nämlich meine Schreibmaterialien und -Utensilien von der Office g r a t i s geliefert — ließ dem Halter den durch meine Malkunst geschändeten Bogen folgen, fuhr mit Hilfe meiner immer dienstbeflissenen Gattin in meine Staatsgewandung, und traf bereits nach einer Stunde vor dem Hause des Pastor Klausenius auf der Nordseite ein. Der alte Herr, der mich vom Fenster aus hatte kommen sehen, öffnete mir selbst die Tür, und hieß mich herzlich willkommen. Wir machten uns sogleich an die Arbeit. Obgleich ich mindestens sein ebenbürtiger Gegner in dem königlichen Spiele bin, schoß ich absichtlich die gröbsten Böcke und ließ ihn hintereinander drei Partien mit der größten Leichtigkeit gewinnen. Ich übte diesen frommen (?) Betrug, um ihm eine Freude zu bereiten, und ihn in eine mir günstige Stimmung zu versetzen. Dann ging ich auf mein Ziel los, aber nicht direkt, sondern erst im weiten Bogen um des Pudels Kern herum. Junge Pferde muß man ruhig reiten, ehe man sie in Trab setzt, und alte Leute vorsichtig kitzeln, wenn man sie zum Erzählen bringen will. Selbst bei meinem liebenswürdigen Gastfreunde hielt ich es nicht für angebracht, mit der Türe ins Haus zu fallen.

„Ich war schon im Zweifel," begann ich daher zögernd, „ob ich Ihrer freundlichen Einladung heute folgen sollte, oder nicht! Ich habe nämlich noch keine Zeile von dem Beitrage, den ich für den kommenden Sonntag meiner Zeitung einzureichen habe, geschrieben, und, was noch schlimmer ist, ich bin auch noch auf kein passendes Thema verfallen, das ich bei dieser Arbeit ausschlachten könnte."

Klausenius schaute mich erstaunt an.

„Sie erinnern mich lebhaft," meinte er dann mit feinem, ironischen Lächeln, an einen jungen Kandidaten, der mich vor vielen Jahren für die Dauer meines Besuchs in Deutschland in meinem Amte vertreten sollte. Am Tage vor meiner Abreise fragte mich der Unglücksmensch, worüber er wohl am nächsten Sonntage, ausgerechnet dem ersten Pfingstfeiertage, predigen solle?" . . .

„Sie verzeihen, Herr Pastor!" nahm ich, mich ein wenig gekränkt anstellend, das Wort. „Es ist mir unverständlich, wie mein offenes Geständniß, daß ich wegen eines Themas für den nächsten Sonntagsbeitrag in Verlegenheit bin, die Erinnerung an Ihren törichten, jungen Amtsbruder in Ihnen geweckt haben kann. Die Sache liegt doch in meinem Falle ganz anders. Ich habe in meiner langen Laufbahn als Spaltenschinder wenigstens 2000 Zeitungsbeiträge über alles Mögliche und Unmögliche zusammengeschrieben. Da ist es doch nur natürlich, ja beinahe selbstverständlich, daß mir bisweilen der Stoff ausgeht, und daß ich bei der Wahl eines passenden Themas in Schwulitäten geraten muß. Ihrem jungen Theologen war aber durch den Text des Pfingstevangeliums der Stoff für seine Predigt gegeben. Es war daher zum mindesten höchst überflüssig, wenn nicht geradezu lächerlich, daß er sich Ihnen gegenüber anstellte, als ob er nicht wisse, worüber er predigen solle!"

„Ja!" gab der alte Herr mit verschmitztem Augenzwintern zu, „das war in der Tat recht lächerlich! Aber sagen Sie, lieber Freund, befinden Sie sich nicht mit dem jungen Kandidaten in einem Boot? Auch Ihnen ist das Thema, über das Sie sich für den kommenden Sonntag verbreiten sollen, vorgeschrieben, wenn auch nicht gerade durch die Bibel, so doch durch den von allen Zeitungsherausgebern beobachteten schönen Gebrauch, daß in ihren Blättern an den hohen kirchlichen Feiertagen Artikel erscheinen, die auf die Bedeutung dieser Feste hinweisen, oder daß sie wenigstens Unterhaltungsstoffe bringen, die in naher Beziehung zu solchem Feste stehen!"

„Ich verstehe nicht, worauf Sie abzielen, Herr Pastor!" meinte ich unschuldig. Trotzdem wußte ich sehr genau, was ich im nächsten Augenblicke hören würde.

„Sie verstehen nicht?" wiederholte er, jedes Wort stark betonend, „Sie wissen also auch nicht, daß auf den nächsten Sonntag der erste Osterfeiertag fällt?"

„Was?" rief ich, mich aufs Höchste erstaunt anstellend, „Sonntag ist Ostern! davon habe ich bis jetzt nicht die geringste Ahnung gehabt! Wie ich aber auch bloß darauf vergessen konnte! Sie müssen mich wirklich für einen blinden Heiden halten, Herr Pastor!"

„Oh nein," gab Klausenius in sarkastischem Tone, doch mit freundlicher Miene, zurück. „Für einen blinden Heiden halte ich Sie nicht! Wohl aber für einen Mann, der mir, seinem alten, bewährten Freunde, eine Komödie vorspielt, weil er nicht die Kourage hat, mit einem peinlichen Anliegen direkt und ohne Umschweife herauszurücken. Sie wisen so gut wie ich, daß uns der nächste Sonntag das Osterfest bringt. Sie wissen ebenfalls, daß Sie an diesem Tage ihren Lesern einen auf das Osterfest Bezug habenden Beitrag auf den Frühstückstisch zu legen haben. Vor dieser Aufgabe aber schrecken Sie zurück. Sie können es nicht über sich gewinnen, gegen ihre eigene Ueberzeugung die Herzen Ihrer Leser mit der Hoffnung auf baldigen Frieden zu erfüllen; ebenso sehr wie es mir, wenn ich noch im Amte wäre, schwer, ja vielleicht unmöglich sein würde, mit der Verkündigung der frohen Botschaft von der Auferstehung des Erlösers die nach meiner Ueberzeugung trügerische Hoffnung auf baldige Erlösung der Welt aus dem unsäglichen Kriegselend zu verquicken! Wenn aber diese Hoffnung in einer Osterpredigt oder einem Osterartikel heute nicht geweckt werden kann, so bleibt die Predigt nur ein leerer Schall in den Ohren der Gemeinde; und der Zeitungsartikel für die Leser nur ein bedrucktes, inhaltsleeres Stück Papier. Beiden fehlt das Aelebende, geistige Fluidum der wahren Osterbotschaft! — In Ihrer Verlegenheit nun, auf ein anderes, passendes Osterthema zu verfallen, kam Ihnen daher meine Einladung zum Schachspiel heute Morgen jedenfalls äußerst gelegen. Sie spekulirten darauf, daß der alte Klausenius im Stande und auch Willens sein werde, aus seiner verstaubten Gedächtnißkammer etwas herauszuklauben, was Ihnen aus der Klemme helfen könnte. Sie haben richtig spekulirt! Obwohl ich Ihnen wegen Ihrer Heimtückerei zürnen sollte, will ich doch Gnade vor Recht ergehen lassen, und Ihnen den Stoff zu einer schönen Ostererzählung, die vor allen Dingen auch recht zeitgemäß sein dürfte, liefern. Es handelt sich um ein Kriegsereigniß an einem Ostertage, bei dem auch ich eine Rolle spielte." — —

Nachdem ich mich wegen meiner „Heimtückerei" so gut oder so schlecht es eben ging, entschuldigt hatte, lehnte sich der alte Herr in seiner Sorgenstuhl zurück und erzählte:

„Sie wissen, daß ich beim Ausbruch des Bürgerkrieges als blutjunger Mensch, der erst im Jahre zuvor seine Vorstudien für das Predigtamt beedet hatte, in die nördliche Armee eintrat, und als Feldkaplan im Stabe des General Logan Verwendung fand. Am Ende des Winters 1864 hatte die Unions-Armee unter Sherman ihre Stellungen vor Atlanta verlassen, und war bemüht, die Rebellen unter General Hood zu einer Entscheidungsschlacht zu zwingen.

Unser General Logan befehligte die Vorhut.

Am Ostersonntag sollte mit dem Marschiren eingehalten und ein Ruhe- und Feiertag gemacht werden. So war es von General Logan, der inmitten aller Kriegsgreuel sein frommes und gottesfürchtiges Gemüt immer bewahrt hatte, geplant worden. Seine Soldaten sollten einmal von den leiblichen Strapatzen ausruhen, und gleichzeitig auch ihren geistigen Bedürfnissen an dem Tage, an dem die Auferstehung unseres Heilandes in der ganzen Christenheit festlich begangen wird, bei einem feierlichen Gottesdienste genügen können. Als wir am Abend vor Ostern beim Einrücken ins Bivouack mit diesem Befehl bekannt gemacht wurden, war es uns allen zu Mute, als hätten wir die schönste Osterbotschaft in unserem ganzen Leben empfangen. Mit einigen Kameraden ging ich sofort ans Werk, mitten im Walde eine kleine Kapelle für die Festandacht am folgenden Morgen zu improvisiren; aber, ehe wir noch mit dieser Arbeit fertig waren, traf von dem Hauptquartier des Armeekorpskommandanten Sherman die Ordre ein, daß wir beim ersten Morgengrauen unseren Marsch fortzusetzen hätten, da eingetroffenen Berichten unserer Spione zufolge, das Gelände vor uns von den Rebellen überrannt werde.

„Gottesdienst geht vor Herrendienst!" Das ist ein schöner Spruch. Leider bewährt er sich nicht oft im Kriege. Aus dem Ruhe- und Feiertage wurde nichts, ebensowenig aus der schönen Osterpredigt, die ich bei dem Gottesdienste halten wollte. Segenswünsche für die Rebellen waren es nicht, mit denen wir uns am nächsten Morgen beim Aufgang der herrlichen Ostersonne wieder auf den Marsch machten. Auch von dem ideal schönen Frühlingstage merkten wir nur wenig, als wir auf den engen Pfaden zwischen den majestätischen Waldriesen dahinritten. Plötzlich — wir waren in die Nähe des Flint River gelangt — eröffnete eine feindliche, maskirte Batterie, von deren Vorhandensein Niemand eine Ahnung hatte, ihr Feuer gegen den Stab des General Logan und dessen Bedeckungsmannschaften. Logan ließ zwei Feldbatterien, die aus Bronzegeschützen bestanden, auffahren. Unsere Kanoniere konnten sich beim Zielen nur nach dem Aufblitzen der feindlichen Schüsse richten, taten es aber mit soviel Geschick und Glück, daß die feindlichen Batterien bald verstummten. Unbelästigt vom Feinde, wurde der Marsch jetzt wieder fortgesetzt. In Logans Stab befand sich damals Dr. Woodward, der Oberinspektor der Feldlazarette, und ein Regimentsarzt. Während diese Beiden im Abstande von einer Meile von der Hauptmarschkolonne an der Spitze eines Wagenzuges mit Lazarettbedürfnissen dahinritten, eröffnete sich vor ihnen links von der Straße eine kleine Lichtung. Diese bestand aus mehreren Ackern geklärten Landes, in deren Mitte sich ein rohgezimmertes Blockhaus erhob. Es befand sich gerade hinter der Schußlinie der Batterien, die soeben erst mit einander gekämpft hatten, und war arg zerschossen; zersplitterte Balken hingen vom Dache herab und an ihnen flatterten die Fetzen eines gelben Tuches oder Gewandes. „Siehe da, die Lazarettflagge der Rebellen!" rief Dr. Woodward seinem Begleiter zu. „Wir müssen sofort ermitteln, ob sich Verwundete, die unserer Hilfe bedürfen, in dem Gebäude befinden!"

Die Herren ritten, gefolgt von zwei Lazarettgehilfen, vor das Haus. Woodward klopfte an die niedrige Tür. Eine alte Frau öffnete, suchte aber, als sie die nördlichen Uniformen erblickte, die Tür sofort wieder zu schließen. Die Aerzte hatten jedoch in der Ecke des Zimmers, in welches die Sonne hell durch das zerschmetterte Dach hinein schien, ein Lager und darauf eine menschliche Gestalt erblickt. Gewaltsam erzwangen sie sich den Eintritt und entdeckten auf dürftigem Bette eine anscheinend soeben verschiedene, aber noch im Tode schöne, junge Frau, und neben derselben ein neugeborenes Kind. Sie warteten ihres Amtes; Brandy und Wasser wurden der jungen Frau eingeflößt; das Kind ward in ein Stück selbstgesponnenen und gewebten Baumwollenstoffes gewickelt, und der wieder zu sich kommenden Mutter in die sehnsuchtsvoll geöffneten Arme gereicht. Mit einem Freudenschrei legte die Mutter das Kindlein an die Brust. „Kollege," sagte Woodward zu dem anderen, „unter so schwierigen Verhältnissen ist wohl selten ein Kind ins Leben getreten! Wir müssen nun auch weiter für diese armen Leute sorgen, die, wie es scheint, von Allem entblößt sind!"

„Liebe Herren!" fiel ihm die alte, sich eifrig herandrängende Frau ins Wort, „Ihr seid zwar verwünschte Yankees, aber Ihr seid gut und vielleicht sogar auch Christen. Habt Ihr nicht irgend einen Reverend in der Nähe, daß er das Kind taufen kann. Man kann sich doch über ein Kind erst als Christ freuen, wenn es getauft ist! Die Mutter des Babies ist meine Enkelin; meine Tochter starb bei Ausbruch des Krieges, und der Gatte meiner Enkelin ist fort und gegen Euch verwünschte Yankees im Felde. Ach Gott! Der Krieg ist doch etwas Schreckliches!" schloß sie wehklagend.

„Beruhigt Euch! Ein Kaplan wird schon aufzutreiben sein," sagte Woodword, schrieb ein Billet an den General Logan, und übergab es zur Bestellung an einen der Lazarettgehilfen. Dieser jagte im gestreckten Galopp davon. Es nahm ihm keine Viertelstunde, den General, an dessen Seite ich ritt, zu finden. Als Logan das Billet gelesen, reichte er es mir mit den Worten: „Kaplan! Um Ihre schöne Osterpredigt sind Sie heute gekommen; Sie werden dafür aber Gelegenheit erhalten, eine andere, für einen Feldprediger gewiß seltene Amtshandlung vorzunehmen . . . Sie sollen, wie Sie da im Briefe lesen, eine junge Rebellin taufen!"

Als wir unter Führung des Lazarettgehilfen an das zerschossene Haus gesprengt kamen, war bereits aus dem Wagen mit den Hospitalbeständen ein kleiner Vorrat von Lebensmitteln hineingeschafft worden, und die Fahrer und sonstige Mannschaften des Wagenzuges waren auch schon fleißig dabei, das Dach auszubessern oder wenigstens wasserdicht zu machen. Die alte Frau, die unserer Ankunft mit Spannung entgegengesehen hatte, stieß einen Freudenruf aus, und lief mit einem aus dem Ziehbrunnen gefüllten Waserbecken vor uns ins Haus.

„General Logan," wandte sich Woodward bei unserem Eintreten an diesen, „wollen Sie die Güte haben, das Kind aus der Taufe zu heben und ihm einen Namen zu geben!"

Die Mutter legte den Säugling, der friedlich schlummerte, in Logans Arme. Der General stellte sich am Bette der Wöchnerin auf und sprach über das Baby gebeugt, feierlich folgende Worte:

„Unter dem Donner der Geschütze und dem Platzen der Bomben, unter dem Krachen der Balken bist Du ins Leben getreten; es möge nichts destoweniger Dein Leben friedlich und glücklich sein! Zur Erinnerung an die Ereignisse bei Deiner Geburt gebe ich Dir den Namen: „Fireproof Anny!"

Ich verrichtete dann kurz und bündig den Taufakt, wie ihn das Zeremoniell vorschreibt. Indem Logan das Kind der Mutter zurückgab, sagte er: „Ich muß doch auch meinem Pathen das übliche Geschenk machen; nehmen Sie, liebe Frau, was ein Soldat zu geben hat!" Dabei ließ er ein großes Goldstück in die Falten des Baumwollenstoffes, das die Stelle des Taufkleides vertrat, gleiten. Seinem Beispiele folgten die Aerzte, und dann traten die Uebrigen hinzu und drängten der Mutter grüne Zettel auf! Die Leute hatten nur wenige Tage zuvor ihre Löhnungen in „Greenbacks" ausgezahlt erhalten. Zuletzt trat noch ein Krankenwärter vor, einen mächtigen Hahn in der Rechten. „Doktor!" sagte er zu Woodward, „dieser Vogel hat sich — bei Gott, ich weiß nicht wie — in einen unserer Gepäckwagen verlaufen. Ich habe auch Frau und Kind zu hause, und denke, der Hahn würde der Wöchnerin für ein paar Wochensuppen wohl gute Dienste tun!"

„Hast recht, mein Sohn," erwiderte der Arzt, „gib den Rooster der alten Frau! Schade nur," setzte er mit ironischem Lächeln hinzu, „daß sich in seiner Gesellschaft nicht auch auf eine Dir „unerklärliche" Weise eine Henne in den Gepäckwagen verlaufen hat! Sonst würdest Du wohl auch dem Baby ein paar schöne Ostereier zum Geschenk machen können!"

* * *

Als der Pastor seine Erzählung beendet hatte, bedankte ich mich gebührender Maßen für diese „Hilfe in der Not," und stellte an ihn die sehr naheliegende Frage, ob er späterhin nie Etwas über die Schicksale der „Fireproof Anny" in Erfahrung gebracht habe. „Leider, nein!" erwiderte er. „Uebrigens freue ich mich über Ihre Frage. Sie beweist mir, daß Sie meine Erzählung interessant gefunden haben! — Ja, ja, nickte er mir schmunzelnd zu, „wir Großen sind im Grunde genommen auch nur Kinder, und wenn man denen eine Geschichte erzählt, die ihnen gefällt, fragen sie regelmäßig am Schlusse: „Ist das schon Alles, oder gehts noch weiter?"

Ende.

Ein Gastspiel.

Roman von Wilhelm Wolters.

I.

Mächtige Plakate an den Straßenecken verkündeten den Bewohnern Grünaus, daß eine Anzahl ausgezeichneter Künstler (einzelne Namen waren besonders fett gedruckt), von hervorragenden Stätten der Kunst kommend, sich die Ehre geben würden, während der Sommermonate das Beste sowohl wie das Neueste der dramatischen Literatur in mustergiltiger Weise zur Darstellung zu bringen.

Im Schaufenster der einzigen Buchhandlung des Ortes prangte zwischen vergilbten Romantitelblättern, Rechnungsformularen und anderen Druckproben (der Eigentümer des Schaufensters war zugleich Drucker des Grünauer Tageblattes und der Grünauer Verlobungs- und Geburtsanzeigen) ein weißer Karton, auf welchem man Herren mit auffallend großen Halsbinden erblicken konnte und Damen, die sich träumerisch an eine Säule lehnten oder ihr Gesicht halb hinter einem Fächer verbargen; auf den Promenaden, im Hinterzimmer der kleinen Konditorei am Marktplatze, dessen Stille sonst nur durch das Gähnen einiger gelangweilter Leutnants unterbrochen wurde, im Ratskeller und in der Bierstube des „Echten Richter" tauchten zwischen den bekannten Gesichtern der Ureinwohner fremde, glattrasirte Physiognomien auf mit scharfen Zügen und stechenden Augen, und bei den Honoratioren der Stadt erschien ein kleiner, flachshaariger Herr in weißen Handschuhen und einem nicht mehr ganz neumodischen Frack, die Abonnementsliste präsentirend.

Wenn man von dem alten, geborstenen Torbogen am Ende der „langen Straße" aus in der schattigen Allee, die rings um das Städtchen führte, weiter schritt, kam man bald an einen freien Platz. Am jenseitigen Rande dieses rechts und links mit niedrigen Sträuchern bepflanzten Sandflecks lag ein viereckiges Gehöft, über dessen grauer, mit Moos und Fenchel bewachsener Mauer ein langes rotes Ziegeldach und daneben der Giebel eines kleineren Hauses hervorragte. In der Mauer, nach dem Platze zu, befand sich eine Lücke, zur Hälfte durch ein morsches hölzernes Tor geschlossen. Ueber diese Lücke zog sich in flachem Bogen, an dünnen, eisernen Stäben befestigt, ein blau angestrichener Blechstreifen, der an beiden Enden in spitze Zipfel auslief und auf welchem man in früher einmal golden gewesener Schrift die Worte lesen konnte: „Wilhelmis Sommertheater."

Das war der Schauplatz, auf welchem sich die Taten der in Grünau eingezogenen Fremden abspielen sollten.

In dem kleinen Hause waltete der glückliche Besitzer des, ebenso leiblichen wie geistigen Genüssen gewidmeten Instituts hinter dem Schenktische seines Amtes, das rote Ziegeldach aber bildete die schützende Decke über dem musengeweihten Raume. Dieser Raum sah im Ganzen genommen einer Scheune nicht unähnlich, die er früher vielleicht auch einmal vorgestellt haben mochte. Jetzt nahm das eine Viertel desselben die Bühne ein, die Bretter, die die Welt bedeuteten; in dem übrigen, kärglich durch kleine Fenster erleuchteten Teile drehte sich Sonntags, wenn nicht Theater gespielt wurde, die Jugend des Städtchens nach den Klängen der „Stadtkapelle". Die schmale hölzerne Giebelwand hinter der Bühne war, dank dem praktischen und vorsorglichen Sinne des Erbauers, herauszunehmen; die Büsche, unter welchen Romeo und Julia die Nachtigall flöten hörten, hatten die vortreffliche Eigenschaft, sich je nach Bedürfniß, d. h. den Witterungsverhältnissen entsprechend, nach dem mit Linden bepflanzten Gärtchen hinaus- oder nach dem Saale hereinwenden zu lassen.

Heute konnte man vom Saale aus über die Bühne hinweg in den Garten hinausblicken, die Leinwandprospekte lagen auf der Erde; in der Mitte der Bühne stand, einen breitränderigen Strohhut auf dem Kopfe, ein Mann in mittleren Jahren, eine Dame in graukarrirtem Kleide saß auf einem hölzernen Schemel neben ihm und beschrieb mit ihrem Sonnenschirme zahllose Kreuze und Ringe auf dem Boden. Vor Beiden kniete eine Gestalt in grober Wolljacke und gelben, schmutzigen Leinwandhosen, gelben, aufgedunsenem, einer roten Signalscheibe nicht unähnlichen Gesichte, die unaufhörlich den Oberkörper vor- und rückwärts bewegte, mit den Armen in der Luft herumfuchtelte, den Kopf einmal auf die rechte, einmal auf die linke Schulter fallen ließ und die langen Leinwandrollen bald auseinander, bald wieder zusammenrollte.

„Ist das die ganze Herrlichkeit?" fragte der Mann mit dem Strohhute.

„Ich will nicht nüchtern sein," antwortete Der am Boden, indem er die Leinwand in seinen wuchtigen, tellergroßen Händen knetete, „wenn das hier nicht ein Kapitalschloß ist ...."

Der Mann mit dem Strohhute zuckte mit den Achseln und drehte sich nach der Dame um, deren Schirm sich noch immer in rotirender Bewegung befand.

„Es wird schwer sein, mit diesen Fetzen hier zu spielen."

Die Dame erwiderte nicht.

Der Herr im Strohhute blickte eine Weile nachdenklich in das Notizbuch, welches er in der Hand hielt und in das er vorher von Zeit zu Zeit Bemerkungen gemacht hatte, dann wendete er sich wieder zu dem Knieenden.

In demselben Augenblicke erschien in der Tür des Saales die behäbige Figur des Wirtes und ein Herr in einem frackähnlich geschnittenen, erbsengelben, zugeknöpften Rocke, der oben nur die bunte Halsbinde, unten ein Stück der weißen Weste sehen ließ, und in grauen, mit vielen kleinen Querfalten auf die spitzen Stiefel stoßenden Beinkleidern. Die resignirten Züge des auf der Bühne Stehenden erheiterten sich, auch die Dame blickte auf, hielt mit der Bewegung des Sonnenschirms inne und ihr faltiges Gesicht lächelte.

„Ah, Paulsen, das ist hübsch, daß Ihr endlich kommt!"

Die lange, schlanke Gestalt des Eintretenden schritt bis in die Mitte des Saales, salutirte mit dem dünnen Spazierstöckchen und lüftete mit der Linken den hohen braunen Filzhut.

„Mein Fürst und gnäd'ge Frau, hier zu erörtern ...."

„Ihr seid doch immer der Alte!" unterbrach ihn die Dame und lachte.

„Der Alte, ja .... der Alte," antwortete Paulsen, und sein schmales, scharfgeschnittenes Gesicht nahm einen melancholischen Ausdruck an, „während Sie, verehrte, gnädige Frau, in immerwährender ...."

„Keine Bosheiten!" fiel ihm die gnädige Frau ins Wort und lachte wieder, so daß die Reihe ihrer weißen, falschen Zähne sichtbar wurde. „Wir haben lange auf Sie warten müssen, lieber Paulsen, Sie sind der Letzte!"

„Spät kam ich, doch ich kam! .... Und ich glaube, daß ich immer noch zeitig genug meinen Fuß auf dieses entzückende Eiland gesetzt habe! .... Sagt mir nur ums Himmelswillen, List, auf welche Weise es Euch gelungen ist, dieses Nest aller Nester zu erlisten! .... Ich geriet vorhin aus Versehen durch eine falsche Tür in so eine Art Kohlenkeller, ein ganz verfluchtes dumpfes Mauerloch, wie der selige Faust sich auszudrücken pflegte, da wurde mir von jenem liebenswürdigen Kunstmäcen die angenehme Mitteilung, daß ich mich in der Herrengarderobe befände. Das genügte mir für den Anfang. Wenn die übrigen Grünauer Verhältnisse ähnlicher Natur sind, dann kann's ja hier recht hübsch werden .... Ist denn die Bande vollzählig zusammen?"

„Vollzählig," antwortete List, „bis auf die Dombrowska, die zugesagt hatte und weggeblieben ist .... Nun, wir können sie entbehren ... Kommt auf jeden Teil etwas mehr .... Ich dächte, Marie, wir hätten für heute genug mit der Inspektion dieser Lappen, was meinst mu?"

Marie nickte.

„Machen Sie für morgen früh zur Probe alles in Ordnung!"

Die Signalscheibe verschwor sich, daß sie nicht nüchtern sein wollte, wenn ....

„Also gehen wir."

„Kriechen Sie hier links unter der Bühne durch," sagte Marie zu Paulsen, „der Weg führt direkt auf der anderen Seite ins Freie."

Paulsen gehorchte.

Die Beiden oben kletterten eine kleine Treppenleiter hinunter, man trat in den Garten und schüttelte sich die Hände.

Im Hintergrunde unter den Linden ging ein junger Mann mit einem Buche in der Hand auf und nieder, laut vor sich hin sprechend und ab und zu die Rechte gen Himmel streckend. Als er die Gruppe erblickte, eilte er auf sie zu.

„Herr Walter Wolf aus Dresden," stellte List vor, „unser zukünftiger Dawison, — Herr Friedrich Paulsen, Bonvivant in des Wortes verwegenster Bedeutung vom Stadttheater in Berlin."

„Seid mir gegrüßt, Gesegneter des Herrn!" sagte Paulsen und streckte dem jungen, etwas schüchtern dreinschauenden Manne die Hand hin.

Dieser errötete. Marie drohte lächelnd mit dem Finger.

„Nehmen Sie sich vor ihm in Acht, liebes Wölfchen, er ist ein schrecklicher Mensch."

Man schlenderte an der Gaststube vorüber durch das Tor nach den Anlagen.

„Haben Sie eine gute Wohnung?" fragte List.

„Fürstlich!" rief Paulsen und blieb stehen, „Einen Palast! Wenn ich die Stiefel anziehen will, muß ich die Türe aufmachen. Der Zugang zu meiner Stube ist durch den Bäckerladen meines Wirtes. Habt Ihr Vergnügen daran, ein Musterstück von Häßlichkeit Euch anzusehen, so besucht mich und laßt Euch meine Wirtstochter vorführen. Lacht nicht — es ist tieftraurig. — Erzählt mir lieber, wen Ihr außer den verehrten Anwesenden und dem würdigen Greise Sturm (der Greis war höchstens zweiunddreißig Jahre alt), den ich vorhin bereits mit dem Subskriptionsbogen in der Hand durch die Straßen fliegen sah, noch geworben habt."

„Lauter alte Freunde. Zuerst Euren Winterkollegen, Gustav Bender."

„Auch im Sommer .... Das ist etwas viel. Und dann?"

„Dann die Varenne vom Residenztheater ..."

Paulsen blieb wieder stehen.

„Die Varenne ... ah! ... Emmy? .... Ihr Bräutigam hat sie beurlaubt?"

Ueber das Gesicht Wolfs flog ein leichtes Rot.

„Warum denn nicht?" lachte Marie, und ihre grünen Augen schillerten.

„Warum denn nicht?" wiederholte Paulsen, das „r" schnurrend und den Kopf einer Blume am Wege abschlagend, daß er in weitem Bogen davonflog. „Und weiter?"

„Alice Linden."

„Und weiter?"

„Und weiter, und weiter! .... Ich dächte, es wäre genug!"

„Das ist die ganze Weiblichkeit? Und darum Räuber und Mordbrenner? Nun, der Himmel schaue gnädig auf uns nieder .... Dort winkt übrigens meine Bäckerstube. Lebt wohl! Hört Ihr, junger Wolf, holt mich verlass'nes Lamm heut' Nachmittag zu einem Spaziergange ab.— Wir suchen irgendwo ein stilles Tal, wo wir mit Quelle, Gras und Blume, und wenn die Zunge freier reden will, mit Waldgefieder streitend uns unterhalten! Lebt wohl!"

„Adieu! Vergeßt nicht, daß wir morgen Probe abhalten wollen, Eure Rollen habt Ihr ja schon. Uebermorgen Abend fangen wir an."

„Adieu, Herr Oberregisseur!"

Die Gesellschaft trennte sich. Paulsen beugte sich und griff galant nach den Fingerspitzen Maries, die ihm lachend einen Schlag mit dem Sonnenschirm gab, er winkte mit der Hand und ging tänzelnd davon, sorgfältig den Pfützen ausweichend, welche der fruchtbringende Landregen der letzten Wochen auf dem Grünauer Pflaster zurückgelassen hatte, und, indem er die Straße nach seiner Wohnung hinunterschritt, die Fenster der gegenüberliegenden Häuserreihe musternd. Wolf bog in eine Seitengasse ein, das Ehepaar List setzte langsam und schweigend den Gang auf der Promenade fort.

2.

„Eine Mark und dreizehn Pfennige pro Person!" erklärte Sturm, der neben dem Ehrentitel des Direktors der Gesellschaft zugleich die Funktionen des Kassirers übernommen hatte, am Abend nach der Eröffnungsvorstellung den im Nebenzimmer der Wirtschaft versammelten Bundesgenossen, indem er die wasserblauen Augen rollte, den Deckel des Schminkekastens, der die Einnahme barg, zuschlug und drohend die Faust ballte, „ein schäbiges Volk!"

„Einen Stuhl!" stöhnte Paulsen mit matter Stimme, „mir ist plötzlich schwach geworden!"

„Als ich in Oberitalien gastirte," bemerkte Bender und warf, gleichsam als wollte er sie zur Bestätigung der Wahrheit seiner Erzählung auffordern, einen Blick nach der kleinen, schmächtigen Alice Linden, deren vergrämtes Gesicht durch die violetten Bänder eines etwas aus der Mode gekommenen Spitzenhutes umrahmt wurde, „da ...."

„Schweigt mir von Rom!" unterbrach ihn Paulsen, indem er pathetisch den linken Arm vorstreckte und die Augenbrauen zusammenzog, „die Sache ist ernst! .... Seid Ihr Alle noch im Besitze Eurer Zeitmeßinstrumente? ... Ich werde einen begüterten Hebräer aufsuchen," dabei sank seine Stimme zu einem tiefen, wehmütigen, vibrirenden Tone hinab, „der uns dreitausend Dukaten drauf leiht .... Von morgen an wird Nachmittags kein Kaffee mehr getrunken und täglich nur eine Londres Docks Zigarre zu vier Pfennigen geraucht .... Ich denke einen langen Schlaf zu tun .... Kommt Ihr mit, Wolf?"

Der Blick Wolfs begegnete dem der grauen Augen Emmy Varennes, deren hohe, schlanke Gestalt an dem hölzernen Pfosten in der Mitte der niedrigen Stube lehnte. „Ich warte noch," sagte er.

„Es wird schon besser werden," tröstete List, der als Veranlasser des ganzen Unternehmens ein wenig die Verantwortung für das Gelingen desselben fühlte.

Und es wurde besser.

Die Grünauer, welche in Folge früherer trüber Erfahrungen sich anfänglich ablehnend gegen die Darbietungen der Fremden zeigten, fingen allmählich an, zu begreifen, daß sie es hier nicht mit einer der ihnen bekannten, von Städtchen zu Städtchen und von Dorf zu Dorf ziehenden Familiengesellschaften zu tun hatten. Einer nach dem Andern, der einen Versuch gewagt, merkte, daß die Leistungen dieser freien Vereinigung ihre gedruckten, verlockenden Ankündigungen sogar noch überragten, sie begannen hinauszupilgern nach dem kleinen Garten, um dem bestrickenden Lachen und dem süßen Klange der weichen Stimme Emmy Varennes zu lauschen, den Ermahnungen des jungen Wolf, der die Väter spielte, und den liebenswürdigen Bosheiten Paulsens; ja, sie gewöhnten sich daran, ein paar Mal in der Woche die stillen Sommerabende im Schatten dieser Lindenwipfel zuzubringen, durch deren duftende Kronen die silbernen Strahlen des Mondes sich stahlen und vor der kleinen Bühne, die trotz der dürftigen Beleuchtung hell und glänzend gegen den schwarzen Hintergrund sich abhob.

Und als man nun erst erfahren, daß die Gäste auch ihren bürgerlichen Pflichten ohne Weigerung nachkamen, daß sie ohne Murren zur richtigen Zeit ihre Miete bezahlten und das Mittagessen nicht schuldig blieben, daß sie also notwendiger Weise über größere, geheime Fonds verfügen mußten, da brachen die letzten Schranken des Mißtrauens, da ging man sogar so weit, ihnen auch außerhalb der Mauern des Wilhelmi'schen Gehöftes Interesse zuzuwenden, ja man wagte es, sich offenkundig um ihre Freundschaft zu bemühen.

Des Bäckermeisters mehlbestaubte Rechte legte sich wohlwollend und schwer auf Paulsens Schulter, Wolf fand eines Tages in seiner Stube einen gepolsterten Ruhesessel, der Herr der Häuser vor den Anlagen stand ehrerbietig Abends unter dem vielsagenden Blechstreifen und zog tief die quastengeschmückte grüne Mütze vor dem Herrn „Direkder" und dem Herrn „Oberresischör", und wenn der Wirt im Ratskeller für Bender ein Schinkenbrot bestellte, rief er mit dröhnender Stimme der rotarmigen Hebe zu:

„Aber dick, 's ist für den Herrn Spieler!"

3.

Drei Wochen waren vergangen.

Paulsen blickte als Baron Zinnow durch das kleine Loch im Vorhang und musterte die Reihen der erwartungsvollen Zuschauer.

Hinter der spanischen Wand zur einen Seite der Bühne, welche die Damengarderobe abgrenzte, stiegen leichte Wölkchen von Puder in die Höhe.

„Kinder," rief Paulsen plötzlich, „Kinder, heute wird's gut .... das Grünauer Militär ist eingerückt!"

„Wie?" antworteten vier Stimmen zu gleicher Zeit.

„Drei Leutnants zu Fuß in voller Rüstung."

„Drei Leutnants! Das ist ja enorm!" lachte Marie List. „Paulsen, solche Nachricht ist einen Kuß wert!"

„O, warum habt Ihr mir das nicht vor zehn Jahren gesagt!"

„Unverschämter!"

Nach einer Weile kamen die Damen hinter dem Schirme hervor.

Marie trat an den Vorhang. Wirklich, auf der ersten Reihe saßen, eine noch nie dagewesene Erscheinung, zwei Uniformen, eine dritte stand an einem der Lindenbäume hinter den beiden Kameraden.

„Spielt gut! Unsere Einnahmen können einen Zuwachs ganz vortrefflich vertragen!" —

Als die Gesellschaft nach der Vorstellung gemeinschaftlich das Theater verlassen wollte, blinkte etwas im Schatten der Bäume, die drei Offiziere traten aus demselben hervor.

„Gestatten die Herrschaften, uns Ihnen vorzustellen?" fragte der eine, sich verbeugend und die Hand verbindlich an der Mütze haltend. „von Langenfelden."

„Wehring!"

„Böhmert!"

„Sehr angenehm ... Wir sind Ihnen vielleicht schon bekannt?"

„Gewiß ... natürlich ... und auf das Allerbeste ... gnädige Frau waren vorzüglich heute ..."

„O, bitte!"

Man schritt langsam der Promenade zu.

Langenfelden wendete sich zu Emmy Varenne.

„Erlauben Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen mein Kompliment mache .... Ich habe leider bis jetzt nur zwei Mal das Vergnügen gehabt ...."

„Zwei Mal?"

„Jawohl — heute und neulich in der Kameliendame."

„Ach?"

„Aber diese beiden Male lassen es mich schmerzlich bedauern, nicht von Anfang an zu Ihren Bewunderern gehört zu haben."

„Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Leutnant ... zu meinen Bewundern .... ich muß lachen ... ha, ha ... meine Grünauer Bewunderer .... haha ...."

„Sogar von Ihnen ausgelacht zu werden, gnädiges Fräulein, scheint mir beneidenswerter, als ganz unbeachtet zu sein."

„Ach — haha — ich kenne gar keine — ich weiß von gar keinem ...."

„Wenn es so wäre, mein gnädiges Fräulein, was ich zu bezweifeln wage, so wäre es natürlich nur die Schuld der Grünauer, nicht die Ihre .... aber man müßte doch schon ganz und gar ...."

„Ach, Herr Leutnant, geben Sie sich keine Mühe ... Warum ... Was hat Sie denn veranlaßt, so — so „ganz und gar" bis jetzt unseren Vorstellungen fern zu bleiben? .... Verzeihen Sie, Herr Leutnant — die „Bewunderer" haben mich etwas übermütig gemacht!"

Sie warf einen schelmischen Blick seitwärts zu Langenfelden hinüber.

„Verzeihen Sie, wenn ich offen gestehe, daß ich keine Ahnung davon hatte, welche Göttin in dem Wilhelmi'schen Musentempel jetzt regiert."

„Wenn man Sie so reden hört, vergißt man, daß man aus dem Wilhelmi'schen Musentempel kommt — Ihre Schmeicheleien haben Sie sicherlich nicht in Grünau gelernt." —

Vor Emmys Wohnung verabschiedete man sich von den Begleitern.

„Die Herren machen uns vielleicht einmal das Vergnügen, mit uns ein Glas Bier beim „echten Richter" zu trinken?" sagte Langenfelden.

„Wird uns eine Ehre sein," antwortete Paulsen.

„Guten Abend."

„Guten Abend."

Allgemeines Verbeugen und Murmeln, aus dem es herausklang wie: hat uns sehr gefreut.

Die Offiziere verschwanden im Dunkeln.

„Nun, was meint Ihr dazu?" fragte List.

„Mitbürger, Freunde, Römer, hört mich an!" sagte Paulsen, „das ist eine unschätzbare Bekanntschaft— drei Plätze ersten Ranges jeden Abend mehr — die Weiber müssen so süß tun, als sie es nur immer wider Neigung und Gewissen gegen buntes Tuch vermögen — Wir kneipen im „echten Richter" mit ihnen ... Wolf trägt die neuesten Abhandlungen über die Auffassung des Hamlet-Charakters vor — ein besseres Sein oder Nichtsein-Gesicht ist nicht zu finden, als wie er's heute Abend zu machen beliebt .... Bender erzählt Reiseerlebnisse aus der Krim oder aus Kamschatka .... Den Othello können wir nun auch geben, die Kostüme werden in Gestalt preußischer Infanterieröcke beschafft — brillante Idee — List, den Mohren müßt Ihr diesmal Wolf überlassen. In der Herrmannsschlacht wirkt eine ganze Kompagnie des Grünauer Gardebataillons mit ...."

„Jawohl, und Ihr spielt die Bärin, die Zähne dazu habt Ihr—Ihr unverbesserlicher Bösewicht!" lachte Marie.—

„Angenehme Abwechselung in dem verfluchten Loch," sagte Wehring, als die Drei der Kaserne zuschritten.

„Geht an — besser als nichts," gähnte Böhmert. „Alberner Kerl, dieser Bender."

„Die Varenne ist ein entzückendes Frauenzimmer, die behalte ich mir vor," entgegnete Langenfelden.

„Meinetwegen, Felden ... behalten Sie sich vor .... wird nicht lange vorhalten ...."

Wehring und Böhmert lachten über den vortrefflichen Witz. Langenfelden antwortete nicht.

„Kommen Sie, Felden, trinken wir noch eine Flasche auf die neue Helena im Stern!"

„Bin dabei!"

Sie kehrten wieder um nach dem „goldenen Stern", vor dem eben der Hotelwagen anfuhr, aus welchem der verschlafene Hausknecht den einzigen in Grünau angekommenen Passagier mit seinem, einem Musterkoffer nicht unähnlichen Gepäck, herausbeförderte.

4.

Verstimmt legte sich Wolf auf seine harte Matratze und stützte das sorgenschwere Haupt in die Hand. Die Qualen der Eifersucht ließen ihn nicht einschlafen.

Furchtbare Ahnungen stiegen in ihm auf, drohend sah er ein schwarzes Ungewitter sich über ihm zusammenziehen.

In seinen heiligsten Empfindungen fühlte er sich gefährdet.

Unter allen seinen Kollegen war Wolf der jüngste und unerfahrenste. Erst seit einem Jahre bei der Bühne, erschienen ihm die Bretter und alles, was sich auf ihnen bewegte und um sie drehte, noch als eine neue, zaubervolle Welt, sah er dies alles durch einen verklärenden Schleier der Romantik. Unter Lists Leitung hatte er im vorigen Winter die ersten Schritte im magischen Lichte der Lampen getan und als nach Schluß des Theaters dieser ihn gleich mehreren anderen seiner Bekannten zur Teilnahme an dem auf gemeinschaftliche Kosten zu unternehmenden „Gastspiel" auf der verwaisten Grünauer Sommerbühne aufgefordert, war er mit freudiger Erregung dem Rufe gefolgt.

Das Städtchen mit seinem stillen Marktplatze, auf dem das Gras zwischen den Steinen emporschoß, mit seinem schiefergedeckten spitzen Rathausturme und der riesigen Sonnenuhr über dem rundbogigen Tore, mit seinen engen Gäßchen und der verfallenen Stadtmauer, über die der Flieder herüberlugte und an welcher der Epheu sich emporrankte — die kleine Bühne mit den verblichenen Kulissen, das Gärtchen, in dem die Zuschauer saßen, ja, diese ganze klägliche und lächerliche Einrichtung—der „Theatermeister", dessen rotes Gesicht in allen Lädchen auftauchte, wo er da eine Reisetasche, dort einen Stock mit großem silbernen Knopfe, oder eine Schnupftabaksdose, ja selbst eine Kommode oder einen Kleiderständer, die unentbehrlichen Requisiten für den Abend, unter den heiligsten Beteuerungen seiner Nüchternheit gegen ein kleines Leihgeld davontrug — die Kollegen: der polternde gutmütige Sturm, Bender, der Vielgereiste, mit seinen endlosen Erzählungen seiner Kunstfahrten, Erzählungen, denen Niemand als er selbst glaubte; Paulsen mit seinen sarkastischen Witzen und immer bereiten Zitaten, mit seiner Verachtung der Weiber und seiner fortwährenden Jagd nach galanten Abenteuern — alles das zusammen war für ihn ein vom Glanze des Frühlingslichts sorgenloser und hoffnungsreicher Jugend bestrahltes Schauspiel, das er voller Entzücken in sich aufnahm und in dem er selbst mitspielte mit aller Lebendigkeit seines frischen Herzens.

Und die Königin in diesem Märchenstücke war Emmy Varenne!

Ach, wie viele schöne freie Stunden hatte er nicht mit Paulsen und Emmy oder gar mit ihr allein verbracht!

Nur an drei Abenden wöchentlich wurde gespielt.

Während in der Zwischenzeit List mit seiner Frau Stücke einrichtete, den Verhältnissen entsprechend aus zwei Backfischen einen, aus Kommerzienrats Guste einen Gustav zurechtstutzte oder ausklügelte, wie der Fürst des ersten und dritten Akts ja auch ganz gut noch einen reisenden Engländer im zweiten Akt spielen könne; während Sturm rechnete und Billette sortirte, während Bender mit den Bürgern des Städtchens im Ratskeller Brüderschaft trank, und das blasse Gesicht der kleinen Alice Linden sich über die Nadel beugte, die schon oft zusammengenähten und wieder auseinander getrennten alten seidenen Flecke noch einmal zu neuem Glanze erstehen zu lassen — waren Paulsen, Wolf und Emmy unzertrennliche Kameraden.

Sie stiegen auf die Plattform des alten, viereckigen, roten Turmes hinauf und blickten über die weite Ebene weg, die wie das Meer sich vor ihnen ausbreitete. Den schmalen Segeln der Fischerboote gleich streckten die Windmühlen ihre grauglänzenden Flügel in die Luft und wie der Saum der fernen Küste schimmerte der blaßblaue Waldstreifen im Sonnenlichte.

„Ach, hier hinunter, hinauszufliegen," rief Emmy, „das müßte herrlich sein! .... Was meinen Sie, Wolf?" — „Ich flöge mit!" antwortete Wolf. — „Und ich hätte dann unten Eure zerstreuten Gliedmaßen zusammengelesen," knurrte Paulsen. — „Pfui, Paulsen!"

Sie schlenderten nach dem nahen Dorfe, wo Emmy sich nicht satt lachen konnte, wenn der dicke Besitzer des „Milch- und Kuchengartens", der Paulsen in der Rolle eines verunglückten Liebhabers gesehen, diesen ein Mal über das andere mit "Herr Komiker" anredete, oder wo sie mit graziöser Ausgelassenheit die Kugeln auf der löcherigen Kegelbahn hinunterrollte, die Wolf dienstfertig zurückbeförderte.

Oder sie schritten an der hohen Taxushecke des Kirchhofs vorüber, dem nahen Hochwalde zu.

Einmal war er allein mit Emmy dorthin gegangen. Der Waldpfad fing an, schmal zu werden, Emmy hatte ihren Arm in den seinen gelegt. Wie durch einen langen, langen Laubengang wandelten sie zwischen den Bäumen dahin, deren Kronen über ihnen dicht in einander wuchsen. Nur einzelne Sonnenstrahlen drangen durch das Blätterdach und bildeten helle, goldene Flecke auf dem weichen, dunkelgrünen Moose, das unter ihren Füßen nachgab. Hie und da raschelte es und huschte es neben ihnen im Grase, ein leises Summen erfüllte die warme, würzige Luft. Sie waren mit einem Male ganz schweigsam geworden. Immer weiter und weiter waren sie geschritten, da standen sie plötzlich in einer kleinen Lichtung vor einem auf grünem Rasenhügel errichteten hölzernen Kreuze. Sie waren lange stehen geblieben vor diesem seltsamen Haltepunkte und hatten darüber nachgedacht, wer wohl dieses Kreuz hätte dahin setzen lassen, zu wessen Andenken, hier draußen in dem stillen, einsamen Wald. Wer wohl hier ruhen mochte in ungeweihter und doch so weicher Erde, unbeengt von den Nachbarn, frei auf weitem Raume, vom Rauschen der Baumwipfel und vom Gesang der Waldvögel in Schlummer gewiegt. Sie hatten sich im Moose zwischen den Farren gelagert, eine rechte Traurigkeit war über Beide gekommen. Es war Wolf auf einmal so heiß, so — er wußte selbst nicht wie zu Mute geworden, er sah in die grauen, glänzenden Augen Emmys, die ihn träumerisch anblickten, und er hätte ihr mögen um den Hals fallen und — o, hätte er es doch getan! Aber sie war ja verlobt! Und Emmy war aufgesprungen und hatte gelacht, und alles war vorbei. Plaudernd und scherzend waren sie zurückgegangen. Am Waldrande war ihnen ein altes Mütterchen begegnet, das Kräuter sammelte. Emmy hatte ihr ein paar Kupfermünzen gegeben, und die Alte hatte allen Segen des Himmels auf den jungen Herrn und seine liebe liebe Frau herabgebeten. „Möchten Sie mich zur Frau?" hatte Emmy mit einem schelmischen Lächeln gefragt. Und Wolf war ganz rot geworden und hatte nichts antworten können. „Wo habt Ihr denn den ganzen Tag gesteckt?" war Paulsens Begrüßung am Abend gewesen, und lachend hatte er dann mit dem Finger gedroht und vor sich hingesungen: „Nie soll weiter sich ins Land Lieb' von Liebe wagen, als sich blühend in der Hand läßt die Rose tragen—" „Sie sind ein böser Mensch," hatte Emmy gesagt, und das ist er auch, er glaubt stets von Allem das Schlechteste, hatte Wolf gedacht.

Oft aber waren sie auch alle zusammen den Fluß hinuntergefahren, der die stillen grauen Fluten zwischen endlosen grünen Wiesen hindurch gleiten ließ, hinunter bis zum Wehre, bei dem ein einsames kleines Wirtshaus stand, mit einer einzigen, winzigen Gaststube. Und die immer vergnügte Wirtin hatte sich selbst an das alte klirrende Spinett gesetzt und Weisen aus ihrer Jugendzeit gespielt. Konnte Wolf wohl glücklicher sein, als wenn er mit Emmy sich nach den Klängen dieser Walzer auf den holperigen Dielen der engen Wirtsstube drehte? Und wenn die Sonne am fernen Horizont hinter den dunklen Saum des Waldes hinabgesunken und der Mond sein bläuliches Licht über die Wiesen hauchte, über denen die dünnen Nebel duftigen Schleiern gleich schwebten, waren sie ein Stück den Wiesenweg hingewandelt, jenseits des Flusses. Auf der hölzernen Brücke waren sie stehen geblieben und hatten hinuntergeschaut, dem hinabstürzenden Wasser zu, das in silberglänzendem Bogen sich über das Wehr ergoß und in weißen Schaumwolken unten auseinanderstiebte. Langsam steuerte dann der Schifferknabe das lange schmale Boot zurück, Emmy und Wolf saßen nebeneinander, sie lehnte sich an ihn, er fühlte ihr warmes Blut an seiner Schulter.

Ach, er war so unendlich glücklich und zufrieden gewesen; sollte das nun mit einem Male vorüber, vorbei sein?

O, dieser heutige Abend, hätte er ihn doch nie erlebt!

Und dieser Langenfelden, wenn er doch nie geboren worden wäre!

Zu solch schrecklichen Wünschen verstieg sich die sonst so friedliche Seele Wolfs, bis ihm die Augen zufielen und der Schlaf seinem Kummer ein Ende machte.

5.

Am andern Morgen erschienen während der Probe Langenfelden und Wehring im Garten, am Abend saßen Paulsen, Bender, Sturm und Wolf mit den Offizieren im „echten Richter".

Den Tag darauf wurde gemeinschaftlich mit den Damen in der Laube der Sommerwirtschaft am Flusse Kaffee getrunken. Nach der Vorstellung ging man „nur auf eine Viertelstunde" in den „goldenen Stern".

Emmy lachte, Wolf war schweigsam und errötete ab und zu, Paulsens graue Augen flogen hin und her wie zwei tanzende Irrlichter.

Am vierten Tage unternahm man gegen Abend einen Ausflug nach dem Forsthause.

Am fünften war die Gesellschaft nicht zu sprechen, man studirte ein neues Stück ein, mußte lernen, hatte Probe, Garderobe herzurichten.

Ein langweiliger, trübseliger Tag, dieser Tag.

Der Himmel ist mit einem undurchsichtigen Grau überzogen, ein feiner, dichter Regen sprüht seit dem frühen Morgen herab.

Finsteren Blickes sitzt Sturm am Fenster seiner kleinen Wohnstube im Erdgeschoß, auf deren Fußboden sein dreijähriger Sprößling mit einer alten Perücke spielt. Dann und wann erscheint Jemand draußen und erhandelt eins der farbigen Zettelchen, die auf der Fensterbank liegen.

„Was wars?" ruft seine Frau aus dem als Küche benutzten Vorraume nebenan, wo sie, ein dickes Heft in der einen, einen Löffel in der anderen Hand, in weißer Jacke mit aufgestreiften Aermeln vor dem kleinen eisernen Ofen steht.

„Dritter Platz!" brummt Sturm, „miserabler Vorverkauf ...."

„Wir werden morgen den Saal benutzen müssen," seufzt List. „Niemand wird Lust haben, sich aus Liebe zur Kunst den Schnupfen zu holen."

„Kleinigkeit!" lacht die Signalscheibe kraftbewußt. „In einer halben Stunde alles in komplettemangster Ordnung ... nicht nüchtern will ich sein ...." Und um Wort zu halten, gießt sie drüben vorerst rasch ein Viertelchen Korn hinunter.

Emmy steckt ein paar Mal den Kopf zum Fenster hinaus; Wolf wollte ihre Rolle mit ihr durchprobiren, aber er kommt nicht.—

Langenfelden lag auf dem Sopha und blies träumerisch die Rauchwolken einer Zigarette nach der Decke hinauf. Diese einförmige Beschäftigung dauerte bereits ungefähr eine halbe Stunde, seit er vom Dienst nach Hause gekommen. Ein elender Dienst. Griffe einüben, langsamen Schritt, hinterher eine Stunde Zielen auf dem Kasernenhofe, einem ordentlich zum Halse heraus.

„Donnerwetter—nicht da?" fragte auf dem Vorsaale eine näselnde Stimme, und gleich darauf trat die für einen Offizier etwas kleine Figur Wehrings in die Stube.

„Na, sagen Sie mal, Felden, ist Ihnen etwas aufs Gehör gefallen?— Klopfe zum Mindesten schon das zehnte Mal."

Der auf dem Sopha Liegende brummte, ohne sich umzudrehen, etwas, das „guten Tag" bedeuten konnte.

„Gehen Sie eine halbe Stunde mit um die Stadt?"

Langenfelden antworte nicht.

„Ob Sie mit um die Stadt bummeln? Ich glaube wirklich, es ist etwas nicht ganz in Ordnung bei Ihnen."

Langenfelden sprang mit einem Satze auf beide Füße, daß die mor-

Ein Gastspiel—Sonntagpost—8—8

schen Dielen sich bogen, und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Polternd fiel einer der beiden Degen, die übereinandergekreuzt den einzigen Wandschmuck bildeten, mit dem Nagel, der ihn gehalten, auf den Boden herunter.

„Das wäre wohl ein Wunder bei dem Hundeleben hier, bei dem man vor Langeweile den Verstand verlieren kann! .... Was fangen wir denn heute Abend an?"

Wehring lachte, hob den Degen auf, zog ihn langsam aus der Scheide und machte ein paar kurze Hiebe durch die Luft. „Na, was wir alle Abende anfangen."

Langenfelden blieb stehen. „Das ist es ja eben .... was wir alle Abende anfangen! .... Alle Abende seit drei Jahren! .... Ich habe es so satt — so — oh —" Und Langenfelden machte in der Gegend des Mundes eine Bewegung mit der Hand.

„Zum Teufel, was haben Sie denn eigentlich? Es ist wahrhaftig mit Ihnen nicht zum Aushalten heute!"

Langenfelden starrte schweigend zum Fenster hinaus.

„Wann ist die nächste Vorstellung draußen?" fragte er nach einer Weile.

„Uebermorgen." —

Langenfelden trommelte an den Scheiben.

„Ich glaube nicht. Haben Sie denn noch nicht genug an der Gesellschaft?"

Langenfelden drehte sich um, seine Augen blitzten.

„Genug! .... Nein, jetzt soll's erst anfangen! Wissen Sie, Hehring — diese Varenne — das ist ein Weib— ein ...."

„Na, natürlich ist sie ein Weib."

anfangen! Wissen Sie, Wehring — Ich gäbe eine Monatsgage für einen Kuß!"

„Können Sie das nicht billiger haben?" lachte Wehring.

„Haben Sie gesehen, wie dieser Wolf nach uns schielt, wenn ich mit ihr spreche? .... Er ist eifersüchtig — haha — er soll Grund dazu bekommen."

„Wenn die Absicht genügte, dann könnte er mir leid tun — aber — wer weiß — das ist nicht so eine von den Grünauer Bürgerstöchtern .... die ist mit Spreewasser getauft."

„Wer weiß!—Na, warten Sie—"

Und Langenfelden stürmte wieder im Zimmer auf und ab.

„Die frische Luft wird Ihnen wirklich gut tun," sagte Wehring, steckte den Degen, den er noch immer in der Hand hielt, in die Scheide und warf ihn auf den Tisch. „Kommen Sie — der Himmel hat sich aufgeklärt."

„Sie haben Recht," erwiderte Langenfelden und machte sich zum Gehen fertig.

(Fortsetzung folgt.)

Villa Schulze!

Ein stenographisches Protokoll von Karl M. J. Nettenbach.

Legen Sie 'mal gefälligst etwas die Hand oder die Augen, damit Ihnen die Sonne nich' so penetrant in die Augen scheint, — soo — und nu' treten Sie 'mal 'n wenig rücklings, — aber steigen Sie gefälligst nich' in den Rhododendron hinein, — und nu' lesen Sie: Villa Schulze! — Na, und ob das 'n eigenes Gefühl ist, das will ich meinen!

Sehen Sie sich 'mal den Kies an auf den Wegen! — Sehen Sie sich 'mal den Rasen an! — Wie vom Friseur geschoren! — was? —

Und da sehen Sie 'mal die Rosen! — Bitte, gehen Sie 'mal da etwas rechts hinüber und nu' zwinkern Sie 'mal das eine Auge zu! — Was? — ist das nicht 'ne Architektonik? — Nu', sehen Sie die Villa an! — Was, wie neu? Ja, das muß man verstehen! Um 'n Spottpreis hab' ich s' gekauft, — nu' ja allerdings 'reingesteckt hab' ich schon, aber nu' ist's auch 'was ander's!

Ja, Geld kostet das alles, das ist klar; aber nu' müssen Sie denken: 'n Stockwerk aufgebaut, alle Fußböden neu, die Oefen neu, die Fenster ausgebrochen. Die Küche im Souterrain, eine eigene Wasserleitungsanlage mit elektrischem Pumpwerk! Nu' und 'n wunderbares Badezimmer, das müssen Sie sich ansehen, wie aus Zucker!

Nu' und die neue Veranda, he?— ist das nichts?

Ja, mein Lieber! — Villa und Villa ist'n Unterschied!

Und passen Sie auf, wenn die Mauern trocken sind, und die Türen und Fenster nich' mehr kleben, und der verdammte neue Geruch aus der Villa 'rausgeht, was das für 'ne paradiesische Idylle wird, nu' Kleinigkeiten natürlich, die muß mer immer mit in Kauf nehm' — dafür aber diese Ruhe!

Aber sehen Sie doch, ob man 'n Moment pla[illegible]ern kann! — Sie, Mann, he! — was treiben Sie denn da? — Sie schmeißen mir die Statue 'runter! — geh'n Sie weg!!! — Waaas??? 'nen Telephonmast woll'n Sie mir vor die Villa hersetzen, — sind Sie verrückt?

Nu', was sagen Sie dazu?—Pardon, entschuldigen Sie mich 'n Moment! — Elschen, wo ist Mama?— rufe sie doch schnell!—

Jagt die Hühner weg!! — Die Luders fressen uns die Johannisbeeren wurzweg!! — Entschuldigen Sie!— Gschh — gschh! — gschh!

Verzeihen Sie, — was? — ich soll jetzt in den Gemüsegarten gehen, umstechen — Seh'n Sie nich', daß ich Besuch habe?

Zu was sind Sie denn eigentlich Köchin bei mir im Hause? Pflegen Sie Ihren Spinat, Ihren Salat, Kohl und Grünzeug selbst! Sagen Sie dem Stubenmädchen — und Sie, Mademoiselle, Sie haben auch so dunstig vom Land geschwärmt,— nehm' Sie gefälligst die Gießkanne und helfen Se auch mit! — Arbeit is keene Schande nich'.

Gleich stehe ich Ihn' zu Diensten! — Was? — kein Wasser kommt aus der Pumpe? — Na, hör'n Sie, der Wasserleitungsmensch hat mir doch garantirt, — telephoniren Sie gleich, — er soll sofort herauskommen! — Nehmen Sie einstweilen das Wasser vom Nachbarn.

Verzeih'n Sie nur 'n Augenblick! — Sie, hör'n Sie!!! — Das Holz muß drüben abgelegt werden!!! — Teufel noch 'mal!!!

Das ist doch unglaublich!—Fährt er mit dem Wagen mitten auf den Rasen, um den Kies auf 'm Weg nich' durch'nanderzubring'n!!!

Jette, — so machen Sie doch Ihre Augen auf! — Sie treten den Salat zusammen!

Seien Sie mir nich' böse, nur 'n Moment! — —Gschh! — gschh! — gschh! — Verfluchte Luders, geht lieber Eier legen! — Fressen möchten die Bestien den ganzen Tag, aber beim Eierlegen, da drücken sie sich!

Nero, herein!!! — Schön daaa herein, Nero!!! Wirst du herkommen, du Mistvieh, du verdammtes!! — Legt sich ausgesucht mitten in's schönste Blumenrabatt!!—Nu wälzt er sich gar!!!

Was, Sie wollen schon fortgehen? — Elschen, sag' der Mama, daß unser lieber Besuch schon wieder in die Stadt zurückfährt.

Warten Sie, ich gebe Ihnen sofort die Hand, ich muß nur — — die verdammten Luders — — gschh! — — gschh! — —gschh! — —

Waas? Der Herd raucht? — ja, bin ich 'n Schornsteinfeger? — soll ich in 'n Kamin 'reinschliefen?

Kein Essen könn' Sie für Mittags richten? — —

Ach, bleib'n Sie doch noch 'n Moment, — ich hole mir nur mein' Hut und Schirm, Sie sind 'n lieber Freund, ich will Sie nich' allein 'reinfahren lassen in die Stadt! — Elschen, sag' der Mama, ich begleite den Herrn, — Ihr braucht Mittag nich' auf mich zu warten! Gleich bin ich fertig, ich will nur noch — — gschh! — gschh! — gschh! — —"

Der arme Onkel.

Novellette von F. v. Kapff-Essenther.

Die jungen Damen waren zum „Kränzchen" gekommen, hatten etwas gearbeitet und etwas gelesen. Jetzt schwatzten sie. Jede verriet, wer von den Herren ihres Kreises ihr am besten gefiel.

Mit mehr oder minder Aufrichtigkeit hatten Alle ihre Geständnisse gemacht; nur Eine noch nicht — Henrika selbst, in deren Haus man sich heute versammelt hatte.

Sie war die Schönheit des Kränzchens, eine graziöse, lebhafte Blondine, viel gefeiert, viel umworben, aber doch noch ganz frei. Sie besaß keine nennenswerte Mitgift, und mochte sich doch nicht für den nächsten Besten entscheiden; vielleicht wählte sie sogar zu sehr. Gerade jetzt hatte sie einen gut gestellten, aber nicht mehr jungen Bewerber, einen adeligen Rittmeister a. D., der sich in jener bekannten, leise geckenhaften Manier lebhaft um sie bemühte.

Das „Kränzchen" war sehr gespannt, was sie antworten würde. Würde sie den Rittmeister nennen? Dann war sie auch entschlossen, ihn zu nehmen!

Sie sah eine Weile ganz nachdenklich aus, als überlege sie, ob sie hier vor allen den „Freundinnen" die Wahrheit sagen dürfe. Endlich sprach sie laut und fest: „Doktor Hartweiler!"

Ihr Gesicht war völlig ernst geworden, sie wollte die Mitteilung ernst genommen wissen. Und rings herum waren alle stumm vor Staunen.

Doktor Hartweiler! Der Genannte war ein junger Arzt, der dadurch die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte, daß ihn Henrikas Vater, ein berühmter Chirurg, zu seinem Assistenten gemacht. Eine stattliche Erscheinung allerdings, aber unbeholfen, ungelenk, fast verlegen in Damengesellschaft — kein Tänzer, kein Kurmacher! Er war auch sonst nirgends dabei, machte auch gar nichts mit, aber rein gar nichts. Und von einer Annäherung an „Prinzessin" Henrika hatte man niemals etwas bemerkt.

Jetzt sprachen die jüngeren Damen alle durcheinander.

„O gewiß — er ist nicht übel! — Er hat auch eine Zukunft! — Aber dennoch ...."

Niemand wußte recht zu sagen, was gegen ihn einzuwenden wäre.

Endlich kam Eine darauf: „Er ist nicht jung — er ist nie jung gewesen!"

Das war vielleicht durchaus zutreffend. Man brauchte ihn ja nur anzusehen: diese bescheidene, beinahe dürftige Art, sich zu kleiden, dieser ernste Pflichteifer, diese manchmal geradezu verletzende Einsilbigkeit — gewiß: Doktor Hartweiler war nie eigentlich jung gewesen.

Es hätte sich kaum bessere Gelegenheit finden können, das einmal endgiltig festzustellen, als eben jetzt. Am Spätnachmittag des Kränzchentages pflegte nämlich die männliche Jugend der kleinen Universitätsstadt sich da einzufinden, wo die jungen Damen just tagten. Und heute, im Hause des allbeliebten Professors, heute würde sicher Alles kommen, was noch ein Recht auf Jugend hatte. Hinter dem schlichten Landhäuschen dehnte sich ein prächtiger Park aus, auf dessen grünen Auen man Ball schlug und sich mit Gesellschaftsspielen vergnügte.

Bald waren auch die jungen Herren vollzählig da.

DoktorHartweiler stand auch heute wieder abseits, an einen der prächtigen alten Stämme gelehnt, die dem Garten so sehr den Charakter des Herrschaftlichen gaben. Er schien sich nicht zu unterhalten — er verriet kein Gefallen an irgend etwas, wie er auch sonst niemals zu scherzen pflegte.

Nun trat Henrika zu ihm heran: „Man wird ja glauben müssen, Sie kämen nur ungern, nur gezwungen zu unseren Nachmittagen, wenn Sie unserer Unterhaltung so fern bleiben! Kommen Sie, Doktor — spielen Sie mit uns!"

Aber er war nicht zu bewegen. Er schüttelte ernst den Kopf und meinte: „Auch das Spielen muß man gelernt haben!"

„Ja, waren Sie denn nicht auch einmal jung?"

„Wer weiß — vielleicht nicht! Wenigstens hat's nicht lange angehalten."

„Merkwürdig! Und ich glaubte immer, die Jugend hätten Alle gemein miteinander! Jung sein, meinte ich, heiße glücklich sein!"

„Das ist ein schöner Irrtum," mein liebes Fräulein," sagte er ruhig. „Man kann auch in der Jugend schon den Ernst des Lebens kennen lernen. Armut, Not, Sorge. Familienunglück verschonen auch die Kindesseele nicht."

Und er sah sie an mit einem Blick, der ihr sagen sollte, wie traurig es sei, so ernst zu sein.

Henrika aber fühlte sich auch heute wieder merkwürdig berührt von seiner Art. Wie schon so häufig, dachte sie auch heute: wie glücklich muß die Frau sein, die ihn einst heiter machen wird. Ja, das wäre eine schöne Aufgabe! Und ihr sagte eine geheime Stimme, daß es für sie nicht unmöglich sei, diese Aufgabe zu lösen.

Er verkehrte im Hause des Professors, ihres Vaters, seit dieser ihn zu seinem Assistenten gemacht hatte. Man hatte sich schon daran gewöhnt, daß er sich abseits hielt. Und nach und nach gewöhnte sich auch Henrika daran. Sie sah es doch immer deutlicher: sie war ihm nicht gleichgiltig. Aber er sprach nicht — sprach nicht! Der Professor hätte den Schwiegersohn gewiß gern gesehen, ließ es auch merken. Doktor Hartweiler schien von alledem nichts gewahr zu werden.

Eines Abends saß man am traulichen Teetisch. Um diese Zeit pflegte der Professor von allem Andern, nur nicht von Berufsfragen zu sprechen. Liebevolle Rücksichtnahme auf seine Frau, auf Henrika und deren jüngeren Bruder bestimmten ihn, sich mit hundert, sonst gleichgiltigen Tagesangelegenheiten zu befassen.

Doktor Hartweiler war heute förmlich aufgetaut.

„Wie reizend ist doch solch ein häuslicher Kreis," sagte er fast begeistert. „Ich liebe große Gesellschaften nicht, gehöre auch wohl nicht hinein, das aber wäre für mich das erstrebenswerteste Ziel!"

„Sie werden heiraten, mein Lieber," meinte der Professor wohlwollend.

Es leuchtete seltsam auf in den Blicken Hartweilers, die auf Henrika ruhten. Aber nur für eine Sekunde; dann rang es sich ernst und schwer von seinen Lippen: „Ich kann so leicht nicht heiraten, Herr Professor, denn — ich habe drei Kinder zu versorgen!"

Der Professor stieß hastig den Dampf seiner Zigarre aus und sah den Doktor mit ungläubigem Erstaunen an.

„Sie scherzen!"

„O nein, ich scherze nicht!" Und tief aufatmend erzählte er: „Wir waren sieben Kinder — die sprichwörtliche Zahl bei armen Leuten. Der Vater ein Handwerker — ja, wirklich nichts als ein kleiner Handwerker. Und im Hause waren Not und Jammer das Alltägliche. Nur zwei von uns hatten den Mut, über das Elend hinauszustreben: meine schöne Schwester und ich. Um kurz zu sein: ich lernte fleißig, mein Schulvorsteher wandte mir Stipendien, Nachhilfestunden und andere Vergünstigungen zu, er meinte, in mir stecke ein künftiger Professor ...."

„Sehen Sie, mein Lieber," unterbrach ihn der Wirt jovial, „es hat zu allen Zeiten wirkliche Propheten gegeben!"

„Ja, ja, es sieht ja aus, als sollte ich's erreichen," fuhr Hartweiler fort, „aber wenn ich Ihnen erzählen sollte — wie! Nun, ich bin ja schließlich durchgekommen, wie oft ich auch daran verzweifelte! Meine Schwester Julie aber, die konnte nicht studiren! Und sie wollte doch auch etwas Besseres werden, als die Andern, die sich als Dienstmädchen, als Näherinnen mühselig ihr Brot verdienten. Sie schloß sich eng an mich an, naschte von meinemWissen, lernte wohl auch, sich für das Große und Schöne in Kunst und Literatur begeistern, während ich immer neue Mittel fand, ihre reizenden Goldstickereien zu erträglichen Preisen an den Mann zu bringen. — Jawohl, Fräulein Henrika, ich bin mit diesen Arbeiten fast hausiren gegangen. Und Abends, wenn ich ihr den Erlös zusteckte, hatte ich wohl noch ein Konzertbillet für sie. Das ist denn auch ihr Unglück geworden! Sie verliebte sich in einen Musiker, heiratete den zwar begabten, aber nicht eben charakterfesten Mann, und nach einigen Jahren elender Alltagssorge starb sie bei der Geburt des dritten Kindes. Da stand nun mein Schwager mit drei unerzogenen Würmern, die ihm die Ohren vollkreischten, ihm das Studiren daheim in der engen Wohnung verleideten und ihn hinaustrieben in die Kneipe! Er verlor bald jeden Halt, begann zu trinken, verlotterte, fand kein Brot mehr und ging eines Tages nach Amerika. Seine drei Kinder ließ er hilflos zurück. Was sollte nun aus ihnen werden? Sollte ich sie ins Waisenhaus bringen? Nein, das ging nicht an, dazu hatte ich die Julie zu sehr geliebt. Und ich übernahm die Vormundschaft. Ich war damals eben versuchsweise am Elisabeth-Krankenhause angestellt worden, verdiente schon etwas mehr, als ich notdürftig brauchte und nahm mir vor, für die Kleinen zu sorgen. Das habe ich denn auch getan. Darauf geht Alles auf, was ich einnehme. Die Kinder sind nun schon seit Jahr und Tag in Kost; aber so geht's nicht weiter. Sie brauchen heute schon mehr, als satt zu essen, und auch das allein stellt sich zu teuer für mich. Ich will sie zu mir nehmen. Das älteste Mädchen — sie heißt Julchen, wie meine Schwester — bedarf nicht allein der körperlichen Pflege — sie muß erzogen werden! Und damit will ich nun Ernst machen. Ich habe schon eine Wohnung gemietet. Freilich — Mühe und Plage werde ich in Hülle und Fülle haben. Werde mir auch eine fremde Person, eine Wirtschafterin oder dergleichen, ins Haus nehmen müssen .... Aber sagen Sie selbst, Fräulein Henrika, wer würde den Mann mit den drei Kindern heiraten wollen?"

Er sah sie forschend an — er hatte ihr in seiner Weise die große Frage seines Lebens gestellt.

Sie konnte nur stammelnd Antwort geben. „Allerdings, Herr Doktor, eine große Aufgabe!" Sie war zu sehr erschrocken — ganz verwirrt, ratlos. „Freilich eine große Aufgabe," wiederholte sie, „und so ernst, daß sie Einem die ganze Jugend rauben kann."

Und er versetzte mit Nachdruck: „Ich fürchte, das ist bei mir der Fall gewesen!"

Der Professor war nicht nur ein guter Vater, sondern auch ein Mann von zugleich feinem und gesundem Empfinden. Er begriff genau, was hier vorging; er hatte es in einem gewissen Vibriren im Tone Hartweilers längst erkannt, und ein einziger Blick auf seine Gattin genügte, ihn zu überzeugen, daß auch sie die leise Werbung gehört. So hatten die beiden Alten wie mechanisch nach dem Spiel Karten gegriffen, das noch auf dem Tische lag — Bruno hatte sich vorher mit einem neuen Kartenstück produzirt — und nun spielten die Eltern mit einer Leidenschaft Piquet, als gäbe es nichts Ernsteres auf der Welt. Bruno war schon auf seinem Zimmer. Die jungen Leute saßen nebeneinander — fast allein.

Doktor Hartweiler hatte Henrikas Hand ergriffen und flüsterte: „Ich liebe Sie, Henrika, aber ich habe entsagt — der Kinder wegen!"

Ein heißer, schmerzerfüllter Blick, ein leidenschaftlicher Händedruck begleiteten diese Worte.

Doktor Hartweiler war doch noch jung. —

Nun war er gegangen. Der Professor und seine Frau spielten noch immer Piquet; mochte das Kind zu ihnen kommen.

Aber Henrika kam nicht. Sie wünschte den Eltern gute Nacht und ging.

Eines Tages waren die drei Kinder da. Er selber hatte ihr's gesagt, sie seien heute aus der Pension angekommen. Merkwürdig, daß sie noch immer nicht mit sich klar war — sehr merkwürdig! Ja, eines Vormittags, als sie den Doktor Hartweiler auf der Klinik wußte, kam ihr ganz ernstlich der Gedanke, sich die drei Kinder einmal anzusehen. Zwar, sie kämpfte noch mit sich, aber nur schwach, denn ihr Freund war zu ernst geworden in der letzten Zeit.

Ein Vorwand war bald gefunden; sie begleitete ihren Bruder, der dem Doktor einige Bücher zurückzubringen hatte. Die Wirtschafterin öffnete ihr, eine dicke, gleichgiltige Frau, die schon an der Tür darauf hinwies, daß der Doktor um diese Zeit nicht zu sprechen sei. Erst nach einigem Parlamentiren ließ sie sich herbei, die Kinder ins Zimmer zu rufen.

Da waren sie nun. Ein sehr niedliches kleines Mädchen, sieben bis acht Jahre alt, lebhaft und drollig, und zwei kleinere, recht schmutzige Jungen.

„Kennst du den Onkel auch?" fragte der ältere Knabe Henrika. — „Der Onkel ist jetzt beim Kuriren," meinte Julchen altklug, „aber wenn er nach Hause kommt, dann spielt er mit uns!" — „O gewiß," ergänzte der erste Wortführer, „dann bringt uns der Onkel Kuchen!"

Und das kleinste von den Dreien lallte nur: „Ont'l — Tuchen!"

„Der arme, arme Onkel," sagte sich Henrika. „Es ist unmöglich, ihn zu heiraten! Wie schrecklich alt erscheint er mir als Onkel! Aber er hat auch kein besseres Loos verdient. Wie kann man gar nicht den Versuch machen, glücklich zu werden! Der ist als Onkel geboren!"

Und sie verlobte sich noch in derselben Woche mit dem Rittmeister a. D., der zwar durchaus nicht mehr jung war, aber doch den Ehrgeiz hatte, es scheinen zu wollen.

* * *

Es war weder eine glückliche, noch eine ganz unglückliche Ehe geworden. Der Rittmeister a. D. war galant und aufmerksam gegen seine Frau, er ließ es weder an Geschenken noch an Toiletten fehlen. Sie war, wie man zu sagen pflegt, „gut versorgt"; ihren Mann liebte sie nicht, aber sie hatte nichts gegen ihn — er war ja im Grunde „ganz nett".

Sie hatten Henrikas Heimatsort verlassen und sich im Süden niedergelassen, weil ein älteres Brustleiden des Rittmeisters sich zu entwickeln begann. Trotzdem verliefen der jungen Frau die ersten Jahre recht heiter. Man lebte in einer reizenden Villa in Meran, hatte angenehmen Verkehr, nahm eine gesellschaftliche Stellung ein. Später aber wurde die Sache trauriger, denn die Krankheit hatte sich nunmehr zu einer regelrechten Lungenschwindsucht ausgewachsen. Nach und nach wurden Vergnügungen unmöglich. Er schleppte sich von einem Kurort zum andern. Er war ein liebenswürdiger Kranker, sie eine zwar elegante, wohlhabende Frau, aber doch eine Krankenpflegerin. Im zehnten Jahre starb der Rittmeister an einem Blutsturz.

Henrika war mit dreißig Jahren eine hübsche, reiche Wittwe.

Nachdem jener Schmerz vorüber, den der Tod eines Nahestehenden immer verursacht, empfand Henrika neue Lebenslust. Sie war mit ihrer Mutter, die zuletzt zu ihr gekommen, noch bis zum Frühling an der Riviera geblieben. Die Aerzte hatten der etwas Angegriffenen den Klimawechsel mitten im Winter widerraten. Im Mai kehrte Henrika zurück ins Elternhaus, in die deutsche Heimat. Während sie tagelang durch dieFrühlingsfluren fuhr, wurde sie von neuer Lebenslust erfaßt. Noch war sie jung und begehrenswert. Sie konnte noch glücklich werden, durfte es auch, denn sie hatte ihre Pflicht getan.

Sie war mehrere Jahre nicht zu Hause gewesen. Bruno hatte inzwischen sein Doktorexamen gemacht; auch er war Arzt geworden, wie der Vater. Die ganze Familie wollte die Ankommenden auf dem Bahnhof in Empfang nehmen. Während nun Henrika mit einer Art stolzer Freude ihren vollends zum Manne gewordenen Bruder erkannte, bemerkte sie an seiner Seite ein reizendes junges Mädchen mit schelmischem Gesicht und lachenden Augen, das sich offenbar große Mühe geben mußte, der feierlichen Begegnung den gehörigen Ernst entgegenzubringen.

Und als sie Vater und Mutter begrüßt hatte, meinte der Professor mit einem Blick auf das junge Mädchen: „Wir wollten es dir nicht erst schreiben in deiner Trauerstimmung, aber unser Bruno hat sich verlobt. Da — Fräulein Julie Kern, die Nichte meines braven, vortrefflichen Hartweiler."

Henrika schlug die Hände zusammen. „Das kleine Julchen von damals!" rief sie aus. „Und da glaubt Unsereins, man ist noch jung!"

Sie fühlte sich seltsam betroffen von dem Anblick des jungen Mädchens. Hartweilers Nichte! Sie hatte die Erinnerung gewaltsam zurückgedrängt — sie war ja verheiratet. Und nun fand sie das Kind von damals verlobt mit ihrem Bruder!

Ein ganzes sonnendurchglänztes Leben breitete sich vor Henrika aus: Die Kleine war so glücklich — so glücklich! Sie war es offenbar auch immer gewesen!

„Freilich, wir waren Waisen," sagte sie, „aber wir merkten nichts davon. Der Onkel ist ja so gut ..." sie wurde ein wenig ernst. „Der arme Onkel! Gewiß, auch er hätte gerne geheiratet, aber er entsagte, uns zu Liebe. Es ist ihm vielleicht nicht ganz leicht geworden. Ich habe so etwas munkeln hören, daß er einmal heiß geliebt hat. Und unseretwegen — ach, der arme Onkel!"

Tiefgerührt hatte Henrika zugehört. Also auch er hatte ein Leben voller Entsagung gehabt, wie sie. Aber sie hatte es frei gewählt, und es war ihr vergoldet worden. Er hatte der Pflicht gelebt. Wie alt mochte er geworden sein, der arme Onkel — gewiß um zwanzig Jahre gealtert in diesem Jahrzehnt!

Noch am selben Abend sollte man sich überzeugen. Der Professor hatte ein Zusammentreffen mit Doktor Hartweiler verabredet, draußen in einem Gartenrestaurant, weil der Abend so schön zu werden versprach. Henrika ging natürlich mit; sie war ziemlich ruhig. Der Liebestraum war vergessen, verjährt. „Er" war ja ganz und gar der Onkel!

„Dort ist der Onkel," sagte Julie, welche der neuen Schwägerin den Arm gereicht hatte, und sie wies nach dem hinteren Teil des einfachen Gartens. Dort spielte auf dem frühlingsgrünen, mit Gänseblümchen durchwirkten Rasen ein hochgewachsener, stattlicher Herr Ball mit zwei Jungen von zwölf bis dreizehn Jahren.

Dieser elastische, lebhaft bewegliche Mann war in der Tat Doktor Hartweiler. Henrika traute ihren Augen nicht. Der grauhaarige Mann spielte Ball und lachte hell auf, wenn er einen guten Schlag getan oder wenn es einem der Knaben geglückt war, ihm, dem Onkel, beim Rückwurf gründlich eins auf den Pelz zu brennen.

Nun sah er sie. Sein frisches Gesicht rötete sich flüchtig, dann kam er mit weltmännischer Haltung heran.

„Sie sehen, ich bin ganz und gar „Onkel" geblieben, gnädige Frau! Was blieb mir übrig zwischen den Rangen! Man kann ja nicht anders, als mittun." Dann fügte er einige teilnehmende Worte über ihren Verlust hinzu, nicht mehr, als eben nötig war. Und gleich darauf fuhr er fröhlich fort: „Was sagen Sie zu Julchen? Ein nettes Ding, nicht wahr? Hat sich prächtig entfaltet! — Ja, das entschädigt ein wenig." —

Schon waren seine Augen wieder bei den Spielen der Kinder. Er lachte, scherzte, neckte das Brautpaar — der junge Bräutigam war sinnlos verliebt, man mußte ihn immer wieder zur Ordnung rufen.

Der Abend wurde kühl; man begab sich in's Haus und nahm das Abendbrot ein, zu dem der Professor ein paar Flaschen Wein heraufholen ließ, denn noch war die Verlobung nicht eigentlich gefeiert worden mit Rücksicht auf den Todesfall und die Abwesenheit der Mutter.

Der ganze kleine Kreis war überaus heiter, besonders Hartweiler freute sich sichtlich über das junge Paar. Gegen Henrika war er ein wenig zurückhaltend.

Sie sah reizend aus in ihrer Trauer; das schwarze Kleid ließ die leichte Fülle ihrer Formen fast ganz verschwinden, ihr zarter Teint hob sich von dem dunklen Grunde nur um so duftiger und durchsichtiger ab. Aber Doktor Hartweiler sah sie kaum an. Er hatte wohl auch seine Gedanken mehr auf den festlichen Vorgang gerichtet; denn nun erhob er sich, um einen Trinkspruch auszubringen. Mit Würde und Wärme zugleich legte er die Hände der beiden jungen Leute ineinander.

„Ihr müßt ja glücklich werden," sprach er, „ich hab' mir's ja sauer genug werden lassen! Es ist nicht Jedem gegönnt, das volle Glück der jungen Liebe zu genießen; indessen ist es schon ein Trost, solches zu sehen an denen, die wir lieben. Dem Glück ins Auge zu blicken, wenn auch nur von ferne — auch das ist schon ein Glück! Und dieses Glück des Zuschauers wenigstens, das will ich ausgenießen. Dazu aber, mein Julchen, gib mir reichlich Gelegenheit! Vergiß nicht, mein Kind: von jeder frohen Kunde, die du erlebst, fällt ein Schimmer auf deinen alten Onkel!"

„Himmel," rief der Professor, nachdem das Hoch verklungen war, „erst jetzt fällt mir ein, daß ich ganz gedankenlos im Sinne eines „alten Onkels" mit anstieß. Sie, mein lieber Hartweiler, Sie sind ja noch nicht einmal vierzig!"

„Aber schon trotzdem ein alter Mann — ganz alt! Oder besser: nie jung gewesen!"

Henrika war aufgestanden, trat auf den Doktor zu und bot ihm ihr Glas; Tränen erglänzten in ihren Augen.

„Herr Doktor," sagte sie laut, „Sie sind noch jung und jugendfrisch, sind es vielleicht erst geworden inmitten einer Jugend, die glücklich war durch Sie. Ich sehe es mit Staunen: Ihr Haar ist grau geworden, seit wir schieden, aber Sie selbst sind um zehn Jahre jünger geworden. Sie sind noch fähig des vollsten, echten Liebesglückes!"

Ihre Blicke tauchten ineinander — sie hatten einander verstanden. In seinen Augen leuchtete es auf, ganz so wie ehedem. Und als die Gläser von Neuem zusammenklangen, galt es, wenn auch unausgesprochen, nicht nur dem jüngsten Liebespaare.

Zwei Philosophen.

Von Alexander Moszkowski.

Zwei Philosophen spazierten einst
Auf einer Chaussee; sie wanderten lange,
Ein tiefes, abgrundtiefes Gespräch
War zwischen den beiden Denkern im Gange.

Sie sprachen, indem sie das „Ding an sich"
Mit scharfem Geist an der Wurzel packten,
Vom „Willens-Subjekt", vom „Willens-Objekt",
Vom „Absoluten" und vom „Abstrakten".

Sie untersuchten von ungefähr
Den Sinn der ganzen Schöpfungsgeschichte;
Und zwar der eine als zweiter Kant,
Der andre aber als zweiter Fichte.

Da sagte der eine, der zweite Kant:
„Was ich an unserem Gespräche beklage,
Verehrter Kollege, ist Folgendes:
Es tritt kein „springender Punkt" zutage".

Der zweite Fichte entgegnete drauf:
„Sie haben ganz recht, mein lieber Kollege,
Auch ich verlange, daß solch ein Gespräch
Sich um den „springenden Punkt" bewege".

So sprachen sie weiter, es wurde Nacht,
Und diese beiden Freunde gedachten,
Dieweil sie zuweit von der Stadt sich entfernt,
Im Kruge des Dorfes zu übernachten.

Im Bette wälzt' sich der zweite Kant,
Ihn schien noch der letzte Gedanke zu plagen,
Er drehte sich hin, er drehte sich her,
Den Schlummer vermochte er nicht zu erjagen.

Doch endlich rief er: „O Freund, a propos!
Dem Schicksal bin ich zu Danke verbunden:
Den „springenden Punkt", der lange uns floh,
Ich glaube, ich habe ihn endlich gefunden!"

Der Verstand der Fische.

Naturgeschichtliche Wahrnehmungen. — Von H. Thüringer.

Kann denn bei den Fischen von Verstand die Rede sein? so hören wir im Geiste wohl einen und den anderen unserer Leser fragen. Ganz gewiß, antworten wir darauf, so gut wie bei Säugetieren und Vögeln, von denen Niemand mehr bezweifelt, daß ihnen selbst ein gewisses Ueberlegungsvermögen zuerkannt werden muß. Auch den Fischen mangelt dieses nicht, wie wir uns unschwer überzeugen können, wenn wir aus einem Teiche uns etwa einen fetten Spiegelkarpfen zum Schmause herausholen wollen. Vorsichtig lassen wir unser Netz in das Wasser und meinen damit die erstrebte Beute so fest und dicht eingeschlossen zu haben, daß ein Entrinnen derselben uns ganz unmöglich dünkt. Aber betrachten wir uns nur den alten Burschen, nach welchem unser Sinn steht, wie er seine Schnauze aus dem Wasser emporhebt und an den Korken schnobert, die unser Netz schwimmen machen. „Ihr glaubt, ihr habt mich schon," denkt der schlaue Patron schmunzelnd, „und überlegt euch bereits, ob ihr mich blau oder in polnischer Sauce verspeisen wollt. Aber wartet nur, ich meine, ihr habt mich noch nicht und sollt mich auch nicht bekommen." Und damit bewegt er sich etwas nach rückwärts, um besser ansetzen zu können, und plötzlich ist er, gerade so wie das Rennpferd das Hinderniß nimmt, mit einem kühnen Sprunge aus dem Netze heraus, um alsbald in seinem Schlammbette zu verschwinden.

Unstreitig sind die Geisteseigenschaften der Fische bis jetzt unterschätzt worden, hauptsächlich deshalb, weil man annahm, sie schliefen nicht und wären somit auch niemals ordentlich wach und rege. In der Tat können die Fische ihre Augen nicht schließen, allein es gibt ja auch Menschen, welche nur eines ihrer beiden Augen beim Schlafe zumachen und nichtsdestoweniger keineswegs zu den einfältigsten ihres Geschlechtes zählen. Hat aber ein lebendiges Wesen Ursache, in so unbehaglicher Art und Weise zu schlafen, so ist es sicher der Fisch. Die Fische haben auf der Erde der Freude wenig genug; jeder Fisch selbst ist ja des anderen Feind. Wie viele Fische, nicht von Hunderten, sondern von Millionen, mögen es denn sein, die ruhig in ihren Betten eines natürlichen Todes sterben? Eine verschwindend kleine Zahl, wenn nicht völlig Null!

Dies grausame Schicksal läßt sich leicht erklären. Das Meer enthält nicht viel Anderes, was eßbar wäre, als die Fische selbst, und so muß der Fisch vom Fleische des Fisches sein Leben fristen und mit seinesgleichen beständige Kriege führen. Im Ozean wird nichts verwüstet und geht nichts verloren. Wenn der Seehund zum Frühstück den einen Lachs anbeißt, zu Mittag sich ein Stück von einem anderen und Abends von einem dritten abreißt — wenn der Hai mit Delphinen und Boniten (einer Art Tunfisch) das Gleiche tut, so geht dadurch dem allgemeinen Meereshaushalte doch nicht das Geringste verloren. Die Ueberbleibsel dienen weniger starken und tätigen Genossen der marinen Tierwelt zur Speise, sie sind die Brosamen, welche von des reichen Mannes Tische fallen. Seehund und Hai sind die Fleischer und Jäger der Fische und versorgen das kleinere Volk der Tiefe mit der Nahrung, deren dasselbe bedarf. Allerdings sind auch Seepflanzen vorhanden, welche genossen werden können, im Allgemeinen jedoch ist die Anzahl der blos Pflanzen fressenden Fische eine sehr geringe. Nur indirekt dienen meist diese Seegewächse den Fischen zur Nahrung, hauptsächlich dadurch, daß sie Schaaren von Insekten und ähnlichen Tieren beherbergen, die vielen Fischgattungen zur willkomenen Beute werden. Dergestalt findet jedes Atom der organischen Welt im Meere auf die eine oder die andere Weise seine zweckmäßige Verwendung.

Das Dasein eines Fisches müßte ein Leben voll von unaufhörlicher Aufregung sein, eine ununterbrochene Kette von leidenschaftlicher Verfolgung und verzweiflungsvoller Flucht, fänden sich nicht in allen Gewässern, selbst in den ungestümsten Bergströmen, die von Fels zu Felsen stürzen, da und dort abgelegene tiefe Tümpel, in denen die größte Ruhe herrscht und wo man durch die klare, kühle Fluth hindurch wohl die Forelle so regungslos liegen sehen kann wie die Kiesel auf dem Grunde. Sein tägliches Brod aber kann sich der Fisch im süßen, wie im salzigen Wasser nur durch große Anstrengungen gewinnen, bei denen er zugleich sorgsam auf der Hut sein muß, um nicht selbst gefangen zu werden, und diese fortwährende gespannte Aufmerksamkeit, welche er zu beobachten hat, schärft notwendig seine Fähigkeiten. Zwar hat man behauptet, das Gehirn der Fische sei zu klein, als daß sie eine erhebliche Intelligenz besitzen könnten, allein unsere phrenologischen Prinzipien dürften sich kaum auf diese Klasse des Tierreichs anwenden lassen. Die Formation des Fischgehirns ist eine ganz andere, wie die des Hirns der Säugetiere; wer möchte indeß in Zweifel ziehen, daß sie den Lebensbedingungen und Lebensbestimmungen des Fisches vollkommen entspreche? Bei Vierfüßlern und Vögeln besteht das Gehirn aus einer gleichartigen Masse, die, einem Garnknäuel ähnlich, zusammengewickelt ist, das Gehirn der Fische dagegen ist nicht dergestalt gewunden, sondern bildet eine Reihe einzelner Lappen und füllt überdies nicht, wie bei jenen, die Gehirnschale aus, schwimmt vielmehr inmitten einer gallertartigen Substanz. Demzufolge ist der Fisch im Stande, ohne Schaden einen viel heftigeren Stoß oder Schlag auf den Kopf auszuhalten, als Säugetiere oder Vögel; ehe sie das Gehirn erreicht, hat sich die Erschütterung ja bereits abgeschwächt. Um den Aal zu töten, pflegt man ihn auch nicht auf den Schädel, sondern auf den Schwanz zu schlagen, wo sich die Empfindlichkeit desselbe wesentlich zu konzentriren scheint.

Die Sinneswerkzeuge der Fische sind keineswegs weniger entwickelt als die der höher organisirten Tiere, zum Teil sogar zahlreicher und umfänglicher. So empfängt bei manchen Fischen der Geruchsinn seine Eindrücke nicht blos durch zwei, sondern durch vier Nasenlöcher. Die Augen der Fische sind im Verhältniß zu denen von Vögeln und Säugetieren meist sehr groß, bei vielen von wahrhaft erstaunlichen Dimensionen. Der Sehwinkel der Fische ist ungewöhnlich groß und der Augapfel derselben so beweglich, daß sie vorwärts und rückwärts, auf- und abwärts zu sehen vermögen. Ja, es gibt sogar verschiedene Fischarten, welche nach zwei Richtungen zugleich sehen können. Von den beiden Augen des Hippocampus (Seepferdchen), einer der merkwürdigsten Fischgestalten, kann jedes unabhängig von dem anderen operiren; während das rechte vielleicht einem Freunde vertraulich zulächelt, folgt das linke zornig oder angstvoll den Bewegungen eines Feindes.

Das Ohr des Fisches ist einfacher konstruirt, als das des Vogels oder des Säugetiers; wer deshalb aber seine Leistungen für unvollkommener hält, als die der genannten anderen Tierklassen, der vergißt, daß der Fisch für das Leben im Wasser geschaffen ist. In der Luft pflanzt sich der Schall mit einer Geschwindigkeit von etwa elfhundert Fuß pro Sekunde fort, im süßen Wasser aber mehr als viermal schneller und im Meere noch geschwinder; dies heißt so viel, daß der Fisch einen entfernten Schall mehr als viermal eher hört als wir Menschen. Weil der Fisch nicht schreit, will man ihm das Gefühl absprechen, eine Folgerung, die indeß wenig stichhaltig ist.

Daß Fische sich zähmen lassen, steht fest, durch zahlreiche Beispiele von Karpfen und Goldfischen bewiesen. Auch die Ellritze kann leicht so gewöhnt werden, daß sie an die Oberfläche des Wassers kommt und uns den für sie bereit gehaltenen Wurm aus der Hand nimmt. Andererseits werden die Fische um so vorsichtiger und mißtrauischer, je fleißiger nach ihnen geangelt wird. Die Erfahrung lehrt sie, sich vor ihren zweifüßigen Feinden in Acht zu nehmen, wie das jeder Angler bestätigen kann. So wissen die Pariser Angler gar wohl, daß sich die Fische der Seine und der Marne viel schwerer angeln lassen als diejenigen, welche in entlegeneren Gegenden und minder heimgesuchten Gewässern leben. Warum? Weil den armen Fischen in den genannten beiden Flüssen Sonntags und Werktags, vom Morgen bis zum Abend, ohne Unterlaß und ohne Erbarmen nachgestellt wird.

Trotzdem haben die Fische auch ihre kleinen Schwächen, ihr Appetit wird ihnen zum Verderben, wie dies das Beispiel einer Lampretenart dartut, das uns ein naturkundiger französischer Angler erzählt. Die Lampretenfischerei ist ein wahrer Wettkampf zwischen dem Angler und dem Fische, ein Wettkampf nicht der Stärke, sondern der List, und nicht selten geschieht es, namentlich wenn sich der Wind in das Spiel mischt, daß der Angler den Kürzeren zieht. Es hieße der Lamprete Unrecht tun, wollte man behaupten, daß sie ein Vielfraß sei, nein, sie hat feinere Neigungen, sie weiß, was gut schmeckt.

Eines schönen Sonntagmorgens hatte der Franzose bei Essones, unweit von Paris, am Fuße einer der alten Pappeln Posto gefaßt, die dort die eine Seite eines Nebenflüßchens der Seine säumen, und hing seine Angelschnur ins Wasser. Ohne viel Umstände nahm wenige Schritte von ihm ein Knabe Platz, der in einer der Fabriken des Ortes beschäftigt sein mochte; auch er war mit der Absicht gekommen, dem edlen Angelsport obzuliegen, denn er warf sofort seine an einer langen Bohnenstange befestigte, höchst primitive Angelschnur aus. Nicht wenig erstaunte aber unser Gewährsmann, als der Junge Lamprete um Lamprete aus dem Flusse emporzog und in den an seiner Hüfte hängenden Sack in Sicherheit brachte, während der Andere trotz seines vollkommenen Angelapparates und des mannigfaltigsten Köders auch nicht einen einzigen Fisch zu erhaschen vermochte. Wie man sich denken kann, brannte de la Blanchère vor Neugierde, zu sehen, durch welche Lockspeise es dem Knaben gelang, einen so reichen Fang zu machen, allein er war nicht im Stande, zu erraten, welches Köders sein glücklicher Nebenbuhler sich bediente, er sah nur, daß der Letztere nach jedem Fange ein flaches und dünnes Stück einer weißlichen Masse aus seiner Tasche zog, davon einen Brocken abbiß und diesen an seinen Angelhaken befestigte.

Was in aller Welt konnte dieser Köder sein? Darnach fragen mochte unser gelehrter Angler nicht, fühlte er sich doch so sehr gedemütigt und ärgerlich, daß ein dummer Bauernjunge alle seine Wissenschaft und studirten Vorkehrungen zu Schanden machte. Da kam ihm ein glücklicher Zufall zu Hilfe. Der Knabe ward plötzlich eines Kameraden ansichtig und rief demselben zu:

„He! Isidor, geh doch hin und sag meiner Mutter, sie solle mir geschwind einen Eierkuchen backen. Mit meine mbin ich zu Ende."

Das war also das Geheimniß! Der Eierkuchen erklärte das ganze Rätsel. Rasch begab sich unser Pariser Angler in das nächste Dorfhaus und fand hier richtig eine Frau, die emsig damit beschäftigt war, den Lampreten ihr Leibgericht zu bereiten. Für Geld und gute Worte ward auch ihm ein solcher Eierkuchen geliefert, mit dem er unter seine Pappeln zurückkehrte, um nun erfolgreich mit seinem jugendlichen Lehrmeister zu wetteifern, nicht ohne jedoch diesem den größten Teil des Fanges zu überlassen und obendrein einige schöne englische Angelhaken zu schenken. Wer aber mochte es gewesen sein, der die Lieblingsspeise der Lamprete zuerst ausfindig und sich die Leckerei des sonst so schlauen und vorsichtigen Fisches zu Nutzen gemacht hatte? Dies vermochte unser Verfasser nicht zu ergründen, der großmütig genug war, seine merkwürdige Entdeckung nicht für sich zu behalten, sondern zum Heile der gesammten angelnden Menschheit in seiner Schrift zu veröffentlichen.

Interessant ist auch eine andere, ebenfalls die geistigen Eigenschaften der Lamprete kennzeichnende Episode, welche er berichtet.

An den Ufern des Loir in der Normandie (nicht zu verwechseln mit der Loire) erhebt sich in der Nähe der Stelle, wo der Fluß in die Mayenne fällt, ein altes Cisterzienserkloster, dem gegenüber, mitten auf grüner Wiese, ein eiskalter Quell des klarsten Wassers entspringt, welcher dann als seichter Bach in den Loir hinabrinnt. Dieser durch seine ungewöhnlich niedrige Temperatur bemerkenswerte Bach ist in der Umgegend unter dem Namen des Gué-Froid — des kalten Stromes — bekannt und von großen Schwärmen der köstlichsten Lampreten belebt, äußerst klugen Geschöpfen, welche noch kein Angler an seinen Haken zu locken verstand. An einem Junimorgen beschloß auch unser de la Blanchère sein Glück am Gué-Froid zu versuchen und dabei eine in diesen Gegenden nicht gebräuchliche und darum auch den Fischen unbekannte Angelmethode zur Anwendung zu bringen: das Angeln mit der Fliege. Und siehe da! Kaum berührte der mit solchem Köder versehene Haken das Wasser, so verbiß sich eine Lamprete daran, und nicht lange währte es, so war sein Angelkorb zum Brechen voll von den schönsten Fischen. Stolz wanderte er nach dem Gasthause zurück, wo er zeitweilig Quartier genommen hatte, kein Mensch jedoch wollte ihm glauben, daß seine Beute dem Gué-Froid entstammte, aus dem bis dahin Niemand hatte einen Fisch an das Tageslicht emporziehen können.

Um die Ungläubigen zu überzeugen, blieb ihm daher nichts Anderes übrig, als sie nach einander zu einer Angelpartie mitzunehmen und ihnen das Geheimniß seiner Kunst und seines Erfolges preiszugeben. Das erste Mal, da er mit einem Begleiter an Ort und Stelle kam, ward noch ein leidlicher Fang gemacht, der indeß doch bereits viel spärlicher ausfiel, als da er es zuerst mit der Fliege probirt hatte. Auch ein drittes Mal gelang es noch, einige vorwitzige Lampreten zu erwischen; als man jedoch zum vierten Male den Gué-Froid besuchte, biß auch nicht ein einziger Fisch mehr an den ausgeworfenen Köder an. Die Lamprete hatte mittlerweile die Gefahr kennen gelernt, die ihr durch die Fliege drohte, und war nun gewitzigt genug, sich nicht mehr verlocken zu lassen.

Daß die Fische Musikliebhaber sind, erzählt bereits Aristoteles, namentlich von den Alsen oder Maifischen, welche an die Oberfläche des Wassers heraufkommen, sobald dort Musik ertöne, und ein neuerer französischer Beobachter, Rondelet, hat die Behauptung des alten griechischen Philosophen und Naturforschers bestätigt, ja noch mehr, er hat entdeckt, daß der erwähnte Fisch nicht nur gerne Musik hört, sondern auch nach der Musik zu tanzen liebt. In einer hellen Mondscheinnacht wanderte er, seine Geige unter dem Arme, von dem berühmten Badeort Vichy den Ufern des Alliers entlang nach einer Stelle, wo sich, wie er wußte, Mengen von Alsen tummelten und spielte hier einen lustigen Walzer auf. Die Wirkung seiner Töne war eine wahrhaft magische. Die Alsen reckten sich auf ihren Schwänzen in die Höhe, sprangen über das Wasser empor und hielten in ihren Bewegungen mit den Tönen der Violine Takt. So lange aber die letztere klang, hörte keiner der Fische mit diesen Bewegungen auf.

Einen der wunderbarsten Beweise von einer gewissen Intelligenz der Fische finden wir jedoch in der Beschreibung, welche Jaques Arago, der Bruder des berühmten französischen Physikers François Arago, von seiner in den Jahren 1817—1820 unternommenen Weltumsegelung veröffentlicht hat (Voyage autour du Monde; 5 Bände, Paris 1838—1840). In den die Mariannen- oder Diebsinseln umflutenden Meeren, erzählt er, lebt ein kleiner Fisch, den die Eingeborenen mit großer Vorsicht fangen und dann in besonderen Behältnissen pflegen, um ihn hier in aller Form zum Fange anderer Fische abzurichten. Ist diese seine Erziehung vollendet, so wird er mit hinaus in die See genommen, wo er dann alsbald Schwärme anderer Fische um sich zu versammeln weiß. Auf ein vom Boote aus gegebenes Signal schwimmt der kluge Fisch dahin zurück und alle seine neuen Bekannten folgen ihm in das Netz, welches ihn sammt seinen Opfern erwartet. Gewiß, einem Tiere, das zu solchen Leistungen herangebildet werden kann, läßt sich der Verstand nicht absprechen, und zweifelsohne würden wir vom Geistesleben der Fische noch gar manchen charakteristischen Zug zu verzeichnen haben, wären alle Angler und Fischer Naturbeobachter und Naturforscher wie unser de la Blanchère.

Elektrizität durch Wind.

Einem schwedischen Erfinder, dem Mechaniker Claes Jansson, ist es, dem „Prometheus" zufolge, geglückt, eine Aufgabe zu lösen, die immer ein wesentliches Hinderniß bildete, sobald es sich darum handelte, die Windkraft für die Aufspeicherung elektrischer Energie zweckmäßig zu verwerten. Auf Grund des ständigen Schwankens der Windgeschwindigkeit ist der Antrieb des elektrischen Stromerzeugers ungleich, wenn dieser Erzeuger, wie bisher, mit dem Windtriebwerk unmittelbar gekuppelt wird. Jansson ist es nun gelungen, durch Zwischenkuppelung eines Reglers in gewissen Grenzen eine vollkommen gleichmäßige Belastung herbeizuführen und so auch schwächere Windstärken auszunutzen. Es können also schwankende Windstärken in elektrische Energie umgesetzt werden, denn der Stromerzeuger arbeitet gleichmäßig. Ein derartiges Elektrizitätswerk hat gewisse Entwicklungsaussichten, besonders in dünn besiedelten Gegenden. Es eignet sich hauptsächlich für Beleuchtung und Betrieb landwirtschaftlicher Kleinbetriebe.

Die Reise nach Entenbüttel.

Novellette von P. Engelhardt.

1.

„Wir hätten Urlaub also für die nächsten vier Wochen," sagte der Amtsrichter Freitag zu sich selbst, als er vom Gerichte heimkehrend in der Mittagsstunde in sein freundlich und nett eingerichtetes Junggesellenheim trat und es sich, nachdem er Hut und Stock abgelegt, in dem Lehnstuhle in der Fensternische bequem machte, „jetzt gilt es also nur noch einen Beschluß über die Frage zu fassen: wohin reisen wir? In den bayrischen Alpen war ich im vorigen Jahre, die Schweiz erhielt meinen Besuch vor zwei Jahren."

Plötzlich fiel sein Blick auf den in der Mitte des Zimmers stehenden Tisch. Auf diesem Tische lag ein während der Abwesenheit des Bewohners abgegebener Brief. Der Amtsrichter verließ seinen Platz am Fenster, schritt nach dem Tische, nahm den Brief mit nach seinem Platz am Fenster und begann ihn langsam aufzuschneiden.

„Vom Oheim in Mecklenburg," sagte er, als er den Brief offen in der Hand hielt. Und sich bequem zurecht setzend, las er halblaut folgende Epistel vor sich hin:

„Mein lieber Neffe!

Die Zeit der Gerichtsferien ist da, und somit hat nun auch ein geplagter Mensch, wie du, Zeit gefunden, an seine Erholung zu denken. Wenn du in solcher Beziehung überhaupt einem guten Rate zugänglich bist, so komme zu mir: Deine alte Tante hat sich vorgenommen, dich hier auf unserem stillen Gute so zu verpflegen, daß es dir vorkommen soll, als wärest du im Schlaraffenlande. Aber damit soll unsere Einladung weder begründet noch beendet sein. Mein lieber Wilhelm, hast du dir nie klar gemacht, daß du in diesem Herbste dein zweiunddreißigstes Jahr vollendest, und daß du mit durchaus nicht weit von der Schwelle stehst, welche die Junggesellen von den „alten Knaben" trennt? Nun siehst du, ich möchte nicht gerne, daß die Schaar dieser sogenannten alten Knaben aufnehme, und deswegen geht meine Bitte dahin, daß du bei deinem Besuche uns einmal das Mädchen in Augenschein nimmst, das ich dir ausgesucht habe. Du wirst dich über die Wahl nicht zu beklagen haben. Zwar ist die Kleine [illegible] Alter den besten Maßstab an die Hand geben. Für nicht allzu große Ansprüche ist das Mädchen ganz annehmbar und nett. Aber du mußt in keiner Weise dich vergewaltigt fühlen, sondern durchaus Herr deiner Entschlüsse bleiben. Kannst du keinen Geschmack an der Kleinen finden, so werden wir uns zu bescheiden wissen und dir keine krummen Gesichter machen. Wir erwarten dich am Sonntag den 17. August. Um diese Zeit herum wird die Kleine, der wir bereits geschrieben haben, ebenfalls hier eingetroffen sein. Deshalb komme und halte Brautschau, wir erwarten dich bestimmt. Dein treuer Oheim,

August Freitag."

Mit einer keineswegs freudigen Geberde ließ der Amtsrichter die Hand mit dem Briefe aufs Knie sinken.

„Daß sich der Mann diese verwünschte Marotte nicht abgewöhnen will, mich unter die Haube zu bringen! Nun, besuchen muß ich die guten Leute schon. Lassen wir also Rügen und Norwegen fahren, und reisen wir nach Mecklenburg-Strelitz, um dort unsere Sommerfrische abzuhalten und gleichzeitig ein für alle Male diese unangenehmen Heiratsgeschichten endgiltig abzustellen."

Als der Nachmittag zu Ende ging, war das Reisegepäck fertig gepackt. Unser Amtsrichter überlegte eben, wohin er sich nach seinem gewöhnlichen Spaziergange im Tiergarten am geeignetsten hinbegeben möchte, um seinen letzten Abend in der Reichshauptstadt in einem gemütlichen, ihm zusagenden Kreise verbringen zu können, da hörte er die Vorsaalglocke ertönen und das Dienstmädchen meldete, daß der Herr Oberlehrer Angelroth den Herrn Amtsrichter zu sprechen wünsche.

„Bitten Sie den Herrn, einzutreten," lautete sein Befehl.

Die Herren begrüßten sich herzlich. Es waren alte Bekannte vom Stammtische in Wolfs Restaurant, und der Oberlehrer hatte mit seiner Familie eine Wohnung in der Nachbarschaft inne.

„Ich komme mit einem sehr starken Anliegen, mein verehrter Herr Amtsrichter," begann der Oberlehrer, als sich die Herren niedergelassen hatten. „Unser Dienstmädchen, die es wohl von dem Ihrigen gehört hat, erzählte nämlich meiner Frau, daß Sie morgen nach Mecklenburg reisen, und mit dieser Ihrer Reise steht meine Bitte im Zusammenhang."

„Sie sehen mich mit Freuden bereit, Ihnen gefällig zu sein, wenn sich mir dazu Gelegenheit bietet," antwortete der Amtsrichter.

„Die Angelegenheit liegt so. Die Großeltern möchten unsere kleine Franziska gern auf einige Wochen bei sich haben. Nun kann weder ich noch meine Frau zur Zeit abkommen, und sonst haben wir Niemanden, mit dem wir das Mädchen bis Granfee reisen lassen könnten, das fünfjährige Kind aber allein fahren zu lassen, trug ich immerhin bedenklich. Ich bin deshalb zu Ihnen gekommen, um Sie zu bitten, die Kleine mitzunehmen."

„Ja, mein Verehrtester, haben Sie denn bei Ihrem Entschlusse auch in Betracht gezogen, daß ich durchaus nicht an den Umgang mit Kindern gewöhnt bin und deshalb sehr wenig geeignet als Pflegemutter für die kleine Mädchen gelten würde?"

„Das habe ich allerdings, Herr Amtsrichter, aber meine Frau, welche die ganze Geschichte ausgeklügelt hat, meinte, die Sache würde sich schon machen. Und was die Weiber wollen —"

„Das müssen die Männer nur tun, verehrter Freund," ergänzte der Amtsrichter den Stockenden. „Sie sehen, ich habe das erste Gebot im Ehekatechismus schon gelernt. Wenn die Sache so steht, gibt es allerdings für uns Beide kein Entrinnen. Also bringen Sie mir die Kleine nur morgen Nachmittag um drei Uhr auf den Bahnhof."

Mit vielem Danke empfahl sich der Oberlehrer.

„Das wird eine recht vergnügte Urlaubsreise werden," brummte der Amtsrichter vor sich hin, als der Besucher sich hinaus war. „Amtsrichter, du avancirst! Jetzt bist du schon Kindermädchen bei dem Oberlehrer Angelroth! Eine amüsante Geschichte in der Tat!"

2.

In keineswegs rosiger Laune traf Amtsrichter Freitag am andern Nachmittage auf dem Bahnhofe mit der Frau Oberlehrer Angelroth zusammen, die es sich natürlich nicht hatte nehmen lassen, ihr Töchterchen persönlich abzuliefern. Sie überschüttete ihn mit Dankesworten für seine Freundlichkeit, aber diesen süßen Vorkost kamen gar bald eine größere Menge der mannigfachsten Verhaltungsmaßregeln nach, so daß er sich in kurzer Zeit in der angenehmen Lage befand, seine gestrige voreilige Bereitwilligkeit zum Henker zu wünschen.

„Ich darf voraussetzen," sagte die Dame, „daß Sie ein Billet zweiter Klasse genommen haben? Auf den schmutzigen Bänken der dritten Klasse darf meine Kleine in ihrem schönen neuen Kleidchen unbedingt nicht fahren. Ich bitte Sie dringend, haben Sie ja recht Acht auf das Kind, daß es sich unterwegs den Anzug nicht beschmutzt. Es wäre zu unangenehm für mich, wenn die Kleine mit befleckten Kleidchen bei den Großeltern einträfe."

Und dann erhielt Franziska die nötigen Ermahnungen, ein rechts artiges Kind zu sein, dem neuen „Onkel" in allen Stücken gehorsam zu sein und sich überhaupt so zu betragen, wie es einem wohlgesitteten Mädchen ihres Alters zukomme.

Da tönte der Ruf: „Einsteigen!"

„Gott sei gelobt und gedankt," flüsterte Freitag vor sich hin, als er sich empfohlen hatte und mit dem Kinde an der Hand auf das ihm angewiesene Coupé zuging.

Und wie gut hatte er behalten, was ihm die Frau Oberlehrerin ans Herz gelegt hatte! Er, der so gerne rauchte, hatte ein Coupé für Nichtraucher verlangt! Dasselbe war noch vollständig leer. Der erste Freudenblick an diesem Tage! Er ließ die kleine Franziska in der Ecke sich niedersetzen und nahm ihr gegenüber Platz. Das Kind war artig und still und blickte nur mit seinen großen blauen Augen verwundert auf den fremden Mann, den es zum ersten Male sah.

Der Schaffner koupirte die Billets und schloß die Tür. Also fort! Nein, noch einmal riß er die Tür auf, eine Dame schlüpfte herein. Sie nahm von dem Amtsrichter nicht die mindeste Notiz und wählte die von ihm entfernteste Ecke zu ihrem Platze. Er blickte ein wenig von der Seite zu ihr hinüber.

Es war offenbar eine elegante jugendliche Gestalt, aber ein ziemlich dichter Schleier verbarg ihr Gesicht.

Der Zug rasselte aus der Halle.

Die erste halbe Stunde ging die Fahrt in tiefem Schweigen zwischen den Passagieren des Coupés vor sich. Aber darnach war es mit der Geduld der Kleinen zu Ende. Sie begann zuerst auf ihrem Platze hin und her zu rutschen, bis sie es glücklich erreichte, daß sie von demselben herabglitt und auf den Füßen stand. Nun begann sie sogleich sich auf eine Entdeckungsreise nach all' den Herrlichkeiten zu machen, die sich im Wagen vorfanden, und da sie damit, wie sich denken läßt, sehr rasch zu Ende war, so blieb sie in der unmittelbaren Nähe der Dame in der anderen Ecke stehen und musterte dieselbe mit ihren großen blauen Augen aufs Angelegentlichste.

„Komme zu mir, Franziska," sagte der Amtsrichter, der sich eine etwas unklare Vorstellung davon machte, daß ein derartiges Angaffen der Fremden vielleicht wenig angenehm sein mochte, „du darfst hier Niemand beschwerlich fallen."

„Sie befinden sich im Irrtum, mein Herr," versetzte die Dame mit einer äußerst angenehm tönenden Stimme, „wenn Sie glauben, daß mich das Kind belästigt. Ich bin im Gegenteil eine große Kinderfreundin. Und namentlich sehe ich so nette Kinder, wie Ihre Kleine da, gern in meiner Nähe. Es ist doch Ihr Töchterchen?"

„Gewiß, mein Fräulein," beeilte sich Freitag zu versichern, der seine Rolle als in aller Form engagirtes „Kindermädchen" nicht wissen lassen mochte.

Aber das Verhängniß reitet schnell. Er sollte umsonst gelogen haben.

„Glaub's ihm nicht!" rief Franziska. „Er ist gar nicht mein Papa. Der sieht viel hübscher aus."

Der Amtsrichter wurde feuerrot, und die junge Dame lachte hell auf.

„Ich bedaure, wenn ich Sie durch meine Frage in Verlegenheit gesetzt habe," sagte sie dann. „Sie werden die Kleine unterwegs an eine befreundete Familie abzuliefern übernommen haben?"

„Ihr Scharfsinn hat vollkommen die Wahrheit erraten, mein Fräulein," entgegnete der Amtsrichter. — „Ich bitte sehr." —

„Ich will zu trinken haben," verlangte plötzlich Franziska.

„Warte bis zur nächsten Station, mein Engelchen," sagte der höfliche Amtsrichter, „dort wollen wir an die Stillung deiner Bedürfnisse denken."

„So laß mich zum Fenster hinaussehen," beharrte der Kleine, von dem Wunsche beseelt, wenigstens in einer Beziehung ihren Willen durchzusetzen. „Ich will den Telegraphenstangen wieder zunicken; jede macht mir einen tiefen Diener, wenn wir vorbeifahren."

Freitag tat der kleinen Begehrlichen den Willen, indem er das Fenster in der Coupétüre niederließ und ihr den Platz davor einräumte. Aber kaum war das geschehen, so pfiff der Zug, man nahte sich also der nächsten Station.

Die Kleine schien das sehr wohl zu begreifen, denn sobald die Wagen langsamer rollten, begann sie mit ihrer Bitte zu trinken von Neuem.

Der Amtsrichter, der auf dem Perron der Station außer dem Inspektor keinen Bahnbediensteten erblickte und deshalb darauf angewiesen war, sich selbst zu helfen, riß rasch die Coupétüre auf, sprang aus dem Wagen und lief nach dem Restaurant. Er erwischte auch glücklich ein Glas Limonade, erlegte den Preis für das Glas und den Inhalt gleichzeitig und erreichte seinen Platz gerade in dem Augenblicke, als sich der Zug in Bewegung zu setzen begann. Er schlug die Tür kräftig hinter sich zu und bot seiner kleinen Schutzbefohlenen die Limonade.

Aber mit einer Geberde des Abscheus wies die Kleine das Glas von sich, als sie kaum von dem Inhalte gekostet hatte.

„Pfui, wie garstig das schmeckt," sagte sie, indem sie sich schüttelte. „Ich mag nichts Süßes. Bier will ich trinken."

„Die Mama hat es verboten, mein Herzchen," entgegnete der Amtsrichter, der sich hier glücklich mit der mütterlichen Autorität retten konnte.

„Du bist aber viel dümmer, wie der Papa," lautete die Antwort des Kindes. „Wenn ich mit dem spazieren gehe, verbietet uns die Mama auch immer, unterwegs Bier zu trinken, aber wir trinken doch welches. Zu Hause freilich sagen wir nichts davon."

Und die Kleine wendete sich mit einem Lächeln der Mißachtung von dem Amtsrichter ab, steckte den Kopf wieder zum Fenster hinaus und machte den sich verbeugenden Telegraphenstangen neue Diener.

„Das sind in der Tat überraschende Erziehungsresultate," sagte Freitag mit einem halb scheuen Blick nach der Dame in der Ecke hinten.

„Die Folgen unserer modernen Ehen," erwiederte das Fräulein. „Wie käme die Frau dazu, sich ein derartiges Uebergewicht über den Gatten anzumaßen, hätte sie nicht eine sogenannte Vernunftheirat geschlossen, bei der es sich weder um Neigung, geschweige denn Liebe, sondern lediglich darum handelt, Stand, Geld und Verhältnisse gleichmäßig abzuwiegen."

„Sie urteilen ziemlich streng, mein Fräulein," antwortete der Amtsrichter, „und wenn ich Ihnen auch im Allgemeinen keineswegs widersprechen will, so darf ich doch meine Verwunderung über ein derartiges Urteil aus weiblichem Munde nicht zurückhalten; denn wem verdanken wir diese modernen Ehen anders, als der ungewöhnlichen Sucht des schönen Geschlechts, sich unter die Haube zu bringen?"

„Ihre geringe Achtung gegen mein ganzes Geschlecht beweist mir zur Genüge, daß ich es mit einem verheirateten Manne zu tun habe. So sind die Männer nun: was sie zuerst anbeten, macht ihnen ein kurzer Besitz gleichgiltig, wo sie zuerst einen Engel zu sehen vermeinten, da genügt ein Zeitraum von wenigen Wochen, um sie zu dem Glauben zu bekehren, daß —"

In diesem Augenblicke erhielt der Wagen einen leichten Stoß, ähnlich, als ob der Zug eben eine Weiche passirt habe, gleichzeitig sprang die von dem Amtsrichter nicht mit der erforderlichen Sorgfalt geschlossene Coupétüre auf, und die daran lehnende kleine Franziska stürzte mit einem lauten Schrei hinaus auf die Bahnstrecke.

3.

Starr vor Schreck sah der Amtsrichter zuerst die offene Türe. Dann sprang er auf, bog sich weit aus dem Wagen, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob das Kind etwa gar unter die Räder geraten sei, aber seine Bemühungen waren fruchtlos: eine Biegung der Bahn hinderte ihn an der Aussicht nach rückwärts. Als er mit entsetztem Gesicht sich nach dem Innern des Wagens zurückwandte, rief er dem jungen Mädchen zu: „Die Notleine!"

Er streckte suchend die Hand nach der oberen Seite der wieder geschlossenen Tür aus, allein sein Bemühen war umsonst. Unglücklicher Weise fuhren sie in einem Wagen älterer Konstruktion; er sah die Notleine an dem ganzen Zuge entlang laufen, jedoch gerade an seinem Wagen war sie oberhalb des Verdecks hingeleitet; er war vollkommen außer Stande, sie zu erreichen. Nur die Nummer des nächsten Wärterhäuschens konnte er sich im Vorüberfahren noch einprägen; es war Nummer 139. Dann sank er auf seinen Platz zurück.

Es fiel ihm schwer aufs Herz, welche Verantwortung er sich den Eltern des armen, verunglückten Kindes gegenüber aufgeladen hatte. Würde er das arme kleine Wesen tot, zerstückelt, zermalmt wieder finden? Er mußte sich sagen, daß Niemand, als er allein, die Schuld an dem Unfalle trug; er hatte unterlassen, sich davon Ueberzeugung zu verschaffen, ob er die Tür sicher geschlossen habe. Aus solch unverzeihlicher Nachlässigkeit entsprang das ganze Unglück.

Aber der Zug rasselte weiter und zehn Minuten später war man an der nächsten Station.

Der Amtsrichter verließ das Coupé in so großer Eile, daß er sich nicht einmal die Mühe gab, seine Begleiterin sich zu empfehlen. Er lief auf den am Perron stehenden Inspektor zu, erzählte mit fliegenden Worten von dem Unglücksfall und verlangte nach Leuten, mit denen er die Unglücksstelle absuchen könne. Allein er sprach zu tauben Ohren.

„Ich bin bei dem besten Willen vollkommen außer Stande, Ihr Verlangen zu erfüllen, mein Herr," erwiderte der Inspektor. „Man hat mich hier in Bezug auf Personal so auf das Notdürftigste eingeschränkt, daß ich außer den zum Betriebe unbedingt erforderlichen Leuten auch nicht eine einzige Person zur Verfügung habe. Lassen Sie sich deshalb mit meinem Rate gedient sein und versuchen Sie auf eigene Faust sich zu helfen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist ja doch das Kind tot, und es wird sich schon eine Gelegenheit finden, die kleine Leiche irgendwie unterzubringen."

Während dieses Zwiegesprächs mit dem Inspektor war der Zug weitergefahren.

Ganz verzweifelt wendete sich der Amtsrichter von dem Bahnbeamten ab. Aber wer beschreibt sein Erstaunen, als er wenige Schritte hinter sich seine Reisegefährtin stehen sah, die den größten Teil seiner Unterredung mit dem Inspektor mit angehört haben mußte.

„Kommen Sie, mein Herr," sagte sie mit weit größerer Entschlossenheit in Ton und Geberde, als er eben selbst zur Schau getragen hatte, „wir wollen uns mit einander aufmachen, um das arme Ding zu suchen. Ich messe mir selbst eine nicht kleine Schuld an dem unglücklichen Vorgange bei; denn da ich mich vom Anfange an zur Genüge überzeugen konnte, daß Sie eine zur Beaufsichtigung von Kindern sehr wenig geeignete Persönlichkeit waren, so wäre mir die Pflicht zugefallen, mich selbst mehr um die Kleine zu bekümmern."

Und nun eilten sie mit einander den Bahndamm entlang. Es hatte am Vormittag geregnet; der schmale Pfad am Fuße des Bahnkörpers war stellenweise recht schmutzig. Das Fräulein schürzte ihr Kleid auf, ein niedlicher Fuß kam unter dem Saume desselben zum Vorschein, und als sie kaum einige hundert Schritte gewandert waren, schien dem Fräulein der dichte Schleier vor dem Gesichte lästig; sie schlug ihn mit einer anmutigen Handbewegung zurück und der Amtsrichter sah ein allerliebstes Gesichtchen, munter und frisch im vollen Glanze der Jugend; zwei lebhafte braune, schelmisch blickende Augen und nußbraune Haare, zwei niedliche Grübchen im Kinn, eine Nase, die mit ihrer Spitze herausfordernd ein klein wenig in die Höhe gekehrt war, und hinter zwei schön geschwungenen purpurroten Lippen zwei Reihen blendend weißer Zähne. Sie glich dem Ideale seines Herzens, von dem er immer geträumt hatte, wie ein Ei dem andern!

Der Abend begann hereinzudämmern, als sie endlich an der Wärterbude Nummer 139 anlangten. Noch zwei-, dreihundert Schritt, hier in nächster Nähe mußte die Unglücksstelle sein, er erkannte die Kurve, die ihn verhindert hatte, einen Rückblick auf die durchfahrene Strecke zu gewinnen. Und im nächsten Augenblick rief die vorausgehende junge Dame: „Da ist ja die kleine Franziska!"

Und in der Tat, zusammengekauert hinter einem Haufen Steine, als habe es Grund, sich vor den Nahenden zu verstecken, saß das Mädchen und blickte ängstlich nach der Gegend hin, von der sie kamen.

Das Fräulein lief beflügelten Schrittes zu dem Kinde, hob es auf und drückte es an ihr Herz.

„Bei dir will ich bleiben," flüsterte die Kleine ihr ins Ohr, „laß mich nicht wieder zu ihm, er ließ mich aus dem Wagen fallen."

Man untersuchte das Kind; es hatte eine große, blutunterlaufene und aufgeschlagene Beule an der Stirn und eine leichte Hautabschürfung am rechten Arme; sonst war es heil und gesund. Gott hatte seine schützende Hand über ihm gehalten.

Das junge Mädchen verband mit ihrem Taschentuche, das der Amtsrichter in einer nahen Wasserlache befeuchtet hatte die Kopfwunde der Kleinen.

Die Herzen atmeten auf; Beklemmung und Furcht vor den Folgen des Unglücksfalles waren geschwunden. Man dachte nun an die Rückkehr nach der Station.

Aber der Himmel hatte es anders beschlossen. Graues Gewölk hatte schon wiederholt einen leichten Sprühregen niedergesandt, dessen die Beiden in der Aufregung des Augenblickes kaum geachtet hatten, jetzt aber begann es anhaltend und nachdrücklich zu regnen.

Wenn man nicht durch und durch durchnäßt sein wollte, war die Zurücklegung des langen Weges ohne jedes Schutzmittel vor den Unbilden der Witterung ein Ding der Unmöglichkeit.

„Wir müssen einen Unterschlupf suchen," sagte der Amtsrichter. „Folgen Sie mir, mein Fräulein!"

Er führte seine Schützlinge die paar hundert Schritte bis zur Wärterbude. Der Bahnwärter wollte aber von einem Betreten seines Aufenthaltsortes anfangs nichts wissen und stützte sich auf seine Instruktion, nach welcher er Niemand daselbst aufnehmen dürfe, aber die Erzählung des Unfalls und ein Dreimarkstück aus der Hand des Amtsrichters beschwichtigte seine Bedenken bald.

So war man doch vorläufig unter Dach und Fach. Der Raum war freilich eng und dürftig, er enthielt außer dem hölzernen Tische und einem Schemel für den Inhaber nur noch eine schmale weiße Bank, die gerade zum Sitz für zwei Personen ausreichte.

Auf dieser ließ sich unser Paar nieder. Die Kleine machte es sich auf dem Schoße des jungen Mädchens bequem. Sie mußten dicht neben einander sitzen und der Amtsrichter konnte so ungenirt wenigstens von der Seite das allerliebste Gesicht seiner Nachbarin bewundern.

Längst war es Abend geworden, der Wärter hatte seine Laternen angezündet, und der Regen fiel in Strömen.

Nach längerer Pause eröffnete der Amtsrichter die Unterhaltung, da man doch unmöglich die Zeit stillschweigend mit einander verbringen konnte.

„Sie wurden am Nachmittage," sagte er, „durch den Sturz der Kleinen in Ihrer Rede unterbrochen, mein Fräulein, gerade in dem Augenblicke, als Sie im Begriffe waren, der Unbeständigkeit der Männer und dem Abschlusse sogenannter Vernunftehen einen strengen Tadel zu erteilen. Darf ich mir da die Frage erlauben, was Sie eigentlich zu Ihrem absprechenden Urteile über moderne Ehen bewegt?"

„Warum sollte ich mich Ihnen gegenüber nicht vollkommen freimütig aussprechen? Unsere Wege haben uns heute zusammengeführt, morgen werden sie wieder auseinanderlaufen. Ich selbst bin ein sprechendes Beispiel für meine Behauptungen. Wie Sie mich da sehen, hat man mich von Hause fortgeschickt, um bei einer lieben Freundin meiner guten Mutter unter die Haube gebracht zu werden. Ein alter vertrockneter Amtsrichter, der Himmel mag wissen, in welchem Dezennium, bekommt in seinen alten Tagen Lust zum Heiraten, weil er in seinen jungen Jahren wahrscheinlich sich überall Körbe eingehandelt hat. Liebe Verwandte suchen nun eine Frau für ihn in aller Eile. Weil er reich ist, und wir arm, fällt die Wahl natürlich auf meine Person. Man verschreibt mich, um mich betrachten zu lassen. Durchaus modern, mein Herr, nicht wahr? — Aber sie sollen sich in der Taube täuschen, die sie verhandeln wollen. Ich bin glücklicherweise nicht auf den Mund gefallen, und ich will sie lehren, so bald ich nach Entenbüttel komme —"

„Sie reisen nach Entenbüttel zu dem Oekonomierat Freitag, mein Fräulein?" unterbrach der Amtsrichter die ihn erstaunt Anblickende, „verzeihen Sie, wenn ich Sie unterbreche: der Mann, für den man Sie verschrieben hat, sitzt neben Ihnen."

Sie wurde totenblaß und gleich darauf glühend rot. Ihre Lippen bebten. Sie wollte sprechen, aber sie brachte kein Wort heraus.

Dann stand sie auf und trat vor die Türe. Nach einer Weile kam sie wieder herein und sagte: „Es hört auf zu regnen, mein Herr, ich denke, wir machen uns auf den Weg."

Gehorsam erhob sich der Amtsrichter und stumm schritten sie hinter einander den schmalen Fußweg bis zur Bahnstation dahin.

Die junge Dame sah immer noch sehr rot aus und beschäftigte sich sehr eifrig mit der kleinen Franziska. Der Amtsrichter aber schien in tiefe Gedanken ganz versunken zu sein.

Bald saßen sie in einem Wagen des nächsten Zuges sich wieder gegenüber.

Dem Amtsrichter hatte, als der Augenblick des Einsteigens herangenaht war, nicht wenig gebangt, denn es lag doch ziemlich viel Wahrscheinlichkeit vor, daß Elise Böhme, so war der Name des jungen Mädchens, ihre ursprüngliche Absicht, nach Entenbüttel die Reise fortzusetzen, ganz aufgeben würde, weil ja durch das Zusammentreffen mit ihm die Gründe gehoben waren, die sie zu einer Anwesenheit dort veranlaßt hatten.

Allein sie hatte weder durch Wort noch Geberde erkennen lassen, daß sie umzukehren wünsche; das aber hatte auf unseren Amtsrichter einen sehr wohltuenden Eindruck gemacht.

Als sie eine geraume Strecke, Jedes schweigend in seiner Ecke, zurückgelegt hatten, hob Freitag plötzlich an: „Mein Fräulein, ich habe um Verzeihung zu bitten. Es war ungeschickt von mir, Sie vorhin durch eine Erklärung zu erschrecken, die —"

„Halten Sie ein, mein Herr," rief das Mädchen in heftiger Bewegung, „Sie treiben mir die Schamröte in die Wangen. Wer wäre im Stande, Ihnen einen Vorwurf zu machen. Ich bin es, die sich in einer geradezu unverantwortlichen Weise benommen hat. Wie konnte ich mich erdreisten, von Ihrer Person und Ihren Absichten eine Beschreibung zu machen, die —"

„Aber was sagen Sie dazu, mein liebes Fräulein, wenn ich Sie versichere, daß ich mir selbst von Ihrer Person eine Vorstellung gemacht habe, die ungefähr dem Ihnen von mir vorschwebenden Musterbilde entsprach?"

„Es ist unglaublich, wie man sich irren kann," sagte das Mädchen, indem es mit seinen schönen braunen Augen voll zu ihm aufblickte. Und in diesem Auge saß ganz hinten in der Ecke, er sah es sehr deutlich, der Schelm.

„Und daran sind lediglich die Verwandten und Bekannten schuld."

„Kein anderer Mensch."

„Aber ich weiß ein Mittel, um ihnen die Streiche zu vergelten. Beglücken Sie mich mit Ihrer Hand, Elise! Ich bin dazu verdorben, Ihnen eine schön gerundete Liebeserklärung zu machen; aber ich habe Sie von ganzem Herzen lieb schon vom ersten Augenblicke an —"

Ihre kleine Hand schloß ihm den Mund. Und da diese kleine Hand keine Anstalten traf, den Platz zu räumen, so hielt er sie und küßte sie herzhaft. Aber wie es kam, daß er statt der kleinen Hand plötzlich den roten Mund küßte, während der braune Kopf an seinem Herzen lag, das zu erklären sind wir vollkommen außer Stande.

„Was macht Ihr denn da?" fragte die kleine Franziska ganz erstaunt.

„Wir haben das Glück gefangen und halten es fest," versetzte der Amtsrichter in seinem weichsten Tone und voll Seligkeit.

Die g'stohlne Kuah.

Von Hans Fraungruber.

Der Lahnpoltinger ist ein Viehhändler und weitum im Lande bekannt. Daß er sehr höflich sei, kann ihm sein bitterster Feind nicht nachsagen; auch nicht, daß er es mit der Aufrichtigkeit sonderlich genau nehme, einen Vorteil übersehe oder von zarter Rücksichtnahme gegen seine Mitmenschen beseelt sei. Noch weniger könnte man dies alles von dem Slama Zach (Zacharias) behaupten, der auch ein Viehhändler und weitbekannter Mann ist. Die Gattung kennt man im Lande „wie das falsche Geld".

An einem heißen Sommertage sitzen die zwei mit etlichen Bauern beim Bruckenwirt im Zirbenhäuschen des Gartens. Der Slama Zach hat seinen langen, braunen Schösselrock ausgezogen und über den Stuhl gehängt, streckt die endlosen Beine unter den Tisch und nippt jeden Augenblick von dem Weine, der in einem Halbliterglase vor ihm funkelt. Der Lahnpoltinger hat sich seines kurzen, blauen Spensers nicht entledigt, wohl deshalb, weil eine solche Anstrengung seiner Leibesfülle allzuviel zumutete. Er hält die dicken Beinchen an den Leib gezogen und wühlt häufig mit den beringten Fingern in der Tasche der regenbogenfarbenen Weste. Wenn er geredet hat, tut er einen langen Zug aus der Maßflasche, die neben ihm auf dem Stuhle steht. Das kleine Maß der Gläser verachtet er augenscheinlich.

„Nix is mehr mit'n G'schäft", schreit er und wendet das brennrote Kugelgesicht mit den kurzen Haaren und dem borstigen Schnurrbart unablässig nach allen Seiten, „die verdankten (verwünschten) Bauern haben lauter Küah wie verhungerte Spitzmäus' und rechnen s' an wie Elefanten. Viehhandler werd' ih mein Lebtag neama, und wann ih als a Fürst auf d' Welt kimm, däs woaß ih — punktum!" Und als Streusand schüttet der Lahnpoltinger einen Strom Heurigen auf die Beteuerung.

Der Slama Zach äugelt über die lange Nase schräg zu dem Kameraden hinüber. Er besitzt eine tiefe Stimme und spricht langsam und wehklagend wie ein Leichenbitter: „Hast recht, aft bleibt an andern ah was übri. Du ruachst (scharrst) eh alls z'samm, was a Boanl hat."

„Was?" schreit der Lahnpoltinger, und sein hoher Tenor kippt um, „du möchtest was reden, du? Der Ruach bist du, ja. Mit deine Telegraphenstangen stiefelst schon in aller Gottesfrüah alle Mauslöcher in Gäu ah und unseroans steht nachher da wie 's Kind beim laaren Häfen, ja! 'n Kulmbauern hast d' Ochsen abschwadronirt, 'n Bäumlinger die zwoajahrige Kuah, auf dö ih schon spitz (lauere) seit Martini —"

„Is was, dässelbig!" achselzuckt todstraurig der Lange und nippt bedächtig, „just daß ih nix draufzahl."

„O je, daß ih nit lach — dih wascht koa Reibeisen mehr weiß, mein Leaber. Du bist ja der Kaprol (Korporal) von die ohdrahten Spitzbuabn, du!" Der Lahnpoltinger schlägt eine gellende Lache an und der anwesende Bäumlinger stimmt kopfnickend und wiehernd ein.

Das Ehrgefühl des Slama Zach empört sich; er zieht das Glas vom Munde und setzt es kräftig auf die Tischplatte. „An G'spoaß versteh ih, aber die Ehr laß ih mir nit verschändn, die Ehr nit, verstehst? Däs sagst mir neama, was d' hiaz gsagt hast!" Er dreht den Stuhl gegen den Nachbar, als wolle er ihn anreiten und aus dem Sattel heben. Der andre ist allzeit kampflustig, das weiß männiglich, aber der alte Kulmbauer legt begütigend die Rechte auf den Arm des Herausforderers und redet ihm zu: „Gib dih! Schlecht gmoant war's nit; was redt nit all's der Lahnpoltinger z'samm in sein Dappel (dummer Eifer), kennst 'n ja eh!"

„Laß die zwoa Gifthahnln streiten, bald s' wollen," wehrt der Wirt ab, „aft trinken s' mehra und kriegen an Hunger."

Der Lahnpoltinger lacht hell auf, leert seine Flasche und gibt sie dem spekulativen Wirt über die Achsel zur neuen Füllung. „Sollst recht haben, Bruckenwirt, trinken mr noh oans", schreit er, „und däs geht auf 'n Slama Zach sein Repatation! Daß d' so wehleidi bist, du Simandl, sel han ih mr nit denkt. Aber daß d' an Fried gibst, Zach, so schwör ih dir feierli: Mein Lebtag sag ih's neamand mehr, daß d' a Spitzbua bist, a hautschlechter Spitzbua, der 'n Teuxl die Hörndl ahfiletirt (abschwindelt), mein Lebtag sag ih's neamd mehr — gib mr B'schoad, Spitzbua, sollst leben!"

Widerstrebend hebt der Gehänselte sein Glas und auch die Bauern stoßen kichernd an; es tut ihnen die Wahl weh, welchem der beiden Händler sie die Krone der Gewissenhaftigkeit zusprechen sollten. Der Wirt sieht die Zeit seiner Nachmittagsernte gekommen und mahnt, dem Magen auch das Seine zu geben. „Auf an Trunk ghört a Bissen und auf an Bissen a Trunk. Könnts halt nix mehr haben als wie a Gselchts, a kalts kälbers Bratl oder a schweiners Bratl — aber Oes könnts ah was anders haben."

Die Magenfrage erstickt jeglichen Rest von Groll; die üblichen Sticheleien werden mit Gelächter aufgenommen, und die Mahlzeit, die teilweise noch zum Geschäft gehört, dauert geraume Weile.

Endlich wischt sich der Lahnpoltinger den triefenden Mund und quiekt: „Mir is sauwohl, sagt der Bauer in der Sunn, aber Zeit wird's langsam, daß ih mein Kuah hoamtreib. Wer zahlt hiaz, Slama Zach, du oder ih?" Damit wirft er seine dickleibige Brieftasche auf den Tisch. Der Zach blinzelt das Ungeheuer an und entgegnet kauend: „Däs kunntst heut wohl du übers Herz bringen; so schwar bin ih nit wie der Lahnpoltinger."

„Na," erwiderte dieser, „kauf mir die Brieftaschen ah! Wieviel gibst mr ung'schauter?"

Die Bauern rücken zusammen und recken die Hälse; derartiger Handel ist nicht allzu selten, aber stets ein Gaudium ob der Ueberraschung oder Enttäuschung des Käufers. Der Slama Zach beäugelt die Brieftasche. „Auf a sieben Hunderter schätz ih's; mehr wägt s' nit. Bist z'frieden?"

„Heut is a Tag, so jung kemm mr neama z'samm und der Zach is a Ehrenmann," bedeutet der Dicke, „zahl die Zech, aft bin ih's willi; kannst's haben um acht Hunderter."

„Sieben," überlegt der andre, „woaß mr, ob's d' nit lauter Lotteriezetteln drein hast?"

„Sieben und die Zech!"

Die Bauern raten hin und wider und manchem läuft das Wasser im Munde zusammen. „Is a versuchte Mausfallen, so was," sisselt der Bäumlinger, „immeramol hat oana ah nix wie Wirtshausrechnunga drein."

„Der Zach is a Ehrenmann," weicht der Lahnpoltinger aus und blättert flüchtig in der banknotenstrotzenden Brieftasche, als sei er selbst im unklaren über den Inhalt, „und ih bin a Ehrenmann! Aufischmeißen tua ih ihm s' nit, aber ih gib s' um sieben Hunderter und die Zech ung'schauter!"

„Gilt!" fällt der Zach entschlossen ein und zählt den Betrag auf. Die Bauern aber betrügt er um das erhoffte Schauspiel, denn er steckt die Beute uneröffnet in den Sack seines Schösselrockes und nippt gelassen weiter. „Werd's schon noh inna werden — bin ih a Narr gwen, so hat neamd über mih z'lachen."

Sein Widerpart schiebt schmunzelnd die Banknoten in die Westentasche, steht auf und faßt den runden Filzhut sammt dem langen Haselstecken. Umständliches Abschiednehmen ist nicht der Brauch. „Bhüat God mitanand! Und daß ih's noh amol sag — der Zach is a Ehrenmann, und däs was für oaner!" Damit läßt er den Garten hinter sich, schreitet durch den Flur zum Tor des Gasthofes, vor dem eine schöne, leibige Kuh, an den Schranken gebunden seiner harrt. Der Hausknecht löst den Strick, nimmt sein Trinkgeld in Empfang und schaut dem forttrottenden Paare nach. „So a Viechhandler sein, is a Leben! Fünf Stunden zehrt er im Wirtshaus, was gut und teuer is, und grob därf er sein wie a Graf!"

Der Lahnpoltinger treibt gemächlich weiter, fingert mit vergnüglichem Grinsen in der Westentasche und versucht, ein gemeingefährliches Schnadahüpfel zu gröhlen. Der Slama Zach scheint doch nicht im Vorteil zu sein mit der Brieftasche. Heiß brennt der Sonnenschein hernieder, seufzend und schnaubend trocknet sich der dicke Viehhändler Gesicht und Hals mit dem riesigen blauen Tuche und immer zäher wird sein Schritt. So kommt er an einen Kreuzweg. Jenseits des Straßengeländers wirft ein dichtes Haselgebüsch breite Schatten. Da hält der Ermattete an, knüpft die Kuhhalfter an die Schranken und läßt sich dann zerfließend vor dem kühlen Busche nieder.

„Glei a weng ahrasten", keucht er, allein es währt nicht lange, so beginnt er zu nicken, die Aeuglein blinzeln bedächtig und allmählich hat der Schlaf gesiegt.

Rings im hohen Grase zirpen die Grillen, eine Lerche trillert über dem wogenden Kornfelde, vom Bühel herab dringt ein Hahnenruf und das Fagott in dieser Pastoral-Sinfonie bläst der schnarchende Lahnpoltinger. Verdrossen glotzt die Kuh vor sich hin und peitscht mit dem Schwanze die zudringlichen Fliegen von der Lende.

Da fackelt dort, wo die blendende Straße den Hügel emporklimmt, ein langer Schatten herauf, dem der Slama Zach nachhinkt. Er ist übler Laune. „Mih hoaßt er ein Spitzbuabn, der dicke Gaudieb — derweil biet er mir a Brieftaschen mit fünfhalb Hunderter um sieben an, und ih Mondkalbl nimm s'!"

Der Erboste kommt näher, jetzt gewahrt er die einsam philosophirende Bläß und unweit den unfreiwilligen Fagottbläser.

Ein böses Licht zuckt auf in den grünlichen Augen des Zach. Er bleibt stehen, spitzt die schmalen Lippen und streicht dem zusammenzuckenden Rinde über den Widerrist. Dann ballt er die Faust grimmig gegen den Schläfer — ein kurzes Besinnen, behende schneidet er die Halfter durch und führt das Tier vorsichtig auf dem grasigen Raine davon. Zur größeren Sicherheit hängt er ihm den Schösselrock über die Hörner, damit die Kuh nicht etwa zu brüllen beginne. Gleich darauf sind die beiden hinter dem Haselgesträuche verschwunden.

Der Lahnpoltinger hat einen guten Schlaf getan. Plötzlich erwacht er, reibt sich die Augen und fährt empor. „Sapra, ih han doh nit eppa g'schlafen?"

Ihm gegenüber baumelt melancholisch das Strickende am Wegschranken.

„Sapra Mostbirnbam, wo is die Kuah? Hat sih däs Best losgrissen? Ah, Mordsapralot, däs is doh aus der Weis' — abg'schnitten hat mir's oana! Den höllvamordeiten Hahnteufel soll doh quentelweis' der Gangerl holn — wurz abg'schnitten hat mr's däs Rabas (Rabenaas), däs höllmentische!"

Von jähem Schreck geschüttelt wühlt er in der tropfigen Westentasche — Gottlob, die Banknoten sind noch vorhanden. Lästerlich fluchend, wie es nur ein erboster Viehhändler imstande ist, späht der Wütende wegauf und nieder — kein Dieb und keine Kuh ist zu erlugen.

Da horch — ein Getrampel und Geschnaube jenseits der Stauden — immer näher, immer wilder — der Lahnpoltinger spitzt die Ohren — da rauscht und knackt und klatscht es, und ehe der Ueberraschte sich fassen kann, bricht ein unheimliches Getier durch die Zweige. Ein paar Hörner, ein hochgebogener Schwanz, flatternde Schössel — halb unbewußt hat der Lahnpoltinger den Stecken gehoben und läßt ihn zwischen die Hörner niedersausen. Ein Strickende streift ihm an die Faust, er faßt es an und — ruck! hat er das Ungetüm zum Stehen gebracht.

Ist ein beherzter Kund, der dicke Viehhändler! Und nun reißt er die verquollenen Aeuglein auf und hat des Verwunderns kein Ende.

„Hau, Narrisch, was sehen meine Augen? Däs is ja frei mein Kuahl! Wirst doh nit an Schösselrock anlegen wöllen? Is ja gar nit der Brauch, daß die Küah an Frack tragen; hau, hab stad, Bläß, kannst eh gar nit einischliafen mit die Hörndl; stad hab, sag ih, dumms Vieh du, hast g'hört!"

Mühsam zerrt er das zerschlissene Kleidungsstück vom Kopfe des Tieres.

„Ja, däs is dena unsinni — däs, ziemt mih, is gar 'n Slama Zach sein Schösselrock? Alsdann hat derselbig mein Kuahl abg'schnitten, schau der Mensch! Und hiaz, hiaz bist ihm ausgrissen und davon, du brav's Kuahl du? Hat's dir nit taugt bei den dreidoppelten Haderlumpen, gelt ja? G'stohlen hätt er dih gern — da werden mir eppa 'n Slama Zach in Kotter einsperren lassen, monast nit, Bläß?"

„Muh!" sagt die Kuh.

„Recht hast, Kuahl, ganz recht: einsperren werden mir 'n lassen — aber wart a weng, was glanggelt (baumelt) denn da? Meiner Treu, däs is mein Brieftaschen sammt 'n Geld! Du Kuahl, paß auf: is eppa doh a Ehrenmann, der Slama Zach? Was glaubst, werden wir eppa gar nix verlauten lassen von der Spitzbuabnsach — gar nix — geht weiter neamd nix an! Kimm, Kuahl, sei stad und gehn m'r hoam, da auf der broaten Straßen is mein Weg!"

Seelenvergnügt steckt der Lahnpoltinger die Brieftasche ein, hängt den zerfetzten Rock behutsam über den Schranken und macht sich auf die Sohlen. Wenn die Kuh verschnauft, stupft er sie mit dem Stecken und lacht mit boshaftem Gelächter: „Hüa, Kuahl, und merk dir däs: Ih sag's neamd, daß der Slama Zach a hautschlechter Spitzbua is, — ih sag's neamd; 'n guaten Ruaf kriegt mr neama z'ruck, und schon gar nit mit so hohe Prozenter wie ih mein g'stohlne Kuah!"

— Ein Matrose, der Schmerzen in den Augen verspürte, wusch sich letztere stets mit einem nassen Tuche. Als nun gelegentlich einer derartigen Selbstoperation der Schiffsarzt zufällig vorbeikam, fragte er den biederen Mann, was ihm eigentlich fehle. Mißtrauisch entgegnete dieser: „Miene Oogen schmerzen mir." „Nun, und warum kommen Sie denn nicht zu mir?" „Nee, nee, dank' schön, Herr Dokter, öxerst mit de Oogen da is keen Spaß nich dorbie!" wehrte er gelassen, aber entschieden ab.

— Der Globus. — (Aus einem Schüler-Aufsatz.) „Hintergundolfingen ist eine große Eisenbahnstation. Man kann von dort nach allen Weltteilen und Weltrichtungen reisen: nach Michelfeld, Tuntenhausen und bis nach Tupfenweiler."

UMI

Wie ein Mandl und ein Weibele Vertrag schließen.

Eine Geschichte von Reimmichl.

Es ist sonst ganz ein feines und nettes Weibele gewesen, die Spatzenliesl, aber ein bischen zu streng mit ihrem Mandl, dem Spatzenlippl. Nicht etwa, als ob die Liesl ein tyrannisches und eisernes Regiment geführt hätte, im Gegenteil, ihr Regiment war Honigseim und Vogelsang, aber es war halt doch ein Regiment. Die Liesl war nämlich eine Schmeichelkatze; sie verstand so herzig zu wünschen und der Lippl fühlte sich pudelwohl, allen ihren Wünschen zu entsprechen. Wenn nämlich dies Liesl erklärte:

„Du, Mandl, wenn du dir das und das nur abgewöhnen tätest, so wüßt ich gar nicht, wie lieb ich dich hätte“ — so sagte der Lippl:

„Du Weibele, ich hab es längst schon tun wollen, hab es nur immer wieder vergessen; gut, daß du mich daran erinnerst!“

Auf diese Weise hatte die Liesl dem Lippl schon manche Untugenden abgewöhnt, z. B.: der Lippl trank keinen Schnaps mehr, auch kein Bier und keinen Wein, der Lippl ging in kein Wirtshaus, der Lippl hatte seinen Widerwillen gegen die Hennen in Zuneigung verwandelt, der Lippl hatte seinen Jagdstutzen verkauft und das Kartenspiel ins Feuer geworfen, der Lippl spuckte nicht mehr auf den Boden, der Lippl zog seine Schuhe vor der Haustür aus usw. Nachgerade wußte der Lippl nicht mehr, was ihm sein Weibele noch abgewöhnen sollte. Richtig, das Essen! — Der Lippl würde auch dazu gesagt haben: „Hab es längst schon tun wollen“, usw., allein, das Essen vergönnte die Liesl ihrem Lippl schon. Aber auf etwas anderes hatte sie längst ihre feindlichen Blicke geworfen und mit leisen Anspielungen hingedeutet. Die Tabakspfeifen und der Tabaksbeutel des Lippl, der stinkende Rauch und die keineswegs nach Rosenöl duftenden Ueberbleibsel wurden ihr immer unerträglicher. — Waren aber immer dem Lippl die Pfeifen so stark ans Herz gewachsen wie die Ohren an den Kopf, und sein Lieblingsliedchen hieß:

„I und mein Pfeifel wir hab'n uns g'schworen,
Daß nichts in der Welt uns're Freundschaft soll trennen,
Und schreibt der Kalender: der Erdball sei g'froren,
Was kümmert mi der Erdball, wenn nur 's Pfeifel tut brennen.“

Auf die leisen Anspielungen seiner Gattin in betreff der Pfeifen machte er dicke Ohren und verstand rein nicht, was sie meinte. Auch quälte er sein Gehirn, wie er etwa stärkeren Angriffen begegnen möchte.

Eines Tages war das Weibele gar so fuchsfein und das Mandl witterte sogleich Gefahr:

Sprach die Liesl: „Lippl, du siehst so bleich aus; fehlt dir etwas?“

„Bin nie so pudelgesund und beinfrisch gewesen als heutigen Tages“, erwiderte der Lippl.

„Aber deine Farbe! Lippl, deine Farbe! Ganze Nächte kann ich nicht schlafen . . Fürcht alleweil, du kriegst die Auszehrung!“ — So die Liesl.

„Liesl, ich hab's nur nicht sagen wollen, aber du schaust auch so blaß und gelb aus; ich sorge Tag und Nacht, dir steht das Blut ab; hab' längst schon nach Weißenstein kirchfahrten wollen, daß du nicht groß krank wirst.“ — So der Lippl.

Das Weibele stutzte; zu einer solchen Widerrede hatte das Mandl sich noch nie verstiegen. Nach einer Weile begann dies Liesl wieder:

„Du, Mandl, ich hätt' eine Bitt' — die wirst du mir nicht abschlagen!“

„Gewiß nicht,“ erwiderte der Lippl, „aber ich hätt' auch eine Bitt', die mußt du mir gleichfalls erfüllen!“

„Versteht sich — meine Hand drauf!“ bekräftigte arglos das Weibele.

„Also, wenn ich deine Bitte erfülle, erfüllst du auch die meinige, nicht wahr?“ fragte das Mandl.

„Ich schwör darauf!“ beteuerte das Weibele.

„Jetzt sag' einmal — um was läßt denn du bitten?“ fragte der Lippl.

„Lippl,“ sagte schmeichelnd das Weibele, „gelt, du bist schon so gut und schenkst mir deine Pfeifen und den Tabaksbeutel und alles, was drum und dran ist — ich fürcht' so viel, mit dem Rauchen kriegst du die Auszehrung.“

Unerwartet schnell und bereitwillig entgegnete das Mandl: „Von Herzen gern, Liesl — hättest es nur früher gesagt!“

„Und tust nicht mehr rauchen, gelt?“ — Die Liesl.

„Keinen Zug mehr!“ — Der Lippl.

„Bist schon ein braves Mandl!“

„Aber du bist auch ein gutes Weibele,“ schmeichelte der Lippl — „gelt, du bist schon so freundlich und schenkst mir deine Kaffeemühle und die Bohnenschachtel, die Zuckerbüchse, den Kaffeehafen und alles, was drum und dran ist — der Kaffee frißt das Blut, und ich fürcht' alleweil, du zügelst die Bleichsucht.“

Das Weibele wurde brennrot. Es zögerte einen Augenblick; aber es schämte sich, das gegebene Wort zurückzugeben. Beinahe hastig antwortete es:

„Von Herzen gern, Lippl!“

„Und trinkst keinen Kaffee mehr?“ — Der Lippl.

„Keinen Fingerhut voll!“ — Die Liesl.

Also war der Vertrag geschlossen.

Die Liesl nahm die Rauchrequisiten ihres Mannes in Empfang und versperrte sie in ihrem Kasten. Desgleichen tat der Lippl mit den Kaffeegeräten der Liesl.

Es begannen nun traurige Zeiten für das Mandl und auch für das Weibele. Beide empfanden gleich schmerzlich den Verlust ihres Herzenstrostes und ein jeder Teil sah im anderen die Ursache seiner Qual und Pein. Nach zwei Tagen hätten beide schon gern den Vertrag gelöst, aber keines wollte den Anfang machen. Das Ding fraß ihnen auch tief in die Leber. — Ebenso schnell, wie die Liebe zu den Augen hineingeht, geht sie wieder beim Mund heraus. — So geschah es auch hier. Nach einer Woche hörten auf beiden Seiten die freundlichen Worte auf. Nach weiteren zwei Tagen hörten überhaupt alle Worte auf. Die beiden schauten einander an wie zwei giftige Harmelen. Nach vierzehn Tagen wichen auch ihre Blicke einander aus; der Lippl machte ein Gesicht wie der Aschermittwoch, die Liesl schaute drein wie die Marterwoche.

Das Ding wurde dem Lippl zu toll. Auf diese Weise verlor er sammt dem Pfeifl auch noch das Weibele. Er ersann eine Kriegslist. Eines Tages, als die beiden wieder wortlos neben einander in der Küche saßen, stand der Lippl plötzlich auf, ging in die Kammer der Frau. Die Frau machte große Augen, aber der Lippl sprach kein Wort, zündete im Herd ein Feuer an, tat eine Pfanne über und begann den Kaffee zu rösten. Wie ein Fuchs, der Hühner wittert, sog das Weibele den süßen Duft der röstenden Bohnen ein. Der Lippl schickte sich an, Milch zu sieden, da rief das Weibele: „Was tust du denn?“

„Kaffee machen.“

„Für wen?“

„Für mich; du darfst ja keinen trinken.“

„Du auch nicht!“

„Oho, warum denn nicht? In meinem Kalender ist blos das Tabakrauchen verboten.“

„Beide schwiegen. Der Lippl drehte die Kaffeemühle, tat eine zweite Pfanne über; bald stand eine Schale auf dem Tisch und nach einer Viertelstunde dampfte bereits der fertige Kaffee in der Schale. — Der Lippl schlürfte denselben mit großem Wohlbehagen ein. Die Liesl schaute jedem Löffel voll nach, der unter seinem Schnauzbart verschwand, leckte mit der Zunge an den Lippen und schlug mit den Nasenflügeln auf und nieder wie ein Fisch, den man aus dem Wasser genommen.

Ueber eine Weile fragte der Lippl: „Magst auch eine Schale?“

„O bewahre,“ seufzte das Weibele, „mir tut grausam vor dem Kaffeegesüff!“

Der Lippl schlürfte noch behaglicher und schnalzte mit der Zunge. Die Liesl konnte sich kaum mehr halten, der himmlische Duft wirkte überwältigend. Da stand sie plötzlich auf und eilte in die Kammer. Schnell kam sie wieder mit einer Pfeife und dem Tabaksbeutel. Sie stopfte die Pfeife, setzte dieselbe in Brand und fing an zu paffen und zu nebeln wie ein Husar. Nun begann der Lippl zu schnaufen wie ein Fisch außer Wasser; er suchte jedes Rauchwölkchen mit der Nase aufzufangen. Dazwischen lachte er wenig auf den Stockzähnen.

Ueber kurz fragte die Liesl:

„Magst dir auch eine stopfen?“

„Dank' schön!“ entgegnete der Lippl, „ich muß schon brechen, wenn ich dran denke.“

Vom Brechen wäre beim Lippl immerhin keine Gefahr gewesen, aber die Liesl fühlte bereits einen Maulwurf im Magen. Sie wurde plötzlich kerzenbleich und kreideweiß, die Pfeife entfiel ihren Lippen, sie selbst aber sank zu Boden. Mit einem Schreckensruf eilte der Lippl auf sie zu und riß sie in die Höhe. Allein sie konnte sich nicht aufrecht halten. Der Lippl mußte sie ins Bett tragen. Dort röchelte und keuchte sie, als ob ihr letzter Augenblick gekommen wäre. Der Lippl schrie in einem fort:

„Liesl, was ist denn? Muß ich dir den Doktor holen? Muß ich dir den Pfarrer holen?“

Da kam ihm ein rettender Gedanke. Er eilte in die Küche und holte eine Schale Kaffee. Die Frau ließ sich willig das braune Getränk einflößen und verlangte nach einer Weile sogar eine zweite Schale. Der Lippl brachte eine zweite und eine dritte Portion, und nun fiel dies Liesl in einen tiefen Schlaf. Als sie nach drei Stunden wieder erwachte, bat sie wieder um eine Schale. Als sie auch diese genommen, fühlte sie sich ziemlich wohl. — Der Lippl ging hinunter in die Küche und stopfte sich eine Pfeife. Nachdem der Vertrag auf der einen Seite gebrochen war, glaubte er sich ebenfalls nicht mehr gebunden. Er klopfte gerade die erste Pfeife aus, als die Liesl noch ziemlich bleich zur Türe hereinkam. Einen Augenblick schauten die beiden einander an, dann brachen beide ins Lachen aus.

„Gelt, ich bin schon ein rechter Birnesel,“ sagte der Lippl.

„Und ich eine dumme Habergeiß,“ sagte die Liesl.

„Mußt nicht so unehrerbietig über dich selber reden,“ mahnte der Lippl, „geh', trink noch eine Schale!“

Die Liesl trank noch eine fünfte Schale, der Lippl stopfte sich eine zweite Pfeife und dampfte, als ob er eine Lokomotive wäre, die über den Brenner fahren muß. Der alte Vertrag wurde vernichtet und ein neuer Vertrag wurde aufgesetzt. Nach demselben mußte die Liesl täglich fünf Schalen Kaffee trinken und der Lippl zwölf Pfeifen Tabak rauchen. Diesen Vertrag haben beide Teile auch treulich gehalten bis an ihr seliges Ende.

Rudolf Charousek.

Ein genialer Schachmeister, der gleich Pillsbury einem Meteor vergleichbar am Schachhimmel erschien und einer tückischen Krankheit zum Opfer fallend schnell wieder verschwand, war der junge Ungar Rudolf Charousek, der infolge seiner kurzen Wirkungszeit unverdientermaßen fast ganz in Vergessenheit geraten, ja, kaum in die entfernteren Schachregionen Amerikas gedrungen ist.

Bei seinem ersten Auftreten in Nürnberg 1896 hatte zwar Charousek noch keinen großen Erfolg, wußte sich aber durch seine stürmische Angriffsführung und durch seine geistreichen Ideen in verwickelten Stellungen allseitig Achtung zu verschaffen. Schon wenige Monate darnach kämpfte er in Pest mit Tschigorin um den ersten Preis, und ein Jahr darauf riß er in Berlin die Siegespalme an sich. Ein rascher, glänzender Aufstieg in fünfzehn Monaten! Das war das Genie, das sich stürmisch den Weg zu größeren Erfolgen bahnte, und das die anderen Meister beiseite drängte, obwohl es sich des Weges noch nicht recht bewußt war, den es späterhin einhalten würde. Es ist kein Zweifel, daß Charousek sich noch zu großen Leistungen aufgeschwungen hätte, bevor Laskers Wort in Erfüllung ging: „Mit diesem Manne werde ich noch eines Tages einen Wettkampf spielen müssen.“

Charousek wurde am 19. Sept. 1873 zu Klein-Lometz bei Prag geboren. Als er fünf Jahre alt war, siedelten seine Eltern nach Pelsöcz im ungarischen Komitat Gömör über, sodaß er nach Sprache und Erziehung als Ungar zu betrachten ist. Das Schachspiel lernte er im Jahre 1889 zu Miskolcz kennen, wo er das Gymnasium besuchte, bildete sich dann 1891 in Kaschau, wo er Jurisprudenz studierte, weiter aus, und brachte es in kurzer Zeit so weit, daß er 1896 auf Maroczys Empfehlung zum Nürnberger Meisterturnier zugelassen wurde. Wenn er auch, wie oben erwähnt, in diesem Turnier keinen Preis gewann, so siegte er doch über Lasker, Janowski, Blackburne, Showalter und Walbrodt, gewiß eine erstaunliche Leistung für einen Neuling im Meisterturnierspiel. Im selben Jahre gewann er den zweiten Preis hinter Tschigorin in Pest, und im folgenden den ersten Preis in Berlin. 1898 machten sich bereits die Spuren der Schwindsucht bei ihm geltend, und er vermochte sich daher nicht am Wiener Turnier zu beteiligen. Er erholte sich scheinbar wieder und spielte in Köln im selben Jahre mit, wo er mit Tschigorin und Cohn den zweiten Preis teilte. Dies war sein letzter schachlicher Erfolg. Seine Gesundheit nahm von da an stetig ab, und am 18. April 1900 erlag er seinem Leiden.

° ° °

Folgend ist die Partie, die Charousek gegen Lasker gewann, und die typisch für den wilden Charakter seines Spieles ist:

	Weiß:	Schwarz:
	R. Charousek.	Emanuel Lasker.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5×f4

Diese Partie ist vor genau zwanzig Jahren gespielt worden. Heutzutage würde man das Königsgambit mit Lf 8—e5 ablehnen.

3.	Lf 1—c4	d7—d5

Schwarz opfert sofort seinen Bauern zurück, um nicht in der Entwickelung zu sehr hinten zu bleiben.

4.	Lc 4×d5	Dd 8—h4+
5.	Ke 1—f1	g7—g5
6.	Sg 1—f3	Dh 4—h5
7.	h2—h4	Lf 8—g7

Auf h7—h6 könnte Ld 5×f7+ nebst Sf 3—e5 und Dd 1—h5+ folgen.

8.	Sb 1—c3	c7—c6
9.	Ld 5—c4	Lc 8—g4

Die großen Kenner dieser Eröffnung, Tschigorin und Steinitz, pflegten hier h7—h6 zu spielen.

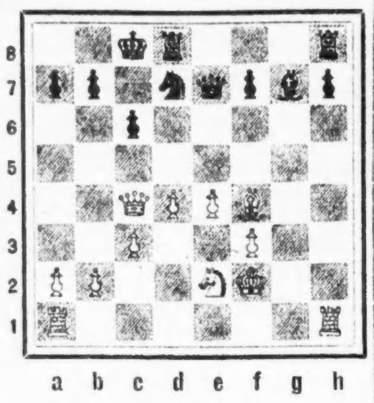
10.	d2—d4	Sb 8—d7
11.	Kf 1—f2	Lg 4×f3
12.	g2×f3	0—0—0
13.	h4×g5	

Noch stärker wäre wohl S×3—e2 gewesen, um dann mit h4×g5 fortzufahren.

13.	———	Dh 5×g5
14.	Sc 3—e2	Dg 5—e7
15.	c2—c3	Sd 7—e5
16.	Dd 1—a4	Se 5×c4
17.	Da 4×c4	Sg 8—f6
18.	Lc 1—f4	

Weiß hat schließlich seinen Gambitbauern zurückerobert, sodaß er einen Bauern mehr hat, da Schwarz im dritten Zuge einen Bauern aufgab.

18.	———	Sf 6—d7



Der einzige Versuch, der Aussicht auf Erfolg hätte, wäre h7—h5 gewesen, um h5—h4 nebst Sf 6—h5 folgen zu lassen. Dann hätte Schwarz eine offene Linie für seine Türme erhalten. Nach dem Textzuge ist er ganz auf die Verteidigung beschränkt, die er naturgemäß verliert, da er ein verlorenes Endspiel hat, sodaß Weiß sich vor dem Damentausch nicht in acht zu nehmen braucht.

19.	Dc 4—a4	a7—a6
20.	Da 4—a5	Sd 7—f8
21.	Se 2—g3	Sf 8—e6
22.	Sg 3—f5	De 7—f8
23.	Lf 4—g3	Td 8—d7

Weiß könnte jetzt mit d4—d5 nebst Ta 1—d1 weiter auf Angriff spielen. Doch wählt er eine einfache Fortsetzung, die den Damentausch und damit den Sieg im Endspiel erzwingt.

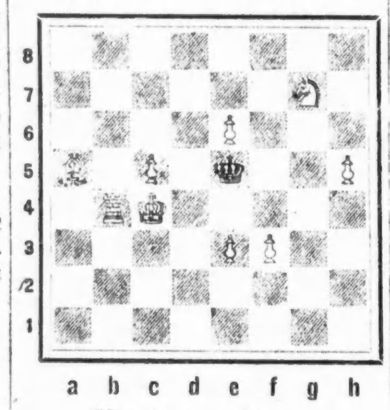
24.	Sf 5×g7	Df 8×g7
25.	Da 5—e5	Dg 7×e5
26.	Lg 3×e5	f7—f6

Ein letzter Versuch, durch das Opfer des f-Bauern einen Gegenangriff in der f-Linie zu erhalten. Der Versuch schlug jedoch fehl, und Lasker gab nach einigen weiteren Zügen die Partie auf.

Problem-Teil.

Lösung der Aufgabe Nr. 50. Das Mat wird hier von einem versteckten Hinterhalt aus geführt. Der erste Zug, Dg 8—d8, ist trotzdem nicht allzuschwer zu finden, da es klar ist, daß etwas gegen die Flucht des Königs über a5 nach b6 getan werden muß.

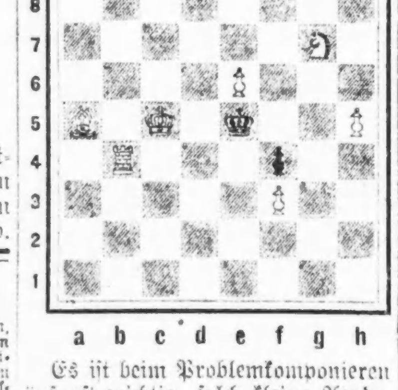
Nr. 51. O. C. Schneider.



Mat in drei Zügen.

Das Fluchtfeld f6 kann dem König nicht genommen werden, da er dann pat wäre. Um die Lösung zu finden, braucht man also nur die Varianten zu erwägen, die sich beim zweiten Zuge von Schwarz ergeben, mit dem der König entweder zurück nach e5 oder nach g7 oder g5 oder e7 gehen kann, falls Weiß dies nicht in seinen ersten beiden Zügen verhindert.

Wir würden die Aufgabe etwas dadurch verändern, daß wir den Bauern c5 wegließen, der offenbar nur dazu da ist, um das Feld d6 dem König unzulänglich zu machen, und dafür den weißen König von c4 nach c5 versetzten. Dann würde allerdings eine Nebenlösung entstehen, da Weiß 1. Tg 4, 2. Ld 8+ und 3. Tg 5 mat spielen könnte. Diese Nebenlösung kann jedoch einfach dadurch vermieden werden, daß statt des weißen Bauern e3, der das Feld f4 zu sperren hat, ein schwarzer Bauer auf f4 gesetzt wird. Die Aufgabe nimmt dann folgende Gestalt an, die unbedingt auf das Auge einen gefälligeren Eindruck macht:



Es ist beim Problemkomponieren äußerst wichtig, solch kleine Aenderungen vorzunehmen, die eine Reduktion der vorhandenen Steine ermöglichen. Denn das Auge des künstlerisch Geschulten verlangt vor allem Einfachheit und Klarheit, ohne damit die Schwierigkeit beeinträchtigen zu wollen.

Schach-Nachrichten.

Eine interessante Entscheidung wird nächste Woche in Chicago vom Richter gefällt werden. Edward Lasker, der Verfasser von „Cheß Strategy“, hat vierhundert Exemplare seines Buches importiert und war genötigt, Import-Steuern zu zahlen. Er hat dagegen protestiert mit der Angabe, daß sein Buch als Lehrbuch (Text book) zu betrachten sei, und als solches steuerfrei wäre. Zwar wird Schach nicht offiziell in amerikanischen Schulen gelehrt, doch hat es bereits einen Platz im Lehrplan mehrerer Universitäten gefunden, und sobald es Eingang in die Schulen erhält, wird Laskers Buch zweifellos als Lehrbuch gewählt werden, da es das einzige Buch ist, das das Spiel in einfacher Weise für Anfänger und Fortgeschrittene lehrt, ohne das Gedächtniß zu belasten. Von den 400 importierten Exemplaren sind die meisten bereits verkauft, sodaß die Gerichtsentscheidung von großem Einfluß auf die Frage ist, ob eine weitere Einfuhr des Buches in Betracht kommt.

Ein Wettkampf auf 7 Gewinnpartieen zwischen Janowski aus Paris und Chajes aus New York hat im „Manhattan Cheß Club“ begonnen. Die ersten beiden Partieen wurden remis, da Chajes sich seine Gewinnchancen entgehen ließ.

Edward Lasker beabsichtigt, einen Downtown Schachklub zu gründen, der bei einem vierteljährlichen Beitrag von $10.00 eine angenehme Umgebung mit allen Klubbequemlichkeiten sichert. Interessenten werden gebeten, ihre Adresse zu geben.

Schach-Briefkasten.

O. C. Schneider, Chicago. Wir halten Ihre Aufgabe mit dem Turm auf b4 für viel besser als mit dem Turm auf h8, da das Hinspielen nach h8 eine Schwierigkeit und Feinheit ist, die nicht verloren gehen sollte.

(Für die „Sonntagpost“.)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. N. Krishna.

LX. Cypern.

Da die Engländer ein Inselvolk sind, gibt es niemanden, der ein besseres Verständniß für den Wert und die Vorteile von Inseln hätte und sie besser zu würdigen wüßte als sie. Der Schlüssel zu Europa, Asien u. Nord-Afrika — Gibraltar — die weltberühmte Felsenfeste, befindet sich in Händen der Engländer. Der Besitz Maltas und Gozos im Mittelländischen Meere hat die Wichtigkeit Gibraltars noch um Vieles erhöht. Man muß sich vor Augen halten, daß Malta nur 58 Meilen von Sizilien entfernt liegt und ungefähr 180 Meilen von der afrikanischen Küste. Mit der Annektion von Cypern besitzt das Britenreich vom geographischen und vom Marinestandpunkt aus die großen Tore zu den drei Kontinenten: Europa, Asien und Afrika. Port Said — am Eingang des Suez Kanal gelegen, ist weniger als 240 Meilen von Cypern entfernt. Das bedeutet, daß Cypern dem Suez Kanal — dieser von Menschenhand geschaffenen Wasserheerstraße der Welt — einen machtvollen, keineswegs zu unterschätzenden Schutz bietet. Cypern liegt ungefähr 40 Meilen von dem nahesten Punkte Kleinasiens entfernt und 60 Meilen von Latakia an der syrischen Küste. Die Insel hat einen unregelmäßigen Umriß von 100 Meilen Länge und 30 bis 60 Meilen Breite; von ihr läuft eine schmale, 40 Meilen lange Landzunge in nordöstlicher Richtung ins Meer hinaus. Sie umfaßt einen Flächeninhalt von 3584 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 275,000 Seelen. Ein ganzes Fünftel ihrer Bevölkerung ist mohammedanisch, der Rest gehört zur griechisch-orthodoxen Kirche mit Ausnahme einiger Weniger, die zur Englischen Kirche gehören. Das Klima ist heiß; die Sommerhitze ist äußerst groß, deshalb werden die meisten Beamten und Armeeoffiziere mit gesunden Sommerheimen inmitten der kühlen, bewaldeten Hügel versorgt. Die malerische Insel ist gesund und wunderschön, ihr Vegetation ist üppig. Deshalb ist es eine wohlbekannte Tatsache, daß die Sterblichkeit auf Cypern geringer ist als irgendwo in der Welt.

Die Fruchtbarkeit der Insel spottet aller Beschreibung. Fast jede Frucht, jedes Gemüse, jede Pflanze, jedes Gewächs der Erde gedeiht hier mühelos. Ihre hauptsächlichen Produkte sind allerhand Getreide und Hülsenfrüchte wie Sesam, Leinsamen, Locustbohnen, Weizen, Reis, Oliven, Baumwolle, Weintrauben, dazu kommen noch Olivenöl, Spirituosen, Wolle, Häute, Schwämme und Salz. Den köstlichen Wein dieser Insel findet man über ganz Aegypten auf der Tafel der Reichen und Wohlhabenden. Die Spirituosen werden mehr nach der Türkei exportirt. Die Seidenindustrie Cyperns beschäftigt mehrere Tausend Arbeiter — zumeist Frauen und Kinder. Die Wälder und Forsten gehören der Regierung. Obwohl die Insel reich an allerhand Mineralien ist, wird auf ihr fast gar kein Bergbau betrieben. Die wertvollen Fischereien liefern den Inselbewohnern nicht nur gute Nahrung, sondern schaffen auch lohnende Beschäftigung für Viele. Großindustrien giebt es bis jetzt noch nicht auf dieser Insel. Aber ihr Schiffsverkehr ist sehr bedeutend, da sie einen großen Innenhafen hat, der den riesigen Uebersee-Dampfern zugänglich ist. In Friedenszeiten sieht man in den in stiller Pracht vom blauen Mittelländischen Meere bespülten Häfen Schiffe aller Nationen; denn Cypern ist eine der größten Kohlenstationen der Welt. Lange Zeit gehörte Cypern zum Ottomanen- oder Türkenreich. Seit 1855 war es aber nur noch dem Namen nach türkisch, in Wirklichkeit wurde es von England regiert. Im Oktober 1914 wurde es vom Britenreiche offiziell annektirt. Es wird von einem „High Commissioner“ regiert, der zu gleicher Zeit auch der Oberbefehlshaber der dort stationirten britischen Truppen ist. Er wird stets von dem Kolonial-Minister in London ernannt. Dieser Gouverneur hat die Macht eines Sultans. Er lebt auf dieser kleinen paradiesischen Insel wie ein Krösus in einem großartigen Palast. Außer einer recht ansehnlichen Summe für Extraspesen und Repräsentation bezieht er ein Gehalt von 15,000 Dollars jährlich. Unter ihm stehen ungefähr 40 hohe englische Beamte, die jährliche Gehälter von 3000 bis 6000 Dollars beziehen. Natürlich sind die hohen Armee- und Flottenoffiziere in diesen Ziffern nicht mit einbegriffen. Die Regierung dieser Insel ist in allen Departements so organisirt wie eine unabhängige europäische Nation. Für administrative Zwecke zerfällt sie in sechs Bezirke. Der höchste Beamte eines jeden Bezirks ist ein Engländer, der den offiziellen Titel „Commissioner“ trägt. In den Bezirks- und Kreisgerichten führen englische Richter den Vorsitz; sie werden von anderen englischen, aber auch mitunter von eingeborenen Richtern unterstützt. Nur das Obergericht setzt sich ausschließlich aus englischen Richtern und Beamten zusammen.

Die Hauptstadt Cyperns heißt Nicosia und liegt in der Mitte der Insel; die Griechen nennen sie Leitosia. Ihre Bevölkerung zählt nur wenig über 16,000 Seelen, Larnaca und Limasso haben je eine Bevölkerung von 10,000 Seelen. Dazu hat die Insel noch 4 bis 5 andere kleinere Städte mit einer Einwohnerzahl von 4000 bis 5000 Seelen. Famagusta ist eine wichtige Hafenstadt. Das Polizeiwesen dieser Insel ist vorzügich organisirt. Die Polizeioffiziere sind Europäer und die Polizisten sind Eingeborene. Cypern hat eine Anzahl Schulen. Einige davon sind ausgezeichnet. An der Spitze der Schulen steht ein englischer Pfarrer, der Domherr Rev. F. D. Newham. Es gibt mehrere Krankenhäuser, darunter einige Marine- und Militärlazarette, diese stehen unter Regierungskontrolle. Das Eisenbahnnetz ist gut. Dazu ist man gegenwärtig damit beschäftigt, mehrere neue Landstraßen zu bauen. Die Departments für Forsten und Landwirtschaft stehen auf der Höhe und sind der Stolz der Insel. Ihrer fachmännischen und kompetenten Verwaltung verdankt Cypern zum größten Teil seinen Wohlstand. Mehrere der obersten Regierungsbeamten und Häupter der verschiedenen Departments sind Armeeoffiziere. Die Polizeimacht ist stark genug, um die Ruhe zwischen den christlichen und mohammedanischen Eingeborenen aufrecht zu erhalten.

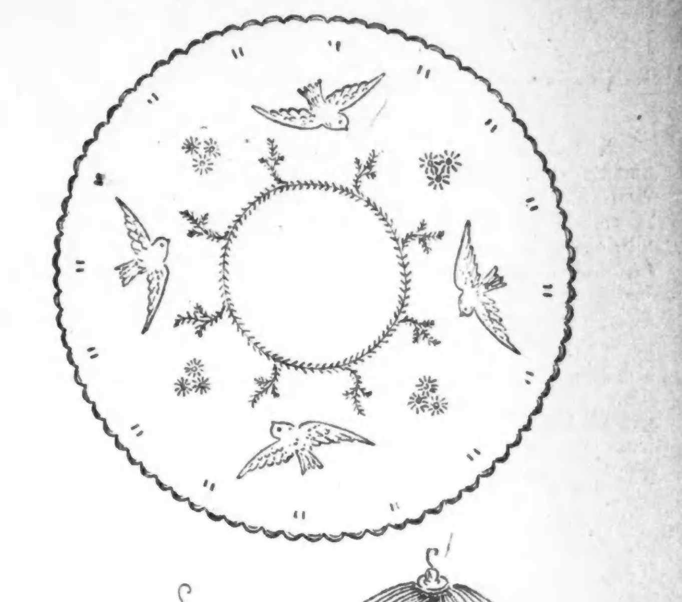
Die großen Häfen und Werften von Famagusta sind glänzende Denkmäler britischer Energie und Kolonialpolitik. Die Staatseinkünfte der Insel belaufen sich auf 2 Millionen Dollars jährlich. Die Höhe der Einkünfte für den Unterhalt der kaiserlichen Armee und Flotte sind der Kolonialoffice in London und dem britischen Armee- und Flottedepartment allein bekannt. Der Totalhandelsumsatz der Insel variirt zwischen 7 und 8 Millionen Dollars jährlich. Die Regierungs-Importe und -Exporte sind in diese Summe nicht mit einberechnet. Lange Zeit hindurch sind jährlich hohe Summen zur Verbesserung und zum Ausbau der Insel ausgesetzt und ausgegeben worden. Die Reichen und Wohlhabenden unter den Eingeborenen haben in gewissen Fragen Stimmrecht. Sie sind jedoch bis jetzt weder so demokratisch wie die Engländer, noch so liberal wie die Franzosen; deshalb müssen sie abwarten, bis sie der englischen Flagge ihre Loyalität und ihre Liebe und Bereitwilligkeit zur Demokratie voll und ganz bewiesen haben, ehe sie weitere Vorrechte empfangen können.

So lange es Armeen und Flotten in der Welt gibt, hat Cypern kaum Hoffnung, völlig unabhängig zu werden. Dazu ist seine Lage strategisch zu bedeutungsvoll. So lange das große Britenreich besteht, wird Cypern nie wieder zur Türkei gehören. Es kann auch aus mehreren Gründen niemals den Griechen ausgeliefert werden, obwohl die Mehrzahl seiner Bewohner Griechen sind. Seit Cypern dem großen Britenreiche einverleibt wurde, entbehrt die Unzufriedenheit der Griechen darüber, daß sie von den türkischen Mohammedanern regiert werden, der Berechtigung. Dazu kommt die Beobachtung, daß Leute, die sich hauptsächlich in „Lunch Counters“, „Shoe Shining Parlors“, Hutreparatur- und Fruchtgeschäften betätigen, wohl kaum das Zeug dazu haben dürften, sich in einem unabhängigen Lande selbst zu regieren. Das Mittelländische Meer ist seit langer, langer Zeit das vielumstrittene Zentrum europäischer Eifersüchteleien. Es ist jedoch zu hoffen, daß das gegenwärtige, fast vierjährige heiße Ringen um die Weltdemokratie auch die Mittelländische Meerfrage erledigen wird. Unglücklicherweise aber belehrt uns ein Rückblick auf die vergangene Völkergeschichte, daß Kriege wohl die Weltkarte verändert haben, daß sie Nationen „gemacht“ und auch zu Grunde gerichtet haben, daß es aber bisher keinem Kriege gelang, die menschliche Natur zu ändern, und daß er ganz gewiß weder Haß noch Mißgunst, weder Eifersucht noch Rache ausgelöscht hat. Selbst der begeisternden Poesie aller Zeitalter, Rassen und Völker, der edlen Ethik aller Meisterdenker und aller Religionen gelang es bis zum heutigen Tage nicht, Selbstsucht, Haß, Rache, Unehrlichkeit, Mißgunst, Eifersucht und Nebenbuhlerei aus dem Menschenherzen zu reißen. Aber trotz alledem müssen wir Optimisten bleiben; denn die Hoffnung und die Anzeichen trügen nicht, daß die Zukunft für alle Weltenbewohner eine bessere werden wird. Das alte treffende Sprichwort bleibt ewig wahr: „Auf Regen folgt Sonnenschein.“

Die Portugiesen und Spanier büßten ihre asiatischen Kolonien ein infolge ihrer religiösen Tyrannei. Die Holländer verloren den Hauptteil ihrer ehemaligen asiatischen Besitzungen, weil sie die Orientalen zu brutal behandelt hatten. Die Franzosen verloren einen Teil ihres Kolonialreiches infolge innerpolitischer Widrigkeiten. Bis jetzt haben die Engländer noch nichts von dem verloren, was ihnen erst einmal gehört hat. England bekämpft jetzt Deutschland seit drei Jahren und acht Monaten, und trotzdem kämpft bisher kein einziger deutscher Soldat auf britischem Boden. Und in Wirklichkeit ist heute das Britenreich größer als je zuvor. Von Weihaiwei im Norden Chinas bis zu den Shetland Inseln, eine Strecke von 12,000 Meilen, umspült England eine Meeresmauer. Und wie kam das? Es ist das Verdienst der britischen Schiffswerften und Häfen, der britischen Flotte, der britischen Staatsmannskunst, der britischen Freiheitsliebe und des unwiderstehlichen Dranges zur Demokratie. Ein großer Teil der griechischen, japanischen, siamesischen, türkischen und süd- und zentralamerikanischen Flotten entstanden in England, d. h. sie wurden in den britischen Schiffswerften von englischen Schiffsbauern erbaut. Man kann sagen, was man will, aber man muß anerkennen, daß England der talentirteste „Empirebuilder“ der Welt ist, und kein Land kann je ein „Empirebuilder“ sein, ohne Schiffswerften, Häfen und eine mächtige und tüchtige Flotte. Man muß es anerkennen: England versteht es aufzubauen, zu erlangen und — was noch mehr ist — festzuhalten.

Ja, die Engländer sind ein Inselvolk; sie besitzen Ceylon, Hongkong, Borneo und Cypern in Asien; Zanzibar, St. Helena und andere Inseln in Afrika; New Foundland, Jamaica und viele andere Inseln in Amerika; dazu ganz Australien, Neuseeland und unzählige andere Inseln. Sie wissen die Wichtigkeit, die Bedeutung, den Wert jedes Inselchens und Eilandes zu schätzen. Ihr Blick ist schnell, ihr Urteil sicher. Während die anderen europäischen Nationen sich über Japan mockirten und es gering schätzten, waren die Engländer die ersten, welche die hohe Bedeutung einer freundlichen Allianz mit dem emporstrebenden und schnell sich entfaltenden Nipponinselreiche erfaßten und schätzten. England verdankt sein Wachstum bis zur größten Weltmacht, seine ganze Entwickelung, seine Oberherrschaft über alle Meere, kurz alles, was es heute ist, dem Umstande, daß es alle Inseln, auf denen seine Flagge weht, nutzbar gemacht und entwickelt hat. Jede neue Insel, die unter die Britenherrschaft gerät, erhöht den Ruhm Englands und befestigt seine Größe. Und da muß Cypern, obwohl es klein ist, dennoch als wichtiger Faktor im Mittelländischen Meere gelten. Denn mit Cypern in seinem Besitz braucht England keine einzelne Nation und keine Anzahl vereinter Nationen im Mittelländischen Meere zu fürchten.

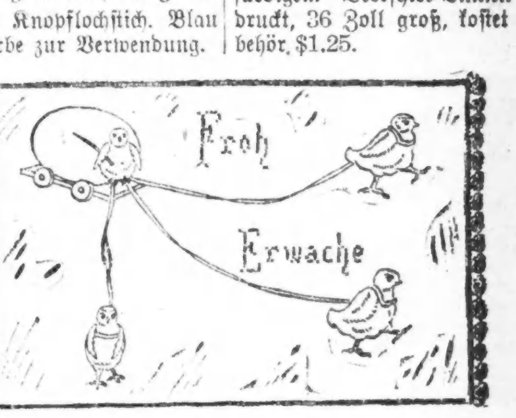
Stickmuster.

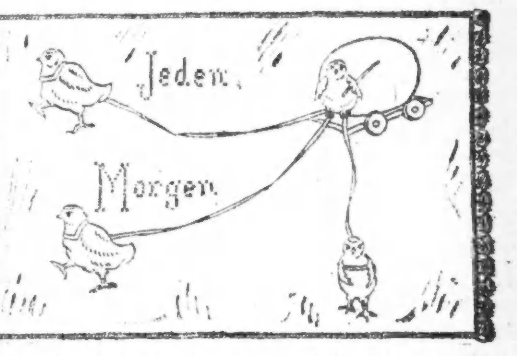


Bei dieser Decke für ein Vogelbauer, das obere Bild zeigt das Muster genau, werden die Vögel mit Stilstich, alles andere mit Lazy-Dazy-Stich ausgearbeitet, die Zacken am Rand mit Knopflochstich. Blau kommt als Farbe zur Verwendung.

Das Muster Nr. 1343 ist auf weißem Kunstgewebe vorgedruckt und kostet mit Zubehör 90 Cents.

Das gleiche Muster, Nr. 1343 a, passend als Tischdecke und auf hellfarbigem Berkshire-Linnen vorgedruckt, 36 Zoll groß, kostet mit Zubehör $1.25.





Die Kissenüberzüge für ein Kinderbett werden mit Stilstich ausgearbeitet, blau oder rosa. Die dunkle Schattirung nimmt man für Wagen, Zügel und Buchstaben.

Das Muster Nr. 1372, 18 bei 28 Zoll groß, fertig zum Gebrauch, auf feinstem leinenen „Sheeting“ vorgedruckt, kostet das Paar mit dem erforderlichen Glanzgarn $1.35.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost“, 225 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und Money Orders sollten an „The Abendpost Co.“ ausgestellt werden.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. — Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
lp1sonmi*

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater. — Heute Nachmittag: „Der Kilometerfresser." Heute Abend: „Philippine Welser."
Auditorium. — Harry Lauder.
Blackstone. — „The Riviera Girl."
Cohan's Grand. — „Lilac Time".
Colonial. — „Hitchy Koo".
Cort. — „The Naughty Wife".
Garrick. — „Over the Top".
Illinois. — Herr und Frau Coburn.
La Salle. — „Leave It to Jane".
Olympic. — „Some Little Girl".
Playhouse. — Margaret Anglin.
Powers'. — „The Music Master".
Princeß. — „The Gay Lord Quex".
Studebaker. — „Maytime".
Woods'. — „Friendly Enemies".
Marigoldgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurzjepp, 715 North Avenue. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Hillman's
verlangt Porters für Tag- oder Nachtarbeit, sowie erfahrene Fensterwäscher. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor. State und Washington Str.

Verlangt: Feuermann und Helfer in Pochlmann Bros. Treibhäusern, Morton Grove, Ill. Nachzufragen bei Pochlmann Bros., 72 East Randolph Str. Fragt nach George Pochlmann. safonmo

Verlangt: Stetige Männer zum Einpacken von Hausausstattungswaaren: dauernde Stelle und guter Lohn. Klein Bros., Halsted und 20. Straße.

Verlangt: Einige gute Bauschlosser, die selbständig arbeiten können: guter Lohn und stetige Arbeit. Central Architectural Iron Works, 3105 W. 27. Str. sa—di

Verlangt: Wurstmacher und Helfer. Gute Bezahlung und gute Arbeits-Bedingungen. Oscar F. Mayer & Bros., 1241 Sedgwick Str. 29mz1wX

Verlangt: Uhrmacher, um amerikanische und schweizer Werke zu repariren; guter Lohn. Alter & Co., 165 W. Madison Str.

Verlangt: Mehrere Männer in mittleren Jahren, auch junge, an Spiegelglas zu arbeiten. Zu melden Montag. Tyler & Hippoch, 366 W. Ohio Str.

Verlangt: Arbeiter in Packinghaus. Hetzel & Co., 1743 Larrabee Str. frsafon

Verlangt: Stall-Männer und Hostler. Sprech vor: Barn Supt., 731 W. Adams Str. 28mz1wX

Verlangt: Erfahrene Trockenreiniger. Fred Strauß Dye Works, 2659 Sheffield Ave. sonmo

Verlangt: Junger Mann für Küchenarbeit. Restaurant, 1528 N. Clark Str., Ecke Germania Place.

Verlangt: Painters, offene Werkstatt. 3635 Cottage Grove Avenue.

Verlangt: Instrumentenmacher und Schleifer auf chirurgische Messer. Griesbaber & Co., 4505 Armitage Avenue.

Verlangt: Junge, um Gänge zu machen und für leichte Fabrikarbeit: guter Lohn. 116 N. Franklin Straße. sonmo

Verlangt: Porter in Bäckerei, Ploners Bäckerei, River Grove, Ill. Nehmt Grand Ave. Car bis 72. Ave., dann 1 Meile westlich.

Verlangt: Junger Mann, in Drugstore zu arbeiten und an Soda-Fountain zu helfen: Deutscher oder Deutschamerikaner: gute Gelegenheit, das Geschäft zu erlernen. 1201 Wells Str. Tel. Superior 188.

Verlangt: Mann, der gründlich vertraut ist mit der Fabrikation von Glas-Weihnachtsbaum-Verzierungen. Muß europäische Erfahrung haben und die Arbeit gründlich verstehen. Karl Bern, gebt genaue Adresse unter P 1820 Abendpost.

Verlangt: Mann für leichte Holzarbeit und Porterarbeit. 116 N. Franklin Str. sonmo

Verlangt: Cabinetmakers. Louis Hanson Co., 1500 N. Kostner Ave.

Verlangt: Fillers und Stainers an Möbel. Louis Hanson Co., 1500 N. Kostner Ave.

Verlangt: Junge für allgemeine Arbeit in Parfümerie-Department; Erfahrung nicht nötig. Theo. A. Kochs Co., 670 N. Wells Str. saso

Verlangt: Mann im Stall zu arbeiten; stetige Beschäftigung. 9001 Baltimore Ave., South Chicago. sasomo

Verlangt: Junge Leute, um in Bilderrahmen-Geschäft zu arbeiten. Vorzusprechen zwischen 8 und 9 Uhr Morgens: stetige Arbeit. E. F. Nast & Co., 1816 Fulton Str. sasomo

Verlangt: Junge, der deutsch und englisch sprechen und lesen kann: Gelegenheit zum Emporarbeiten. Zu melden beim Geschäftsführer der Abendpost. sasomo

Verlangt: Aelterer Mann auf Farm behilflich zu sein: gute Heimat und Lohn der Arbeit gemäß. Chas. Richter, Bellwood. Tel.: 940 M. 30mz1wX

Verlangt: Schneider für neue und alte Arbeit. 15 No. Western Ave. safon

Verlangt: Junger Schneider für Abänderungen in Damen- und Herren-Sachen; ständige Arbeit. Nachzufragen G. Herrmann, 3253 Broadway. sasomodi

Verlangt: Ein Stopfer und ein Darmmann, guter Lohn und stetige Arbeit, nach Arkansas. Little Rock Packing Company, Otto Finkbeiner, Präs., Little Rock, Arkansas. sasonmo

Verlangt: Maschinistenhelfer. 158 N. May Straße. safon

Verlangt: Guter Rockmacher oder Bushelman. 2210 Indiana Ave. sasomo

Verlangt: Junger Mann, unverheiratet, als Janitorhelfer; muß gute Erfahrung haben und stetig sein; $45 den Monat, Kost und Zimmer. 226 Ost 59. Str. Hermann. safon

Verlangt: Erster Klasse Tapezierer (Union). 1806 S. Lawndale Ave. safon

Verlangt: Junger Mann mit Referenzen, der das Stoff-Handschuhzuschneiden erlernen will. H. Enders & Co., 3068 Lincoln Ave. safon

Verlangt: Mann als Hausmann: muß ein Ford fahren und eine kleine Beleuchtungsanlage besorgen können. 426 First National Bank-Gebäude, 68 West Monroe Str. 29mzX*

Verlangt: Mann als Gärtner in kleiner Ortschaft auf dem Lande: 1 Stunde von Chicago. 426 First National Bank-Gebäude, 68 West Monroe Straße. 29mzX*

Verlangt: Gewandter Mann für Werkstatt und ein Drehbankarbeiter. 559 West Lake Str. frsafon

Wir haben noch immer Beschäftigung für 25 oder mehr Männer, die das mittlere Alter überschritten haben, um beim Entfernen von Kisten bei leichter Arbeit guten Lohn zu verdienen: kein Heben: müssen volle Bürgerpapiere haben. Zu erfragen: Kelling-Karel Co., 363 E. Illinois Str., Pugh Terminal Gebäude, 4. Floor, Section C. Nehmt Grand Ave. Car östlich bis Pugh Station. 23mb1wX

Verlangt: Erfahrene Hilfe für Strangfärberei. Fred Strauß Dye Works, 2659 Sheffield Avenue. frsafon

Verlangt: Zweiter Koch mit guten Zeugnissen für Club. Adr.: Emil Hekendorn, 8612 Quincy Ave., Cleveland Ohio. 28mz1wX

Verlangt: Mann, Naßreiniger in Färberei; stetige Arbeit. 4222 W. Madison Str. 25mz1wX

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mai*X

Die englische Bühne.

Illinois. — Herr und Frau Coburn treten hier in einer englischen Bearbeitung von Molieres Lustspiel „Der eingebildete Kranke" auf.

Playhouse. — In einer Komödie aus dem englischen Leben, „Billeted", spielt hier Margaret Anglin die Hauptrolle.

Auditorium. — Hier hat Harry Lauder mit seiner Truppe seinen Einzug gehalten, angeblich auf seiner Abschiedsreise.

Blackstone. — Das niedliche „Riviera-Mädchen" beherrscht hier die Bühne.

Garrick. — „Over the Top" bleibt hier auf dem Spielplan.

Olympia. — Die Komödie „Some Little Girl" erweist sich als recht zugkräftig.

Colonial. — Raymond Hitchcock tritt hier mit seiner Truppe in „Hitchy-Koo" auf.

Woods'. — Die Aufführungen von „Friendly Enemies" werden hier fortgesetzt.

Princeß. — „The Gay Lord Quex" mit John Drew und Margaret Illington zieht volle Häuser.

Cort. — Diese Woche ist die sechste der Aufführungen von „The Naughty Wife".

Studebaker. — „Maytime" wird hier noch immer gegeben.

Powers'. — Das Gastspiel David Warfields endet mit dieser Woche.

La Salle. — „Leave It to Jane" tritt in die zehnte Woche seines hiesigen Daseins.

Cohan's Grand. — „Lilac Time" wird hier noch bis zum 21. April gegeben.

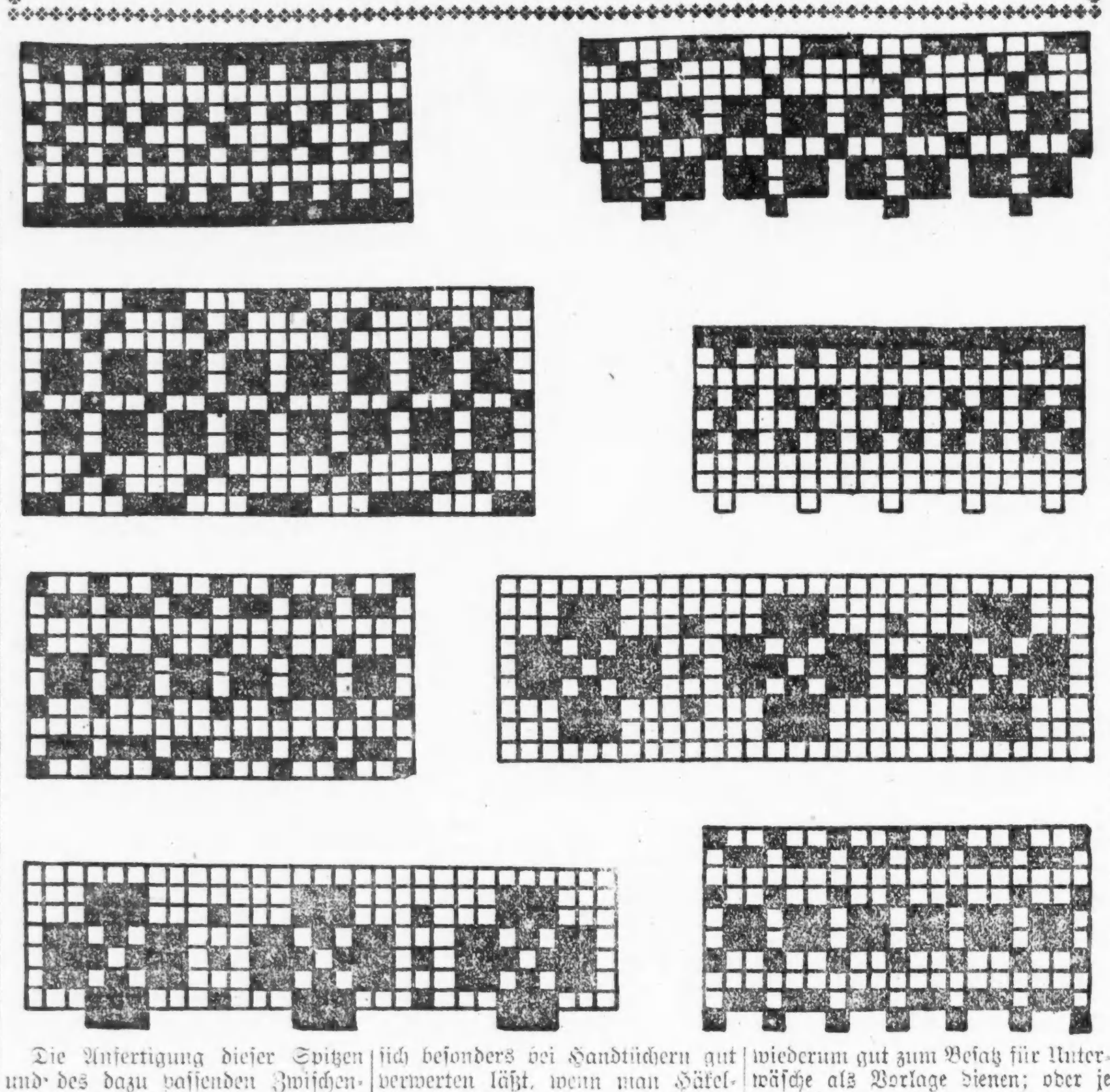
— Beim rechten Namen. — 1. Herr: So, so — die Müllers sind schon fünfundzwanzig Jahre verheiratet? Und gestern haben Sie Ihre silberne Hochzeit gefeiert — sagen Sie? — 2. Herr: Wenn man das Ding beim rechten Namen nennen wollte — die silberplattirte ...

Der Bowmanville Skat Klub, der im Anfang des Winters gegründet worden ist, um den Verehrern der vier Wenzel im Norden der Stadt Gelegenheit zu geben, ihre Kunst zu üben, und der eine recht segensreiche Tätigkeit entwickelt hat, veranstaltet heute sein erstes großes Turnier. Es wird in der Sozialen Turnhalle, Paulina Straße und Belmont Avenue, stattfinden. Beginn pünktlich drei Uhr Nachmittags. Zum Skatmeister ist John M. Heany ausersehen, der es trotz seiner irischen Abkunft zu einer gründlichen Kenntniß des edlen Spiels gebracht hat.

Am nächsten Sonntag wird in derselben Halle der neugegründete Lake View Skatklub sein erstes Monatsturnier der Wintersaison abhalten. Präsident des Klubs ist Max Beitz, Sekretär Emil Frohn. Der neue Klub wird seine Sitzungen an jedem Dienstag in der Sozialen Turnhalle abhalten. Die erste findet übermorgen statt.

Das vorletzte monatliche Turnier der Chicago Skatliga in dieser Saison wird am 14. April stattfinden. Zum Skatmeister ist Max Maier ausersehen, dem als Hilfsskatmeister Joe A. Cohn, Peter Goetz und Joseph Krauskopf zur Seite stehen werden. Wie üblich findet das Turnier im Hotel Morrison statt. Das letzte Turnier der Liga findet im wunderschönen Monat Mai statt. Mit ihm wird die diesjährige Spielsaison zu Ende gehen, die recht günstig verlaufen ist. Die neuen Leiter der Vereinigung können mit Stolz auf ihre Leistungen zurückblicken, ist es ihnen doch gelungen, das Interesse an dem edlen Spiel ganz beträchtlich zu heben, wie der ausgezeichnete Besuch der Monatsturniere bewiesen hat.

Handarbeits-Muster.



Die Anfertigung dieser Spitzen und des dazu passenden Zwischenbesatzes ist einfach. Die Arbeit ergibt einen dauerhaften Besatz, der sich besonders bei Handtüchern gut verwerten läßt, wenn man Häkelgarn Nr. 30 gebraucht. Aus Seide angefertigt, können die Muster wiederum gut zum Besatz für Unterwäsche als Vorlage dienen; oder je nach Wahl des Materials für häuslichen Bedarf.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Osterfeier.

Der Banner-Wohltätigkeitsverein veranstaltet sie morgen in Fleiners Halle. — „Ein Tag im Turnerlager" beim Turnverein Vorwärts.

Seine jährliche Osterfeier veranstaltet der Banner Wohltätigkeitsverein am morgigen Montag von 2 bis 7 Uhr in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str. Kaffeekränzchen und komische Vorträge werden mit dem Fest verbunden sein, und von besonderer Anziehungskraft wird die Ankündigung sich erweisen, daß Heinrich Löwenfeld zur Unterhaltung beitragen wird. Die Vorkehrungen trifft ein tatkräftiger und erfahrener Ausschuß, an dessen Spitze Frau Anna Theede, die Präsidentin des Vereins, steht. Der Eintritt kostet 25 Cents für die Person. Kaffee und Kuchen werden kostenfrei gereicht.

„Ein Tag im Turnerlager," so nennt der Turnverein Vorwärts das Fest, welches am kommenden Donnerstag und Samstag in seiner Halle an 12. Straße, nahe Western Ave., veranstalten wird. Den Besuchern soll das Leben der Turner in einem solchen Lager, wo in gesunder Umgebung und angenehmer Gesellschaft der Körper gestählt und der Geist ausgebildet wird, veranschaulicht werden. Auch für anderweitige Unterhaltung ist bestens Sorge getragen, u. a. wird „Billy" in einer „Movie Show" zu sehen sein.

Der Bremer Wohltätigkeitsverein veranstaltet am kommenden Samstag sein 17. Stiftungsfest, verbunden mit Ball. Das sorgfältig ausgewählte Komite hat Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., zu diesem Zweck gemietet. Das Komite arbeitet mit unermüdlichem Eifer und scheut keine Mühe und Kosten, um den Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Da die Bremer dafür bekannt sind, ihre Feste schön und erfolgreich zu machen, so hofft der Verein, daß die Freunde und Gönner, die frühere Feste mit ihrem Besuch beehrt haben, sich recht zahlreich einfinden, um sich recht herzlich zu amüsiren. Für gute Musik und vortreffliche Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Das Ticket kostet im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents. Anfang 7 Uhr Abends.

Der Bürger-Frauenunterstützungsverein von Lake View feiert sein 11. Stiftungsfest mit öffentlicher Installirung der neu erwählten Beamten am kommenden Samstag Abend im großen Saale der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str. Die Damen Auguste Voß und Bertha Schönfeld werden die Beamten in ihre Aemter einsetzen. Ein gut geschultes Komite ist an der Arbeit, um den Mitgliedern und ihren Freunden einen vergnügten Abend zu bereiten; es besteht aus den Damen A. Triphahn, Präsidentin; M. Christof, Vizepräsidentin; K. Lomach, E. Schäfer, C. Schäfer, L. Phillipps, Th. Mattis, A. Behm, A. Piper, C. Müller, A. Zeuchner und M. Eckert. Der Verein hat 280 Mitglieder und ein Kapital von $5300; wer sich ihm anschließen will, hat an jenem Abend Gelegenheit. Für nur $4 Jahresbeitrag zahlt der Verein im Krankheitsfalle wöchentlich $5 auf die Dauer von sechs Wochen im Jahre und $100 Sterbegeld. Das Fest beginnt um 7 Uhr Abends, Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person.

Der deutsche Zweig der American Musicians' Union veranstaltet am kommenden Sonntag in der Lincoln Turnhalle, Diversey Blvd. und Sheffield Ave., unter Leitung des Herrn Lorenz Amberg sein erstes großes Konzert, verbunden mit Ball. Ein rühriges Komite, welches fleißig an der Arbeit ist, wird keine Mühe scheuen, den Festgästen einige recht vergnügte Stunden zu bereiten. Herr Amberg hat dafür gesorgt, daß ein Programm, bestehend aus 21 Nummern (unter Mitwirkung verschiedener Solisten) zusammengestellt wurde, welches den Festgästen lange Zeit im Gedächtniß bleiben wird; für Getränke und für eine gute Küche wird bestens gesorgt. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Tickets im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 50 Cents die Person. Vereine oder Familien, welche Tische reservirt haben wollen, mögen sich an Frank Philips, 1646 Mohawk Straße, wenden; Televon Lincoln 7380.

Konzert und Ball kündigt der Schwäbische Sängerbund für Freitag Abend, den 12. April, in der Lincoln Turnhalle an. Unter der Leitung von Herrn Karl Gutzwiller werden u. a. die Chorlieder „Liedesweihe", „Waldabendschein" und „Hochamt im Walde" gesungen werden; als Solisten des Abends nennt das Programm die rühmlich bekannten Sänger Wilhelm Ziegler und Josef Keller, und als humoristische Gabe das Terzett „Eine fidele Gerichtssitzung." Die zahlreichen Freunde des beliebten Vereins werden sich jedenfalls vollzählig zu dem Liederabend einfinden, in dem Bewußtsein, daß ihnen genußreiche Stunden bevorstehen. Der Festausschuß besteht aus den Herren W. Maurer, Präsident; Kurt Essierstedt, Karl Schmid, John Marx, Fritz Dachtler, B. Rockenbauch und F. Schnaberich. Der Eintritt kostet im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cts.

Am Samstag Abend, dem 13. April, begeht der Chicago Bäcker-Gesangverein sein 33. Stiftungsfest mit Konzert und Ball in der Nordseite Turnhalle, 824 N. Clark Str. Ein sehr schönes, gediegenes Programm wird aufgeführt, dessen Bestandteile vom ersten bis zum letzten wertvoll und unterhaltend sind. Das Konzert beginnt um 7:30 Uhr, und alle Freunde und Gönner sollten um diese Zeit anwesend sein. Das Komite schenkt den Vorarbeiten in allen Einzelheiten sorgfältige Aufmerksamkeit, sodaß alle einen genußreichen und gemütlichen Abend verleben werden. Küche und Keller werden das Beste liefern. Für den auf das Konzert folgenden Ball ist ein gutes Orchester verpflichtet worden.

Bei den Böhmerwäldlern gibt's keine Traurigkeit. Sobald ihn die ersten Frühlingssonnenstrahlen anlachen, wird es dem Wäldler zu eng daheim. Er packt sein Dirndl und zieht hinaus in den grünen Wald, um sich an der aufblühenden Natur zu ergötzen. Und da die Böhmerwäldler hier in Chicago nicht in den Wald hinaus ziehen können, so haben sie sich vorgenommen, alle am Samstag, dem 13. April, nach Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., zu wandern, um sich an der großen Frühjahrsfeier, welche vom Verein „Böhmerwald" daselbst abgehalten wird, so recht nach Herzenslust zu ergötzen. Es sind dafür alle Räumlichkeiten dort belegt worden. Als besondere Attraktion findet eine urkomische Theateraufführung statt, „Die Rasirstube auf'm Böhmerwald", sowie Konfettischlachten und Schlangenschießen. Während das Orchester die Tanzmusik in der großen Halle liefert, werden die Gäste im Gasthaus zur Felsenhöhle, nebenan in der kleinen Halle, von einem echten böhmischen Dudelsack-Quartett unterhalten. Unten im Ratskeller wird für einen sehr mäßigen Preis ein gediegenes Abendessen gereicht, wobei das berühmte Gulasch mit Knödl'n nicht fehlen wird. Tickets kosten im Vorverkauf 25c und an der Kasse 35c die Person. Anfang 7 Uhr.

Am Samstag Abend, dem 13. April, 7 Uhr beginnend, veranstaltet der Lieblinger Geselligkeitsklub in der Odd Fellow Halle, 119. und Wallace-Str., sein drittes Frühlingsfest. Ein ausgezeichnetes Orchester wird zum Tanz aufspielen. Ein Komite bestehend aus den Herren Johann Walter, Heinrich Heubach, Jakob Geier, Josef Weber, Johann Helwich, Johann Wenzel, Martin Geißheimer und Jakob Ulrich, ist an der Arbeit, den Festgästen einige recht vergnügte Stunden zu bereiten. Wer frühere Feste der Lieblinger besuchte, weiß, daß es dort immer fröhlich hergeht. Essen und Erfrischungen aller Art sind in der unteren Halle zu haben. Tickets im Vorverkauf kosten 25 Cents, an der Kasse 35 Cents.

Die Sektion Nr. 4 des Ungarländischen Nationalitäten-Kranken-Unterstützungsvereins veranstaltet am Samstag Abend, dem 13. April, in der Mozart-Halle 1536 Clybourn Ave., ihr viertes großes Stiftungsfest, verbunden mit Ball. Die Musik besorgt ein gutes Orchester. Für gute Getränke und Speisen ist bestens gesorgt. Das Komite wird keine Arbeit oder Mühe scheuen und sein Bestes tun, um den Gästen einen gemütlichen und genußreichen Abend zu bereiten. Tickets im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents die Person.

Ein großes Frühjahrsfest veranstaltet am Samstag, dem 13. April, in allen Räumlichkeiten von Hacks Halle, 1763 Larrabee Str., die Gesangsektion des in allen deutschen Kreisen bekannten und beliebten Oesterreichischen Krankenunterstützungsvereins Stock im Eisen. Daß jeder Besucher dieses Festes auf's Vollste befriedigt wird, dafür bürgt der Name des Vereins, besonders aber das reichhaltige Programm. Zu erwähnen ist, was Gesang anbetrifft, der Walzer „Am Wörthersee" mit Orchesterbegleitung. Daß sich die Gesangsektion unter den Vereinen einer großen Beliebtheit erfreut, geht daraus hervor, daß sich alle Gesangvereine, welche unter der Leitung von Herrn E. Tamm stehen, sich erboten haben, zwei Lieder im Massenchor zu singen. Ein urkomisches Theaterstück, „Liebespost", sowie verschiedene andere Belustigungen werden zur Unterhaltung beitragen. Zur Benetzung der Kehle werden erstklassige Getränke verabreicht. Zum „süßen Löcherl" haben Herren nur in Damenbegleitung Zutritt. Die Küchenleitung liegt in den Händen der Damen „Gulasch" und „Leberwurst". Jeder, welcher den Ernst der Zeit und deren Sorgen vergessen will, sollte dieses Fest nicht versäumen. Anfang 7:30 Uhr. Tickets an der Kasse 35 Cents, im Vorverkauf 25 Cents, beim Tiroler Friedl, 1557 Clybourn Ave., und bei allen Mitgliedern.

Der Zither-, Mandolin- und Guitar-Klub Harmonie hält am Sonntag, dem 14. April, sein Frühjahrskonzert mit Ball im großen Saal der Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway, ab. Beginn Nachmittags 4 Uhr. Der Verein hat sich immer große Mühe gegeben, und so hat er auch diesmal keine Arbeit gescheut, um alle vorherigen Konzerte noch in den Schatten zu stellen. Außer dem sehr künstlerischen und reichhaltigen Chorprogramm, unter der Leitung seines Dirigenten, Otto Fischer, bietet der Klub den Besuchern einige auserlesene Genüsse durch verschiedentliche Zusammenstellungen seiner Instrumente in Duetten, Trios, Quintetten. Außerdem ist es dem Verein gelungen, eine erstklassige Gesangssolistin zu gewinnen. Eine weitere ganz besondere Abwechslung im Programm wird das von zwei Damen und vier Herren gesungene Sextett aus „Lucia di Lammermoor" mit Orchesterbegleitung sein. Nach dem Konzert kann sich noch ein Jeder bei guter Tanzmusik, Essen und Getränken im Freundeskreis amüsiren. Ein bewährtes Komite ist schon lange an der Arbeit, um das Fest zu einem erfolgreichen zu gestalten. Tickets im Vorverkauf zu 25 Cents die Person können von jedem Mitglied, und im Vereinslokal, Hacks Halle, 1764 Larrabee Str., entnommen werden.

Ihr 39. Stiftungsfest wird die Progreß League Nr. 8, United League of America, am Sonntag, dem 14. April, in den North Chicago Private Bowling Alleys, 639 Webster Ave., nahe Larrabee Str., feiern. Den Teilnehmern wird allerlei willkommene Unterhaltung geboten werden, darunter auch Preiskegeln, und der Vorkehrungsausschuß tut sein Möglichstes, um seinen Gästen den Tag so genußreich wie nur möglich zu machen. Er ladet insbesondere alle Ordensmitglieder und Freunde zu dem Feste ein, welches um drei Uhr Nachmittags beginnt.

Sein 18. Stiftungsfest feiert mit Ball der Krankenunterstützungsverein Einigkeit am Samstag Abend, dem 20. April, in der Altheidelberg-Halle, 1500—1502 Sedgwick Str. Die Beliebtheit des Vereins sichert dem Fest einen zahlreichen Besuch, zumal ein tüchtiges Komite für flotte Tanzmusik und gute Bewirtung gesorgt hat. Das Fest beginnt um 7:30 Abends, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Die Vereinigten Oesterreichisch-Ungarischen Vereine von Nordamerika veranstalten am Samstag, dem 20. April, in der Nordseite Turnhalle, 820 N. Clark Str., zum Besten eines Altenheim-Baufonds ein großes Frühjahrsfest mit Ball, Vorträgen, Gesang und anderen Belustigungen. Drei gute Musikkapellen werden spielen. Ein erfahrener Damenausschuß wird für die Bewirtung der Gäste sein Möglichstes tun, und ein besonderes Herrenkomite wird für den Ausschank der besten Getränke sorgen; kurz, es wird nichts ungetan gelassen werden, um den Besuchern des Festes diesen Abend unvergeßlich zu machen. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents und sind an der Kasse zahlbar, Eintritt an der Abendkasse 50 Cents. Ueberzahlungen für den wohltätigen Zweck werden dankend angenommen und öffentlich bestätigt.

Der Kranken-Unterstützungsverein Eichenstamm feiert am Samstag Abend, dem 20. April, 7 Uhr beginnend, sein drittes Stiftungsfest mit Ball in Hacks Halle, 1764 Larrabee Str. Das Festkomite, welches Alles aufs Beste vorbereitet, besteht aus folgenden Herren: Vorsitzender, F. Krempels; Schatzmeister, F. Holzmann; Schriftführer, F. Meitz; H. Görtz, S. Sterzl, F. Gamauf, F. Poglitsch, F. Steirer, G. Schmelzer, F. Amschel, M. Friedl und Carl Lang. Besonders erwähnt zu werden verdient das Auftreten des Schuhplattlervereins „D' Wildschütz'n"; auch die „Jung-Wildschütz'n" werden einige Tänze aufführen. Für gute Musik und kühle Getränke ist bestens gesorgt. Eintrittskarten zu 25 Cents sind im Vorverkauf bei F. Lang, 1713 Fremont Str., zu haben; an der Kasse 35 Cents.

Die Liedertafel Vorwärts veranstaltet zur Feier ihres 43jährigen Bestehens ein großes Frühjahrskonzert am Sonntag, dem 21. April, im Bush Temple Theater. Das Konzert beginnt um 3 Uhr Nachmittags und wird in großem Maßstabe vorbereitet. Mitglieder und Freunde werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß ein großer Chor und bedeutende Solisten ein ausgezeichnetes Programm zu Gehör bringen werden. Eintrittskarten zu $1, 75, 50 und 25 Cents sind bei den Mitgliedern zu haben, vom 10. April an auch an der Theaterkasse.

Dem Frühling zu Ehren veranstaltet das Gemischte Volksgesang-Doppel- und Zither-Quartett am Donnerstag, dem 25. April, 8 Uhr Abends, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., das 3. große Frühjahrs-Konzert. Besondere Weihe wird dem Fest dadurch verliehen, daß es auch das 25jährige Jubiläum des Meisters Tony Godetz als Zitherlehrer bedeutet. Das gediegene Programm sichert jedem Besucher einen genußreichen Abend. Die kleine Vereinigung, welche zwar nur die einfachen volkstümlichen Weisen pflegt, hat des Oefteren Beweise ihres Könnens erbracht. Für gutes Essen und Trinken ist bestens gesorgt. Nach dem Konzert wie immer gemütlicher Tanz. Eintritt 25 Cts im Vorverkauf, an der Kasse 35 Cts. die Person. Karten im Vorverkauf bei allen Mitgliedern und beim Wurzensepp, 715 North Ave.

Der Schuhplattlerverein „Edelweiß" hält am Samstag Abend, dem 27. April, in der Wicker Park Halle, 2040 W. North Ave., sein 5. Stiftungsfest ab. Da der Andrang zu einem vom „Edelweiß" veranstalteten Feste jedesmal ein so riesiger ist, so hat sich das Festkomite bemüht, für die nötige „Gaudi" in bester und ausreichendster Weise zu sorgen. Jedermann, der sich einmal einige Stunden wirklich nach Herzenslust amüsiren will, sollte zu diesem Feste kommen. Die besten Schuhplattlertänze, besonders der „Schlierseer Bauerntheatertanz", sowie der „Wallberger," der „Müllertanz", der „Neubairische", auch Figurentänze, Zither- und Gesangsvorträge kommen zur Aufführung. Ein auserlesenes Orchester wird in der großen Halle zum Tanz aufspielen, während in der unteren Halle, der Wirtschaft „Zum bairischen Hiasl", die Holzhacker-Kapelle die Gäste in gutem Humor versetzen wird. Nebst auserlesenen Getränken gibt es echtes doppelt geräuchertes Bauerngselchts mit Kraut und Knödl. Eintritt im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 50 Cents. Eine Dame in Herrenbegleitung frei. Anfang 8 Uhr Abends.

Der Nord Chicago Deutsche Gegenseitige Unterstützungsverein feiert am Samstag, dem 27. April, sein Stiftungsfest mit Gesang und komischen Vorträgen in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str. Das sorgfältig ausgewählte Komite arbeitet mit unermüdlichem Eifer und scheut weder Mühe noch Kosten, um den Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Der Verein hofft, daß die Freunde und Gönner, welche die früheren Feste besucht haben, sich recht zahlreich einfinden werden. Für gute Musik und vortreffliche Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person, Anfang 7 Uhr Abends.

Der Schuhplattler-Verein D'Wildschützen" hält am Samstag Abend, dem 27. April, in der Mozarthalle, 1536 Clybourn Ave., nahe Halsted Str., ein großes Frühlingsfest ab. Die Vorkehrungen liegen in den Händen eines erfahrenen Komites, das sich alle Mühe gibt, die Festlichkeit schön und erfolgreich zu gestalten. Zum Tanz aufspielen wird die rühmlich bekannte Bauernkapelle „D'Wildschützen". Das Festprogramm ist sehr unterhaltend zusammengestellt, in den Tanzpausen werden heimatliche Lieder vorgetragen, und die schneidigen Schuhplattler-Figurentänze werden vorgeführt. Auf vielseitiges Verlangen werden auch die Holzhackerbuam und die Jung-Wildschützen auftreten. Es steht somit ein reichhaltiges Vergnügen bevor. Für gutes Essen und allerlei Erfrischungen ist bestens gesorgt. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents; jeder Herr kann eine Dame frei einführen. Karten sind beim Tiroler Friedl, 1557 Clybourn Ave., zu haben.

Die neu ins Leben getretene Rebeccaloge Northern Light oder vielmehr ihr Vergnügungsklub wird am Samstag, dem 4. Mai, eine „Hard Times Party" in Hacks Halle, 1764 Larrabee Str., abhalten. Der Rebeccaorden besteht bekanntlich aus Frauen von Odd Fellows, und das neue Glied im Bunde regt sich tüchtig. Der Eintritt zu dem Fest ist auf nur 23 Cents festgesetzt, der Anfang auf 8 Uhr Abends. Für den besten und für den schlechtesten Anzug sind Geschenke ausgesetzt, und andere Geschenke werden verteilt werdn. Der Vorkehrungsausschuß tut sein Möglichstes, um allen Besuchern recht gemütliche, fröhliche Stunden zu bereiten.

Der Pfälzer National-Frauenverein wird am Samstag, dem 11. Mai, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., sein fünftes Stiftungsfest mit Ball feiern. Der Verein hat sich in den fünf Jahren seines Bestehens kräftig entwickelt und sich viele Freunde erworben, sodaß dem Fest ein zahlreicher Besuch bevorsteht. Der Festausschuß tut alles nur Mögliche, um seinen Gästen an jenem Abend durch gute Tanzmusik, gutes Abendessen usw. recht viel Vergnügen zu verschaffen. Das Fest beginnt um 7 Uhr. Der Verein nimmt als Mitglieder nur Pfälzerinnen von Geburt oder Töchter von solchen auf.

Dem kräftig wachsenden deutschen Unterstützungsverein Ewig Treu, der schon weit über 300 Mitglieder zählt, ist Hacks Halle für seine Feste zu klein geworden, und so wird er sein Maifest am Sonntag, dem 19. Mai, im großen Saale der Sozialen Turnhalle an Belmont Avenue und Paulina Str. abhalten. Bei dem Fest wird nicht eine, sondern werden gleich zwei Maikronen vergeben werden, an einen Herrn und an eine Dame. Das Fest beginnt um 3 Uhr mit Konzert, komischen Vorträgen und Tanz, der Gründer A. Hönig wird die Festrede halten, und zum Schluß sollen 100 neue Mitglieder eingeführt werden, denn Männer und Frauen bis zum Alter von 60 Jahren, welche beitreten wollen, können sich an dem Abend ohne Weiteres, ohne Untersuchung oder Beitrittsgeld, aufnehmen lassen. Der Eintritt zur Halle kostet 25 Cents die Person.

Die neuen Hosen.

Eine wahre Geschichte.

Der Prinz Tschu-Tji-Tschung saß behaglich auf seinem Teppich und schmauchte eine Pfeife. Da nahte sich ihm demutsvoll der Haushofmeister, berührte mit seinem Haupte dreimal den Boden und harrte der Ansprache seines Herrn.

„Yan-Kien, warum störst du mich?"

„Erhabener Gebieter! Du hast Gefallen gefunden an der Kleidung der Europäer, und befohlen, dir eine Hose anzufertigen. Soeben naht der Hofschneider, dieselbe zu überbringen."

Das Antlitz des Prinzen erhellte sich sichtlich; er betrachtete die dargebotene Hose aufmerksam und legte sie an. Erfreut über die ungewohnte Tracht und die schönen, vollen Waden, trat er schmunzelnd vor den Spiegel.

„Yan, wie gefalle ich dir?"

„O mein Herr und Gebieter, du strahlst wie das Licht der großen Sonne!"

„Yan, meine Beine sind schön?"

„O Herr, wer anders kann sich solcher Beine rühmen, so schlank, so schmuck!"

„Und meine Füße?"

„So klein, Herr, als ob sie der zartesten Frau angehörten."

Ein wohlgefälliger Blick lohnte ihn.

„Yan, hole meine Minister!"

Der Prinz konnte sich nicht satt sehen im Spiegel, drehte und wandte sich, immer sein Ebenbild dort im Glase verliebt betrachtend. Endlich kamen die Minister und warteten in gebückter Stellung auf den Wink des Herrn.

„Minister, blicket auf, wie gefalle ich euch?"

Da gab es denn ein „Ah!" und „Oh!" ein Verneigen und Schmunzeln, Kopf- und Zopfschütteln, daß der Prinz genügend von ihrem Staunen überzeugt war. Befriedigt befahl er: „Und nun meine Frauen!"

Die Minister entfernten sich, und seine Hoheit hatte Zeit, die Bequemlichkeit der neuen Kleidung zu prüfen, indem er vor dem Spiegel wilde Sprünge anstellte, die Beine hob und senkte. Auch diese Probe fiel zur vollen Befriedigung aus.

Da werden die kleinen geschminkten Dämchen auf Sesseln herbeigetragen und in ihrer Rangordnung aufgestellt. Sofort erhob sich ein Schnattern und Schwatzen und alle waren entzückt von der neuen, kleidsamen Tracht. Nur Eine saß nachdenklich da — das war die erste Frau seiner Hoheit.

„Schatz, was fehlt dir? Was hast du an der Hose auszusetzen?"

„Mein Gebieter, ich weiß nicht, was es ist, aber Etwas ist an der Hose nicht recht."

Leise Falten kräuselten sich auf der Stirne des Prinzen.

„Ich muß mich nur besinnen — so, Herr, drehe dich rechts, links, und nun stelle dich vor mich. Halt! jetzt hab' ich's!"

„Nun?"

„Die Hose ist krumm!"

Betroffen sah der Prinz auf die Sprecherin, dann in den Spiegel. Richtig — da war's deutlich zu sehen, die Hose war krumm. Wie von einer Schlange gebissen, fuhr er auf den zitternden Haushofmeister:

„Vermaledeiter Lügner! Du sollst meine Rache fühlen, du und vor allem der Schneider!"

Der Arme schwamm in Tränen und bat um Gnade. Endlich ließ sich der Prinz besänftigen und befahl, daß der Schneider bei Todesstrafe sofort eine neue, gerade Hose anfertigen solle.

Am folgenden Tage wurde die neue Hose vor den Prinzen gebracht; doch mit furchtbarer Wut bemerkte er, daß auch diese Hose krumm sei, und befahl in seinem Zorne die Hinrichtung des Frevlers. Jetzt wurde bei einem anderen Kleidermacher eine Hose bestellt, und als auch diese sich als krumm herausstellte, raste der Prinz und gebot allen Schneidern der Hauptstadt, ihm bei Verlust des Lebens eine gerade Hose zu liefern.

Der gestellte Termin nahte heran. Und siehe da! Jede der gelieferten Hosen hatte das alte Uebel. Jetzt sollte ein Exempel statuirt werden und die Hinrichtung sämmtlicher schuldiger Schneider wurde anbefohlen.

Grollend und Wut schnaubend sandte der Prinz zum Hof-Astronom und ließ ihn um Aufklärung dieses seltsamen Begebnisses fragen.

Am andern Morgen nahte sich ihm ehrfurchtsvoll der Greis. „Prinz", hub er an, „ich habe in den Sternen gelesen und der Götter Geheimnisse entziffert. Und da stand es geschrieben: nicht die Hosen, mein Prinz, sondern deine Beine sind krumm."

Entsetzt fuhr der Prinz zusammen. Was? Seine schönen Beine krumm? „Die Götter lügen!" schrie er und rief den Leibarzt. Mit trauriger Miene mußte dieser die Aussage des Wahrsagers bestätigen.

Da warf der Prinz alle Hosen, die ihm eingeliefert waren, auf einen Scheiterhaufen zusammen. Dann zog er wieder seine Röcke an und schmauchte auf dem Teppich seine Pfeife.

Leset die „Abendpost"

— Zerstreut. — Professor (nach der Operation zum Assistenten): „Nun wecken Sie den Patienten auf und sagen Sie ihm, daß er mit dem Leben davongekommen ist!"

— Zollschwierigkeiten. — Das Unterkunftshaus „Zur Rösalm" steht direkt auf der Grenze, so daß der Weinkeller nach Oesterreich gehört. Da kommt ein Tourist und bestellt ein Viertel Terlauer. — „Sell wohl!" sagt die Wirtin. „Aber Des müaßt's den Wein in Tirol trinken — seid's so guat und setzt's Enk außi vor d' Haustür!"

— Zu streng. — „Ist es wahr, daß Ihr Herr Bruder so ein Wasserfeind ist?" — „Und ob! Jetzt hat er seiner Tochter sogar das Aquarellmalen verboten!"

— Großstadtkinder. — „Du, Elli, wollen wir am nächsten Sonntag in den Wald fahren, um Preißelbeeren zu pflücken?" — „O ja — ich klettere so gern auf die Bäume!"

— Im Waarenhaus. — Rayonchef (zu einem Herrn, der die Treppe hinuntergefallen ist und ein Bein gebrochen hat): „Tut nichts! Bei uns bekommen Sie auch tadellose Holzbeine!"

Our Basement Boston Store
Lowest Prices Our Chief Attractions.
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Bänder

Rester von reinseid. geblümten, Plaid, karrirten, Moire u. Taffeta Bändern, in weiß, rosa, blau, rot u. farbig, bis 6¼ Zoll breit und 5 Yards lang, wert bis 35c, die Yard zu nur 19c

Kurzwaaren

Nähseide in verschiedenen Farben; die 50-Yard Spule zu..... 2½c

Spring Haken und Oesen, Karte mit 2 Dutzend für nur 2½c

Bienenwachs — das Stück für nur 1c

Staub-Kappen, in hübschen Mustern — speziell zu nur 7c

Damen-, Misses-, Junior-Mäntel, 10.97

Mäntel fürs Frühjahr, mittelschwere und leichte Fassons, passend für irgend eine Gelegenheit, Sportmäntel, Straßenmäntel und die leichten „Slip on" für den Nachmittag zu tragen, für Damen, Mädchen und Juniors,

wovon wir nur drei der vielen Fassons abgebildet haben, aus reinwollenen Serges, Diagonals, Shepherd Checks, Wolle Velours, Plaids und Mixtures, populäre volle bauschige Modelle,

breiter Gürtel, Patch- und Schlitz-Taschen, fancy Knöpfe, großer Kragen, in abstechenden Farben besetzt, in schwarz, marineblau, lohfarbig, Cadet und Mischungen; Größen für Mädchen von 14 bis 18 Jahre — für Damen von 36 bis 44, gut $14.00 wert, zu.......... $10.97

Kleiderstoffe-Ersparnisse

50-zöll. reinwoll. schwarze Voile, dicht gewebt, ein dauerhafter Stoff, korrektes Gewicht für Frühjahr- und Sommer-Röcke, $1.00 Qualität, die Yard zu.. 59c

36-zöll. neue graue Panama Suitings, hell- u. mittelfarbig, sehr dauerhafter Stoff für Röcke, Kleider, Suits etc., gut 50c wert, die Yard zu 39c

Hunderte von Stücken neuer Frühjahr-Kleiderstoffe und Suitings, mittelschwere Kleiderserges, Novelty Checks, Plaids und gestreifte Suitings, Shepherd karrirte Suitings, Melrose Cloths etc., eine gute Auswahl von Novelty Geweben u. einfachen Stapelfarben, Yard 48c

Norfolk-Anzüge für Knaben

Norfolk Knabenanzüge, Trench-Modelle, mit Schnalle in Front, Gürtel rund herum, vertikale Taschen, Hosen sind durchweg gefüttert, Uhrtasche; gestreifte und gemischte Stoffe in hellen und dunklen Schattirungen, Größen 7 bis 17 Jahre, gewöhnlich $6.00, zu $4.47

Waschanzüge, weiß und farbig, karrirt u. gestreift, Größen 2½ bis 9, wert bis zu $1.25; jedoch leicht vom Anfassen beschmutzt; die Auswahl zu nur 57c

Attraktive Putzwaaren

Damen befinden sich nach solchen Hüten, wie diese, stets auf der Suche, aber sie erwarten kaum, sie zu diesem außergewöhnlich niedrigen Preise zu finden; aus den beliebten polirten Stroharten, Hanf und vielen bei Hand gemachten Formen aus rauhen Stroh Braids —

In schwarz, mattbraun, grau, lohfarbig und helleren Farben, mit Georgette Einfassung in hellen Schattirungen—

Sailor, Poke, Mushroom und aufwärts gedrehte Effekte, mit Blumen, Bändern, Feder-Ornamenten etc. garnirt; Ihr würdet in anderen Läden $4.50 dafür bezahlen, Montag, $2.73

Hüte werden kostenfrei garnirt.

Ungarnirte Hüte aus Hanf und polirtem Stroh — die Formen sind sehr effektvoll, entweder groß oder klein und bedürfen nur sehr weniger Garnirung — eine große Auswahl von Farben und schwarz — wert $1.50, zu 77c

Die Leinenwaaren

Ungebleichtes absorbirendes Crash-Handtuchzeug, aus doppelt Twisted Faden gemacht, 15c wert (nur 20 Yds. an jeden Kunden verabfolgt); die Yard zu 8¾c

Wasch Cloths, große Sorte, Acel Marke; 7c wert — das Stück zu 4½c

Gebleichter mercer. Tafeldamast, Längen von 1—3 Yds., 65c Qualität — die Yard für 39c

Weiße Marseilles Muster gesäumte Bettdecken, dopp. Bettgröße, $2.00 Qual., Stück $1.29

Damen-Handschuhe

Seid. Handschuhe für Damen, dopp. Fingerspitzen — weiß od. schwarz, Seconds, zu 55c

Weiße waschbare Chamoisette Damen-Handschuhe; regulär 89c wert, speziell zu 69c

Damen-Strümpfe

Schwarze baumwoll. Damenstrümpfe — gestrickte nahtlose, ungebleichte Maco Sohlen, sehr bequem für den Fuß — speziell für Montag — 3 Paar, 50c — das Paar 17c

Die Waschstoffe

36zöll. Dreß- und Wrapper Percales, lange brauchbare Stücke, sort. Farben, die Yard ... 12½c

Fabrikrester von 32zöll. einfachen und fancy Gingham f. Kindergebrauch — Yard zu 18c

40zöll. fancy bedruckte Dreß Voile, ein gutes Sortiment Fassons und Farben, die 29c Qualität, die Yard zu 16½c

36zöll. Madras und 32zöll. fancy Plaid Serge Suiting, spez. die Yard zu nur 35c

Fabrikrester aller Arten Waschstoffe-Rester, gute Längen, die Yard zu nur 8½c

Dr. Marshalls Comfort-Damenschuhe

Dr. Marshalls Comfort Schuhe und Slippers für Damen; dieselben haben Cushion Sohlen und Gummi-Absätze; die Schuhe sind aus weichem Kidskin gemacht, Tips und einfache Zehen; sowie in Stout Ankle Formen; die niedrigen Schuhe umfassen Tip und einfache Zehen Juliets, ein- und zwei-Strap Slippers, und Tip und einfache Zehen Oxfords — alle Größen von 4 bis 9; sind gut $2.50 und $3.00 wert; speziell verkauft, per Paar, zu.... $1.97

Schuhe für Misses und Kinder — aus Patent Coltskin gemacht; mit weißen Kidskin und Canvas Tops, Fassons zum Knöpfen und Schnüren, runde Zehen, alle Größen 8½ bis 2, zu $1.97

Patentleder Knöpf-Schuhe für Knaben — hohe Zehen, Extension Sohlen; Größen 9 bis zu 5½ — speziell für Montag das Paar zu nur $1.97

Damen-Trachten

Coverall Schürzen für Damen, hübsche Fassons mit Gürteln und Taschen — helle und dunkle Farben — Montag zu 97c

Unterröcke, nette geblümte Muster, geschneiderte Flounce — morgen zu 97c

Rosa Batiste Bloomers — elastisches Knie, zu nur 57c

Crepe Damen-Nachtkleider, lose Hals-Fassons, in fleischfarbig und weiß, zu nur $1.17

Das Unterzeug

Baumwollene Damen-Leibchen, mit niedrigem Hals und ohne Aermel — Andere verlangen 15c dafür, speziell zu 9c

Balbriggan Unterhemden und -Hosen für Männer, alle Größen, gewöhnlich 69c — für morgen zu nur 45c

Balbriggan Knaben-Unterhemden u. -Hosen, in allen Größen — speziell Montag zu 29c

Die Gardinen

Fabrikrester von Gardinen-Madras, 50zöll. Sateen, 36- bis 50zöll. Marquisette, Längen bis 10 Yards, viele einander ähnlich, wert bis 39c vom Bolt, die Yard zu 19c

Feine Nottingham, Cable und Fillet Net Spitzen-Gardinen, 2½ und 3 Yards lang; eine gute Auswahl hübscher Muster — wert bis zu $3.50, das Paar zu $2.00

Nottingham und Madras Gewebe Spitzen-Gardinen, einzelne Gardinen und kleine Paar Partien, einige sind Seconds, Werte bis $2.00 das Paar, das Stück zu 57c

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by "The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

XVI.

Die Panikjahre 1873 bis 76. — Wall Street als der böse Geist des Landes. — „Jim" Fiske, Jay Gould, Dan Drew und die Eisenbahnen als Objekte wildester Spekulation. — Schlimme Zeiten. — „Molly Maguires". — Arbeitsmangel und Strikes. — Wie es mir selbst erging. — Die Sporen verdient.— Kühmelken und Holzfällen auf der Farm. — Werde Lehrer in einem französischen Institut. — Eine kleine Erbschaft und ein verfehltes Unternehmen. — Das „Centennial Year" und die Ausstellung in Philadelphia. — Reise nach Europa, um „meinen Doktor zu machen". — Eine Fußtour durch Frankreich bis zu den Pyrenäen. — Rückkehr nach New York.

Das waren böse Jahre, die von 1873—76, die sogenannten Panikjahre. Nicht nur in Wien und Berlin gab's großen Krach, auch hier. Eine Korruption herrschte damals, während des zweiten Präsidentschaftstermins von Grant, in Washington sowohl wie in den Einzelstaaten und Städten, von der man sich heute kaum noch eine Vorstellung machen kann. Es war die Zeit des gigantischen Credit Mobilier-Schwindels, die Zeit des sogenannten Whiskey-Rings, die Zeit, in der die gewissenlosen Spekulanten der Wall Street häufig an einem einzigen Tage tausende kleiner Kapitalisten in Not und Elend stürzten, da millionenreiche Halunken wie „Jim" Fisk, „Dan" Drew, Jay Gould auch die Hauptschuld dafür trugen, daß diese Periode der Panik, diese Jahre der Furchtsamkeit und des gelähmten Unternehmungsgeistes so lange anhielt, ja, daß sie überhaupt auf dieser Seite des Ozeans zum Ausbruch kam. Und doch waren es pittoreske Figuren, jene Piratenhäuptlinge der Wall Street, die das gesammte Eisenbahnsystem des Landes — sozusagen das Rückgrat desselben — zum täglichen Gegenstand der wildesten Spekulation machten. Lange Zeit war es namentlich das Netz der Eisenbahn, das den Hazardspielern der Börse zum Fangball diente, wobei die „Quotations" wahnsinnig auf und nieder schnellten und viele Millionen im Nu gewonnen und verloren wurden. Wall Street war damals noch, in viel höherem Grade als jetzt, das Thermometer und Barometer für das ganze Land, wo gutes oder schlechtes Wetter gemacht wurde.

Nichts beschäftigte in jenen Zeiten die Phantasie des amerikanischen Volkes in dem Maße, wie das Tun und Treiben jener Guerillabande der Wall Street. Dabei waren z. B. die drei berüchtigtsten, Fiske, Drew und Gould, nicht allein „self-made men", sondern auch gänzlich ungebildete Knoten, die nicht einmal ein richtiges Englisch sprechen oder schreiben konnten. Ja, der eine von ihnen, Drew, konnte überhaupt nicht schreiben, wie bei einer Gerichtsverhandlung gegen ihn festgestellt wurde; wo es sich auch ergab, daß Drew über seine in die Millionen gehenden Geschäfte nicht einmal Buch führte, sondern einzig und allein seinem allerdings phänomenal entwickelten Gedächtniß vertraute.

Es war eine Zeit der Arbeitsnot und auch der Strikes, um höhere Löhne zu erzwingen, eine Zeit, in der stellenweise förmliche Anarchie sich breit machte. So z. B. in dem Bergwerks- und Kohlengebiet von Pennsylvanien, wo der Geheimbund der Molly Maguires einfach alle, die ihnen im Wege standen, durch Mord aus dem Wege räumte. Bei dem Monsterprozeß, der schließlich verhandelt wurde, sind allein 28 solcher Mordtaten erwähnt worden. Im Süden wehrte sich der Kuklux Klan so gut er konnte gegen die Carpetbagger-Mißwirtschaft, die durch gewinnsüchtige Abenteurer aus den Nordstaaten mit Hilfe der leichtgläubigen und unwissenden Negerbevölkerung dort eingeführt worden war. Die Zeitungen berichteten alle 24 Stunden von Untaten, die auf beiden Seiten begangen worden waren, namentlich in jenen Staaten — wie Nord- und Südkarolina, Louisiana und Alabama — wo das Carpetbagger-Regiment durch Bundestruppen und mit Hilfe der Zentralregierung unterstützt und den eingeborenen weißen Südländern aufgezwängt wurde. Böse Zeiten. Alles schien aus den Fugen zu gehen. Unter den Arbeitermassen des ganzen Landes herrschte tiefgehende Unzufriedenheit.

Und wie erging's uns selbst während dieser Zeit? Je nun, den Umständen gemäß, d. h. manchmal gut, manchmal herzlich schlecht; doch verzagte ich nie. Die Jugend hat ja das schöne Vorrecht, immer optimistisch zu sein. Und so war ich denn, als es mir einmal nicht glücken wollte, in der Stadt mein Brot zu verdienen, den Herbst und Winter 1872—73 auf einer Farm als „Help". Das heißt, ich melkte die Kühe, und die übrige Zeit fällte ich Bäume und sägte sie dann zu Brennholz zurecht. Mein „Boß" was Rufus Fuller, ehemaliges Kongreßmitglied jenes Distrikts im Norden des Staates New York, und Abends bei Lampenlicht lehrte ich seinen Sohn und seine Tochter Französisch, wobei der Papa zuhörte und auch profitirte. Hie und da fuhr ich mit einer Ladung Aepfel auf den Markt in White Plains. Aepfel (schöne Greenings) brachten damals $1.25 das Barrel von 2½ Bushels. Mit den solchergestalt verdienten und ersparten $170 kehrte ich im Frühjahr 1873 nach New York zurück. Die folgenden drei Jahre hatte ich immer noch lauter „Ups" und „Downs".

So war ich eine Zeitlang als Anzeigeagent beschäftigt — erst für De Witt T. Talmage's „Christian at Work", dann für eine spanisch-amerikanische Wochenschrift, den „El Universo. Meine Sporen als praktischer Zeitungsschreiber verdiente ich mir durch meine Tätigkeit — ein ganzes Jahr beinahe — an dem Sportblatt „Turf, Field and Farm", einer sehr tüchtigen Fachpublikation. Sie wurde herausgegeben (im selben Gebäude an Park Row, wo damals die N. Y. World logirte) von einem Herrn Hamilton Busby und einem typischen Kentucky Colonel; Sanders D. Bruce hieß er und stammte aus Lexington, Ky., hatte aber im Bürgerkrieg auf Seite der Yankees gekämpft und gelitten. Sein Sohn, Leslie C. Bruce, ein liebenswürdiger sanfter Mann, war Sekretär, und außer mir war noch ein anderer Deutschgeborener an dem Blatt, ein Herr Fred Engelhardt. Letzterer war der dramatische Redakteur und eine Autorität in diesem Fache. Ich hatte namentlich Wettrennen und Wettfahrten zu berichten, auch hie und da eine Boxer-Match oder ein Preisringen usw. Die Zeitung ist jetzt eingegangen; sie war hochanständig, und ich lernte an ihr ein gutes journalistisches Englisch schreiben. Schließlich überwarf sich Engelhardt, mit dem ich mich befreundet hatte, mit dem alten Oberst Bruce, und wurde „Impresario", wobei ich ihn begleitete als Assistent, durch den ganzen Westen und Süden. Erst hatte er einen Zauberkünstler, den er auftreten ließ. Dann wurde an der Küste Long Islands ein Riesenwalfisch angespült. Engelhardt kaufte den Kadaver per telegraphische Order. Als wir aber kamen und das Ungeheuer in der Nähe — rochen, da merkten wir bald, daß der Kauf wohl ein Risiko sei und daß wir's nicht lange damit treiben würden. In aller Eile ließen wir daher den toten Wal nach Chicago senden und dort wurde er in einem großen Schuppen an der Lake Front eine Woche lang ausgestellt und von etwa 22,000 Menschen, à 25 Cents, angestaunt. Dann rasch nach St. Louis damit — auch dort noch einige Tage brillante Geschäfte. Aber dann Schluß — weder wir noch die Zuschauer konnten's mehr aushalten. Nach kölnischem Wasser hatte das Biech schon von Anfang an nicht geduftet. Nun aber, trotz aller Desinfektionsversuche, strömte die Riesenmasse des toten Tieres einen Verwesungsgeruch aus, den kein normaler Mensch vertragen konnte. Engelhardt verschwand also über Nacht, und ich verschwand mit ihm. Er, Engelhardt, hatte immerhin etwa $4000 Reinprofit bei der Sache gehabt.

Bald darauf erhielt ich eine Offerte, in dem damals sehr gutrenommirten Charlier-Institute, an Achter Ave. und 59. Str. gelegen, als Lehrer einzutreten. Ich nahm an und unterrichtete dort in Algebra, neuerer Geschichte und Erdkunde. Die Anstalt war nach Herrn Eli Charlier genannt, einem Franzosen, der eine Amerikanerin geheiratet hatte. Es war ein Pensionat sowie eine Tagesschule und unter den Zöglingen befanden sich viele aus Cuba und Zentralamerika. Die Haus- und Umgangssprache zwischen Lehrern und Schülern war Französisch. Unter meinen besonderen Schülern war auch ein Sohn jenes Richters Barnard vom Obersten Gerichtshof, der bei Enthüllung der Gaunereien des Tammany-Ringes eine so wenig beneidenswerte Rolle spielte.

So rückte das Frühjahr 1876 heran, und da fiel mir eine kleine Erbschaft von einem guten alten Onkel zu, der auch eines der Originale meiner Kinderzeit gewesen war. Er hieß Moritz Tietzen und war in Bautzen, Sachsen, geboren, wo seine Eltern, sehr vermögende Leute, vor der Schlacht bei Bautzen den Kaiser Napoleon 1813 noch in ihrem Hause beherbergt hatten. Mein Onkel war das einzige Kind und wurde von seiner Mutter so verhätschelt, daß sie ihm im Winter sogar seine Schnupftücher in der Ofenröhre wärmte, ehe er dieselben in die Hände bekam. Der alte Herr war die Harmlosigkeit selbst. Er hatte nie in seinem langen Leben etwas Nützliches getan, aber auch nie etwas Schädliches. In der Jugend hatte er einmal eine Reise in die Schweiz gemacht. Von dieser Erinnerung zehrte er dann bis zu seinem Tode. Er war kunstsinnig, musikalisch und komponirte. Alle seine Kompositionen waren gleich süßlich und trugen Titel wie: „Das Veilchen", „Das Vergißmeinnicht" usw., und wir Kinder ulkten ihn immer an, daß er eines dieser Meisterwerke auf dem Klavier vortrage. Das tat er dann auch stets, verklärt lächelnd, während wir böse Rangen hinter seinem Rücken Spott mit ihm trieben.

Also dieser gute alte Herr hatte mir in seinem Testamente auch etwas hinterlassen, einige tausend Thaler, und im Frühjahr 1876 erhielt ich dies Legat durch Knauth, Nachod und Kühne hier ausgezahlt. Was nun tun damit?

Wieder verfiel ich dem Wahn, ich könne ein Geschäftsmann werden. Studirte eifrig jeden Morgen die Zeitungen, und fand endlich etwas, das vielversprechend aussah. Es war eine Leihbibliothek mit dazu gehöriger Schreibwaarenhandlung, an der 6. Ave. gelegen, das ich kaufte und mit den Büchern usw. nach einer Gegend zog, wo die Miete nicht so hoch war, nämlich die 56. Straße und 8. Ave., damals nur erst halb besiedelt. Es war da eine Büste von Beethoven, viele Musikalien, auch eine Büste von Washington Irving, eine Sammlung gangbarer Werke von zirka 1200 Bänden, und ein gutes Lager von Waaren. Aber es ging nicht. Die Nachbarschaft war noch zu neu. Die Leute waren gewöhnt, ihren Bedarf unten in der Stadt zu decken. Ich gab mir viel Mühe, ließ Zirkulare verteilen usw., aber es wollte nicht. Ich legte mir noch Zigarren, Sodawasser usw. zu. Es ging nicht.

Dies war das „Centennial Year", hundert Jahre waren verflossen seit der Unabhängigkeitserklärung. Der „glorreiche Vierte" nahte. Jedermann dachte, daß Feuerwerk die Masse gekauft werden würde. Ich dachte es auch, und legte ein gutes Lager davon ein in meinem Laden — steckte ungefähr $600 hinein. Der Vierte kam, und es stellte sich heraus, daß so wie ich selbst mehrere Tausende Anderer gedacht hatten — überall in der Stadt wurden Feuerwerkskörper feilgeboten. Ich blieb mit meinem „Stock" sitzen. Das brach mir das finanzielle Genick. Ich annonzirte sofort in den Zeitungen und schlug mein Geschäft los für das, was ich erhalten konnte. Das Experiment hatte mich etwa $3000 gekostet, und $1200 alles zusammen rettete ich aus dem Wrack.

Nun kalkulierte ich so: Zum Geschäftsmann taugst du nicht. Soviel kannst du dir immer verdienen wie du zum Leben brauchst. So nehmen wir also die $1200 und verjubeln sie auf angenehme Weise.

Und das tat ich denn auch. Erst ging ich nach Philadelphia zur Weltausstellung, die aber gar nicht zu vergleichen war mit der Chicagoer von 1893, weder quantitativ noch qualitativ. Reuleaux hatte übrigens Recht mit seinem Ausspruch über den deutschen Teil: Billig und schlecht. Die Vergnügungsplätze waren auch nur so-so, wenn man die französischen Restaurants und die Wiener Cafes abrechnete. In der Erinnerung ist mir folgendes kleines Erlebniß geblieben:

Es war ein sehr heißer Tag, und ich betrat ein kühles Lokal und bestellte mir einen Milchpunsch. Als Mitgast lehnte gegen die Bar ein gutgekleideter Vollblutneger. Der vermochte sich englisch nicht gut auszudrücken, sprach auch mit einem starken deutschen Akzent. Erstaunt redete ich ihn Deutsch an. Da erfuhr ich, daß er ein „Dutch-Pennsylvanier" sei, d. h. nahe Lancaster geboren und aufgewachsen und hatte stets den deutschen Dialekt der Umgegend gesprochen und gehört. Nun war er in Philadelphia und mußte erst Englisch lernen.

Nach einer Woche fuhr ich mit dem Dampfer „Karl der Große" nach Hamburg, und dann über Berlin, Frankfurt nach Heidelberg, wo ich endlich „meinen Doktor machte". Ich wurde mit einem großen Halloh seitens einer Anzahl bemooster Häupter aufgenommen, die mich noch gekannt hatten 1872. Auch die Professoren waren recht nett gegen mich. Nur jener ostpreußische Historiker sagte schroff zu mir: „Nun, da gehören Sie ja auch zu den verlorenen Söhnen des Vaterlandes." Die Arbeit, die mir die Ehre eintrug, betitelte sich „Wesensunterschied der Puritaner und Kavaliere in den Vereinigten Staaten", und zum großen Teil hatte ich mir das Material in der Astor Bibliothek in New York verschafft.

Nach dieser erfolgreichen Spritztour nach Heidelberg machte ich einen Abstecher nach Paris. Denn in Berlin, wo ich mich nur zwei Tage aufgehalten hatte, wollte es mir gar nicht gefallen. Berlin war damals noch ein Zwitterzustand; es klebte ihm noch viel vom alten preußischen Zopf an. Aber in Paris gefiel mir's diesmal auch nicht. Ich hatte Paris zum ersten Mal im Jahre 1867 gesehen, aber nur sehr flüchtig. Damals war ich noch ein Zögling der sächsischen Kadettenschule, und unser französischer Professor, Herr Maillard, hatte damals zu der Pariser Ausstellung eine kleine Anzahl seiner Schüler dorthin begleitet. Das war das Paris von Napoleon dem Dritten gewesen, das heitere selbstzufriedene Paris. Jetzt aber traf ich das unzufriedene, grollende Paris, dem jeder Deutsche ein Feind dünkte. In dem Hotel, wo ich abgestiegen war, am Boulevard de Strasbourg, war ein Elsässer der Eigentümer, und der sah mich sofort mit scheelen Blicken an. Ich beeilte mich also, aus Paris zu kommen. Glücklicherweise hatte ich die Vorsicht gebraucht, vor meiner Abreise von New York mir einen Paß aus Washington zu besorgen und denselben in Paris auch auf der amerikanischen Botschaft visiren zu lassen.

So führte ich dann einen Plan aus, den ich schon lange gehegt. Ich unternahm eine Fußtour von Paris bis nach den Pyrenäen. In eine landläufige blaue Bluse gekleidet, mit einem kleinen Ranzen und einer schwarzseidenen Schirmmütze, glich ich vielen anderen bescheidenen französischen Reisenden, und dies nebst meiner Kenntniß des Französischen half mir überall aus. Die Reise, die im Ganzen vier Wochen nahm, gehört zu den angenehmsten Erinnerungen meines Lebens. Ich bezwecke ja nicht, hier einen Führer durch Frankreich zu schreiben, aber einige kleine absonderliche Erlebnisse werden den Leser vielleicht doch interessiren.

Es war im Süden, nahe bei Lunel, als ich müde und matt und von der heißen Sonne verbrannt in die weißgetünchte Vorhalle eines Gasthauses am Wege eintrat. Ich warf meinen Ranzen ab und bestellte Speise und Trank. „Vinazo o pedi?" frug die Magd im Provencalischen der Landschaft. Ich sagte „Pedi", ohne eigentlich zu wissen, was es war. Es war der eben gekelterte Most, von dem sie mir eine Literkanne hinstellte; ein äußerst süffiger Stoff. Der Liter kostete acht Sous = acht Cents. Dort wächst nämlich auf den Kreidefelsen ein ganz leichter Wein, der nicht gut transportirt werden kann. Und deshalb besteht dort und im weiten Umkreis die eigentümliche Mode, Wein nach der Halbstunde, Ganzstunde usw. zu verschänken. Wer dabei zu viel trinkt und im Rausch einschläft, zahlt für die Schlafzeit. Der Preis ist aber ganz bescheiden.

In Roussillon und bis hinauf nach den Pyrenäen in Bearn erhält man einen Wein, der in seiner Naturfarbe so aussieht wie violette Tinte, dabei so dick und schwer ist, daß ihn jeder mit Wasser mischt. Das ist der „Vinazo", zähflüssig wie Honig. Man muß sich über die lateinische Mäßigkeit im Trinken wundern, daß diese Leute, denen der Wein noch wohlfeiler zu stehen kommt als der Cider in der Normandie, sich selten daran berauschen.

Ich habe stets ein scharfes Auge gehabt für weibliche Reize. Muß aber gestehen, daß ich ganz enttäuscht war über die Seltenheit schöner, auch nur leidlich hübscher Frauen und Mädchen im ganzen Süden Frankreichs. Beinahe so schlimm steht's in dieser Hinsicht im Süden Italiens. Es zeigt, wie man sich täuschen kann.

Nun, am 20. September schiffte ich mich wieder ein nach New York, diesmal in Havre auf einem französischen Dampfer, dem Lapeyrere. In der Kabine zunächst meiner war ein ältliches französisches Ehepaar, das wieder nach Kalifornien zurückkehrte. Sie hatten alle die Jahre vorher, wo sie in Amerika gespart und gedarbt hatten, über Amerika geschimpft und von la belle France geträumt. Dann waren sie mit ihrem kleinen ersparten Vermögen nach ihrer Heimat nahe Amiens zurückgekehrt, und dort hatte es ihnen erst recht nicht gefallen. Jetzt waren sie auf dem Rückwege, gerade wie ich auch.

Als wir in New York landeten, hatte ich nur noch $12.60 in Vermögen. Aber ich dachte bei mir: Es wird schon gehen.

Von außergewöhnlicher Bedeutung für die Bürgerschaft und Steuerzahler der Stadt ist die kommende Stadtratswahl am 2. April. Von der Zahl der Stimmen, die in dieser Wahl abgegeben werden, wird es abhängen, ob den Prohibitionisten die Aufbringung einer neuen Lokaloptionpetition für die nächstjährige Frühjahrswahl erleichtert wird oder nicht. Je mehr Stimmen in der Wahl am 2. April abgegeben werden, um so mehr Unterschriften müssen die Prohibitionisten aufbringen, wenn sie im Frühjahr nächsten Jahres einen weiteren Versuch machen wollen, eine Abstimmung über die Schließung der Wirtschaften zu erzwingen. Daß sie dies tun werden, kann als sicher angesehen werden. Es ist daher unbedingt nötig, daß alle liberalen Wähler sich an der Wahl beteiligen, auch wenn in ihrer Ward ein Kampf um den Sitz im Stadtrat nicht tobt. Jede Stimme, die abgegeben wird, erschwert den Prohibitionisten im nächsten Frühjahr ihr Handwerk. Außerdem ist unbedingt nötig, daß alle Wähler sich an der Stadtratswahl beteiligen, um die Erwählung tüchtiger und liberal gesinnter Mitglieder des Stadtrats, dem im kommenden Geschäftsjahr wichtige Aufgaben gestellt sind, zu sichern. Die Stimmplätze sind von sechs Uhr Morgens bis vier Uhr Nachmittags geöffnet. Arbeitnehmer haben das Recht, von ihren Arbeitgebern einen zweistündigen Urlaub am Wahltag zu verlangen, damit sie ihrer Bürgerpflicht genügen können, müssen aber 24 Stunden vorher darum einkommen. Auch Frauen können stimmen.

— In der Begeisterug. — Im Café Abeles spricht man von Amundsen. „Heißt e Mann!" ruft Isi Seitenstich begeistert. „Hundert Jahr soll er leben — und noch e poor Pol' soll er entdecken!"

— Schlau. — Bauer (der den Dorfwirt erwischt, wie er einen Grenzstein zwischen den Feldern versetzt): „Ja, was machst denn du da?" — Wirt: „Sei stad, verrat' mich net, da mach' ich, wie 's letzte Mal, a fein's Geschäft — da gibt's sicher wieder a Kommission!"

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

Deutsche Privat-Klinik

137 East 27. Str., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., R. 316. alsSmiSon

Sparsamkeit Die hohen Kosten des Lebensunterhalts sind nicht annähernd so hoch für Solche, die beharrlich „S. & H." Grüne Trading Stamps sammeln. Besucht morgen den Prämienparlor. Es wird für Euch eine Offenbarung im Wertegeben sein.

Luncheon, 35c.
Tenderloin Steak, Bordelaise, oder Roast Loin of Pork mit Füllung. Kartoffeln in Sahne, spanischer Reis, Apfel Tapioca Pudding, Obst Sauce, Chocolate, Vanilla oder Strawberry Ice Cream, Kaffee, Tee oder Milch. Berühmte Photoplayer Rezitationen 11:30 bis 4 Nachm. 8. Floor.

State, Jackson, Van Buren Sts.

ROTHSCHILD & COMPANY

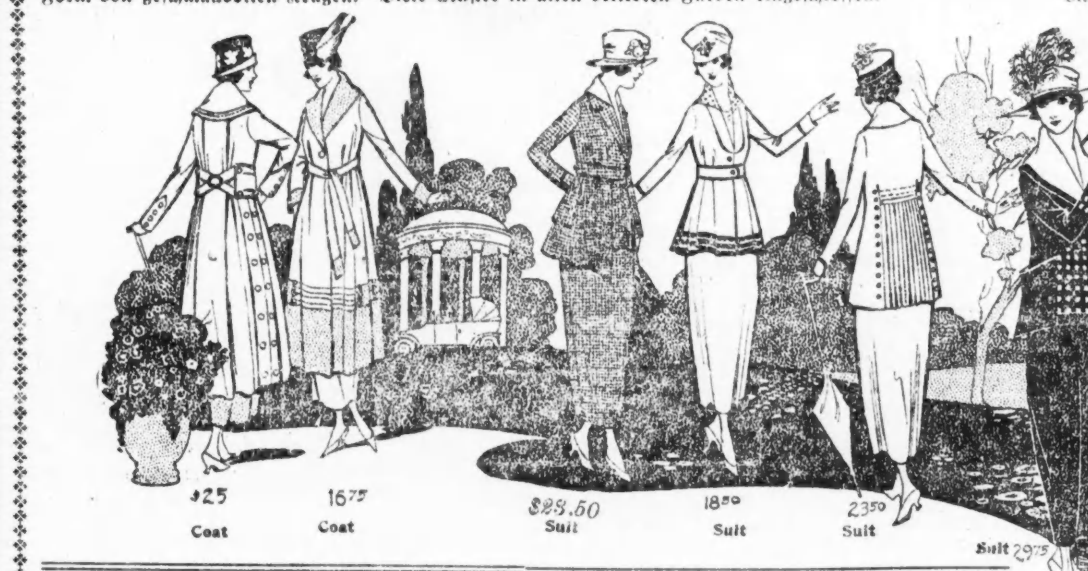
50c fancy Kinder-Socken, 27c
Einfach weiß und farbig, fancy Zurücklege-Manschetten, mercerized Lisle Thread und Baumwolle.

Russian Calf Faserseide Damenstrümpfe — voll nahtlos — Baumwolle Garter Top, leichte Seconds, speziell. **50c** Haupt-Floor.

Phoenix Fadenseide Damenstrümpfe, nahtlos, baum. Gartertop, feine Gauge, in schwarz, weiß u. allen pop. Schuh-Schattirungen. **90c**

$25 Damen-Suits in einem Fabrikanten-Ueberschuß erstanden zu $18.50

Je genauer man diese Suits prüft, desto mehr tritt ihre Vortrefflichkeit zu Tage — nicht ein Suit in der ganzen Partie, den nicht jeder Kleiderhändler als dem Standard der $25 Sorten entsprechend annehmen würde. Suits aus Serge, Gabardine, Wollen-Poplins, Worsted Checks, Velours und Taffeta-Seide. Braid eingefaßt und besetzt, und andere mit neuen Reizen in der Form von geschmackvollen Kragen. Viele Muster in allen beliebten Farben eingeschlossen. Vierter Floor.



Geschmackvolle Frühjahr-Suits für Damen zu $23.50
Die größte Frühjahrs-Auslage von geschneiderten und „dressy" Suits. Mehr Modelle, mehr Fassons und Farben, als je vorher gezeigt. Feine Serges, Wolle Jerseys, Poplins und Worsted, schwarze und weiße Checks. Jede Fasson von Eton, Peplum oder Plaid geschneiderte Jackets mit feschen, konservativen Skirts. Unter dem Besatz sind fancy Braiding und Novelty Knöpfe; $30.00 Werte, zu **$23.50**

Hochfeine Qualität Suits für Damen — Außergewöhnliche Werte zu $29.75
Keine eleganteren Fassons oder größere, echte, wirkliche Werte in Suits werden in der ganzen Saison gefunden. Die Stoffe und Farben, die man nur in viel teureren Modellen erwartet. Alle die neuen Frühjahrs-Fassons und Modelle, Etons, gerade Linien, Waistcoats, Boleros, mit Braid eingefaßte Taschen, Gürtel und Reihen von fancy Knöpfen. Stoffe: Tricotines, Gabardines, Serges. Farben: French Grau, Joffre Blau, Rookie Tan, Navy. $35.00 und $40.00 Werte. Speziell am Montag zu **$29.75**

200 Seide- und Serge-Kleider für Damen zu $13.75
In allen Farben des Regenbogens, Beige, Copenhagen, Rose, Navy, den neuen grauen und schwarz und weißen Effekten. Darunter sind Satins, Seide Taffetas, Crepe de Chine, Radium Taffetas, Foulards und Georgette Kombinationen, in allen Größen für Damen. Fassons, die in den letzten paar Wochen zu $18.00 und $20.00 verkauft wurden. Speziell morgen zu nur **$13.75**

Elegante Frühjahr-Mäntel für Damen, zu $16.75 und $25.00
Gabardine, Poplin, Tan Coverts, Serge, Velours, Silvertone, Mixtures. Auswahl über Auswahl, Fasson über Fasson in eleganaraten Coats. Neue Belt Effekte, anschließend im Rückseite, runden und geraden Linien, semi-belted, echte Trench Modelle und kombinirte Fassons. Eine beispiellose Gruppe von neuen Coats in allen Größen zu **$16.75 & $25.00**

Neue Röcke
Eine neue Sendung von Frühjahrsröcken aus Poplin, Serge, Seide u. Worsted Plaids, moderne Taschen- und Gürtel-Effekte. **$4.95**

Großer April Verkauf von Seide

20,000 Yards schöne Seide, zu speziellen Preisen

2,500 Yards 40 Zoll breite Cascadense, $3 Qualität, $2.15
Ein Satinfinish Pongee von allerbester Qualität, in weiß, Natural, Pearl, Gold, Copenhagen, Chartreuse, Khaki, Emerald, Havana, marineblau und schwarz. Ein regulärer $3.00 Wert. Ein „Leader" für den April-Verkauf, die Yard zu **$2.15**

Sommer-Corduroys für separate Röcke und Kinderkleider, weiß, rose, braun, beaver, champagnerfarbig, navy, grün und lohfarbig, 31 Zoll breit; Verkaufspreis, Yard, **$1.00**

5,000 Yards $2.00 fancy Seide, fancy gestreifter Satin de Chine, feine schwere Seide für Kleider und separate Skirts, navy, grün, Burgundy, Taupe und brauner Grund mit weißen und farbigen gestreiften Effekten in Pencil, Military und Cluster Streifen. — 36 Zoll breit. Aprilverkaufspreis, Yard **$1.55**

Fancy Taffeta Seide, feine neue Seide in einer wundervollen Auswahl von hochfeinen Farben u. Streifen-Effekten, 36 Z. breit, Verk.-Preis, Yd. **$1.55**

$1.00 naturfarbige Pongee, 100 Stücke, feine Qualität Shantung Pongee in Naturfarbe, die echte importirte chinesische Hand-Loom Seide — ein vorzüglicher Stoff für Sommerkleider, 33 Zoll breit, die Yard zu **68c**

$2 Qualität Georgette Crepe—Eine zuverlässige Qualität, 40 Zoll breit, jede gewünschte helle und dunkle Farbe, auch schwarz und weiß. Yard. **$1.65**

$1.85 farbige Taffeta, sehr modern und sehr selten; wir offeriren diese ausgezeichnete Qualität in einer großen Auswahl von gewünschten Schattirungen,— viele gute blaue, graue und lohfarbige, 36 Zoll breit. Aprilverkaufspreis, Yard. **$1.55**

$1.25 japanische Pongee, sehr feines Gewebe, weicher Draping Finish, passend für Kleider und Waists, wäscht sich perfekt, kommt nur in Naturfarbe, 33 Zoll breit, die Yard zu **95c**

$1.50 Crepe de Chine, 40 Zoll breit, schwere Qualität reinseidene Crepe de Chine für Kleider, Waists und Unterzeug; in Ivory, fleischfarbig, rosa und anderen gewünschten hellen u. dunklen Farben. Aprilverkaufspreis, Yard. **$1.28**

$2.50 Charmeuse, feine Qualität Twill Back Charmeuse, in Straßenschattirungen und schwarz, 40 Zoll breit; Aprilverkaufspreis, Yard. **$1.95**

$3.00 bedruckte Georgette Crepe, 40 Zoll breit, reinseid. Georgette Crepe, navy und schwarzer Grund mit farbigen Mustern und Tupfen, Yd. **$1.95**

$2.00 bis $3.50 bedruckte Seide—Tausende von Yards hochfeiner bedruckter Seide, besonders für diesen Verkauf angekauft. Die Partie enthält bedruckte Foulards, Fleur de Soies und Radium, kleine mittlere und große Muster in Blumen- und Novelty-Effekten — 35 und 40 Zoll breit. — Aprilverkaufspreise, — Yard $2.65, $1.95 und **$1.55**

$2.50 Gros de Londre, eine schwere Qualität für Kleider und Suits, feine Auswahl von Straßenschattirungen. April-Verkaufspreis, die Yard zu **$1.95**

Zweihundert garnirte Muster-Hüte, $3.97

(Reguläre $6 Werte)

Hier ist die beste Offerte der Saison. Eines erstklassigen Fabrikanten Musterpartie, welche jede neue Fasson der gegenwärtigen Moden repräsentirt. Die Farben sind die beliebten Schattirungen und umfassen viele der wünschenswertesten Stoffe. Regulärer $6.00 Wert, — wir verkaufen sie zu

$3.97 Vierter Floor.

65c gestrickte Union Suits zu 42c

Rein weiße Baumwolle, fein gerippt, niedriger Hals — keine Aermel, enges Cuff Knie, reguläre und extra Größen, morgen zu....... **42c**

Sommer Union Suits für Knaben und Mädchen, fein gerippt, rein weiß, — in Knielänge, — verkauft zu...... **39c**

Swiß Rib Lisle Thread Damenleibchen, rein weiß, niedriger Hals, ärmellos, einfache und fancy Yokes, reguläre und extra Größen, zu **39c**

Kayser Band Top baumwoll. Union Suits für Damen, fein gerippt, reguläre und extra Größen, verkauft zu **$1** Haupt Floor.

Tailored Blusen auf einen Blick verkauft 3.95

Beinahe 500 Blusen von extra schwerer Crepe de Chine — hoher Hals, geschmückt mit hübschen Perlmutterknöpfen, auch Georgette Crepe Blusen, schön garnirt; eine der größten Partien, die auf dem Markt zu finden sind. **$3.95** Vierter Floor.

Fleish Batiste Pajamas für den Nachtgebrauch, $2.95

Hübsche Kleidungsstücke, in Aermel- oder ärmellosen Modellen, Hand bestickt, in Pastel Farben, auch Spitzen besetzte Fassons, zu **$2.95**

Fleischfarb. Batiste Envelope Chemise, waschb. Atlas Yoke, mit Hemstitching u. Band durchzogen; and. mit Reihen von Spitzen-Einsatz garnirt, zu **$1.69**

Gewänder v. fleischfarb. Batiste, ärmellose Fasson, m. Spitzen Edge garnirt, andere haben kurze Aermel besetzt mit Stickerei und Spitzen Edge. **$1.25**

Extra große Gewänder, Slipover oder Knopffassons, mit Stickerei od. Spitzen bes. **$1.25**

Weiße Sateen Unterröcke, Ruffle Edge Flounces und feine Tucks, zu **$1**

Extra große Beinkleider, m. bestick. Ruffle besetzt. **59c**

Extra große Korset Schützer, mit Stickerei oder Spitzen besetzt, speziell Montag zu **69c** Dritter Floor.

Dreß-Goods zu einer Ersparniß

Shepherd karrirtes Suiting, die Yard $1.35
54 Zoll breit, gute wollene Qualität, in beliebten Größen karrirt, in blau, braun, schwarz und weiß.

$2.00 reinwollene französische Serge, Yd. $1.58
42 Zoll breit, große Auswahl von modernen Farben, viele in marineblau und schwarz, sehr modern und die richtige Schwere für Kleider.

54-zöll. reinwoll. Jersey, Yd. $3.25
Das beliebte Gewebe der Mode für Sportröcke, Suits und Kleider, alle beliebten Farben und weiß.

Französisches Chiffon Broadcloth, Yard, $2.95
Permanenter Satinfinish, gefeuchtet und geschränkt, vollständige Auswahl von beliebten Farben und schwarz.

$4.00 Plaids und Streifen, die Yard, $2.98
54 Zoll breit, ausgezeichnete reinwollene Qualität, große Auswahl von Sport- und Stapelmustern, in wundervollen Farben-Kombinationen. Zweiter Floor.

Dept. für Scientific Corsetry. Alles Anpassen frei

Vierter Floor.

Damit die korpulente Dame, die sich für „Stylish Stout" Korsets interessirt, individuelle u. persönliche Bedienung erhält, die sie früher Umstände halber nicht erhalten konnte, haben wir ein

„Modernes Stout" Korset - Dienst Department

etablirt, nur denjenigen gewidmet, welche Schwierigkeiten haben, ein zufriedenstellendes Korset für ihre besondere korpulente Statur zu erhalten. Sofortiges Ausgleichen von unschönen Kurven und Fleischklumpen und eine 1- bis 3zöllige Reduktion der Hüften und des Unterleibs geben das Aussehen von zehn bis zwölf Pfund weniger Gewicht. Dieses „Service Department" offerirt modischen starken Damen eine exklusive Bedienung. Größen bis 44. In hübschem rosa und weiß. Preise: **$6.50, $7.50 & $10.00**

Stiefel für Damen

Die besten der Mode, schwarz, braun, grau Spitzen, mit hohen französischen oder militärischen Absätzen— außergewöhnliche Werte und beliebte Waaren der Saison: Preis beträgt **$6.50** Dritter Floor.

Frühjahr Top Coats für Knaben, $8.75

Für kleine Burschen von 2½ bis 8 Jahre —Wollen-Khaki, in Armee-Fassons, sowie viele Arten von Mischungen, einschließlich blaue Serges und Shepherd Plaids, — verkauft zu nur..... **$8.75**

Feine Knabenblusen — in hellen oder dunklen Farben. Standard Fabrikate, zu **85c** Zweiter Floor.

United States Food Administration License Number G10333

10 Pfund feinstes frisches Rolled Oats, 69c

Morris Co.'s Supreme Schinken jeder eine ist tadellos; — durchschnittl. 10 bis 12 Pfund schwer; speziell, per Pfd., **30c** Nur 1 an einen Kunden.

Pot Roast, — feinste Schnitte prima Beef, per Pfd., **20c**
Spare Ribs, strikt frisch, Pf. **16c**
Rindszungen, süßgepökelt, das Pfund verkauft zu **22c**
Corned Beef, knochenloses Roll, das Pfd. zu **20c** Siebenter Floor.

Polks bester Old fasioned Lye Hominy, Nr. 3 Größe Büchsen; ein ungewöhnlich guter Wert, 15c Sorte, Büchse **10c.**
Koo Koo Marke Tafel Sirup, bestehend aus Corn Sirup und Zuckerrohr-Erzeugnissen, Nr. 10 Büchsen, **89c.**
Reines Gerstemehl, ¼ Faß Sack **$1.77;** 10 Pfund Sack, **78c.**
Club House Little Kernel Corn, Büchse, **17c**
10 St. Swifts Classic Laundry Seife, 45c.
Solid verpackte rote reife Tomatoes, Pumpkin oder Squash, große Büchsen **17½c.**
Libbys extra kalifornische gelbe Cling Pfirsiche, oder Del Monte extra Green Gage Pflaumen, große Büchsen, **28c.**
Richmond geliebte Sweet Wrinkled Erbsen oder Pentwater Golden Wachsbohnen, — 5 Büchsen, **$1.00.**
10 Stücke Galvanic oder Rub No More Seife, 55c.
Feinste gelbe Split Erbsen oder Pinto Bohnen, Pfund, **11½c.**
Feinster Japan Style Kopfreis, Pfd. 11c.
Quaker gelbes Corn Meal, Goldkörner, großes Packet für **29c.**

Reines, frisch gem. Reismehl, Pf. **12½c.**
10 Pfd. schwarze Wallnüsse, 35c.
Ideal Corn Starch, 1 Pfd. Packet, **9c.**
Extra fancy Baby Rotrüben, Nr. 3 Größe Büchsen, **22c.**
5 Pfd. Büchse Del Monte kal. Zwetschen, 75c.
6 Büchsen B. & M. Lima Bohnen, 69c.
16 Unz. Flasche reiner Tomato Catsup, 19c.
Wilbur Dutch Kakao, ¾ Pf. Büchse, **22c.**
5 Büchsen Quick Lunch Pork and Beans, mit Tomato Sauce gebacken, **$1.00.**
Boyts Philadelphia Scrapple, Büchse, **28c** und **15c.**
Feinstes japan. Crab Meat, große Sorte, Nr. 1 flache Büchsen, **45c.**
1½ Pfd. Büchse B. F. Japan Gunpowder, gemischter oder Ceylon u. India Tee, **95c.**
4 Pfd. extra fancy alte Ernte Golden Santos Kaffee, $1.00.
10 Pfund fancy gelbe Globe Zwiebeln, 19c.
Jumbo Cuban Grape Fruit, Dutzend 98c. Siebter Floor.

UMI